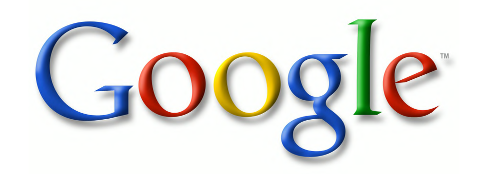
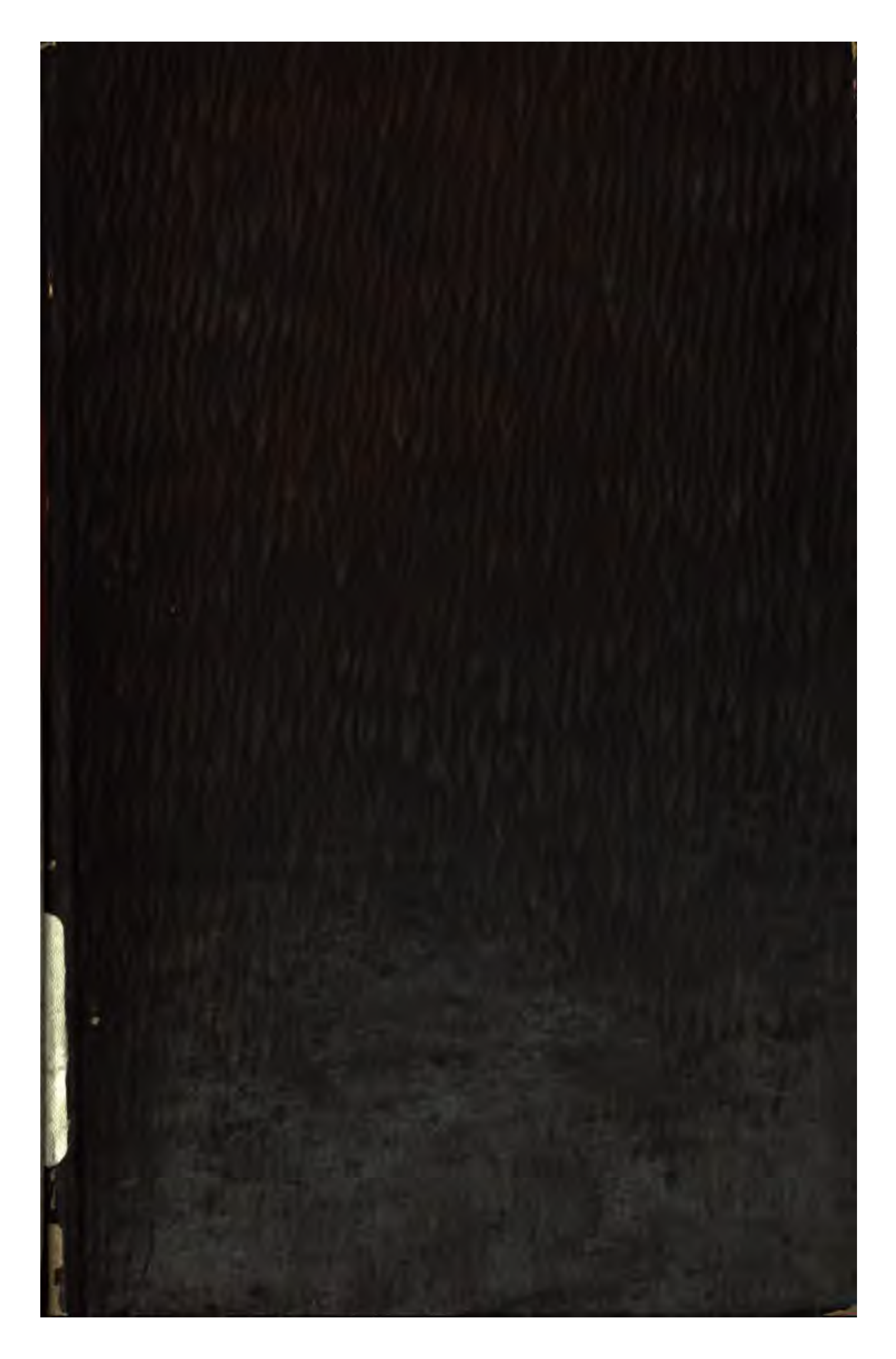
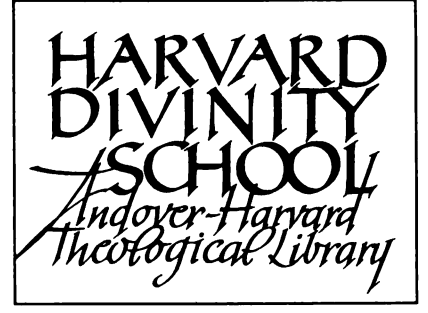
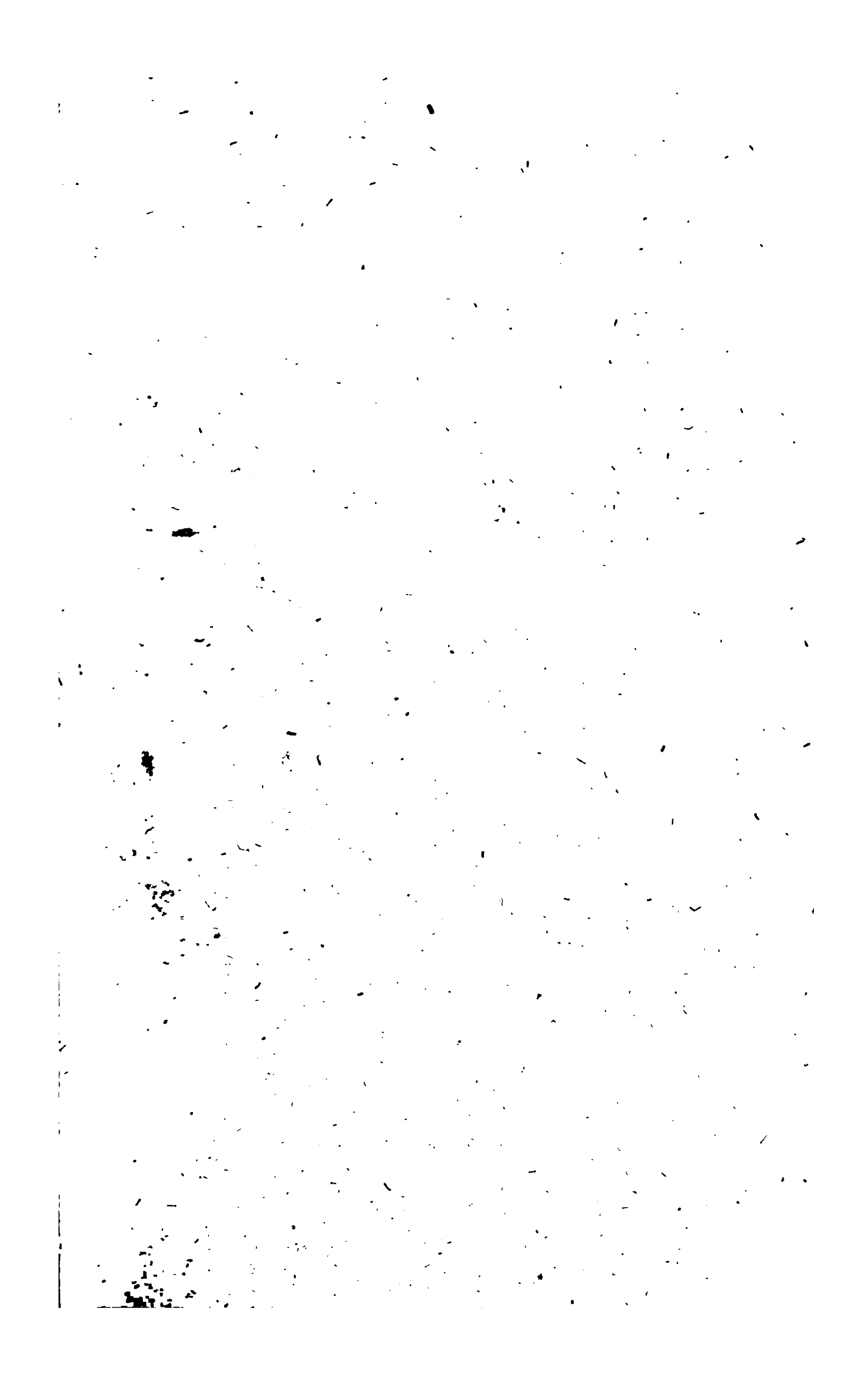





HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Predigten

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

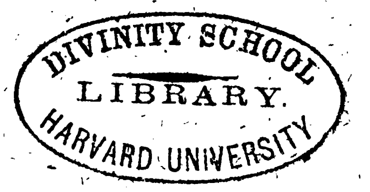
von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

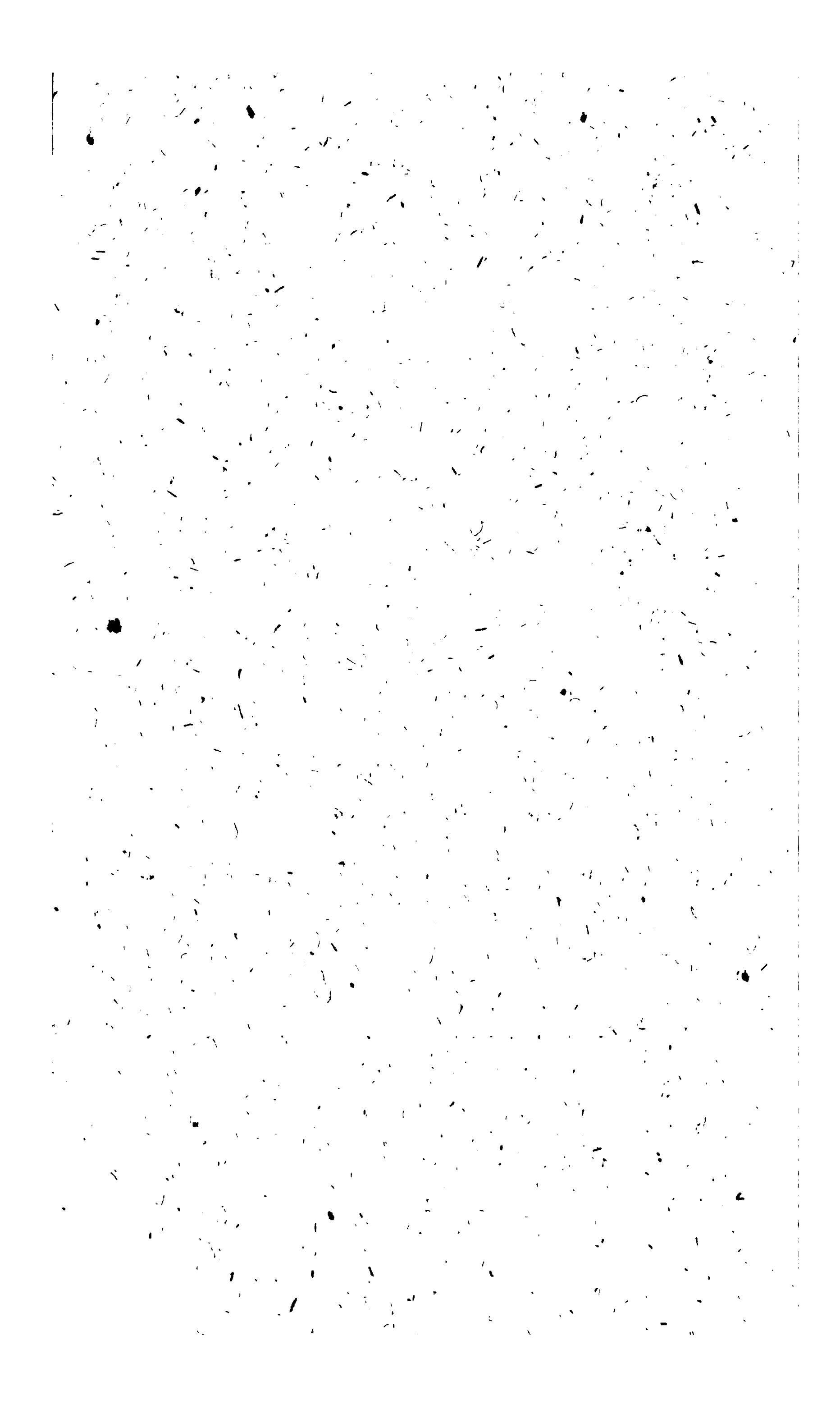
Dritte Sammlung

vom Jahre 1803.



Zweyter Band.

Nürnberg und Sulzbach,
in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1804.



Predigten

im Jahre 1803

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

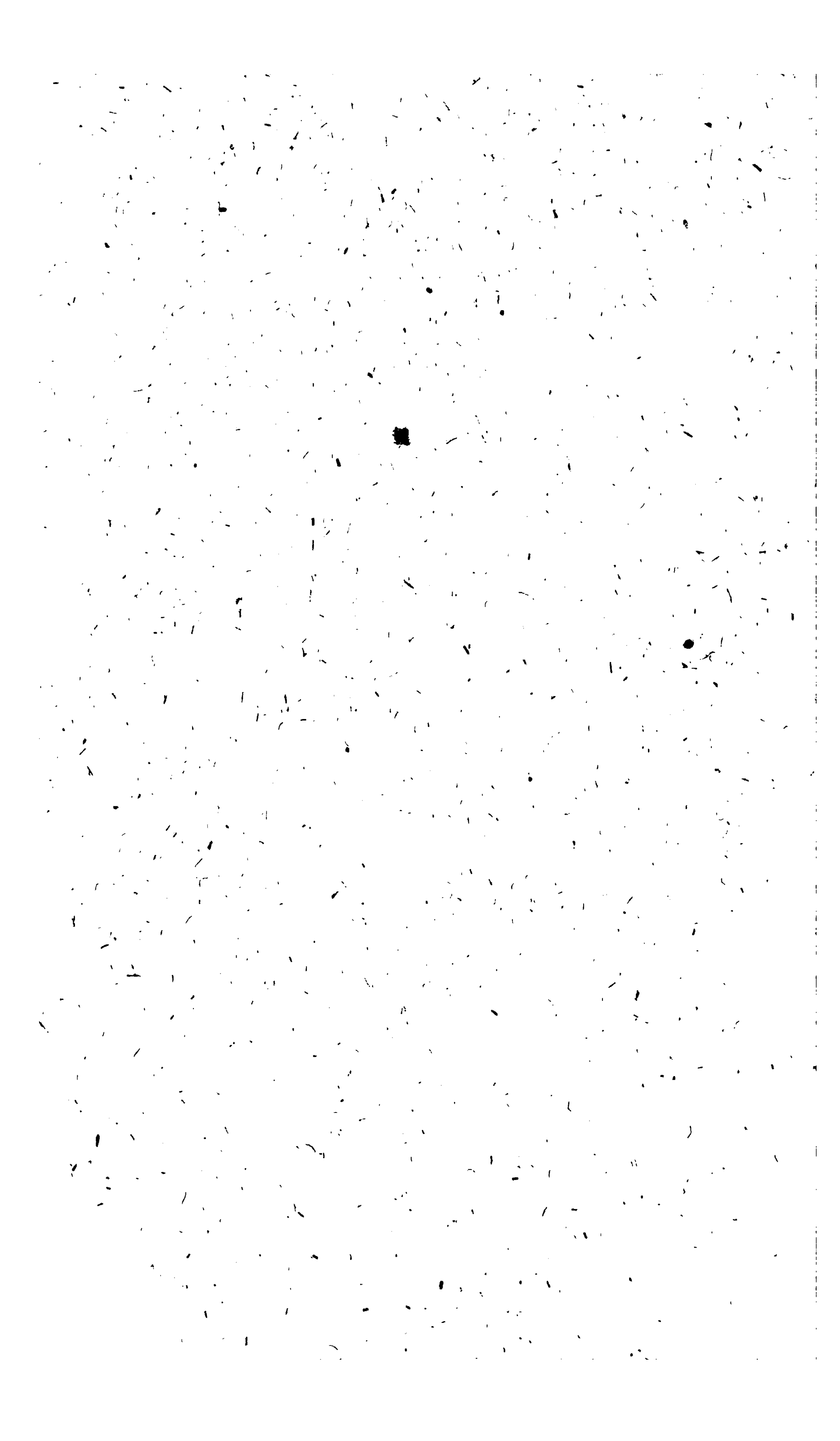
Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Zweyter Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1804.



Inhalt.

XVI.

uns

Seite

XXV.

XXVI.

XXVII.

XXVIII.

XVI. Am

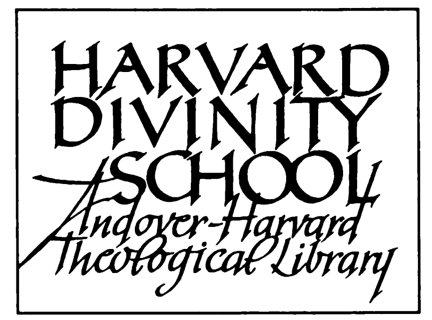
XVI.

Am Sonntage Jubilate.

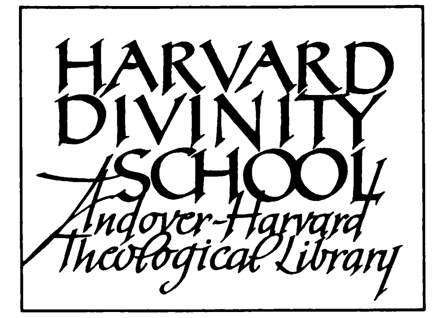
Evangelium, Joh. XVI. v. 16—23.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Wenn in der Geschichte der Christenthums irgend etwas Aufmerksamkeit und Ueberlegung verdient, M. Z., so ist es der Umstand, daß die zwölf Männer, welche Jesus, unser Herr, zu seinen Vertrauten, zu den vornehmsten Zeugen seines Lebens und seiner Thaten, zu seinen Boten an das ganze menschliche Geschlecht, und zu den Beförderern seiner grossen Sache gewählt hatte, bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen und Schicksalen bis an ihren Tod auf einerley Sinne geblieben sind, und mit immer gleichen Eifer für ihren Meister und Herrn gewirkt und gelitten haben. Freilich war ihre Verbindung mit Jesu ganz dazu geeignet, ihm ihre Herzen zu gewinnen, und sie für ihn und seine Absichten in die lebhaf-


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library




HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Predigten

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

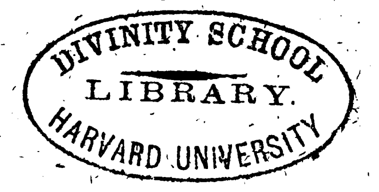
von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Dritte Sammlung

vom Jahre 1803.

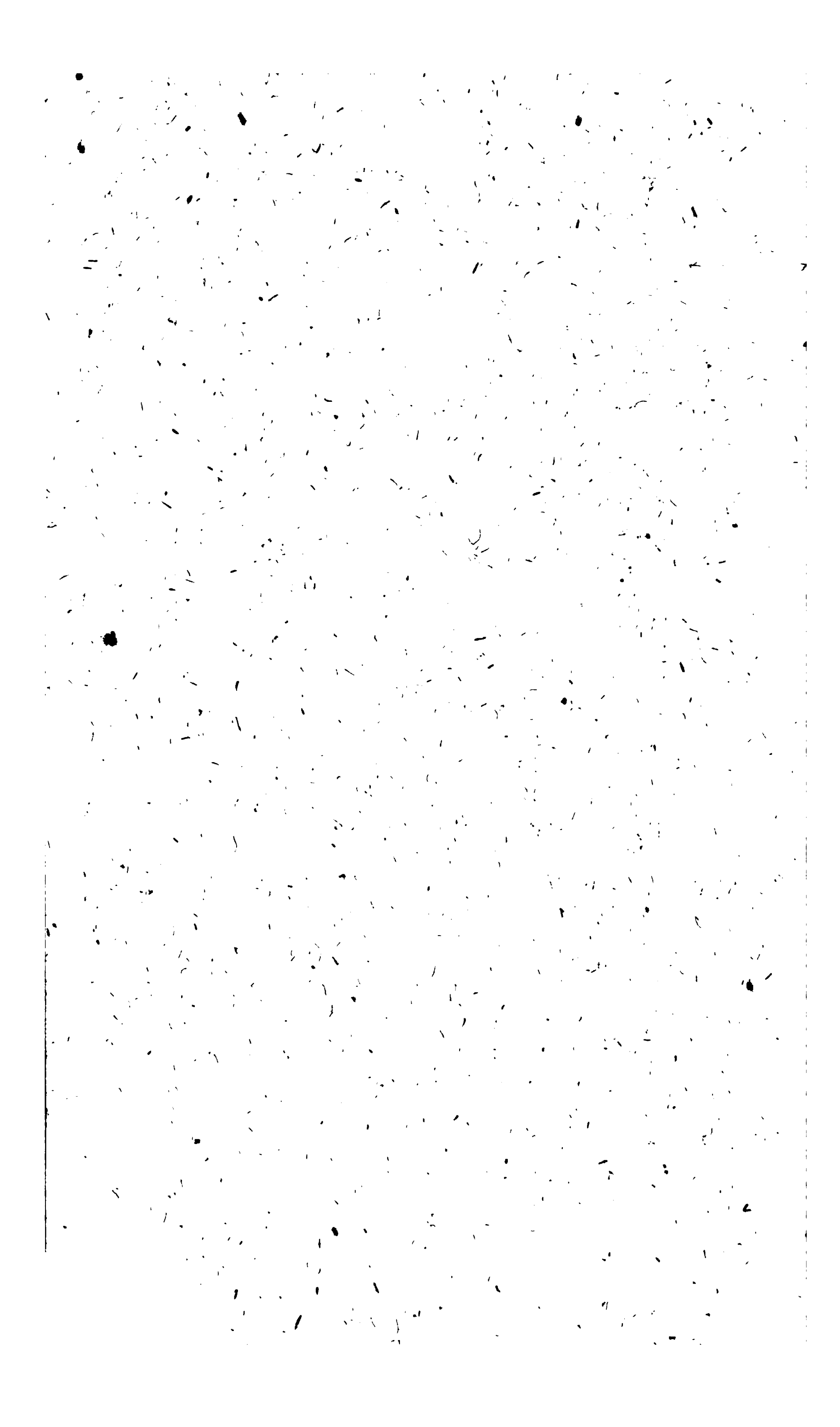


Zweyter Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,

1804.



Predigten

im Jahre 1803

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Zweyter Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1804.

Inhalt.

XVI. Am

XVI.

Am Sonntage Jubilate.

Evangelium, Joh. XVI. v. 16—23.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

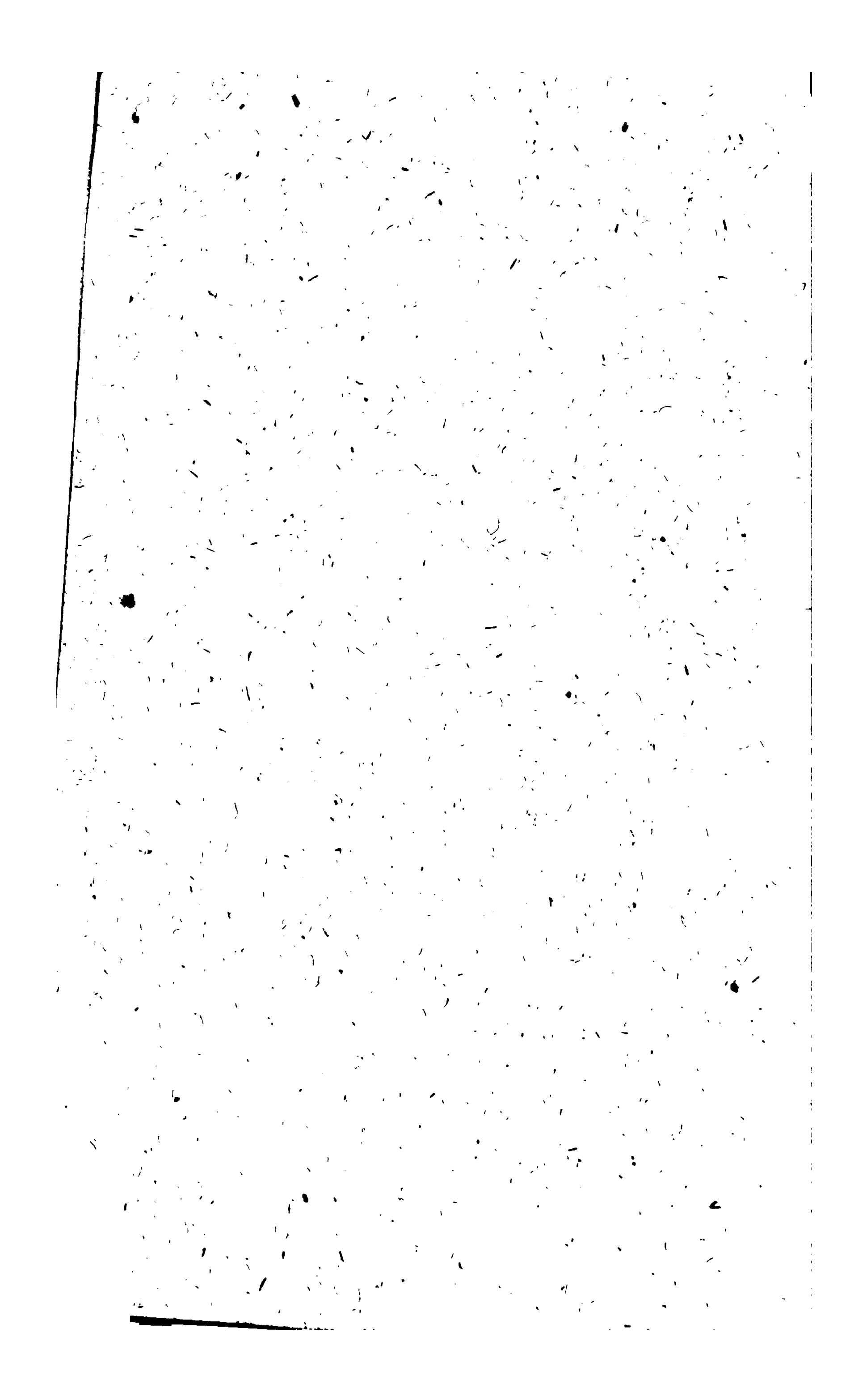
Wenn in der Geschichte der Christenthums irgend etwas Aufmerksamkeit und Ueberlegung verdient, M. Z., so ist es der Umstand, daß die zwölf Männer, welche Jesus, unser Herr, zu seinen Vertrauten, zu den vornehmsten Zeugen seines Lebens und seiner Thaten, zu seinen Boten an das ganze menschliche Geschlecht, und zu den Beförderern seiner grossen Sache gewählt hatte, bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen und Schicksalen bis an ihren Tod auf einerley Sinne geblieben sind, und mit immer gleichen Eifer für ihren Meister und Herrn gewirkt und gelitten haben. Freilich war ihre Verbindung mit Jesu ganz dazu geeignet, ihm ihre Herzen zu gewinnen, und sie für ihn und seine Absichten in die lebhaf-

teste Begeisterung zu setzen. Eine Reihe von Wundern war es, was sie in seiner Gesellschaft sahen; es vergieng kein Tag, der ihnen nicht etwas Merkwürdiges und Ausserordentliches zeigte; die Weisheit seines Unterrichts und die Kraft seiner Lehre empfand Niemand stärker, als sie, die ihn unablässig hörten, und über alles befragen konnten; und dabey hatten sie die Würde, mit der er sich betrug, die Grösse, mit der er handelte, die reine himmlische Tugend, die er bey jeder Gelegenheit enthüllte, so unaufhörlich vor Augen, erblickten sie in einem so hellen, immer steigenden Glanze, daß es nicht befremden darf, wenn ihre Bewunderung, wenn die Liebe, mit der sie an ihm hiengen, wenn der Eifer, den sie für ihn empfanden, keine Gränzen kannte; wenn sie, von so vielen Reitzen auf einmal ergriffen, sich des Gedankens nicht erwehren konnten, es sey ein höheres überirdisches Wesen, in dessen Nähe sie sich befänden; wenn sie ihm ihre Ueberzeugungen und Gefühle mit den Worten gestanden: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Aber bemerket es wohl, M. Z., diese glückliche, in Begeisterung setzende Verbindung währte nicht länger, als drey Jahre; eben darum, weil alles bey ihr so ungewöhnlich und ausserordentlich war, glich sie einem schönen Traume, der schon wieder verschwunden ist, wenn man sich seiner erst recht bewußt werden will. Die Zeit kam schnell und früh genug, wo sich die Apostel Jesu besinnen, wo sie ruhig und nüchtern überlegen und prüfen konnten, was mit ihnen vorgegangen sey. Die meisten derselben hatten, als sie auf immer von

Jesu

Jesu getrennt waren, erst noch den größten Theil ihres Lebens vor sich, und sahen sich zu einer genauern und strengern Untersuchung dessen, was sie bey Jesu gehört und wahrgenommen hatten, so oft und so dringend veranlaßt, daß sie, wenn sie bloß geblendet und getäuscht waren, nothwendig zu sich selbst kommen, und gleichsam entzaubert werden mußten. Denn verlassen von dem, welcher sie so hingerissen hatte, in Umständen von ihm verlassen, die nichts weniger, als erwünscht waren, und seinetwegen noch überdieß von allen Seiten her angegriffen, verspottet und verfolgt, mußten sie, wenn sie auf irgend eine Art bethört und hintergangen waren, doch wahrlich ihren Irrthum endlich einsehen lernen, und anders Sinnes werden. Aber nicht Einer, M. Z., nicht Einer von Allen wankt auch nur einen Augenblick, nicht einer wird seinem Herrn und der Sache desselben untreu. Es ist, nach der Trennung von ihm, ihr Geschäft, von ihm zu sprechen, seine Geschichte unaufhörlich zu wiederholen, von ihrer Wahrheit überall ein Zeugniß abzulegen, und ihn vor der ganzen Welt zu bekennen. Aber was man ihnen auch einwenden, wie sehr man sie dieses Bekenntnisses wegen anfeinden, lächerlich machen, mißhandeln mag: daß sie recht haben, davon bleiben sie innig und fest überzeugt; alles erscheint ihnen, nach jeder neuen Prüfung, in dem Lichte, und mit der unwiderstehlichen Klarheit, worinn sie es gleich anfangs erblickt hatten; sie sind als Greise, nach den Erfahrungen und Stürmen eines langen mühevollen Lebens, und unter dem Mordschwerdt ihrer Verfolger, von der Gewißheit seiner Geschichte, und von der Göttlichkeit seiner Sache,



Predigten

im Jahre 1803

bey dem

Churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

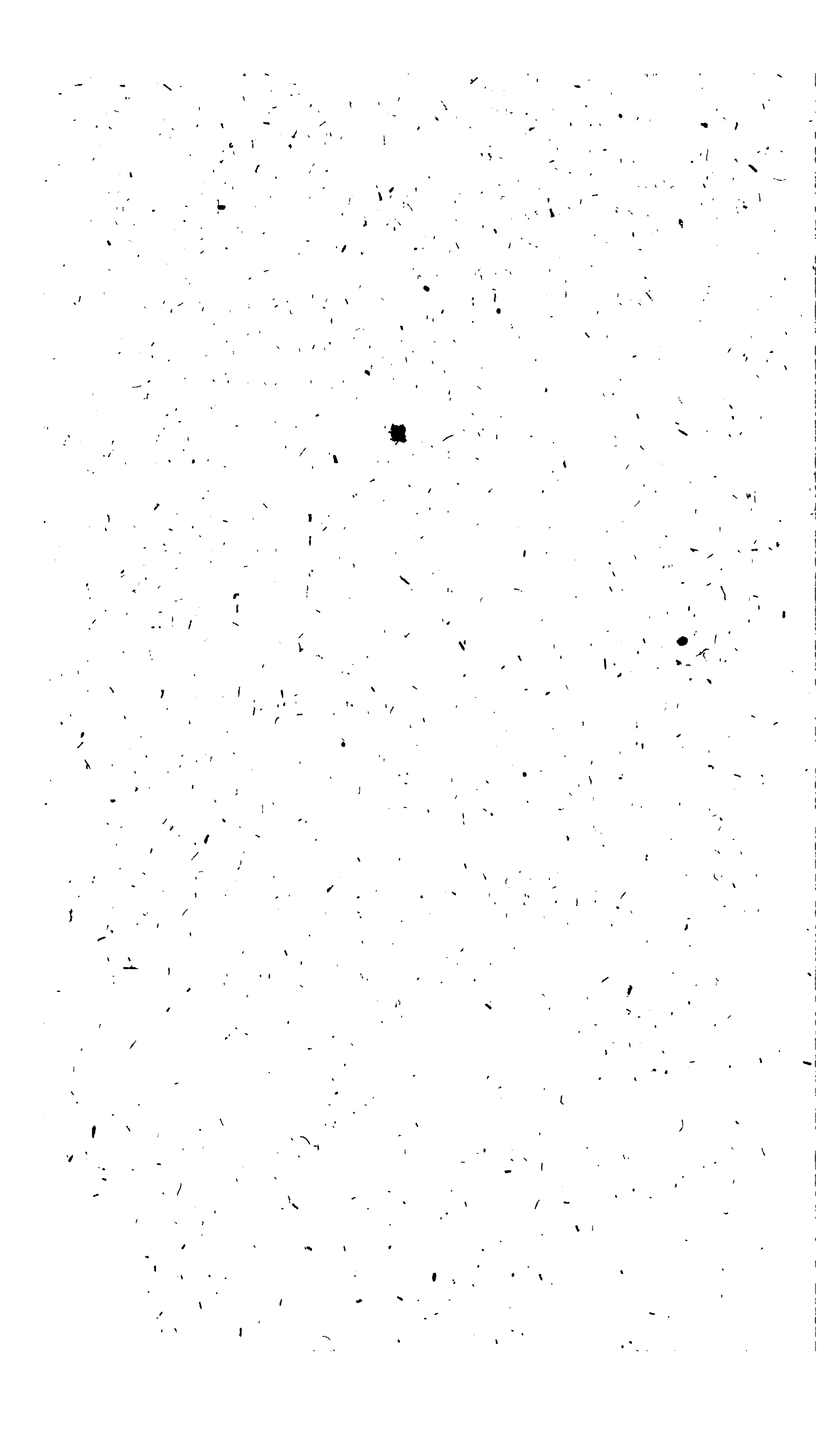
Churfürstlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Zweyter Band.

Nürnberg und Sulzbach,

in der Commerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1804.



Innhalt.

XIX.

XVI.

Am Sonntage Jubilate.

Evangelium, Joh. XVI. v. 16—23.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Wenn in der Geschichte des Christenthums irgend etwas Aufmerksamkeit und Ueberlegung verdient, M. Z., so ist es der Umstand, daß die zwölf Männer, welche Jesus, unser Herr, zu seinen Vertrauten, zu den vornehmsten Zeugen seines Lebens und seiner Thaten, zu seinen Boten an das ganze menschliche Geschlecht, und zu den Beförderern seiner grossen Sache gewählt hatte, bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen und Schicksalen bis an ihren Tod auf einerley Sinne geblieben sind, und mit immer gleichen Eifer für ihren Meister und Herrn gewirkt und gelitten haben. Freilich war ihre Verbindung mit Jesu ganz dazu geeignet, ihm ihre Herzen zu gewinnen, und sie für ihn und seine Absichten in die lebhaf-

teste Begeisterung zu setzen. Eine Reihe von Wundern war es, was sie in seiner Gesellschaft sahen; es vergieng kein Tag, der ihnen nicht etwas Merkwürdiges und Ausserordentliches zeigte; die Weisheit seines Unterrichts und die Kraft seiner Lehre empfand Niemand stärker, als sie, die ihn unablässig hörten, und über alles befragen konnten; und dabey hatten sie die Würde, mit der er sich betrug, die Grösse, mit der er handelte, die reine himmlische Tugend, die er bey jeder Gelegenheit enthüllte, so unaufhörlich vor Augen, erblickten sie in einem so hellen, immer steigenden Glanze, daß es nicht befremden darf, wenn ihre Bewunderung, wenn die Liebe, mit der sie an ihm hiengen, wenn der Eifer, den sie für ihn empfanden, keine Gränzen kannte; wenn sie, von so vielen Reitzen auf einmal ergriffen, sich des Gedankens nicht erwehren konnten, es sey ein höheres überirdisches Wesen, in dessen Nähe sie sich befänden; wenn sie ihm ihre Ueberzeugungen und Gefühle mit den Worten gestanden: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Aber bemerket es wohl, M. Z., diese glückliche, in Begeisterung setzende Verbindung währte nicht länger, als drey Jahre; eben darum, weil alles bey ihr so ungewöhnlich und ausserordentlich war, glich sie einem schönen Traume, der schon wieder verschwunden ist, wenn man sich seiner erst recht bewußt werden will. Die Zeit kam schnell und früh genug, wo sich die Apostel Jesu besinnen, wo sie ruhig und nüchtern überlegen und prüfen konnten, was mit ihnen vorgegangen sey. Die meisten derselben hatten, als sie auf immer von

Jesu

Jesu getrennt waren, erst noch den größten Theil ihres Lebens vor sich, und sahen sich zu einer genauern und strengern Untersuchung dessen, was sie bey Jesu gehört und wahrgenommen hatten, so oft und so dringend veranlaßt, daß sie, wenn sie bloß geblendet und getäuscht waren, nothwendig zu sich selbst kommen, und gleichsam entzaubert werden mußten. Denn verlassen von dem, welcher sie so hingerissen hatte, in Umständen von ihm verlassen, die nichts weniger, als erwünscht waren, und seinetwegen noch überdieß von allen Seiten her angegriffen, verspottet und verfolgt, mußten sie, wenn sie auf irgend eine Art bethört und hintergangen waren, doch wahrlich ihren Irrthum endlich einsehen lernen, und anders Sinnes werden. Aber nicht Einer, M. Z., nicht Einer von Allen wankt auch nur einen Augenblick, nicht einer wird seinem Herrn und der Sache desselben untreu. Es ist, nach der Trennung von ihm, ihr Geschäft, von ihm zu sprechen, seine Geschichte unaufhörlich zu wiederholen, von ihrer Wahrheit überall ein Zeugniß abzulegen, und ihn vor der ganzen Welt zu bekennen. Aber was man ihnen auch einwenden, wie sehr man sie dieses Bekenntnisses wegen anfeinden, lächerlich machen, mißhandeln mag: daß sie recht haben, davon bleiben sie innig und fest überzeugt; alles erscheint ihnen, nach jeder neuen Prüfung, in dem Lichte, und mit der unwiderstehlichen Klarheit, worinn sie es gleich anfangs erblickt hatten; sie sind als Greise, nach den Erfahrungen und Stürmen eines langen mühevollen Lebens, und unter dem Mordschwerdt ihrer Verfolger, von der Gewißheit seiner Geschichte, und von der Göttlichkeit seiner Sache,

noch eben so fest versichert, als sie es als feurige Jünglinge, und in den glücklichen Tagen waren, da sie ihn noch in ihrer Mitte hatten.

Wie merkwürdig ist diese Erscheinung, M. Br., wieviel giebt sie Jedem zu denken, der sich bey ihr verweilen will: und wie wichtig muß sie uns seyn, wenn uns an einem festen lebendigen Glauben an das Evangelium Jesu etwas gelegen ist! Die drey sonntäglichen evangelischen Texte, welche von heute an nach der Reihe erklärt werden müssen, sind bekanntlich aus den lezten vertraulichen Aeusserungen Jesu gegen seine Apostel genommen, in welche sich sein ganzes Herz ergossen, wo er sich über seinen nahen Tod, über den Zweck und die Folgen dieses Todes, über seine Rückkehr ins Leben, über den Fortgang seiner Sache auf Erden, über die Bestimmung seiner Apostel, diese Sache zu befördern, über den Erfolg, den sie dabey haben, und über das Schicksal, das sie dabey erfahren würden, mit der grösten Deutlichkeit, und ohne alle Zurückhaltung erklärt hatte. Nach diesen Aeusserungen konnten und mußten sie in der Folge alles prüfen; und traf nicht alles genau ein, was Jesus vorhergesagt, behauptet, und versprochen hatte, mußten sie sich denn nicht getäuscht sehen, mußte sich dann ihr Sinn gegen ihn nicht nothwendig ändern? Werde ich aber auch eben daher diese drey Texte besser anwenden können, als wenn ich davon Gelegenheit nehme, ausführlich zu zeigen: wie wichtig es uns seyn muß, daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken und bey allen Erfahrungen ihres Lebens dennoch bis an ihren Tod auf einerley Sinne

Sinne gegen Jesum geblieben sind? Ja, M. Br., dieß soll der Innhalt unsrer heutigen, und der beiden nächsten Betrachtungen seyn, welche wir mit einander unter dem Beystande Gottes anstellen wollen; ich werde darthun, daß die Apostel Jesu bis an ihren Tod gleiche Freude über das neue Leben Jesu, gleiche Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache, und gleichen Eifer für diese Sache bewiesen haben, und auf die wichtigen Folgen hinzeigen, die für uns aus dieser Beharrlichkeit ihrer Gesinnungen gegen Jesum entspringen. Möge sich ihr Sinn uns allen mittheilen! Möge der Geist, der sie beseelte, uns alle beleben! Möge der Eifer, der in ihnen glühte, und sie treu machte bis in den Tod, uns alle erwärmen, und uns erhalten im Glauben bis ans Ende! Er, der versprochen hat, mit den Seinigen zu seyn alle Tage bis ans Ende, würdige auch uns seines Beystandes, und segne diese Stunde: darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XVI. v. 16—23.

Gewalt würde man den Worten anthun, die ich euch izt vorgelesen habe, M. Z., wenn man sie von etwas Anderm, als von dem nahe bevorstehenden Verschwinden Jesu bey seinem Tode, und von seiner darauf folgenden Rückkehr ins Leben verstehen wollte. Der Ausdruck: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, kann unmöglich etwas Anders heissen, als, in Kurzem werde ich euch durch den Tod entrissen seyn; denn dieß war ja die Zeit, wo seine

Freunde weinten und trauerten, aber die Welt, der unglaubige Theil der Nation, sich freute, und gesiegt zu haben glaubte. Eben so entschieden ist es, daß die Worte: über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, seine Rückkehr ins Leben und in den Kreis seiner Freunde anzeigen; denn diese Rückkehr war es, was die Traurigkeit seiner Apostel in Freude verkehrte, und sie unaussprechlich glücklich machte. Aber äusserst bemerkenswerth ist es, daß Jesus ausdrücklich versichert, in dieser Freude werde sie nichts weiter stören, nichts werde ihnen dieselbe wieder rauben können. Ihr habt nun Traurigkeit, sagt er, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Ist dieß in Erfüllung gegangen? Ist die Wonne, welche die Apostel Jesu über seine Auferstehung empfanden, wirklich mehr gewesen, als ein unsichres Gefühl, als eine Ueberraschung, die nur eine Zeit lang täuscht? Haben sie in der Folge eine Ursache gefunden, sich für bethört zu halten, und an dem, was sie von dem Auferstandnen gehört und gesehen zu haben glaubten, zweifelhaft zu werden? Daß sie schon in dieser Hinsicht nie anders Sinnes geworden sind; daß die Rückkehr Jesu aus dem Grabe, und sein Uebergang in die Herrlichkeit ihr ganzes Leben hindurch ein Gegenstand der freudigsten Ueberzeugung, und der seligsten Erinnerung für sie geblieben ist; und daß wir sehr Ursache haben, auf diesen Umstand zu achten, und ihn in Erwägung zu ziehen: darüber will ich mich heute weiter erklären. Ich werde nämlich zeigen, wie wichtig es uns seyn muß,

daß

daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken, und bey allen nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod bey gleicher Freude über das neue Leben Jesu geblieben sind. Lasset mich zuerst darthun, daß sich die Freude der Apostel Jesu über sein neues Leben wirklich nie geändert hat, sondern bis an ihren Tod dieselbe geblieben ist; hernach wollen wir überlegen, wie wichtig dieser Umstand für uns ist, und welche Folgen sich daraus ziehen lassen.

Gleich anfangs muß ich gestehen, M. Z., daß uns von den Reisen, Arbeiten und Schicksalen der Apostel Jesu nach seiner Rückkehr in den Himmel wenig sichre und glaubwürdige Nachrichten übrig geblieben sind. Nimmt man aus, was Lukas in seiner Apostelgeschichte davon erzählt; welche Schrift doch auch mehr eine Geschichte Pauli, als der übrigen Apostel ist: so bestehet das Meiste, was man im Alterthume von dem Leben und den Begebenheiten der zwölf Hauptzeugen Jesu findet, in Sagen, denen es nicht blos an Gewißheit, sondern häufig selbst an Wahrscheinlichkeit fehlt. Dieß sezt uns jedoch nicht ausser Stand, die Behauptung, daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken und bey allen nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod bey gleicher Freude über das neue Leben Jesu geblieben sind, zu einem Grade der Gewißheit zu bringen, der für jeden Billigen und Unbefangenen hinreichend seyn kann. Denn

daß die Freude, Jesum nach seinem Tode wiedergesehen, und eine Zeit lang wieder mit ihm gelebt zu haben, wirklich nie von ihnen genommen worden ist, erhellet aus allem, was man von ihrer Lehre, von ihrem Handeln, und von ihrem Tode weiß. Ich will dieß nur mit Wenigem klar zu machen suchen.

Das Zeugniß, Jesum von Nazareth, den man zu Jerusalem ans Kreutz geheftet, und erwürgt habe, habe Gott auferwecket, und aufgelöst die Schmerzen des Todes, war die erste Aeusserung, mit welcher die Apostel Jesu öffentlich auftraten, das ist unstreitig; durch die Freudigkeit, mit welcher sie dieses Zeugniß ablegten, durch die Gründe, womit sie es unterstüzten, durch die Standhaftigkeit, mit welcher sie gleich anfangs für dasselbe litten, sammelten sie schon in den ersten Wochen ihrer öffentlichen Wirksamkeit blos zu Jerusalem eine Gemeine von vielen Tausenden. Und dabey waren sie so einstimmig, sprachen alle so frey und mit einer so lebendigen Ueberzeugung von dieser wichtigen Sache, daß Petrus und Johannes im Namen Aller vor dem hohen Rathe zu Jerusalem ausdrücklich erklärten: wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. In der That war auch ihr Herz so voll von dieser grossen Begebenheit, sie konnten die Freude, welche sie über den Sieg ihres Herrn, und über die Erhebung desselben empfanden, so wenig verbergen: daß die Nachricht von Jesu dem Auferstandnen immer das Erste war, was sie laut werden liessen und vortrugen. Ich habe

habe euch zuvörderst gegeben, schreibt daher Paulus an die Christen zu Korinth, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsre Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift. Dieß war aber die Lehrart aller Apostel; von der Behauptung, den gekreuzigten Jesum habe Gott auferwecket am dritten Tage, und er sey erschienen viele Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa nach Jerusalem gegangen waren, welche daher auch seine Zeugen an das Volk seyen, von dieser Behauptung giengen sie bey ihrem Unterricht überall aus, an sie knüpften sie alles Uebrige an, sie ist recht eigentlich der Grund, auf welchem sie das ganze Gebäude der Kirche Christi errichtet haben. Und denket nicht, es sey blos eine vorübergehende, vielleicht aus einer Täuschung entsprungene Begeisterung gewesen, was sie so sprechen ließ. Daß ihnen die Freude über das neue Leben Jesu bis an ihren Tod eigen blieb, daß sie als Greise noch eben so feurig von ihrem auferstandnen Herrn zeugten: ist aus den Aeusserungen derer klar, von welchen wir Schriften besitzen; die Briefe Petri, Johannis und Pauli sind voll von Stellen, die dieß ausser allen Zweifel setzen. Ihre Mitapostel können wir nun zwar auf den verschiednen Bahnen, die sie zur Ausbreitung des Evangelii einschlugen, aus Mangel an Nachrichten nicht verfolgen, und wissen nicht, wo sie ihren Lauf geendigt haben. Aber wohin ihr Eifer sie auch geführt, welche Gemeinen er auch gestiftet, wie

 lang

lang er auch gewirkt haben mag: auch sie können ihre Ueberzeugung von dem neuen Leben Jesu unmöglich geändert, auch sie müssen dieselbe überall mitgetheilt und ausgebreitet haben; denn nirgends ist in den ersten Zeiten des Christenthums eine Gemeine gefunden worden, welche die Wahrheit, Jesus, der Gekreuzigte, sey von den Todten auferstanden, nicht gewußt, nicht geglaubt, nicht auf sie ihre Hoffnung gegründet hätte; in ihr stimmten alle zusammen, auf welche durch den Dienst der Apostel gewirkt worden war, sie mochten Juden oder Heyden gewesen seyn und sich befinden, wo sie wollten. Schon aus dem, was die Apostel gelehrt haben, ist es unwidersprechlich gewiß, daß die Freude über die Rückkehr Jesu ins Leben nie von ihnen genommen worden ist.

Ihr Handeln führt auf denselben Schluß. Daß sie ausserordentlich thätig gewesen sind, diese zwölf Männer, beweiset die Wirkung, die sie hervorgebracht, und die Veränderung, die sie gestiftet haben; unzählbare Bekenner Jesu, und grosse blühende Gemeinen in allen Theilen des römischen Reichs, und selbst in andern Ländern, liessen sie zurück, als sie starben; sie hatten der Denkungsart und dem Geist ihres Zeitalters eine Richtung gegeben, die immer herrschender wurde, und durch nichts wieder abgeändert werden konnte. Und was machte sie denn so muthvoll, so unternehmend, so rastlos geschäftig? Daß es die Ueberzeugung, ihr Herr und Meister sey ins Leben zurück gekehrt, und habe sich in den Himmel erhoben, allein war, was ihnen den ersten Anstoß gab, was sie mit einer Kühnheit erfüllte, der sie gar nicht fähig zu seyn schienen, ist unläugbar.

Nein,

Nein, nicht hervorgewagt aus den Winkeln, in die sie sich beym Tode Jesu schüchtern versteckt hatten, würden sich diese Männer haben, wenn er im Grabe geblieben wäre; dann wäre es auf immer aus gewesen mit ihren Hoffnungen, mit ihrem Muthe, mit ihren Unternehmungen. Aber weil sie sich überzeugt haben, der Gekreuzigte lebe wieder; weil sie ihn mehrere Wochen lang wieder in ihrer Mitte zu haben glauben, und ihn nun in einem Zustande wissen, wo er sein neues Leben vor den Augen der ganzen Welt durch seine Mitwirkung zu ihren Bemühungen beweisen wird: darum treten sie so getrost hervor, und erklären sich für ihn und seine Sache; treten an eben dem Ort hervor, wo man ihn einige Wochen zuvor öffentlich hingerichtet hatte, wo seine Feinde im Besitz der höchsten Gewalt waren, und der Haß, den man gegen ihn fühlte, nothwendig auf sie fallen mußte; treten mit einer Freudigkeit hervor, die ihre Gegner in Verwunderung und Verlegenheit sezt, und gehen, als man anfängt, sie zu verfolgen, und ihres Bekenntnisses wegen zu strafen, **fröhlich von des Rathes Angesicht, weil sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.** Aber war diese Begeisterung, dieser ungewöhnliche Schwung der Seele, der einer Anwandlung von Schwärmerey so ähnlich sieht, auch dauerhaft; sind sie, als sie ruhiger wurden, und alles, was mit ihnen vorgegangen war, kaltblütiger überlegten, nicht anders Sinnes geworden? Unerklärlich, M. Z., unerklärlich würde das Verhalten der Apostel seyn, wenn man annehmen wollte, die Freude über das neue Leben ihres Herrn, und ihre Ueberzeugung von diesem Leben

habe

habe sich jemals verändert, oder vermindert. Würden sie ausgegangen seyn in alle Welt, würden sie Verzicht geleistet haben auf alle Vortheile und Bequemlichkeiten des Lebens, würden sie mit einer Anstrengung, mit einer Aufopferung, die keine Gränzen kannte, fortgefahren haben, den Auferstandnen zu bekennen, seine Lehre zu verbreiten, und ihm Anhänger in allen Ländern zu sammeln, wenn sie jemals die Entdeckung gemacht hätten, ihr Glaube an seine Rückkehr ins Leben sey Täuschung und Wahn; würden denn nicht wenigstens Einige von ihnen redlich und klug genug gewesen seyn, mit einer so verdächtigen Sache sich nicht weiter zu befassen, und sich davon zurück zu ziehen? Aber nicht Einer, M. Z., nicht Einer hat dieß gethan; bis an den lezten Hauch ihres Lebens sind sie nicht müde geworden, für den Auferstandnen zu sprechen, zu wirken und zu dulden; die Ueberzeugung von seiner Auferstehung, und von seinem Uebergang in die Herrlichkeit, Allen mitzutheilen, auf die sie Einfluß gewinnen konnten, ist ihr Hauptgeschäft bis zu ihrem Tode geblieben. Und es wäre nicht offenbar, diese Ueberzeugung war die Kraft, welche sie in Bewegung sezte; sie war die Triebfeder, die mit immer gleicher Macht in jener Bewegung sie erhielt; die bey allen Veränderungen und Stürmen des Lebens ganz dieselbe blieb!

Werfet noch einen Blick auf ihren Tod. Daß er bey Manchen von ihnen gewaltsam war, dieser Tod, daß sie ihr Blut für Jesum vergossen haben, weiß man mit völliger Gewißheit. Nun war es aber das Zeugniß von Jesu, dem Auferstandnen, was sie so verhaßt machte; man würde

würde sie geduldet, man würde nicht auf sie geachtet haben, wenn sie durch dieses Zeugniß nicht ein Aufsehen erregt, und Bewegungen gestiftet hätten, bey welchen die Freunde des Aberglaubens und der herrschenden Religionen unmöglich gleichgültig bleiben konnten. Kann sich also die Ueberzeugung von dem neuen Leben Jesu bey denen von seinen Aposteln, die als Märtyrer für ihn starben, die das, was sie ausgesagt und gelehrt hatten, mit ihrem Blute besiegelten, jemals geändert haben; würden sie ein für sie so gefährliches Bekenntniß nicht unterlassen haben, wenn sich ihnen gegen die Gewißheit der Sache auch nur ein scheinbarer Zweifel dargeboten hätte; ist die Standhaftigkeit, mit der sie als Zeugen des Auferstandnen dem Martertod entgegen giengen, ist die Freudigkeit, mit der sie ihn erduldeten, ist der Trost, den ihnen ihr Glaube dabey gewährte, nicht ein unwiderleglicher Beweis, daß es ihnen gar nicht beyfiel, sie könnten sich irren, daß ihnen die Wahrheit, Jesus lebe, beym Sterben noch eben so einleuchtend, noch eben so wichtig gewesen seyn muß, als zuvor? Setzet, daß die übrigen Apostel ein ruhiges, natürliches Ende gefunden haben, denn die Geschichte giebt uns darüber keine befriedigende Auskunft: angefochten wegen ihres Zeugnisses von Jesu, dem Auferstandnen, wegen ihres Eifers für ihn und seine Sache gehaßt, verfolgt, und immerwährenden Gefahren ausgesezt, sind sie eben so sehr gewesen, als ihre Mitapostel; Paulus sagt nicht zu viel, wenn er auf sich und alle seine Amtsgehülfen die Worte der Schrift anwendet: um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Würden sie

aber, urtheilet selber, würden sie ihrem Ende unter solchen Gefahren und unter solchen fortwährenden Schrecken entgegen gegangen seyn, wenn ihnen das neue Leben ihres Herrn jemals zweifelhaft geworden wäre; wenn die Erinnerung, ihn nach seinem Tode wieder gesehen zu haben, und von neuem mit ihm umgegangen zu seyn, von ihrer Lebhaftigkeit, von ihrem unwiderstehlichen Reitz, von ihrem begeisternden Einfluß auch nur das mindeste verloren hätte? Als entschieden dürfen wir es also annehmen, M. Z., schon in Absicht auf die fröhliche Ueberzeugung von der Rückkehr Jesu ins Leben, und von seinem neuen herrlichen Zustande sind seine Apostel bey allem weitern Nachdenken, und bey allen nachherigen Erfahrungen, bis an ihren Tod auf einerley Sinne geblieben: es ist auf das pünktlichste in Erfüllung gegangen, was ihnen Jesus beym Scheiden sagte: ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Unsre ganze Aufmerksamkeit verdient dieser Umstand, M. Z., wichtig in mehr als einer Hinsicht muß es uns seyn, daß die Freude der Apostel Jesu über sein neues Leben bis an ihren Tod dieselbe geblieben ist.

Es liegt nämlich darin, daß ihre Ueberzeugung von der Rückkehr Jesu ins Leben bey allem weitern Nachdenken, und bey allen nachherigen Erfahrungen nichts gelitten hat, zuerst schon eine unwiderlegliche Bestättigung ihres

tes. Zeugnisses. Verdächtig kann es uns nämlich blos als Täuschung oder als vorsätzlicher Betrug seyn, M. Z. Sollte Jesus nicht neubelebt aus dem Grabe hervorgegangen seyn, so müßte die Männer, die dieß behaupteten, entweder ein Blendwerk bethört haben, oder sie müßten mit einander eins geworden seyn, die Welt durch ihre Aussage zu betrügen. Der erste Verdacht fällt sogleich hin, wenn ihr erwäget, daß die Apostel Jesu bis an ihren Tod bey gleicher Ueberzeugung von dem neuen Leben Jesu, und bey gleicher Freude über dasselbe geblieben sind. Nein, eine blosse Täuschung erhält sich nicht; sie kann eine Zeit lang bethören; man kann sich eine Zeit lang einbilden, gesehen und gehört zu haben, was man nicht empfunden hat: aber ändern sich die Umstände, wird man bedächtiger und kühler, erhält man Veranlassung, seine vermeintlichen Erfahrungen zu prüfen, wird man wohl gar genöthigt, sie entweder aufzugeben, oder sich Verdrüßlichkeiten darüber gefallen zu lassen: so zerstreut sich das Blendwerk von selbst, so kommt man früh genug zu sich, und ist vielleicht der erste, der über die vorige Einbildung spottet. Das ist den Zeugen der Auferstehung Jesu nie begegnet, M. Z. Wenn Jemand Veranlassung hatte, auf das strengste zu prüfen, ob sich in gewisse Erfahrungen vielleicht doch eine Täuschung eingemischt habe, so waren sie es. Man widersprach ihnen: sie fanden Ungläubige und Spötter, wohin sie sich wandten; sie kamen nach und nach in ganz veränderte Umstände, und lernten tausend Dinge anders ansehen, als zuvor; das Bekenntniß von Jesu dem Auferstandnen wurde ihnen so gar höchst nachtheilig und gefährlich;

lich; ihre Ehre, ihre Wohlfahrt, ihr Leben stand auf dem Spiel, wenn sie bey ihrer Meinung blieben! Solche Angriffe, solche Prüfungen hält kein Wahn und keine Täuschung aus; da nichts, nichts in der Welt die Freude stören konnte, die sie über das neue Leben Jesu, die sie über das Glück, wieder mit ihm umgegangen zu seyn, empfanden; da sie noch als abgelebte Greise, und am Rande des Grabes riefen: das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben vom Worte des Lebens, das verkündigen wir euch: so mußten sie genau wissen, woran sie waren; so mußten die Eindrücke, die sie von dem Auferstandnen erhalten hatten, unwiderstehlich und unauslöschlich gewesen seyn. — Oder sollten sie das neue Leben ihres Meisters und Herrn blos vorgegeben, und einen Betrug gespielt haben; sollte die Beschuldigung wahr seyn, die ihnen die jüdische Obrigkeit machte, sie hätten den Leichnam Jesu gestohlen, um behaupten zu können, er sey wieder auferstanden? Ihr wisset, M. Z., wie wenig Glauben diese Beschuldigung gleich anfangs gefunden hat. Würden eben zu Jerusalem, wo man sie den Aposteln Jesu machte, so viele Tausende auf ihre Seite getreten seyn, und dem Auferstandnen öffentlich gehuldigt haben; wenn jenes Vorgeben auch nur die mindeste Wahrscheinlichkeit gehabt hätte? Hätte die jüdische Obrigkeit es nicht beurkunden, und die Apostel Jesu als gefährliche Betrüger überführen und bestrafen sollen, wenn sie im Stande gewesen wäre, einen Betrug erweislich zu machen? Und gesezt, die Apostel

Jesu

Jesu hätten sich verabredet gehabt, die Auferstehung ihres Meisters und Herrn blos vorzugeben: würden sie einer Verabredung, die so leicht entdeckt werden konnte, von der sie keinen Vortheil hatten, die ihnen tausend Unannehmlichkeiten und Gefahren zuzog, die ihnen das Leben kosten konnte, so treu geblieben seyn; sollte auch nicht Einer von ihnen auf beßre Gedanken gekommen seyn, und den Betrug verrathen haben; würden sie, die so oft uneins waren, und keineswegs immer gleich dachten, sich nicht auch darüber entzweyt haben; würden sie, deren Sitten so mild, deren Herz so weich, deren ganzes Wesen so redlich, offen und freymüthig war, für einen elenden Betrug, der weder ihnen, noch der Welt etwas half, haben sterben wollen? Ja, M. Br., hätten wir nur eine Spur, daß die Apostel Jesu in ihrer Ueberzeugung von dem neuen Leben Jesu gewankt hätten, wäre auch nur Einer derselben in der Folge anders Sinnes geworden, und hätte seine Aussage, ich will nicht sagen zurückgenommen, sondern nur nicht weiter fortgesezt: so möchte uns ihr Zeugniß verdächtig seyn, so wäre es uns nicht zu verdenken, wenn wir es mit Mißtrauen betrachteten. Aber was in aller Welt könnte uns nun berechtigen, es in Zweifel zu ziehen, da wir wissen, nichts war im Stande, die Apostel Jesu in ihrer Ueberzeugung zu erschüttern; da es klar ist, bis an ihren Tod sind sie auf einem Sinn und auf einer Rede geblieben; da wirs nicht läugnen können, sie haben Blut und Leben für dasselbe hingegeben? Entscheidend, unwiderleglich, glaubwürdig im höchsten Grad ist ihr Zeugniß von der Wiederbelebung Jesu eben dadurch geworden, weil es bey

allen nachherigen Ueberlegungen und Erfahrungen die Probe gehalten hat, weil sie alle bis ans Ende in dieser Hinsicht auf einerley Sinne geblieben sind.

Doch diese beharrliche, durch nichts geschwächte Freude über das neue Leben Jesu muß uns auch als Merkmal ihrer Denkungsart und ihres Charakters wichtig seyn. Wir haben, wenn wir den Aposteln Jesu trauen, nicht mit Schwärmern zu thun, die unbegreifliche, den unsern unähnliche Erfahrungen gehabt haben wollen. Um das richtig zu fassen, wovon sie Zeugniß geben, um zu beurtheilen, ob der Gekreuzigte ins Leben zurück gekehrt sey, ob er wieder mit ihnen spreche, Speise und Trank mit ihnen geniesse, sich in ihrer Mitte befinde, mit ihnen rede vom Reiche Gottes, und ihre Fragen beantworte, um dieß zu beurtheilen, dazu waren nur gesunde Sinne und Aufmerksamkeit erforderlich; und mehr als dieß versichern sie nicht, sie wollen nicht mehr, und nichts anders empfunden haben, als was Jedermann wahrgenommen haben würde, wenn sich Jesus öffentlich gezeigt hätte, was auch wirklich Jeder ihrer Freunde, was eine Versammlung von mehr, als fünf hundert Menschen eben so wahrgenommen hat. Wir haben, wenn wir den Aposteln Jesu trauen, nicht mit unvorsichtigen Menschen zu thun, die sich leicht überraschen und bethören liessen, die den Schein leicht für Wahrheit nahmen. Ihr wisset, wie wenig sie ihren Sinnen trauten, als sich der Auferstandne zu zeigen anfieng, und wie viele Mühe er hatte, es ihnen glaublich zu machen, daß er wieder unter ihnen zugegen

zugegen sey; sie beruhigten sich nicht eher, sie hielten sein neues Leben nicht eher für gewiß, als bis sie Eindrücke von ihm erhalten, und in seinem Umgang Erfahrungen gemacht hatten, die kein weiteres Nachdenken, die keine Länge der Zeit, die kein Feuer der Trübsal und Verfolgung austilgen, oder auch nur schwächen konnte, die bis ans Ende gleiche Lebhaftigkeit und Klarheit behielten. Wir haben, wenn wir den Aposteln Jesu trauen, nicht mit zweydeutigen Menschen zu thun, die nicht auf einer Rede bleiben, die sich bald so, bald anders erklären, und in ihrem Zeugniß nicht mit einander übereinstimmen. Freymüthiger kann man sich nicht äussern, als sie sich über das neue Leben ihres Herrn erklärt haben; standhafter kann man seine Aussage unmöglich festhalten, wiederholen und verbreiten, als es von ihnen geschehen ist; einstimmiger kann man unmöglich seyn und bleiben, als es die Apostel Jesu hier, und selbst nach ihrer Zerstreuung in alle Länder der Erde, und bis an ihren Tod gewesen sind. Wir haben endlich, wenn wir den Aposteln Jesu trauen, nicht mit eigennützigen oder verzagten Menschen zu thun, die sich zu dem, was ihnen als wahr und gewiß bekannt ist, nur dann öffentlich bekennen, wenn Vortheile dadurch zu erlangen sind, oder doch kein Nachtheil zu befürchten ist. Sie hätten schweigen können, die Apostel Jesu; sie hätten die Ueberzeugung von dem neuen Leben Jesu in ihre Brust verschliessen, und dadurch allen den Gefahren, und allen den Uebeln ausweichen können, die sie in so reichem Maase getroffen haben. Aber die Wahrheit ist ihnen zu theuer, die Ehre ihres Freundes und Herrn ist ihnen zu

heilig, sie sind zu gewissenhaft, die Aufträge unvollendet zu lassen, die er ihnen gegeben hatte, sie fühlen sich nach allem, was Gott für Christum gethan hat, zu innig überzeugt, es sey in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden: als daß sie nicht laut, nicht vor der ganzen Welt, nicht mit Daranwagung ihrer Ehre, ihres Glücks und ihres Lebens, seine Auferstehung verkündigen, als daß sie nicht rufen sollten: so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, zur Ehre gereicht es der Denkungsart und dem Charakter der Apostel Jesu, daß sie schon in Absicht auf die Freude über sein neues Leben auf einerley Sinne geblieben sind, es rechtfertigt das Vertrauen, das wir auf diese Männer setzen.

Doch dieser Umstand wirft auch ein vortheilhaftes Licht auf die Eindrücke, welche der Auferstandne auf seine Apostel gemacht hatte. Sie sind unauslöschlich gewesen, diese Eindrücke, das habt ihr gesehen; es war nicht möglich, wider das, was die Apostel Jesu nach seiner Wiederbelebung von ihm wahrgenommen, gehört und erfahren hatten, auch nur den mindesten Zweifel bey ihnen aufzuregen; ihre Vernunft war so innig überzeugt, ihr Herz so ganz gewonnen, ihr innerstes Wesen so durchdrungen von Ehrfurcht und Liebe gegen den Auferstandnen: daß sie nichts weiter von ihm abwendig machen konnte; daß sie ihm unerschüt-

schütterlich bis an ihr Ende treu blieben; daß sie mit Freuden ihr Blut für ihn vergossen. So war es denn kein Gauckelspiel, kein gespensterartiges Erscheinen und Verschwinden, wodurch sich der Auferstandne seinen Freunden darstellte; so würde er sie nimmermehr zu der Festigkeit der Ueberzeugung gebracht haben, die wir bey ihnen gefunden haben; er muß sich ihnen oft, und viel, und ohne Zurückhaltung gezeigt, er muß ihnen Gelegenheit verschafft haben, jeden Versuch, der ihnen nöthig schien, mit ihm anzustellen; dann nur wird es begreiflich, wie sie bey allem weitern Nachdenken, und bey allen nachherigen Erfahrungen auf einerley Sinne bleiben, und fortfahren konnten, die Zeugen seines neuen Lebens zu seyn. Und was mußte der wiederhergestellte Umgang mit ihm erst ihrem Herzen gewährt, welche Beweise seiner göttlichen Hoheit und Würde mußten sie gesehen, welche Belehrungen und Aufklärungen mußten sie erhalten, welche Proben des Vertrauens, der Zärtlichkeit und der Liebe mußten sie empfangen haben, zu welchen frohen, lebendigen, über Zeit und Erde hinausgehenden Hoffnungen mußten sie erweckt worden seyn. Denn daß ihre Vorurtheile bey diesem Umgange verschwanden, daß sie gleichsam verändert und umgeschaffen aus der Gemeinschaft des Auferstandnen zurück kamen, daß sie anders dachten und fühlten, anders wollten und handelten, als zuvor, daß sie eine Richtung, einen Schwung, eine Erhabenheit der Gesinnungen erhalten hatten, die bey Männern, wie sie, fast unmöglich schien, das ist unstreitig. Und wenn nun nichts mehr im Stande ist, diese Richtung zu ändern, diesen Schwung zu hemmen, diese Erhebung zu hindern; wenn

wenn sie, was sie durch den Einfluß des Auferstandnen geworden sind, nun auf immer, und bis an ihr Ende bleiben; muß er nicht wohlthätig, muß er nicht unwiderstehlich auf sie gewirkt, und ihnen die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater im hellsten Glanze gezeigt haben? Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hatte, so drückt sich Lucas darüber aus, durch mancherley Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Vergessen, M. Z., vergessen lasset uns also alles, was uns gegen den Umgang des Auferstandnen mit seinen Aposteln ein Mißtrauen einflössen könnte: unmöglich hätte ihre Freude über sein neues Leben so dauerhaft seyn, unmöglich bis an ihren Tod dieselbe bleiben können, wenn die Eindrücke, welche sie da empfangen hatten, nicht befriedigend für Sinn und Geist, nicht in jeder Hinsicht wohlthätig gewesen wären.

Endlich, M. Br., sey uns der Umstand, daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken, und bey allen nachherigen Erfahrungen bey gleicher Freude über sein neues Leben geblieben sind, auch noch als Ermunterung wichtig, diese grosse Wahrheit fest zu halten, und uns durch nichts in unserm Glauben an den Auferstandnen stören zu lassen. Denn können wir zu einer vernünftigen Ueberzeugung von der Rückkehr Jesu ins Leben, und von seiner Erhebung zur Herrlichkeit, mehr fordern, als die Aussage der Apostel Jesu uns gewähret; dürfen wir mißtrauisch gegen

Män-

Männer seyn, die von dem, was sie bezeugten, so unterrichtet waren; die mit einer Gewißheit sprachen, der sie selbst nicht widerstehen konnten; die es redlich gestanden, wir könnens ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben; und die auf ihr Zeugniß gern und heldenmüthig starben? Und wie wichtig es ihnen war, es der ganzen Welt zu sagen, Gott habe Jesum von den Todten auferweckt, und zur Herrlichkeit erhoben, sehet ihr aus ihrem Verhalten. Sie machten es zum Geschäft ihres ganzen Lebens, diese Wahrheit auszubreiten; auf sie gründeten sie ihren ganzen Unterricht; durch sie besiegten sie alle Hindernisse, die sich ihnen widersezten; von ihr hieng nach ihrer ausdrücklichen Erklärung alles ab; ist Christus nicht auferstanden, riefen sie, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich, so würden wir auch erfunden als falsche Zeugen Gottes. Und anders ist es nicht, M. B. Mit dieser Wahrheit steht und fällt das ganze Evangelium Jesu. Es bleibt dabey: hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Lasset uns also fest halten, was so glaubwürdig, so entschieden, so wichtig ist. Lasset auch uns der Lehrer gedenken, die der Welt den Auferstandnen so muthig und standhaft verkündigt haben; lasset uns ihr Ende anschauen, und ihrem Glauben nachfolgen. Und der Gott aller Gnaden, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wie-

dergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, der wolle euch vollbereiten, stärken, kräftigen, und gründen; demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

XVII. Am

XVII.

Am Sonntage Cantate.

Evangelium, Joh. XVI. v. 5—15.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Daß die Apostel Jesu, unsers Herrn, von dem neuen Leben, welches er durch seine Auferstehung erhalten hatte, eben so fest, eben so innig überzeugt waren, M. Z., wie von ihrem eignen; daß ihre Freude über dasselbe noch überdieß, bey allen Erfahrungen, die sie in der Folge machten, und bey allen Leiden, die sie zu erdulden hatten, dennoch bis an ihr Ende unveränderlich dieselbe geblieben ist: davon haben wir uns am vorigen Sonntag ausführlich unterrichtet. Denn daß auf das genaueste in Erfüllung gegangen ist, was ihnen Jesus beym Scheiden gesagt hatte: ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen: das wurde uns aus der Lehre, aus dem Handeln, und aus dem Tode

dieser Männer unwidersprechlich gewiß. Aus ihrer Lehre; denn die Behauptung, Jesus, der Gekreuzigte, sey von den Todten auferstanden, war es ja, was sie stäts vortrugen, was sie überall wiederholten, was sie für so wichtig ansahen, daß nach ihrer ausdrücklichen Erklärung mit derselben alles Uebrige stehe oder falle. Ihr Handeln führte auf denselben Schluß: nicht einmal den Muth würden sie gehabt haben, etwas zu unternehmen und öffentlich aufzutreten, wenn Jesus im Grabe geblieben wäre: und wäre ihnen sein neues höheres Leben in der Folge zweifelhaft geworden, würden sie bis an ihren Tod mit der Anstrengung, mit der Aufopferung, mit dem Erfolge für ihn gewirkt haben, der ihr Verhalten auszeichnet? Ihr Tod endlich war, wenn er gewaltsam war, ein Zeugentod für den Auferstandnen, sie starben für ihre Aussage; und fanden sie ein natürliches Ende, so waren sie wenigstens bis an dasselbe stäts bereit, das, was sie von dem Auferstandnen gelehrt hatten, mit ihrem Blute zu bestättigen. Mit Rechte zogen wir am vorigen Sonntage aus diesem allen Folgen von grosser Wichtigkeit; wir konnten diese beharrliche, diese durch nichts zu vermindernde Freude der Apostel Jesu über sein neues Leben für nichts anders erklären, als für eine unwiderlegliche Bestättigung ihres Zeugnisses; als für ein sehr ehrenvolles Merkmal ihrer Denkungsart und ihres Charakters; als für einen Beweis, welche tiefe und vortheilhafte Eindrücke der Auferstandne auf sie gemacht

macht haben mußte; als für eine Ermunterung, eine so wichtige Wahrheit fest zu halten, und uns durch nichts im Glauben an dieselbe stören zu lassen.

Doch fast noch anziehender und wichtiger als diese Schlüsse müssen uns diejenigen seyn, welche die Apostel Jesu selbst aus dieser Wahrheit machten. Da sie nun einmal so fest, so innig überzeugt waren, Jesus sey nach seinem Tode ins Leben zurück gekehrt, und in einen bessern Zustand übergegangen: haben sie diese Veränderung für etwas Wundervolles und Ausserordentliches gehalten; haben sie eine Bestättigung der grossen Ansprüche darinn gefunden, die Jesus gemacht hatte; haben sie daraus auf den höhern Ursprung, und auf die Göttlichkeit seiner Lehre und seiner ganzen Sache geschlossen? Und wenn dieß geschehen ist, sind sie dieser Ueberzeugung bis an ihr Ende treu geblieben; sind sie durch die Schwierigkeiten, welche sie in der Folge fanden, nie in derselben erschüttert worden; haben sich ihnen vielleicht sogar Erfahrungen dargeboten, welche dem Glauben, die Sache des Auferstandnen sey ganz unläugbar Gottes Sache, eine unüberwindliche Stärke geben mußten? Unmöglich kann es uns, die wir das Evangelium Jesu, und alles, was durch dasselbe geschieht, für ein besonders Werk Gottes halten sollen, gleichgültig seyn, mit Gewißheit zu wissen, wie gleich die ersten Herolde desselben davon gedacht haben; ob sie veranlaßt und genöthigt gewesen sind, den Finger Gottes in demselben zu erblicken; ob diese Ueberzeugung auch ausdauernd und unwandelbar

bey

bey ihnen gewesen ist, ob sie mit derselben aus der Welt gegangen sind?

Nichts kann uns natürlicher auf diese Untersuchung führen, nichts uns dieselbe mehr erleichtern, als der evangelische Text, über welchen ich izt sprechen soll. Auch er gehört zu den merkwürdigen Erklärungen, welche Jesus wenige Stunden vor seinem Tode seinen Aposteln gab, und nach welchen sie ihn und seine Sache am richtigsten beurtheilen und schätzen konnten. Dieser Text hat noch das Besondre, daß in demselben ganz unerwartete, ganz ausserordentliche Wirkungen und Folgen des Todes Jesu versprochen werden, von deren Eintreten es daher gänzlich abhieng, ob die Apostel Jesu ihren Herrn für den halten sollten, für den er sich erklärt hatte; ob sie sich bewogen, und gleichsam gezwungen fühlen sollten, in seiner Angelegenheit eine unstreitige Sache Gottes zu erkennen. Es läßt sich darthun, M. Br., daß dieß wirklich geschehen ist; daß die Apostel Jesu nicht umhin gekonnt haben, die Sache ihres Herrn für das erhabenste Werk zu halten, das Gott jemals auf Erden ausgeführt hat; daß auch nichts im Stande gewesen ist, sie in dieser Ueberzeugung wankend zu machen. Soll die Wahrheit, daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen, dennoch bis an ihren Tod auf einerley Sinne gegen Jesum geblieben sind, soll diese Wahrheit, an der uns Allen so viel gelegen seyn muß, nach ihrem ganzen Umfang erwiesen und bestättigt seyn: so ist der Umstand, daß die Apostel Jesu bis an ihren Tod gleiche

Ueber-

Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache gehabt haben, das Zweyte, was wir, wie neulich bereits gezeigt worden ist, sorgfältig zu erwägen haben. Dieser Betrachtung sey also die heutige Stunde gewidmet; und er, der so mächtig war in seinen ersten Zeugen, der ihnen als der Herr vom Himmel, als der Eingebohrne des Vaters, als der Heiland und Retter Aller in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar geworden ist, würdige auch uns immer mehr seiner nähern Gemeinschaft, und segne diese Stunde, darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XVI. v. 5—15.

Für göttlich, für das ausserordentlichste und wohlthätigste Werk Gottes auf Erden, konnte Jesus seine Sache unmöglich stärker und bestimmter erklären, M. Z., als es in dem vorgelesenen Evangelio geschehen ist. Der Tod war fürchterlich, der ihm itzt bevorstand, von dem er sich schon ergriffen fühlte; aber er ist seiner Sache wegen so wenig besorgt, daß er seine traurenden Freunde mit den Worten aufrichtet: ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Und in welchem Lichte betrachtet er diesen Tod selber? Ein Hingang zum Vater ist er ihm; eine Gelegenheit, bey welcher sich Gott auf eine ausserordentliche Art für ihn erklären, und die Gerechtigkeit seiner Sache ausser allen Streit setzen wird; seine Verklärung, seine Verherrlichung erblickt er sogar in diesem Tode, eine Verherrlichung, bey der über seine höhere Würde, und über seine innige Verbindung mit Gott kein Zweifel weiter übrig bleiben könne. Welche Folgen und

Wirkungen seines Todes für seine Freunde und für die Welt verkündigt er endlich! Ein höherer Geist soll über seine Apostel kommen, soll durch sie die Welt belehren und überzeugen, soll die Macht des Bösen auf Erden durch sie schwächen und stürzen, soll sie in den Stand setzen, ohne alle Gewalt, blos durch die Kraft der Wahrheit, die wohlthätigste Veränderung zu stiften, die ausserordentlichsten Dinge zu leisten, und selbst in die Zukunft einzudringen; jede Aeusserung in unserm Evangelio ist darauf berechnet, den Aposteln Jesu von der Sache, für die sie sich verwenden sollten, hohe Begriffe benzubringen, und sie von der Göttlichkeit derselben zu überzeugen.

Ist dieß gelungen? Sind sie wirklich der Meinung gewesen, ausserordentlich und von Gott veranstaltet sey alles, was Jesus angefangen habe, und was sie fortsetzen mußten? Hat diese Ueberzeugung die Probe ihres weitern Nachdenkens, und einer strengern Prüfung ausgehalten? Sind sie derselben auch dann treu geblieben, als sie allein handeln mußten, als sie Beystand und Unterstützung nöthig hatten, als sie ihres Glaubens wegen verfolgt, gedrückt, ermordet wurden? Mit Ja kann ich alle diese Fragen beantworten, M. Z., es läßt sich unwidersprechlich darthun, daß nichts lebendiger, nichts ausdaurender und fester gewesen ist, als der Glaube der Apostel an die Göttlichkeit seiner Lehre und seines Werkes. Doch dieß war es eben, was uns in dieser Stunde beschäftigen sollte; ich wollte euch begreiflich zu machen suchen: wie wichtig es uns seyn muß, daß die Apostel Jesu bey allem

wel-

weitern Nachdenken und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod bey gleicher Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache geblieben sind. Auch dießmal will ich den Beweis, daß sich die Ueberzeugung der Apostel Jesu von der Göttlichkeit seiner Sache nie geändert hat, sondern bis an ihren Tod dieselbe geblieben ist, vorausschicken; hernach wird sich leicht zeigen lassen, wie wichtig uns dieser Umstand seyn müsse.

Ob die Apostel Jesu die Sache, der sie sich gewidmet hatten, für etwas Höheres ansahen, als für eine blos menschliche Unternehmung, und ob sie sich in ihren Vorstellungen von derselben zu allen Zeiten gleich geblieben sind, wird sich aus ihrem Verhalten ohne Mühe, und mit grosser Gewißheit erkennen lassen. Wer einen höhern himmlischen Beruff zu haben, und mit der Gottheit selbst in einer nähern Gemeinschaft zu stehen glaubt, der handelt mit einer Erhebung, mit einem Muthe, mit einem Vertrauen, das etwas Ungewöhnliches und Unbegreifliches an sich hat, und sich von der gemeinen Art zu handeln sehr merklich unterscheidet. In dem Verhalten der Apostel Jesu nach seinem Abschied von der Erde ist diese Erhebung, dieser kühne Muth, dieses unerschütterliche Vertrauen, gar nicht zu verkennen, und die ganze Geschichte spricht dafür, daß ihnen der höhere Geist und Sinn, mit welchem sie handelten, bis an ihr Ende eigen geblieben ist. Es ist nämlich aus den Ansprüchen, welche sie machten, aus den Schritten, welche sie wagten, und aus der Zuversicht, womit sie sie tha-

thaten, unwidersprechlich gewiß, daß sie stäts bey gleicher Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Sache Jesu geblieben sind. Dieß läßt sich mit wenigen Worten beweisen.

Knechte, Diener, Apostel Jesu Christi nahnten sich die zwölf Männer, von welchen hier die Rede ist; dafür machten sie sich überall bekannt, wohin sie kamen; dieser Namen bedienten sie sich in den Ueberschriften ihrer Briefe; dadurch unterschieden sie sich von den übrigen Lehrern und Vorstehern der Gemeinen, welche sie stifteten; Er hat etliche zu Aposteln gesezt, sagt daher Paulus, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Aber welchen Begriff verbanden sie mit der Benennung eines Apostels, eines Knechtes Jesu Christi, welche Ansprüche glaubten sie vermöge dieser Würde machen zu können? Höret Paulum die Erklärung geben, höret ihn deutlich und bestimmt anzeigen, wofür er und seine Mitapostel sich hielten. Paulus, sagt er in der Ueberschrift seines Briefes an die Christen in Galatien, Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ, und Gott den Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten. Einen hohen, ausserordentlichen, von Gott selbst herrührenden Beruff schrieben sich also diese Männer zu; für Abgeordnete und Bothen Gottes an das ganze menschliche Geschlecht wollten sie gehalten seyn; für Mittheilung und Offenbarung Gottes erklärten sie die Lehre, die sie der

Welt

Welt verkündigten, und forderten daher Glauben und Unterwerfung. Das kein Auge gesehen hat, riefen sie, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben: das hat Gott uns offenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Es mag izt auf sich beruhen, mit welchem Rechte die Apostel Jesu eine so hohe, eine so ausserordentliche Würde sich beylegten. Daß sie die Sache, deren Diener sie waren, für göttlich ansahen, daß sie ein Werk zu befördern glaubten, das Gott selbst auf eine wundervolle Art angefangen habe und fortsetze, fällt in die Augen; nur bey dieser Voraussetzung und Ueberzeugung konnten sie die Ansprüche machen, die an den Namen eines Apostels und Knechtes Jesu Christi geknüpft waren. Und aufgegeben hat diese Ansprüche keiner von ihnen; einstimmig haben sie sich als Männer dargestellt, die Gott mit ausserordentlichen Aufträgen gesendet habe; bey dieser Behauptung sind sie unter allen Umständen und bey allen Verfolgungen geblieben; sie haben weder den Spott des Unglaubens, noch den Haß des Aberglaubens, welcher sie eben dieser Behauptung wegen traf, geachtet oder gescheut; sie haben im Gefühl ihrer höhern Sendung und Würde alles erduldet, und ihr Blut vergossen. Schon aus den Ansprüchen, welche die Apostel Jesu machten, ist es offenbar, ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Sache Jesu ist stäts und bis an ihren Tod dieselbe geblieben.

Betrachtet ferner die Schritte, welche sie wagten. Es ist nichts geringeres, als eine

neue beßre Ordnung der Dinge, als ein durchaus verändertes glücklicheres Zeitalter, als eine völlige Umbildung und sittliche Wiedergeburt der ganzen Menschheit, was diese Männer vorhaben und unternehmen; auf den ganzen Erdkreis ist ihr Blick gerichtet, und ihn, ihn ohne alle Beschränkung bestimmen sie zum Schauplatz ihrer Wirksamkeit; sie fühlen sich verpflichtet, hinzugehen in alle Welt, und das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Und wer sind sie denn, diese zwölf Männer, die so unerhörte Schritte wagen; die eine so unermeßliche Unternehmung beginnen, die Anstalten zu einem Werke treffen, das alle menschliche Macht unendlich übersteigt? Ich darf es euch nicht erst sagen: daß ihnen alles, alles fehlte, was ihnen Ansehen und Einfluß geben, was ihren ungeheuren Plan auch nur einigermassen begünstigen konnte; zwölf unbekannte, verachtete, zum gemeinen Hauffen gehörige Juden waren doch wahrlich die Menschen nicht, die dazu bestimmt zu seyn schienen, der Welt eine andre Einrichtung zu geben, und auf das ganze menschliche Geschlecht zu wirken. Wenn sie sich nun gleichwohl beruffen fühlten, zu thun, was noch kein Weiser, kein König, keine menschliche Macht vor ihnen gewagt hatte; wenn sie ihr Werk muthig angriffen, und ihm ihr ganzes Leben widmeten: müssen sie nicht auf einen höhern Beystand gerechnet haben, müssen sie nicht aufs innigste überzeugt gewesen seyn, die Sache ihres Herrn sey Gottes Sache, sey eine Anstalt, die er allmächtig befördern werde? Und wenn sie nicht müde werden, neue Schritte zu thun; wenn sie jeder Fortgang ihrer Unternehmungen zu andern und grössern führt; wenn kein Widerstand

stand und keine Gefahr sie auch nur einen Augenblick irre und wankend macht: muß ihnen dann die Ueberzeugung von ihrem Einverständnisse mit Gott, und von dem Beystand, den er ihnen leiste, nicht immer gleich gegenwärtig geblieben seyn, nicht immer gleiche Lebhaftigkeit und Kraft behalten haben? Doch es bedarf keiner Schlüsse; sie sagten es überall und laut, und ohne alle Zurückhaltung, daß Gott es sey, der durch sie wirke; der durch ihre thöricht scheinende Predigt die Welt erleuchte; der durch sie allen Menschen an allen Orten gebiete, Busse zu thun; der durch sie ein ewigdaurendes Reich seines Sohnes auf Erden gründe, und dem Oberhaupte dieses Reichs alle seine Feinde zu Füssen legen werde. Jeder Schritt, den die Apostel Jesu wagten, beurkundet die Wahrheit, daß ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache bis an ihren Tod gleiche Lebhaftigkeit und Stärke behalten hat.

Denn richtet noch eine besondre Aufmerksamkeit auf die Zuversicht, mit der sie ihre Schritte thaten. Nicht schüchterne Versuche, wo man erst abwarten will, ob sich etwas werde ausrichten lassen, waren die Unternehmungen der Apostel; dergleichen Versuche macht blos der, der seiner Sache nicht gewiß ist, der auch wohl ganz zurücktrit, und alles aufgiebt, wenn ihn das Glück nicht begünstigen sollte. Nicht eine Spur dieser Verzagtheit werdet ihr in dem Verhalten der Apostel Jesu finden; sie wollen es nicht erst auf eine Probe ankommen lassen, ob ihr Unternehmen Fortgang haben werde: sie sind überzeugt, es müsse gelingen: es fällt ihnen gar nicht ein, daß sie vielleicht etwas Unmögliches wagen; sie

sind ihres Sieges im Voraus gewiß. Daher sprechen sie mit einer Offenheit, die sich nicht den mindesten Zwang anthut; daher handeln sie mit einer Entschlossenheit, die keinen Widerstand achtet; daher fürchten sie nicht das geringste für ihre Sache, wenn gleich schon in den ersten Jahren ihrer öffentlichen Wirksamkeit einer von ihrer kleinen Schaar das Leben verliert, und sich Gefahren auf allen Seiten zeigen; daher werden sie immer eifriger, immer thätiger, je mehr Hindernisse sie finden, und je mehr sie sich ihrem Ende nähern. Unerklärlich wäre diese Zuversicht, M. Z., dieses feste, unerschütterliche Vertrauen bey der größten, schwierigsten und gefahrvollsten Unternehmung, die jemals gewagt worden ist, für eine Art von Unbesonnenheit und Raserey würde man es halten müssen; wenn es nicht aus der Ueberzeugung entsprungen wäre, Gottes Sache sey die Sache Jesu, ihres Herrn, und daher sey aller Widerstand vergeblich; wenn sie sich nicht im Gewissen für verpflichtet gehalten hätten, alles für diese Sache zu thun, und jeder Gefahr muthig zu trotzen. Richtet selbst, riefen sie daher, als ihnen der hohe Rath zu Jerusalem verbot, in dem Namen Jesu zu lehren, richtet selbst, ob es vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Und dabey sind sie beharrt, M. Z., bey aller Gelegenheit, bey aller dringenden Veranlassung, ihre Gesinnungen zu ändern, und, wenn sie sich täuschten, zu sich selbst zu kommen, sind sie unverrückt auf der Ueberzeugung geblieben, die Sache ihres Herrn sey göttlich, für sie hat daher ihr letzter Hauch noch gesprochen, für sie ist ihr Blut geflossen, für sie haben sie sich willig aufgeopfert.

Wo-

Woher nun diese Erscheinung, M. Z., woher eine Standhaftigkeit, die so einzig in ihrer Art ist, und so unermeßliche Folgen gehabt hat? Ich behaupte sie sey uns in mehr als einer Hinsicht wichtig, und führe auf Schlüsse, die unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Ist es nämlich entschieden, daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken, und bey allen nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod bey gleicher Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache geblieben sind: so müssen sie ihren Herrn auf eine ausserordentliche Art vollendet gesehen haben, dieß ist die erste Folge, die sich sogleich aufdringt. Aus den Augen der Welt war Jesus verschwunden, so bald ihn das Grab bedeckte; seine öffentliche Geschichte war nun zu Ende, und in Ansehung dessen, was weiter mit ihm vorgegangen seyn soll, müssen wir uns lediglich auf das Zeugniß seiner Freunde, und insonderheit der zwölf Männer verlassen, von welchen hier die Rede ist. Lasset uns einmal annehmen, es habe sich seit dem Begräbniß Jesu nichts Ausserordentliches weiter mit ihm zugetragen; er sey weder als ein Unsterblicher ins Leben zurückgekehrt, noch auf eine wundervolle Art zu einem höhern Zustand übergegangen; lasset uns annehmen er sey auch für seine Freunde; auch für seine Apostel todt geblieben, und wie jeder gemeine Mensch, eine Beute der Verwesung geworden; oder sey doch auf eine natürliche und begreifliche Art in den Kreis seiner Vertrauten zurückgekehrt, und habe sich endlich eben so von der Erde verloren: läßt sich dann die Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache, die seine Apostel wenige Wochen nach seinem Tode öffentlich äusserten, las-

sen sich die Ansprüche, die sie in dieser Hinsicht machen, lassen sich die Schritte, die sie wagen, läßt sich die Dreistigkeit und Zuversicht, mit der sie handeln, begreiffen und erklären? Ist Jesus nicht auferstanden, hat er seinen Aposteln nach seinem Tode nicht unverkennbare Beweise seines neuen Lebens, und seiner übermenschlichen Würde gegeben: so mußten sie nothwendig an ihm irre werden, so hatte er alle ihre Erwartungen unerfüllt gelassen, und als ein gewöhnlicher Mensch geendigt. Und die Sache eines solchen Mannes hätten sie für göttlich halten, für einen solchen Mann hätten sie die ausserordentlichsten Schritte wagen, und ihr Blut vergiessen sollen? Ist Jesus nicht auferstanden, hat er sich vor seinen Aposteln nach seinem Tode nicht vollkommen als den Sohn Gottes gerechtfertigt: so haben sie sich von ihm gröblich betrogen gesehen; denn diese Rückkehr ins Leben, diese ausserordentliche Rettung seiner Unschuld hatte er ihnen ausdrücklich versprochen, er hatte sie darauf vertröstet, daß sie ihn wieder sehen sollten, und die Welt, um die Gerechtigkeit gestraft, von seiner Unschuld überzeugt werden würde. Und die Sache eines solchen Mannes hätten sie für göttlich halten, für einen solchen Mann hätten sie die ausserordentlichsten Schritte wagen, und ihr Blut vergiessen sollen? Ist Jesus nicht auferstanden, hat er nach seinem Tode gar nichts gethan, seine muthlosen, traurigen, aller ihrer Hoffnungen auf einmal beraubten Jünger und Freunde zu sammeln, sie von neuem an sich zu knüpfen, sie mit neuem Eifer für sich zu erfüllen; hat er sich ihnen nicht als ein Verherrlichter dargestellt, von dem sie bey ihren Unternehmungen einen allmäch-

tigen

tigen Beystand erwarten durften: so ist schlechterdings nicht abzusehen, was diese verzagten Männer auf einmal so muthig machte; was sie alle für einen Endzweck vereinigte, der ihnen vor seinem Tode fremde gewesen war; was sie so mächtig emporhob, daß sie auf einmal selbstständig, und im Gefühl göttlicher Boten an das menschliche Geschlecht handelten; es ist auf keine Weise abzusehen, wie sie einen Mann, der als ein Verbrecher am Kreutze gestorben war, so einstimmig und freudig für den Sohn Gottes, für den zur Rechten Gottes erhöhten Retter unsers Geschlechts erklären, und alles für ihn wagen, thun und aufopfern konnten. Ist aber die Ueberzeugung der Apostel Jesu von der Göttlichkeit seiner Sache ein unerklärliches Räthsel, wenn sie ihn nach seinem Tode nicht auf eine Art wiedergesehen haben, die ihnen jene Ueberzeugung aufdrang, und dieselbe fest und unerschütterlich bey ihnen machte: so werdet ihr selbst bemerken, wie wichtig uns dieser Umstand seyn muß. Immerhin sey die Geschichte Jesu von seinem Begräbniß an in Dunkelheit gehüllt, immerhin habe sie keine Zeugen weiter, als seine Freunde und Apostel: diese Apostel kommen aus dieser Dunkelheit mit einer Kraft, mit einer Begeisterung, mit einem Schwung der Seele hervor, der uns Bürge ist, sie müssen ungewöhnliche Dinge wahrgenommen haben; sie bringen aus derselben eine Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache zurück, die ihre Aussage, er habe als ein Unsterblicher wieder in ihrer Mitte gelebt, und sich dann in den Himmel erhoben, unwidersprechlich beurkundet, die der entscheidende Beweis ist: sie müssen ihren Herrn auf eine außerordentliche Art vollendet gesehen haben.

Aber noch mehr; diese Ueberzeugung, der sie so treu geblieben sind, in der sie so grosse Schritte gethan, und mit einer so lebendigen Zuversicht gehandelt haben, berechtigt uns auch zu dem Schlusse, daß sie sich selbst auf eine eben so ausserordentliche Art verändert fühlen mußten, und wird uns dadurch von neuem wichtig. Denn bemerket es wohl, einen Tröster, einen höhern Führer und Beystand, den Geist der Wahrheit, hatte Jesus nach unsrem Evangelio seinen Aposteln noch beym Scheiden ausdrücklich versprochen. Es ist euch gut, hatte er ihnen gesagt, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Dieser Geist sollte grosse Wirkungen in ihnen hervorbringen, er sollte sie gleichsam umschaffen, und zu ihrem wichtigen Geschäfte erst gehörig ausrüsten. Der wird euch in alle Wahrheit leiten, heißt es davon im Evangelio; er wird eure bis izt so mangelhafte Einsicht von mir und meiner Sache erst vollständig machen. Was zukünftig ist, fährt Jesus fort, wird er euch verkündigen; er wird euch Dinge offenbaren, die kein menschlicher Scharfsinn vorher wissen kann. Derselbige wird mich verklären, sezt er noch hinzu, denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen; er wird euch eben dadurch, daß er euch recht vertraut mit meiner Lehre werden läßt, auch meine Würde in ihrem wahren Glanze zeigen, wird euch und der Welt beweisen, daß ich der bin, für den ich mich erklärt habe. Sehet hier Versprechungen, M. Z., die viel zu wichtig, und viel zu unzweydeutig sind, als daß sich die

Apostel

Apostel Jesu über die Erfüllung oder Nichterfüllung derselben hätten täuschen können. Das mußten sie doch alle wissen, ob nach ihrer Trennung von ihm in ihrem Innern eine merkliche Veränderung vorgegangen sey; ob ihnen ein Licht zu leuchten angefangen habe, das sie sonst nicht kannten; ob sie Einsichten, Gesinnungen, Kräfte fühlten, die ihnen kurz zuvor noch mangelten; ob ihnen Jesus nun anders und weit herrlicher erscheine, als ehemals; ob alle ihre Gedanken und Bestrebungen eine ganz andre Richtung genommen, und sich auf weit erhabnere Endzwecke gelenkt hätten; sie mußten es doch alle wissen, ob sie ein höherer Geist ergriffen, und sie in den Stand gesezt habe, nun selbst zu leisten, was sonst ihr Herr und Meister that, und ausserordentliche Dinge zu verrichten. Daß sie nun dieß alles wirklich gefühlt haben, daß sie nach ihrer gänzlichen Trennung von Jesu auf eine unbegreifliche Art verändert, umgeschaffen und mit neuen Fähigkeiten ausgerüstet worden seyn müssen: das sehet ihr aus ihrer unerschütterlichen Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache. Nein, diese hätten sie nimmermehr erhalten können, allen Glauben, alles Vertrauen hätte vielmehr Jesus bey ihnen verlieren müssen, wenn ihnen der verheißne Geist nicht zu Theil worden, wenn gerade die wichtigste seiner Versprechungen unerfüllt geblieben wäre. Da sie nun von der Göttlichkeit seiner Sache nie überzeugter gewesen sind, als nachdem er sie auf immer verlassen hatte: muß nicht ihr ganzes Gefühl für ihn gesprochen, müssen sie den Einfluß und die Wirkungen des höhern Geistes, den er ihnen zugesagt hatte, nicht mit unwiderstehlicher Macht empfunden haben? Soll es uns aber

 nicht

nicht ausserordentlich wichtig seyn, daß es innre, lebendige, gar nicht abzuläugnende Erfahrungen waren, was die Apostel Jesu so unauflöslich an Jesum knüpfte, was sie im Glauben an die Göttlichkeit seiner Sache nicht nur befestigte, sondern sie bis ans Ende unverrückt in demselben erhielt?

Doch innre Erfahrungen können täuschen; wie, wenn der Geist, den die Apostel Jesu zu fühlen, wenn die Veränderung, welche sie bey sich wahrzunehmen glaubten, nichts weiter gewesen wäre, als Schwärmerey und Selbstbetrug? Der Umstand, daß sie bey allem weitern Nachdenken, und bey allen nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod bey gleicher Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Sache Jesu geblieben sind, löset auch diesen Zweifel, M. Z.; denn er muß uns auch als der Beweis wichtig seyn, daß sie sich bey dem Werke, welches sie betrieben, auf eine ausserordentliche Art unterstüzt sahen. Nicht blos einen innern Beystand hatte Jesus seinen Aposteln versprochen, als er sie verließ; er hatte sie nicht blos auf Erfahrungen vertröstet, die in lebhaften Empfindungen bestehen würden, und bey welchen ihre Einbildungskraft und ihr warmes Herz allerdings mitwirken konnten. Mit diesen Erfahrungen sollten sich Umstände verbinden, die von ihrer Art zu denken, und von aller Einbildung unabhängig waren; Erfolge in der Aussenwelt, Veränderungen und Begebenheiten, ein Fortgang ihrer Unternehmungen, der eben so unerwartet, als groß seyn würde. Höret, wie sich Jesus in unserm Evangelio darüber erklärt hatte: Und wenn

der-

derselbige kommt, hatte er gesagt, nämlich der Tröster, der Geist der Wahrheit, den ich euch senden werde, der wird die Welt strafen, wird sie belehren und überzeugen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; er wird meinen Gegnern das Widersinnige ihres Unglaubens begreiflich machen, und sie beschämen. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet; er wird meine Unschuld völlig ins Licht setzen, und die Ueberzeugung von meiner Erhebung zu einem bessern und herrlichen Zustand überall verbreiten. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist; er wird der Macht des Bösen auf Erden so glücklich entgegenarbeiten, daß es offenbar werden wird, der Urheber und Beförderer desselben sey dazu verurtheilt, durch mich ganz und auf immer besiegt zu werden. Es sind grosse Dinge, die Jesus hier verspricht, das sehet ihr selber; Eindrücke auf die unglaubige Welt, die damals sehr unwahrscheinlich waren; eine Ehrenrettung seiner selbst, die sich seine Apostel damals kaum denken konnten; eine Verbesserung der Welt, einen Fortgang der guten Sache, der fast unmöglich zu seyn schien: Dieß alles sollte noch überdieß durch die Apostel selbst bewirkt werden; durch sie sollte der Geist der Wahrheit diese Wunder verrichten; sie sollten die Ungläubigen beschämen, die Erhöhung ihres Herrn durch ausserordentliche Thaten beweisen, und grosse unerhörte Schritte zu einer sittlichen Verbesserung des menschlichen Geschlechtes thun. Hier sind also nur zwey Fälle möglich; entweder sie haben

haben dieß alles geschehen sehen, oder nicht; das Versprechen Jesu ist in Erfüllung gegangen, oder unerfüllt geblieben. Wäre der leztere Fall eingetreten, hätten die Apostel Jesu nichts ausgerichtet, und wären ihre Bemühungen mißlungen: so mußte ihnen alles verdächtig werden, was Jesus gethan und verheissen hatte, so mußte die Meinung, die sie von der Göttlichkeit seiner Sache gefaßt hatten, mit jedem Tage schwächer werden, und endlich ganz verschwinden. Aber das ist nicht geschehen; sie ist immer fester und lebendiger geworden, und bis an ihren Tod unverändert, und gleich wirksam geblieben, das habt ihr gesehen. In Erfüllung muß mithin alles gegangen seyn, was ihnen Jesus über den Erfolg ihrer Bemühungen vorhergesagt hatte; der Lauf der Dinge in der Aussenwelt muß mit den Erfahrungen in ihrem Innern vollkommen übereingestimmt haben; es muß ihnen unwiderstehlich fühlbar geworden seyn, Gott wirke mit ihnen und verherrliche durch sie seinen Sohn Jesum. Doch darüber läßt sich gar nicht weiter streiten. Es ist ja am Tage, die Geschichte des Christenthums beweiset es ja unwidersprechlich, die Apostel Jesu haben den Unglauben seiner Gegner wirklich beschämt, haben die Ueberzeugung von seiner Erhebung zum Vater durch unzählige Wunder bestätigt und überall ausgebreitet; haben eine Verbesserung der Welt begonnen, die einzig in ihrer Art ist, und noch immer fortschreitet; sie sind in ihrem Glauben an die Göttlichkeit seiner Sache auch durch äussere Veränderungen, durch ein so sichtbares Gelingen ihres Werkes befestigt worden, daß sie unmöglich wankend werden konnten.

Und

Und so muß uns denn dieser ihr fester unerschütterlicher Glaube endlich auch noch als der Beweis wichtig seyn, daß wir es mit einer hinlänglich gerechtfertigten Sache halten, wenn wir dem Evangelio, welches sie geprediget haben, treu bleiben. Wenn wir uns hier auch nur an sie halten müßten, M. Z., wir würden an dem höhern Ursprung und an der göttlichen Kraft des Evangelii vernünftiger Weise nicht zweifeln können. Denn zu einer Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Sache Jesu, wie sie sie hatten, konnten sie es, ohne ausserordentliche Dinge, ohne unverkennbare Beweise eines übernatürlichen Einflusses gesehen und erfahren zu haben, ohne durch ihr eigenes Gefühl, und durch die äusserlichen Veränderungen gleichsam genöthigt zu seyn, unmöglich bringen. Aber ihnen allein brauchen wir hier nicht einmal zu trauen. Unzählbar ist die Menge von Zeugen, die dasselbe gesehen und erfahren haben; die durch den Geist, welcher die Welt strafte um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, selbst ergriffen, überzeugt und umgeändert worden sind; es ist nicht im Winkel geschehen, was die Apostel Jesu unternommen und gethan haben, sondern öffentlich und vor den Augen der Welt; und Jedermann konnte die Beweise prüfen, auf die sie sich beriefen, konnte die Wunder untersuchen, welche der Geist der Wahrheit durch sie wirkte, konnte die Besserung des Herzens und Lebens, konnte den Frieden und die Seligkeit, welche ihre Predigt bey allen hervorbrachte, die sie annahmen und befolgten, in allen Gemeinen wahrnehmen, die sie gestiftet hatten. Neuer Wunder bedarf es also nicht, M. Br. Wir halten

uns an eine Sache, die längst und auf das augenscheinlichste als göttlich gerechtfertigt ist, wenn wir dem Evangelio Jesu treu bleiben; wir dürfen nicht fürchten, daß man Beweise, die so einleuchtend sind, daß man Thatsachen, deren grosse, unermeßliche Wirkungen Jedermann vor Augen hat und immer weiter dringen sieht, jemals entkräften und widerlegen werde. Lasset uns nur dafür sorgen, daß die Ueberzeugung der Apostel Jesu von der Göttlichkeit seiner Sache immer mehr auch die unsrige werde. Lasset uns dadurch, daß wir dem Evangelio gehorsam werden, die eigne Erfahrung zu erlangen suchen, es sey eine Kraft Gottes, selig zu machen, alle die daran glauben. Lasset es uns durch Ernst, durch frommes Nachdenken, durch wahre Folgsamkeit gegen die Lehre Jesu dahin bringen, daß auch wir rufen können: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; Amen.

XVIII. Am

XVIII.

Am Sonntage Rogate.

Evangelium, Joh. XVI. v. 23—30.

Daß die Männer, denen wir alles schuldig sind, M. Z., was wir von der Geschichte, von der Lehre und von den Verdiensten Jesu, unsers Herrn, wissen; auf deren Zeugniß wir uns verlassen, deren Aussage wir trauen, nach deren Anweisungen wir uns richten müssen, weil sie die Einzigen sind, die hier gehört werden können; daß diese Männer für jeden, der sich zu dem Evangelio Jesu bekennt und dem es um Wahrheit und feste Ueberzeugung zu thun ist, eine ganz eigne Wichtigkeit haben, fällt zu sehr in die Augen, als daß es erst dargethan zu werden brauchte. Einer ganz vorzüglichen Untersuchung ist es werth, ob sie in dem, was sie bezeugten, was sie der Welt von den Begebenheiten ihres Herrn, und von seiner Lehre überlieferten, selbst fest und einstimmig genug gewesen sind. Hätten sie gewankt und zweifelhaft gesprochen, wären sie bey ihrer Aussage nicht auf einerley Rede geblieben, hätten manche derselben wohl

wohl gar die gemeinschaftliche Sache verlassen, und wären andres Sinnes geworden: so sehet ihr selbst, wie verdächtig uns alles werden müßte, und in welche Verlegenheit wir gerade über die wichtigste und heiligste Angelegenheit gerathen würden; zumal da die Begebenheiten, die sie bezeugen, und mit welchen die Wahrheit ihrer Lehre, und die Rechtmässigkeit ihrer Forderungen auf das genaueste zusammenhängt, so groß, ausserordentlich und wundervoll sind, daß sie nur durch die unzweydeutigste, übereinstimmendste und standhafteste Versicherung, Glaubwürdigkeit und Gewißheit erhalten können. Anziehend und wichtig für jeden vernünftigen Christen muß also die Frage seyn: ob die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen, dennoch bis an ihren Tod auf einerley Sinne gegen Jesum geblieben sind; und wenn wir uns neulich vorgenommen haben, sie ausführlich zu beantworten, so haben wir dadurch für die Befriedigung eines Bedürfnisses gesorgt, das mehr und weniger Jeder fühlen wird, der seines Glaubens gewiß werden will.

Dreyerley ist erforderlich, wenn man soll sagen können, bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen seyen die Apostel Jesu dennoch bis an ihren Tod auf einerley Sinn gegen ihn geblieben; es muß sich dann nämlich weder ihre Freude über das neue Leben ihres Herrn, noch ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache, noch ihr Eifer für diese Sache jemals geändert und verloren

haben.

haben. Ueber die ersten beyden Punkte sind wir bereits einverstanden, M. Z., daß die Apostel Jesu bis an ihren Tod bey gleicher Freude über seine Auferstehung und Verherrlichung, und bey gleicher Ueberzeugung von dem höhern Ursprung und der Göttlichkeit seiner Lehre und seines Werkes geblieben sind, ist in den beyden vorigen Betrachtungen hinlänglich dargethan worden, und wir haben zugleich gesehen, welche wichtige Folgen für uns aus dieser Beharrlichkeit der Apostel Jesu sich entwickeln. Denn was ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Sache Jesu besonders anlangt, so hat sich am vorigen Sonntag gezeigt, durch die Ansprüche, welche sie machten, durch die Schritte, welche sie wagten, und durch die Zuversicht, mit der sie sie thaten, ist ihr fester unerschütterlicher Glaube, das Werk ihres Herrn sey von Gott, so beurkundet, daß sich nichts dagegen erinnern läßt. Hieraus giengen aber von selbst die wichtigen Folgen hervor, sie müssen ihren Herrn auf eine ausserordentliche Art vollendet, sie müssen sich selbst auf eine eben so ausserordentliche Art verändert, sie müssen sich bey dem Werke, welches sie betrieben, auf eine ausserordentliche Art unterstüzt gesehen haben, und wir halten es mit einer hinlänglich gerechtfertigten Sache, wenn wir dem Evangelio, das sie geprediget haben, unverbrüchlich treu bleiben.

Und so ist denn von dem Beweise; daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nach-

denken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod auf einerley Sinne gegen ihn geblieben sind, der lezte Punkt allein noch übrig; ich habe noch darzuthun, daß auch ihr Eifer für die Sache ihres Herrn unveränderlich derselbe geblieben ist. Das Evangelium, über welches ich izt reden soll, giebt uns auch zu dieser Betrachtung eine sehr erwünschte Veranlassung; und ist irgend etwas wichtig für uns, kann uns irgend etwas Befestigung im Glauben an das Evangelium Jesu, Ermunterung zu einer lebendigen Thätigkeit für dasselbe, und Trost bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens werden, so ist es die unwandelbare Treue, der feurige Eifer, und die sich immer gleich bleibende Begeisterung, mit welcher die Apostel Jesu bis an den lezten Hauch ihres Lebens für die Ehre und das Werk ihres Herrn gearbeitet, gekämpft und gelitten haben. Lasset sie uns ins Auge fassen, M. Br., diese merkwürdige in ihrer Art einzige Erscheinung; lasset uns nachdenkend bey derselben verweilen, und der höhern himmlischen Flamme, die in derselben leuchtet und wärmt, unsre Herzen öffnen; lasset auch uns lernen, einen guten Kampf zu kämpfen, den Lauf zu vollenden, und Glauben zu halten, damit uns beygelegt werde die Krone der Gerechtigkeit. Und er, der so wirksam in den Aposteln Jesu war, der Tröster vom Himmel, der Geist der Wahrheit und des Friedens, sey auch in unsrer Schwachheit mächtig und segne diese Stunde. Darum bitten wir gemeinschaftlich in stiller Andacht.

Evan-

Evangel. Joh. XVI. v. 23—30.

Es ist viel, M. Z., unerwartet viel, was sich Jesus nach dem vorgelesenen Evangelio von seinen Aposteln verspricht. Er hatte Männer vor sich, denen an den eigentlichen Endzweck, um welches willen er gekommen war, vor der Hand noch sehr wenig lag, die denselben noch nicht einmal gehörig kannten. Daher mußte er ihnen sagen: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; auf das, was ich vorhabe, auf die Beförderung und den Fortgang meiner eigentlichen Sache, sind eure Wünsche noch gar nicht gerichtet gewesen. Aber wie mißlich auch seine Umstände izt waren, wie stark er es auch fühlte, er werde sie in dieser Unbekanntschaft mit seinem erhabnen Endzweck verlassen müssen: er sieht dennoch mit der größten Zuversicht einer glücklichen Veränderung entgegen, wo er sich ihnen ohne Zurückhaltung werde öffnen können, wo sie ganz für seine grosse Sache gewonnen seyn würden: es kommt die Zeit, ruft er, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vater. Und dann erwartet er von ihnen einen Eifer für seine Angelegenheit, wo sie nichts Wichtigeres kennen, nichts ernstlicher und feuriger von Gott erflehen würden, als den Fortgang und das Gelingen derselben; an demselbigen Tage, sagt er, werdet ihr bitten in meinem Namen.

Ob die Apostel Jesu dieser Erwartung ihres Herrn entsprochen haben: ob die Zeit wirklich gekommen ist, wo sie alles, was ihnen sonst wünschenswerth war, vergessen hatten, um sich

ganz und mit allen ihren Kräften der Sache Jesu zu widmen; ob sie sich in dieser edlen Thätigkeit, in dieser Aufopferung für Jesum und die heiligen Endzwecke desselben, immer gleich geblieben sind: das wollten wir izt untersuchen, M. Z., das sollte der Innhalt unsrer heutigen Betrachtung seyn. Wohlan also, wie wichtig es uns seyn muß, daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod bey gleichem Eifer für die Sache Jesu geblieben sind, lasset uns izt mit einander überlegen.

Eines ausführlichen Beweises, daß sich der Eifer der Apostel Jesu für seine Sache wirklich nicht geändert hat, sondern bis an ihren Tod gleich lebhaft, gleich unermüdet, gleich aufopfernd geblieben ist, bedarf es dießmal nicht, M. Z. Nicht von einem der Apostel Jesu sagt die Geschichte, daß er seine Gesinnungen geändert, in dem Geschäft, die Lehre seines Meisters und Herrn überall auszubreiten, nachgelassen, oder es ganz aufgegeben habe; desto lauter bezeugt sie die Bereitwilligkeit, mit der sie ausgiengen in alle Welt, und an allen Orten predigten; desto mehr Nachrichten giebt sie von der Anstrengung, mit der sie ihr Geschäft betrieben, und von dem Edelmuth, den sie dabey bewiesen; desto wahrscheinlicher macht sie es, daß, wo nicht die meisten, doch Viele derselben, im Dienste ihres Herrn ihr Blut vergossen, und lieber alles erduldet, und alles hingegeben haben, als ihm untreu geworden sind. Und lasset uns gestehen, von Männern, deren Freude über das neue Leben

ben ihres Herrn so groß und unwandelbar, deren Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sache so fest und unerschütterlich war, wie wir beydes neulich bey den Aposteln Jesu gefunden haben, von solchen Männern läßt sich nichts anders erwarten; sie glaubten, darum redeten sie; uneins mit sich selbst hätten sie werden, hätten ihre lebendigsten Gefühle und Ueberzeugungen verläugnen, hätten der Stimme ihres Gewissens vorsätzlich entgegenhandeln müssen, wenn sie jemals hätten aufhören, oder auch nur müde werden wollen, für die Sache ihres Herrn thätig zu seyn. Wir dürfen auch nur einen Blick auf das werfen, was sie ausgerichtet haben, um es gleichsam mit Augen zu sehen, wie rastlos und ausdaurend ihr Eifer gewesen seyn muß. Wo haben zwölf Männer ohne Ansehen und Macht, ohne alle Unterstützung menschlicher Gunst und Gewalt, jemals zu Stande gebracht, was die Apostel Jesu durchgesezt haben; wo hat eine kleine ohnmächtige Schaar jemals so nachdrucksvoll auf den Zustand der Welt gewirkt, und ihn so wohlthätig verbessert; wo ist durch die Bemühung so weniger Menschen eine Veränderung in der sittlichen Welt, deren Folgen unermeßlich sind, jemals mit der Schnelligkeit vollendet worden, wie dieß durch die Apostel Jesu ganz unläugbar geschehen ist? Sie müssen sich in ihrem Eifer für die Sache Jesu gleich geblieben seyn, müssen ihr alles zum Opfer gebracht haben, sonst wäre die Wirkung, die durch sie entstanden ist, ein unbegreifliches Räthsel.

Hat dieß aber seine Richtigkeit: so muß uns dieser lebendige, unwandelbare Eifer wichtig

 seyn,

seyn, wir mögen ihn von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen; er muß es uns seyn als Probe von der ausserordentlichen Veredlung ihrer Gesinnungen; als Beweis von der ungemeinen Wirksamkeit des Evangelii; als Anweisung, wie sich noch immer am sichersten zur gründlichen Verbesserung unsers Geschlechts beytragen läßt; als Ermunterung, der guten Sache des Evangelii nützlich zu werden; als Trost, wenn wir bey unsern Anstrengungen für das Gute Schwierigkeiten antreffen; als Erinnerung endlich, bey unsrer ganzen Wirksamkeit immer Rücksicht auf das zu nehmen, was Ueberirdisch und Ewig ist. Mit wenigem werde ich diese sechs Punkte klar machen können.

Eine grosse, völlig unzweydeutige Probe von der ausserordentlichen Veredlung, die mit den Gesinnungen der Apostel Jesu vorgegangen seyn muß, ist der Eifer für seine Sache, in welchem sie sich bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen bis an ihren Tod so gleich geblieben sind. Lasset uns gestehen, anfangs hatten sie für nichts weniger Sinn, als für das eigentliche Werk Jesu, als für das Geschäft, dem sie sich nachher so treu gewidmet haben. Niemand wußte dieß mehr, als Jesus selbst; daher sagt er ihnen eben im Evangelio: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; daher hatte er kurz vorher freymüthig erklärt: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es izt nicht tragen.

gen. Wie konnte es auch anders seyn! In den Vorurtheilen ihres Volks waren sie erzogen, und mit den sinnlichen Erwartungen desselben erfüllt. Und so sahen sie denn in ihrem Herrn einen irdischen Herrscher; einen heldenmüthigen, von dem Arm Gottes unterstüzten Befreyer ihrer Nation; einen mächtigen Eroberer der die Heiden demüthigen, Israel emporheben, und insonderheit seine Vertrauten und Freunde mit Ehre und Glück überhäuffen würde; wir hoften, klagten sie, als er sein Leben am Kreuze geendigt hatte, wir hoften, er sollte Israel erlösen. Welche Veränderung muß mit diesen Männern vorgegangen seyn, M. Z., auf welche Verbesserung, auf welche Veredlung, auf welche ausserordentliche Erhebung ihrer Gesinnungen müssen wir schliessen, wenn wir erwägen, wofür sie Jesum nach seinem Abschied von der Erde hielten, worinn sie nun die Natur und Beschaffenheit seiner Sache sezten, wofür sie nun mit einem Eifer kämpften, der bis an ihrem Tod gleich feurig und standhaft blieb! Nicht bezwingen wollen sie die Welt, sondern erleuchten, bessern und beglücken; nicht herrschen wollen sie auf Erden, sondern für Wahrheit, Tugend und Menschenwohl sich aufopfern; überall Erkenntniß Gottes auszubreiten, allen Völkern der Erde zu Hülfe zu eilen, alle Menschen der Sünde und dem Verderben zu entreissen, sie alle durch Christum zu Gott zu führen, ihnen die Liebe Gottes und die Vergebung ihrer Sünde zu verkündigen, sie dadurch mit Trost, mit Vertrauen, und mit Liebe zu Gott zu erfüllen, sie ehrwürdig, heilig und glücklich im Leben, und im Tode ruhig und hoffnungsvoll zu machen; das

ist nun ihr grosser Zweck, das ist das Ziel, auf welches alle ihre Bestrebungen gerichtet sind; verschwunden ist jedes eigennützige Gefühl, jede sinnliche Erwartung, jedes Streben nach irdischen Vortheilen; für die erhabenste und heiligste Angelegenheit, die der menschliche Geist fassen, für die er sich verwenden kann, glüht ihr Herz allein, ihr allein ist alles geweiht, was sie sind und haben. Und welchen Eifer, welchen Eifer beweisen sie für diese Sache! Für sie entsagen sie allen Bequemlichkeiten und Genüssen des Lebens; für sie stürzen sie sich in Mühseligkeiten und Gefahren aller Art; für sie sind sie in immerwährender Anstrengung und Bewegung; für sie zerreissen sie alle ihre Verbindungen im Vaterland, und gehen aus in alle Welt; für sie wagen sie Blut und Leben, und geben es hin, so bald es gefodert wird; und nichts kann sie wankend machen, nichts auf andre Gedanken bringen, nichts das Feuer dämpfen, von welchem sie glühen. Saget selbst, ob man erhabner fühlen, ob man edler gesinnet seyn, ob man großmüthiger handeln kann, als diese Männer; ob ihr Eifer für die Sache Jesu nicht alles enthält, was dem menschlichen Herzen Ehre bringen, und die gründlichste Verbesserung desselben beurkunden kann? Und es sollte uns nicht wichtig seyn, daß Männer, von denen für die höchsten Angelegenheiten der Menschen so wenig zu erwarten war, sie nicht nur für die wahre und einzige Sache ihres Herrn erkennen, sondern sie auch zu der ihrigen machen, und für sie leben, wirken, dulden, sterben; wir sollten in diesem Eifer nicht eine Veredlung ihrer Gesinnungen erkennen, die ohne einen höhern Einfluß umbegreiflich ist?

Doch

Doch dieser Eifer muß uns eben so wichtig als Beweis von der ungemeinen Wirksamkeit des Evangelii seyn. Daß sie durch dieses Evangelium vor allen Dingen sich selbst innig überzeugt, mächtig gestärkt, und durchaus verändert fühlten, ist am Tage, denn wäre es bey ihnen unkräftig geblieben, hätte es über ihre eignen Herzen nichts vermocht, hätten sie sich dann mit der Anstrengung dafür verwenden, es mit dem Eifer verbreiten können, der bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen, gleich stark und wirksam geblieben ist? Und welche Wirkungen dieses Evangelii, welchen unverkennbaren Einfluß desselben mußten sie bey denen wahrnehmen, denen sie es vortrugen! Auch der feurigste Einfluß für eine Sache erkaltet, wenn er nichts ausrichtet, wenn ihn der Augenschein überzeugt, alle seine Anstrengungen seyen vergeblich. Hätte also die Lehre, welche die Apostel Jesu zu predigen hatten, keinen Eingang gefunden, hätte sie wenigstens die, welche sie annahmen, unverändert gelassen, und keine Früchte der Besserung bey ihnen getragen: wie muthlos würden die Herolde derselben geworden seyn, wie bald würden sie ein so undankbares und zweckloses Geschäft aufgegeben haben! Da sie nun dieß nie gethan, da sie bis an ihren Tod fortgefahren haben, das Evangelium Jesu zu verkündigen, und es den entferntesten Nationen zu bringen: müssen sie nicht ausserordentliche Wirkungen desselben wahrgenommen haben, müssen sie nicht durch die Erfahrung ermuntert worden seyn, es sey wirklich eine Kraft Gottes, selig zu machen, alle, die daran glauben! Denn vergesset es nicht, in welchem Widerspruche mit

den Irrthümern und Lastern, mit den Wünschen und Erwartungen der Menschen das Evangelium stehe, welchen mächtigen, fast nicht zu bezwingenden Widerstand es daher überall finden müsse, das fühlte Niemand stärker, als die Apostel selber; sie wußten es recht wohl, daß sie, wenn sie Jesum den Gekreuzigten verkündigten, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit predigten. Und wie hätten sie die Vorkehrungen unbemerkt lassen können, die man überall wider sie traf, die Hindernisse, die man ihnen in den Weg legte, den Haß, die Gewalt, die Grausamkeit, mit der man sie, und die von ihnen gesammelten Gemeinen anfeindete und verfolgte? Wenn nun ihr Eifer gleichwohl nicht erkaltet; wenn sie nicht einmal darauf denken, das Auffallende, das Hartscheinende, das Beschwerliche ihrer Lehre zu mildern, und es den Neigungen und Leidenschaften der Menschen anzupassen; wenn sie bis an ihren Tod fortfahren, aller Welt zu bezeugen, nur durch den Gekreuzigten sey Gnade bey Gott und wahres Heil zu finden, und abtreten müsse von aller Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nenne: muß die Wirksamkeit des Evangelii nicht ihren Erwartungen entsprochen, muß es sich nicht überall als göttliche Kraft und göttliche Weisheit bewährt haben? Die Frucht ihrer Lehre, die Erleuchtung, die Besserung, der Friede, die Seligkeit, welche diese Lehre hervorbrachte, war der einzige Lohn, die einzige Ermunterung, welche den Aposteln Jesu auf ihrer beschwerlichen, gefahrvollen, einem gewaltsamen Tod entgegenführenden Laufbahn zu Theil würde, M. Z. Welche Früchte müssen sie also erblickt, wie unaussprechlich müssen sie sich durch

die alles verbessernde Kraft des Evangelii ermuntert und belohnt gesehen haben: da ihr Eifer für dasselbe nie nachgelassen hat, da er die mächtige Triebfeder geblieben ist, die sie bis an ihren Tod in Bewegung erhielt!

Nichts folgt aus dem bisher Gesagten natürlicher, als daß uns dieser immer gleiche, dieser immer rege und unermüdete Eifer der Apostel Jesu für seine Sache, auch als Anweisung wichtig seyn muß, wie sich noch immer am sichersten zur gründlichen Verbesserung unsers Geschlechts beytragen läßt. An Vorschlägen, an Versuchen, an Bemühungen, der armen Menschheit zu helfen, dem Verderben zu steuern, mit welchem sie ganz unläugbar behaftet ist, den Unordnungen vorzubeugen, in die sie einmal über das andere geräth, ihre grossen edlen Kräfte zu wecken, und ihnen eine heilsame Richtung zu geben, sie mit einem Worte in jeder Hinsicht zu beglücken, an Vorschlägen, Versuchen und Anstalten zu diesem grossen Endzweck hat es nie gefehlt; und vielleicht ist kein Zeitalter reicher an dergleichen Rathschlägen gewesen, als das unsrige. Ich verachte nichts, M. Br., was einen Irrthum verbessern, was gute Eindrücke machen, was die Liebe zur Ordnung und Zucht beleben, was den Trieb zu guten, grossen und gemeinnützigen Handlungen wecken, was die Menschen in irgend einer Hinsicht weiter bringen kann. Aber dem, der wahren Eifer für das Wohl seines Geschlechts empfindet, ist nicht blos um einzelne Verbesserungen zu thun; ihm ist es nicht genug, daß bald da, bald dort nachgeholfen, bald da, bald dort einem Uebel vorgebeugt, und etwas Gutes befördert

dert werde: aus dem Grunde wünscht er den Schaden der Menschheit geheilt zu sehen; wie in denen, auf die er wirken soll, eine Veränderung zu veranlassen ist, die in jede Tiefe des Herzens eindringt, die sich über das ganze Wesen des Menschen verbreitet, und die Quelle eines ganz neuen Lebens, einer herrschenden, alles überwindenden Liebe zum Guten werden kann, das will er wissen. Ich sage es frey heraus, ich sage es mit einer Zuversicht, die keine Untersuchung zu scheuen, und keine Widerlegung zu fürchten braucht: dahin könnet ihr es mit Sicherheit unter der einzigen Bedingung bringen, wenn ihr den Eifer der Apostel für die Sache ihres Herrn nachahmet, wenn ihr das Evangelium, das sie gepredigt haben, zum Mittel eurer Wirksamkeit machet. Die Erfahrung hat für dieses Evangelium bereits entschieden. Was die Apostel Jesu durch dasselbe ausgerichtet, welche eingewurzelte Vorurtheile, welche mächtige Laster sie dadurch besiegt, welche Menge von Juden und Heyden sie durch die Kraft desselben in neue Kreaturen, in durchaus verbesserte Menschen verwandelt haben, ist am Tage. Ihre Versuche sind unzählige Male wiederholt worden, und haben immer denselben Erfolg gehabt. Lauter und rein ist das Evangelium Jesu nie gelehrt worden, ohne daß es die, welche es annahmen und befolgten, zu andern, bessern und glücklichern Menschen machte; ohne daß es ein neues sittliches Leben in ihnen hervorbrachte, ihnen Kraft zu allem Guten schenkte, ihren Fähigkeiten eine glückliche Richtung ertheilte, und sie zu einer gemeinnützigen Thätigkeit beseelte; es hat Ordnung, Ruhe, Wohlfahrt und höhere Bildung befördert, wohin es kam. Und an euch selbst, an

euch

euch selbst könnet ihr dieß erfahren, so bald ihr wollet: ihr dürfet euch nur entschliessen, dem Evangelio, dessen Kenntniß wir dem Eifer der Apostel verdanken, von Herzen gehorsam zu werden: und eure Laster werden verschwinden, euer Herz wird sich reinigen, eure Absichten und Entwürfe werden sich veredeln, eure Bestrebungen werden immer pflichtmässiger und wohlthätiger werden, ihr werdet einen Frieden Gottes empfinden, der euch zuvor fremde war, und gesegnet wird sich durch euch fühlen, wer euch näher kommt, und in Verbindung mit euch steht. Sehet hier, was ihr zu beschützen, was ihr zu befördern, wodurch ihr euch Einfluß zu verschaffen, wodurch ihr dem Vaterlande ganz vorzüglich zu helfen habt, ihr alle, die ihr an der Regierung desselben Theil nehmet, eure Gesetze werden nur dann befolgt werden, eure Anstalten werden nur dann Nutzen bringen, nur dann werdet ihr überall Ordnung, Ruhe und Wohlstand herrschen sehen, wenn ihr dem Geiste des Evangelii selbst gemäß handelt, und ihn durch alle die Mittel, die in eurer Gewalt sind, unter dem Volke zu verbreiten suchet. Sehet hier, was ihr zu treiben, wodurch ihr alle eure Bemühungen fruchtbar zu machen, wodurch ihr ihnen eine Wirksamkeit zu verschaffen habt, die eben so groß, als bleibend seyn wird, ihr alle, die ihr lehren, die ihr den Geist und das Herz andrer bilden, die ihr sie zu nützlichen Künsten und Fertigkeiten anführen sollet; viel ausrichten werdet ihr nur dann, nur dann werdet ihr nicht blos einzelne Fähigkeiten eurer Lehrlinge entwickeln, sondern ihnen in jeder Hinsicht nützen, nur dann werdet ihr Zöglinge haben, die euch wahre Ehre bringen, die eure Freude und eure

Ruhm

Ruhm seyn, die euch, wenn ihr lange nicht mehr vorhanden seyn werdet, als eure Wohlthäter und Retter dankbar segnen werden, wenn es der Geist des Evangelii ist, womit ihr sie beselet, was ihr ihnen durch euren Unterricht und durch euer Leben mittheilet, wodurch ihr sie zum Gehorsam und zur Thätigkeit belebet. Sehet hier, was vorzüglich ihr brauchen, wodurch ihr einen sichern Grund zur Bildung und Wohlfahrt eurer Kinder legen, wodurch ihr sie gegen alle Verderbnisse der Zeit und gegen alle Gefahren des Lebens verwahren müsset, ihr Eltern, wenn ihr sie wirklich liebet, wenn es euch am Herzen liegt, ihnen so viel als möglich Gutes zu thun; was werden sie werden, wie glücklich werden sie aufblühen, wie mächtig wird sich jede Kraft regen, die Gott in sie gelegt hat, wenn es der Geist des Evangelii ist, was ihr ihnen einhauchet, wenn ihr sie aufziehet in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ihr sehet, geliebte Brüder, was den Aposteln Jesu durch ihren beharrlichen Eifer für die Sache ihres Herrn im Grossen gelungen ist, und welches nicht zu berechnende Verdienst um die Verbesserung unsers Geschlechts sie sich dadurch erworben haben; folgen wir ihrem Beyspiel, beselt uns ihr Eifer, so wird es uns auch in unserm kleinern Kreise nicht an Segen fehlen; wir wirken dann durch ein Mittel, dessen Kraft hinlänglich bewährt ist.

Aber eben daher muß der standhafte Eifer der Apostel für die Angelegenheit ihres Herrn, uns auch als E r m u n t e r u n g wichtig seyn, der guten Sache des Evangelii nützlich zu werden. Was sie für dasselbe gethan, mit welcher Anstrengung sie für dasselbe gearbeitet,

mit

mit welcher Geduld sie für dasselbe gelitten, mit welcher Standhaftigkeit sie für dasselbe geblutet haben, wisset ihr; so lebe nun nicht ich, so konnte jeder von ihnen mit Paulo sagen, sondern Christus lebet in mir; sie hatten, so lang ihr Herz noch schlug, und ihr Mund noch sprechen konnte, keinen andern Wunsch, kein anders Geschäft, keinen andern Zweck, als daß nur Christus geprediget werde. Nun bescheide ich mich zwar gern, der Beruff, der Sache des Evangelii nützlich zu werden, den sie hatten, war einzig in seiner Art, war ausserordentlich, kann nicht einmal bey uns, die wir Lehrer des Evangelii sind, in dem hohen Sinne statt finden, in welchem er ihnen eigen war. Aber kann man Sinn und Gefühl für grosse Beyspiele haben, kann man im Stande seyn, edle Anstrengungen und hohe Verdienste zu schätzen: ohne durch den Eifer der Apostel Jesu gleichsam unwillkürlich erwärmt, und zu ähnlichen Anstrengungen erweckt zu werden? Kann man wissen, wie göttlich die Sache ist, für die sie kämpften, wie genau sie mit allem zusammen hängt, was unserm Geschlechte das Wichtigste und Heiligste seyn muß, wie wenig wahres Heil ohne dieselbe für die Menschheit zu finden ist: ohne sich verpflichtet, ermuntert und getrieben zu fühlen, zu ihrer Beförderung wenigstens etwas beyzutragen? Niemand entschuldige sich, der Sache des Evangelii nützlich zu werden, sey nicht in seiner Macht, dazu besitze er weder die Kenntnisse und Fähigkeiten, noch das Ansehen und den Einfluß. Ihr nützet der Sache des Evangelii, wenn ihr demselben würdig wandelt, und ihm Ehre durch euer Leben machet: und wer von euch kann dieß nicht? Ihr nützet der Sache des Evangelii, wenn ihr

euch

euch dem Leichtsinn und der Verachtung desselben widersetzet, die immer mehr überhand nehmen; und wer von euch kann dieß nicht? Ihr nützet der Sache des Evangelii, wenn ihr euch desselben nicht schämet, sondern euch freymüthig und vor aller Welt dazu bekennet; und wer von euch kann das nicht? Ihr nützet der Sache des Evangelii, wenn ihr über die äusserlichen Anstalten und Uebungen, welche dazu gehören, ernstlich haltet, und sie durch eure Gegenwart und Theilnehmung ehret; und wer von euch kann das nicht? Ihr nützet der Sache des Evangelii, wenn ihr euch in euren Verhältnissen und in euren Verbindungen mit Andern keine Gelegenheit entgehen lasset, euren Glauben an Jesum, und euren Sinn gegen ihn zu äussern, und es jedem zu bezeugen, wie gut und selig man durch ihn werden kann; und wer von euch kann das nicht? Es ist edel, es ist groß und ehrenvoll, M. Br., an dem Werke Theil zu haben, das der Eifer der Apostel Jesu gestiftet hat, und es fortzusetzen. Auch ihr seyd erbauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. So beweiset denn, daß ihr Geist und Sinn in euch herrscht, daß eure Gemeinschaft mit ihnen mehr ist, als ein leerer Name; so wachet, und arbeitet und kämpfet, jeder nach dem Maas seiner Kräfte, für die gute Sache, der sie alles zum Opfer gebracht haben.

Dann wird euch ihr Eifer auch als Trost wichtig werden, wenn ihr bey euren Anstrengungen für das Gute Schwierigkeiten antreffet. Im eigentlichsten Sinn unermeßlich waren die Schwierigkeiten und Hin-

dernisse,

dernisse, welche die Apostel Jesu bey ihrer Unternehmung fanden; mit dem Unglauben, mit der Lasterhaftigkeit, mit dem Widerwillen und der Macht einer ganzen Welt sollten sie kämpfen. Sie thaten es, weil es Pflicht für sie war; thaten es mit einem Eifer, der nicht müde wurde; thaten es im Vertrauen auf die Zusage: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Und ihr wisset, wieviel ihnen gewährt worden ist, welche Siege ihr Eifer errungen hat, welche Belohnungen ihnen von dem, für dessen Sache sie wirkten und kämpften, zu Theil geworden sind. Ist es wirklich etwas Gutes, was euch schwer wird, M. Br., wobey sich euch Hindernisse aller Art gleichsam entgegen thürmen; zweckt es darauf ab, mehr Licht und Wahrheit, mehr Besserung und Tugend, mehr Ordnung und Frieden, mehr Wohlfahrt und Segen auf Erden auszubreiten: so gehört es zu eben der Sache, für welche die Apostel Jesu gearbeitet haben; so ist es ein Theil des grossen unermeßlichen Werkes, das Gott durch seinen Sohn Jesum vollendet. Lernet also von seinen ersten Boten, was euch obliegt, und was ihr hoffen dürfet. Ein Eifer, der nicht nachläßt, der alles aufbietet, was in seiner Macht ist, der sich immer gleich, und treu bis ans Ende bleibt, ist eure Pflicht; diesen Eifer haben die Apostel Jesu bewiesen, und in demselben muß ihnen jeder ähnlich werden, der Gutes wirken will. Dann dürfet ihr aber auch auf den Beystand rechnen, den sie genossen, dürfet die Siege erwarten, die ihnen zu Theil geworden sind. Dann strenget ihr euch für eine Sache an, um deren Beförderung man nie vergeblich bittet; auch ihr dürfet

euch dann der Versicherung trösten: er selbst der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet; auch euch ist dann die Verheissung gegeben: bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Wie beschwerlich also auch euer Geschäft seyn mag, ihr alle, die ihr eure Pflicht thun und Gutes wirken wollet; welchen Widerstand ihr auch überall finden, und welche Hindernisse ihr wahrnehmen möget; wie langsam und unmerklich auch euer Fortschritt seyn, und wie oft es das Ansehen gewinnen mag, eure Anstrengung sey vergeblich: verlieret nur den Muth nicht; fahret nur fort, mit treuem Eifer auf Hoffnung zu wirken; haltet euch nur an die Verheissung: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; und die Freude der Apostel Jesu wird auch die Eurige werden; auch ihr werdet noch erfahren, daß ihr nicht umsonst gearbeitet, und vielleicht mehr ausgerichtet habt, als ihr euch izt vorstellen könnet; wenigstens werdet auch ihr am Ende ruffen können: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Denn so ist es, M. Br., der Umstand, daß die Apostel Jesu bey allem weitern Nachdenken, und bey allen ihren nachherigen Erfahrungen dennoch bis an ihren Tod bey gleichem Eifer für seine Sache geblieben sind, muß uns endlich auch noch als die Erinnerung wichtig seyn, bey unsrer ganzen Wirksamkeit immer

mer Rücksicht auf das zu nehmen, was überirdisch und ewig ist. So war die Sache beschaffen, der sie alles, der sie ihre Zeit und ihre Kräfte widmeten, für die sie lebten, kämpften und starben; es war eine höhere und unsichtbare Welt, auf welche sie die Aufmerksamkeit unsers ganzen Geschlechts richteten; es waren übersinnliche und geistige Vorzüge, eine Vorbereitung und Bildung für jene beßre Welt, worauf sie drangen und was sie überall beförderten; es war ein erhabnes, ausser den Gränzen der Zeit, in der Ewigkeit liegendes Ziel, auf welches sie hinzeigten, eine Vollkommenheit und Seligkeit, die erst künftig in der Gemeinschaft Gottes und Jesu genossen werden soll. Darum werden wir nicht müde, riefen sie; denn ob unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert; denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Masse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Ihr erblicket hier die Richtung, die auch eure Bestrebungen haben müssen, wenn ihr euch nicht entehren, wenn ihr euch nicht vergeblich anstrengen, wenn ihr euer Leben nicht verschwenden wollet. Habt ihr kein anders Geschäft auf Erden gehabt, als dem Bauch, wie eurem Gotte, zu dienen und euch zu vergnügen; sind es blos die Güter der Erde gewesen, wornach ihr getrachtet, was ihr um euch her zu versammeln und aufzuhäuffen gesucht habt; habt ihr als eigennützige, unersättliche Geschöpfe gehandelt, die jeden Vortheil dieses Lebens an sich rissen, und für sich allein

lein sorgten: wehe euch dann, wenn ihr sterben sollet; verloren, mit dem Augenblick eures Verscheidens ganz und auf immer verloren sind dann alle Früchte eures Thuns und Wirkens; und ihr tretet vor einen Richter, gegen dessen Sache auf Erden ihr gleichgültig gewesen seyd; der euch in einer Welt, wo seine Sache allein gilt, zu nichts brauchen kann; der euch nothwendig den Bescheid geben muß: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Noch ist es in unsrer Macht, geliebte Brüder, einem solchen Urtheilsspruch vorzubeugen. Wir dürfen es uns nur täglich sagen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern einer höhern und bessern Welt angehören; wir dürfen nur darauf Bedacht nehmen, durch lebendigen Glauben, und durch gründliche Besserung zur Aufnahme in diese beßre Welt immer fähiger zu werden; wir dürfen uns nur bestreben, Werke zu verrichten, die dort einen Werth haben, und uns dahin folgen können; wir dürfen nur mit dem edlen Eifer der Apostel Jesu daran arbeiten, daß die Sache Gottes und Christi immer glücklicher fortschreite, und christliche Weisheit, Tugend und Frömmigkeit auch durch unsern Dienst, und in unsern Verhältnissen etwas gewinne: und die Krone des Lebens, welche die Apostel Jesu erwarteten, das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, dem sie so getrost und sehnsuchtsvoll entgegen sahen, wird auch uns zu Theil werden. Möge der Besitz dieses Erbes uns einst alle mit ihnen, und mit dem Herrn, dem wir angehören, auf ewig vereinigen; Amen.

XIX.

Am Himmelfahrtstage.

Evangelium, Marc. XVI. v. 14—20.

Auf immer sahen die Apostel Jesu bey der merkwürdigen Begebenheit, der das heutige Fest gewidmet ist, M. Z., Jesum aus ihrer Mitte verschwinden; die Hoffnung, ihn auf Erden jemals wieder zu sehen, war nun ganz und unwiderruflich vernichtet. Als ihnen Jesus vor seinem Hingang zum Tode nur eine kurze Trennung ankündigte, ergriff sie eine Wehmuth, die sie nicht verbergen konnten, ein Schmerz, der sich in ihrem ganzen Verhalten ausdrückte. Es tröstete sie wenig, daß es hieß: ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen. Dieweil ich solches zu euch gesagt habe, mußte Jesus dieses Versprechens ungeachtet klagen, ist euer Herz voll Trauerns worden. Izt hingegen, da er es ihnen gar nicht verhehlt, er verlasse sie auf immer, er sey sichtbar zum lezten Mal in ihrer Mitte, und erwarte sie erst in der Ewigkeit wieder, izt entschlüpft ihrem Munde keine Klage, keine Thräne entfällt ihrem

Auge, mit theilnehmender Freude verfolgt ihn ihr Blick, als er sich zum Himmel erhebt, und getrost, mit einem nie gefühlten Muthe, und mit fester Entschlossenheit kehren sie nach Jerusalem zurück, um sich zur Vollendung der grossen Aufträge vorzubereiten, die er ihnen gegeben hatte. Eine ganz eigne Kraft, zu beruhigen, den Geist zu stärken und zu erquicken, ihm einen Schwung zu ertheilen, bey welchem das Elend der Erde ihn gleichsam nicht mehr erreichen kann, hat also die Begebenheit des heutigen Festes gleich anfangs gehabt; der Abschied, den Jesus damals nahm, war schon für seine ersten Bekenner und Freunde nicht niederschlagend, sondern erhebend, nicht schmerzhaft, sondern ermunternd und wonnevoll.

Dieß ist er stets gewesen, M. Br., und ist es noch. Nein, es giebt keine Art der Verlegenheit, der Noth und des Jammers auf Erden, wobey ein glaubensvoller Blick auf die Erhebung Jesu zur Herrlichkeit nicht Trost gewähren, und dem schwer belasteten Herzen nicht Erleichterung verschaffen könnte. Das Ende aller irdischen Noth, der sichre Uebergang in eine beßre Welt, der grosse Lohn des Glaubens, der Tugend und der Treue, die Aussicht auf eine glückliche Wiedervereinigung mit denen, die uns hier theuer gewesen sind, und auf eine ewige Gemeinschaft mit allem, was der Himmel Ehrwürdiges, Heiliges und Seliges hat, das alles stellt sich uns ja dar, sobald wir uns diese Begebenheit vergegenwärtigen, sobald wir sie so denken, wie die Schrift sie vorstellt. Wer sollte sich nicht ermannen, wenn es ihm so in die Augen fällt, zeitlich und leicht sey unsre Trübsal, und schaffe eine ewige über alle Masse wichtige Herrlichkeit? Wer sollte nicht

Muth

Muth fassen, wenn er wahrnimmt, welche Welt sich ihm aufthut, sobald er sich hier vertrieben sieht? Wer sollte nicht alle Noth der Erde vergessen, wenn er sich an die Zusage seines erhöhten Mittlers erinnert: ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seyn sollet, wo ich bin?

Doch aus der reichen, nie versiegenden Quelle des Trostes, die uns hier geöffnet ist, werde ich heute blos für euch Labsal schöpfen, geliebte Brüder, die ihr vorher sehen, oder doch besorgen müsset, euer Ende werde euch übereilen, noch ehe ihr eure edelsten Absichten erreicht, und eure heilsamsten Entwürfe vollendet habt; denen es ein hinfälliger Körper, ein weit vorgerücktes Alter, eine hereinbrechende Gefahr, denen es unzweydeutige Umstände vernehmlich genug sagen, daß ihr nicht zu Stande bringen werdet, woran eurem Herzen am meisten liegt, wodurch ihr euch um die Eurigen und um die Welt am verdientesten zu machen glaubtet. Doch dieses Trostes bedürfen wir ja alle, M. Z. Je besser wir gesinnt sind, je mehr uns ein wahrer christlicher Eifer für alles Gute beselt, je mehr uns eine herzliche Liebe dringt, darauf zu denken, daß unsern Brüdern auch durch uns ein Segen zu Theil werde: desto gewisser wird uns der Tod mitten unter heilsamen Beschäftigungen überraschen; desto gewisser werden wir scheiden müssen, noch ehe wir mit allem fertig sind, was wir uns vorgesezt hatten. Es ist oft noch die lezte Sorge, die uns beunruhigt, der lezte Kummer, der uns die Augenblicke des Scheidens verbittert, daß nun so Manches ungethan bleiben soll, was wir gethan haben würden, was von uns am sichersten und besten geschehen konnte, was wir vielleicht allein zu leisten im

Stande waren. Aber lasset uns unsre Augen zu dem erheben, M. Br., der die Erde verließ, als sein grosses Werk erst in Bewegung kommen sollte; der sich zu einem Zustand aufgeschwungen hat, wo er alles Gute allmächtig befördern, wo er auch die schwächsten Keime desselben befruchten und segnen, wo er durch tausend Werkzeuge und Mittel vollenden kann, was wir unvollendet lassen müssen: und wir werden Muth fassen, wir werden fühlen lernen, unsre Arbeit in dem Herrn sey nie vergeblich, wir werden uns überzeugen, daß wir uns selbst unausgeführter guter Vorsätze vor ihm freuen dürfen. Er segne auch diese Stunden, und sende uns Erquickungen aus der Fülle seiner Gnade. Darum bitten wir in stiller Andacht.

Evangelium, Marc. XVI. v. 14—20.

Von einem grossen, den ganzen Erdkreis umfassenden, über alle Völker und Zeiten verbreiteten Werk, ist in dem Evangelio die Rede, M. Z., das ich euch izt vorgelesen habe. Aber der Urheber desselben, der grosse Schöpfer der neuen Verfassung, die unser Geschlecht erhalten soll, verläßt die Erde, ehe noch ein Schritt zur Ausführung seiner Absichten geschehen ist; er wendet die lezten Augenblicke seines Hierseyns blos dazu an, seinen Freunden diese Ausführung aufzutragen; ihnen zu ihrem Geschäft einen höhern Beystand zu versprechen, und sie mit Eifer und Muth zu erfüllen; und kaum ist dieß geschehen, so erhebt er sich vor den Augen seiner gerührten staunenden Jünger in den Himmel, und verläßt sie auf immer. Aber wie wenig sie verlassen waren, wie

wie wenig sein grosses Werk dabey litt, daß er die Ausführung desselben nicht durch seine persönliche Gegenwart leitete, bemerkt unser Evangelium gleichfalls. Sie giengen aus, heißt es in demselben, und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Wie konnte es auch anders seyn? Er ward aufgehaben, sagt das Evangelium, gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes; er gieng, als er den Seinigen entrückt wurde, in einen Zustand über, wo er Theil an der Regierung der Welt nimmt, wo ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, wo er eine Kraft besizt, nach der er alle Dinge sich unterthänig machen kann. Allmächtig konnte er also nun befördern, was er hier nur eingeleitet hatte, konnte das Wort durch Wunder bekräftigen, das seine Apostel aller Kreatur predigen müßten, konnte durch seinen unsichtbaren Einfluß vollenden, was bey seinem Abschied noch nicht einmal begonnen hatte.

So zu wirken, wenn der Tod uns an der Ausführung guter Absichten hindert, ist uns freylich nicht vergönnt, M. Z.; unser Einfluß auf die Angelegenheiten der Erde ist zu Ende, so bald wir diesen Körper nicht mehr brauchen, so bald wir nichts mehr durch ihn ausrichten können. Aber dessen ungeachtet bietet uns der Abschied Jesu von der Erde, an den wir uns heute erinnern, Gründe der Beruhigung dar, die uns völlig befriedigen, die uns sogar mit fröhlicher Hoffnung erfüllen können, wenn wir auch unsre

besten Vorsätze hier unvollendet lassen müssen. Dieß will ich izt klar zu machen suchen; Tröstungen für die, welche scheiden müssen, ohne ihre edelsten Absichten und Entwürfe ausführen zu können, sollen dießmal der Innhalt meiner Predigt seyn.

Mit euch, die ihr Böses im Sinne habt, die ihr voll seyd von Entwürfen des Eigennutzes, des Ehrgeitzes und unbändiger Leidenschaften, die ihr zu leben wünschet, um recht lange in sinnlichen Freuden zu schwelgen, und euren Lüsten jede Art der Befriedigung zu verschaffen, mit euch habe ich heute nichts zu thun. Wer soll euch trösten, wenn euch der Tod zu scheiden gebietet, ehe euer schändliches Vorhaben gelungen ist? Soll man sich bey allem Mitleiden, das man gegen euch empfinden muß, nicht freuen, soll man der Welt nicht Glück dazu wünschen, wenn ihr unschädlich gemacht, wenn ihr weggenommen werdet, bevor eure Plane reif werden, bevor ihr den Schaden stiften, die Unordnungen hervorbringen, und das Unheil anrichten könnet, womit ihr umgehet? An euch, an euch allein ist meine Rede gerichtet, Brüder, die ein edler, gemeinnütziger Eifer beselt; die der Geist Gottes und Christi zu wohlthätigen Unternehmungen treibt; die ihr euch mit Menschen umringt sehet, denen ihr sagen müsset, wie Paulus: es ist nöthig im Fleische zu bleiben, um euretwillen. So höret mich denn Väter und Mütter, die ihr sterben sollet, ohne die Kinder, die an eurem Lager weinen, erziehen, bilden und versorgen zu können; höret mich, edle Arbeiter in allen Verhältnissen

des Lebens, deren Hände sinken sollen, wenn gerade das Meiste, Schwerste und Wichtigste zu thun ist; höret mich, ehrwürdige Menschenfreunde, die ihr Planen entsagen sollet, an denen euer ganzes Herz mit Wärme hängt, Planen zur Erleuchtung, zur Besserung, zur Beglückung der Menschen um euch her; höret mich, Wohlthäter ganzer Gesellschaften, Stände und Völker, die ihr eure Macht und euren Einfluß verlieren sollet, noch ehe ihr sie ganz gebraucht, noch ehe ihr zu Stande gebracht habt, was euer Wohlwollen, was euer Eifer zum Heile so Vieler entworfen hatte; höret mich, ihr Alle, die ihr vorhersehen könnet, welcher Leichtsinn herrschend werden, welches Uebergewicht der Unglaube und das Laster gewinnen, welche Macht die Feinde aller Ordnung und Zucht an sich reissen werden, so bald ihr nicht mehr da seyn werdet, so bald der Widerstand aufhört, den ihr ihnen bisher entgegen gesezt habt. Für euch will ich Tröstungen sammeln; euch will ich zu beruhigen suchen; in euch will ich die Ueberzeugung wecken, daß weder ihr selbst, noch die Welt dabey verliert, wenn ihr scheiden müsset, ehe eure edlen Absichten vollendet und gelungen sind.

Erwäget also zuerst, *es ist keine feindselige Macht, sondern Gott, der Beförderer alles Guten, der uns abruft.* Warum sind die Apostel Jesu so getrost, als er sie auf immer verläßt; warum fürchten sie bey seinem Abschiede nicht das Mindeste für sein grosses Werk, ungeachtet zur Ausführung desselben noch kein Schritt geschehen war? Es ist kein trauriger Unfall, es ist keine feindselige Gewalt, was ihnen

ihnen Jesum entreißt, das sehen sie; Gott, der ihn gesandt hatte, ruft ihn wieder zu sich, um ihn zu erhöhen, um ihm einen Namen zu geben, der über alle Namen ist; und der wird nicht unvollendet lassen, was er durch seinen Sohn veranstaltet hat, darauf rechnen sie; daher halten sie sich nicht für verlassen, sondern eilen, das Ihrige zu thun. Wäre es der Zufall, wäre es wohl gar eine feindselige, alles Gute verfolgende Macht, was über unser Leben gebieten, was uns dasselbe entreissen könnte: so gäbe es keinen Trost für euch, ihr Alle, die der Tod in einer gemeinnützigen Thätigkeit stört, die ihr gerade eure besten Absichten, und eure heilsamsten Entwürfe aufgeben und vereitelt sehen sollet. Ach dann wäre nicht daran zu denken, daß sie vielleicht durch Andre gelingen könnten! Dann wäre euer Tod ein neuer trauriger Sieg des Bösen über das Gute. Dann müßtet ihr es eurem Eifer für das Gute, müßtet es den Diensten, die ihr ihm noch geleistet haben würdet, zuschreiben, daß euer Ende so bald kommt, daß ihr so grausam weggerissen werdet. Dann bliebe euch nichts weiter übrig, als Verzweiflung. Aber wie könnte der Gedanke, eine feindselige Gewalt habe seinen Untergang beschlossen, einen Christen auch nur einen Augenblick beunruhigen? Freylich mit dem Glanze, unter den unverkennbaren Merkmalen einer höhern Veranstaltung, unter welchen Jesus die Erde verließ, werden wir nicht abgeruffen; es ist der Tod, mit allem, was er Trauriges und Zerstörendes hat, der unsrer Thätigkeit ein Ende macht. Aber ist er, wenn wir ihn näher betrachten, nicht dennoch ein Bote Gottes, ein Herold des Friedens, der von

unserm

unserm Vater im Himmel kommt? Ist es nicht entschieden, daß ohne den Willen dieses Vaters nicht einmal ein Sperling auf die Erde fällt? Haben wir nicht die Versicherung, selbst die Haare auf unserm Haupte seyen gezählt, und ohne sein Vorwissen, ohne seine Veranstaltung könne sich selbst die kleinste Veränderung nicht mit uns zutragen? Und wir sollten die wichtigste, die entscheidendste, die mit uns vorgehen kann, wir sollten unsern Tod nicht für seine Fügung halten, sollten nicht seinen Ruf in demselben erkennen? Ist es aber Gott, der dir zu scheiden gebietet: so beruhige dich, was du auch liegen lassen, welche Entwürfe du auch aufgeben, von welchen Geschäften du dich auch losreissen mußt. Der höchste, der wirksamste Beförderer alles Guten ruft dich ab; der unterbricht dich, dem um alles, was wahr und recht und heilsam ist, unendlich mehr zu thun ist, als dir, der keinen andern Endzweck seiner ganzen Regierung kennt, als der guten Sache den Sieg zu verschaffen. Würde er dich stören in deiner Wirksamkeit, wenn die gute Sache dabey litte? Würde er dich anders wohin senden, wenn er deiner Dienste hier noch bedürfte? Würde er dich hindern, deine Plane zu verfolgen, wenn sie mit dem Seinigen übereinstimmten, wenn sie wirklich so heilsam wären, als sie dir scheinen? Ja, M. Br., es muß uns sehr zum Troste dienen, wenn wir unsre besten Absichten und Entwürfe unvollendet lassen müssen, daß uns keine feindselige Macht unterbricht, daß uns der zu sich ruft, dem an allem Guten mehr gelegen ist, als uns selber.

Wir

Wir können auch um so getroster scheiden, da es zweytens vor ihm einen hohen Werth hat, das Gute auch nur gewollt zu haben. Denn dieß lasset uns nie vergessen, M. Br., wir leben und wirken in einem Reiche, wo wir nicht sowohl nach unsern Werken, als nach den Absichten, die wir dabey hatten, nicht sowohl nach der Grösse dessen, was wir geleistet, als nach den Gesinnungen, womit wir es geleistet haben, beurtheilt und gerichtet werden; in einem Reiche befinden wir uns, wo der gute Wille, wo der reine freye Entschluß, seine Pflicht zu thun, alles gilt, und für die That selbst genommen wird. Ihr sehet, wie der Herr noch im Augenblick seiner Erhebung in den Himmel seine Apostel auszeichnete, mit welcher Huld und Zärtlichkeit er zu ihnen sprach, durch welches Vertrauen er sie ehrte, und welche Aufträge er ihnen gab. Hatten sie dieß alles schon durch Handlungen verdient, hatten sie schon durch Thaten bewiesen, sie seyen es werth, so herausgehoben, mit einer so erhabnen Würde bekleidet zu werden? Nichts weniger, als dieß, M. Z., noch nicht das mindeste hatten sie bisher gethan, sie sollten erst in der Folge ausgehen, und an allen Orten predigen. Aber der Wille, dieß zu thun, der Entschluß, der Sache ihres Herrn ihr ganzes Leben zu widmen, der Vorsatz, alles für ihn hinzugeben und aufzuopfern, war in ihrem Herzen; und dieß war vor der Hand genug; dieß machte sie so werth, so wichtig und theuer vor Gott und ihrem Herrn, als ob ihr grosses Werk schon zu Stande gebracht wäre. Haltet sie also nicht für vereitelt, haltet sie nicht für vergeblich und fruchtlos, eure guten Absichten, eure gemeinnützigen

nützigen Entwürfe, ihr alle, die der Tod hindert, sie ins Werk zu setzen. Nicht auf die Veränderungen, die ihr um euch her zu Stande gebracht habt, nicht auf die Menge von Wirkungen, die ihr beym Sterben zurück lasset; nein, auf euer Herz, auf euer Herz ist das Auge Gottes gerichtet; wohl euch, wenn der, vor dem ihr erscheinen, dem ihr Rechenschaft ablegen sollet, nichts anders in demselben findet, als redlichen Eifer für eure Pflicht, als Gefühle des Wohlwollens und einer ächten christlichen Liebe, als lauter Absichten von gemeinnütziger Art, als Entwürfe, die seinen Beyfall verdienen. Und wenn euch gar nichts von allem gelungen wäre, was ihr vorhattet; wenn sie in der äussern Welt auch nicht eine einzige Spur zurück gelassen hätten, die edlen Vorsätze, die ihr im Herzen truget: vor ihm, der das Herz allein ansieht, der euch lediglich nach dem richtet, was ganz von euch abhieng, nach eurem Wollen und Streben, vor ihm habt ihr alles gethan, was er von euch erwartete, und werdet von seiner Huld den Lohn der Treue empfangen. Einen grössern Schatz, einen höhern Vorzug giebt es nicht, M. Br., als edle Gesinnungen, als gute Vorsätze, als eine nach dem Muster Gottes und Jesu gebildete Art zu wollen und zu handeln. Scheidet getrost, wenn ihr euch dieses Schatzes bewußt seyd; dann habt ihr das Edelste und Beste errungen, was sich hier erlangen läßt; dann seyd ihr mit allem versehen, was euch in der neuen Ordnung der Dinge, in die ihr übergehet, sogleich einheimisch und glücklich machen kann; dann seyd ihr fähig, von dem, der Herzen und Nieren prüft, über mehr gesezt zu werden und einzugehen zu seiner Freude.

Um

Um das, was ihr zurücklasset, um das, was euch hier am Herzen liegt, seyd unbekümmert. Es muß uns nämlich trösten, M. Br., es muß uns, wenn wir scheiden müssen, ohne unsre edelsten Absichten erreicht zu haben, mit Muth und Hoffnung erfüllen, daß unter Gottes Regierung auch die Keime des Guten gedeihen, die wir hier ausgestreut haben. Erwäget, ich bitte euch, erwäget, was der Herr selbst auf Erden zurück ließ, als er sich in den Himmel erhub. War es mehr, um mit ihm selbst zu reden, als ein Senfkorn, als das kleinste unter allen Saamen, das er auf den weiten unermeßlichen Acker der Welt gesäet hatte? Und welcher Baum ist aus diesem einzigen Korn empor gewachsen; wie weit hat er seine Zweige verbreitet; wie viele Völker der Erde haben unter ihm Erquickung und Schatten gefunden; wie fest und unerschüttert, wie lebendig und grünend, wie bedeckt mit Früchten aller Art steht er noch immer da, verbirgt seinen Wipfel in den Wolken des Himmels, und trozt in seiner Kraft allen Stürmen und Jahrhunderten. Besinnet euch, ihr Alle, denen es am Herzen liegt, etwas Gutes zu wirken, die ihr mit edlen Absichten und heilsamen Entwürfen umgehet. Nein, es ist nicht möglich, daß alles in eure Brust verschlossen, alles blos Gedanke und Vorsatz bey euch bleiben könnte. Je redlicher ihr es meinet, je grösser euer Eifer, je lebhafter euer Wunsch, je feuriger euer Bestreben ist: desto mehr werden eure Gedanken laut werden; desto mehr Worte voll Kraft, voll heilsamer Belehrung und Ermunterung werden euch entfallen; desto mehr tiefe, wohlthätige Eindrücke werdet ihr auf alle machen, die euch ken-

kennen, und mit euch umgehen; desto mehr fruchtbare Vorstellungen, gute Regungen, und edle Vorsätze wird euer Beyspiel in ihnen wecken; desto grösser wird die Anzahl derer werden, die etwas Nützliches und Brauchbares von euch aufgefaßt haben, und es in ihrem Herzen bewahren. Sehet hier eine Saat guter Keime um euch her, die oft viel reicher ist, als ihr euch vorstellet, die sich gemehrt hat, ohne daß ihrs wahrnahmet. O klaget nicht, wenn ihr gerade das nicht vollenden könnet, was ihr euch ausdrücklich vorgesezt hattet; daß ihr indessen tausend gute Keime andrer Art ausgestreuet, oft ohne es zu wissen, tausend schon vorhandene befruchtet habt, soll euch dieß nicht trösten, und euren Abschied euch erleichtern? Noch weniger klaget darüber, daß ihr sie nicht selbst entwickeln und pflegen könnet, diese Keime; daß ihr sie verlassen müsset, noch ehe sie ein glückliches Wachsthum erreicht haben; daß euer Auge brechen soll, noch ehe es Blüthen und Früchte derselben gesehen hat. Unter einer weit bessern Aufsicht, als die eurige gewesen seyn würde, unter einer weit sorgfältigern Pflege, als ihr ihnen jemals hättet geben können, befinden sie sich. in dem grossen Reiche, in welchem wir leben; die Hand dessen wird sie schützen, der alles Gute im Himmel und auf Erden befördert; die Huld dessen wird sie segnen, von dem alles Gedeihen kommt; der Geist dessen, von dem, und durch den, und zu dem alle Dinge sind, wird sie durch seinen belebenden Einfluß blühend und fruchtbar machen. So sey sie denn immerhin erst angefangen, die Bildung der Kinder, die du schon verlassen sollst, bekümmerter Vater, besorgte Mutter; siehe, du hast Eindrücke auf ihre zarten

Herzen gemacht, die nichts wieder vertilgen kann; du hast ihrer Brust Keime eingepflanzt, welche die Hand Gottes entwickeln und pflegen wird: ihm, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, übergieb sie mit freudigem Vertrauen, und scheide getrost. Immerhin sey die Verbesserung, die du bewirken wolltest, zu der dich Amt und Stand und Gewissen verbanden, erst im Werden, bestehe blos in kleinen unmerklichen Anfängen; siehe, du hast Gedanken angeregt, Kräfte geweckt, und Bewegungen hervorgebracht, die weiter führen, die unter Gottes Regierung Ursachen der heilsamsten Veränderung werden können; ihm, dessen Sache es ist, was du betrieben hast, überlaß alles mit freudigem Vertrauen, und scheide getrost. Immerhin seyen die Anstalten, die du für Wahrheit und Recht, für Religion und öffentliches Wohl, für die Erreichung wichtiger Endzwecke getroffen hast, noch unbefestigt und schwach, noch Gefahren aller Art ausgesezt, und eines mächtigen Schutzes bedürftig; siehe, sie sind wenigstens da durch deinen Dienst, du hast wenigstens die ersten Schwierigkeiten besiegt, und ihnen Einfluß verschafft; würdest du sie eifriger befördern können, als der Vater des Lichts es thun wird; würdest du sie mächtiger schützen können, als er, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen? Ihm überlaß sie mit freudigem Vertrauen, und scheide getrost. Ja, M. Br., zarten unentwickelten Keimen gleichen die guten Absichten und Unternehmungen, an deren Vollendung der Tod uns hindert. Aber wohl uns, daß wir in einem Reiche leben, wo nichts Gutes verloren geht, daß wir unter einer

Regie-

Regierung stehen, unter der auch zarte Keime gedeihen, und reiche Früchte bringen. Wir haben nicht Ursache, für unsre Aussaat besorgt zu seyn.

Zumal da es Gott nie an Werkzeugen fehlt, durch die er fortsetzen und vollenden kann, was wir gewollt und angefangen haben. Nie ist etwas Größres gewollt, nie etwas Erhabneres beschlossen, nie etwas Schwereres unternommen worden, als das Werk, dessen Urheber von der Erde verschwand, als die Ausführung so eben beginnen sollte. Aber nie ist es auch klärer geworden, daß es Gott nie an Werkzeugen fehlt, durch die er ausrichten kann, was unsrer Schwachheit unmöglich scheint, als hier. Nein, auf der ganzen Erde schien kein Mensch fähig zu seyn, an die Stelle Jesu zu treten, seinen hohen Sinn zu fassen, in seine Absichten einzugehen, und in seinem Geiste fortzuwirken; hier war alles so groß, so ausserordentlich, so göttlich, daß Menschen es für unmöglich halten mußten, ihn zu ersetzen, und ein solches Werk zur Ausführung zu bringen. Aber war der um Werkzeuge verlegen, der Jesum gesandt hatte, und ihn izt wieder zu sich rief? Waren sie nicht schon ausgewählt und bestimmt, die Männer, die ausgehen und an allen Orten predigen, und vollenden sollten, was der Sohn Gottes angefangen hatte? Wußte sie Gott nicht da zu finden, diese wichtigen Werkzeuge, wo sie Niemand hätte suchen sollen? Waren es, um mit dem heiligen Dichter zu sprechen, nicht Unmündige und Säuglinge, durch die er sich eine Macht zugerichtet hatte? Konnte man nicht mit

Recht sagen: was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu schanden mache, was stark ist? Es mögen allerdings wichtige und schwere Dinge seyn, an deren Fortsetzung und Vollendung der Tod dich hindert, du, der du dich am Ziele deiner irdischen Laufbahn erblickst. Du magst dich allerdings unter allen, die du kennest, vergeblich nach Jemand umsehen, der dich ersetzen, der mit der Einsicht, mit der Treue, mit dem lebendigen Eifer, dessen du dir bewußt bist, der guten Sache nützlich werden könnte. Es mag dir wehe thun, mag dich mit wahrem Kummer erfüllen, daß du nicht absehen kannst, wer künftig verhüten soll, was du bisher so nachdrucksvoll verhindert, wer künftig befördern soll, was du bisher mit so glücklichem Erfolge betrieben hast. Aber fürchte nicht, die gute Sache werde nun ganz verlassen seyn; auch Gott werde ihr keine Hülfe zu senden wissen. Wie, der, bey dem kein Ding unmöglich ist, der dem Abraham aus Steinen Kinder zu erwecken, der Zöllner und Fischer aus Galiläa zu Verbesserern der Welt zu machen wußte, sollte blos an dich gebunden seyn, du allein solltest seiner Sache nützlich werden können, und mit dir sollte sie ihren Untergang finden? Welche Wahrheiten du auch noch mitzutheilen haben magst, sie werden mit dir nicht gleichsam absterben und begraben werden; unzählbar ist die Menge denkender Köpfe, die du zurücklässest, durch die sie Gott der Welt bekannt machen wird, so bald er es nöthig findet. Welche Anstalten du auch noch

zu treffen hättest, um das Wohl der Deinigen zu sichern, um dem Vaterlande wichtige Vortheile zuzuwenden, um der Religion wichtige Dienste zu leisten; sie werden mit dir nicht gleichsam verschwinden und unmöglich werden; unzählbar ist die Menge wirksamer Kräfte, die du zurücklässest, durch die ihnen Gott das Daseyn geben wird, so bald er es nöthig findet. Welche Segnungen und Freuden du auch zu verbreiten hättest, wenn dir der Tod Zeit liesse, von den Mitteln der Wohlfahrt, die in deinen Händen sind, Gebrauch zu machen: sie werden mit dir nicht gleichsam vernichtet, und der Welt entzogen seyn, diese Segnungen; unzählbar sind die Quellen des Ueberflusses und der Erquickung, die du zurücklässest, und Gott wird sie öffnen, so bald er es nöthig findet. Nein, M. Br., es ist nichts Wahres, Gutes, Grosses und Gemeinnütziges in unsrer Seele, das Gott nicht durch Tausend Andre eben so gut, eben so leicht bewirken und mittheilen könnte, als durch uns. Lasset uns also nicht klagen, wenn er sich unseres Dienstes nicht bedienen will, und uns zu sich ruft. Sie sind schon da, sind schon ausersehen und vorbereitet, die Werkzeuge, die uns ersetzen, die mehr leisten werden als wir.

Aber gerne werth, gerne werth möchten wir denen bleiben, die uns hier gekannt haben. Soll es uns nicht betrüben, wenn wir sie verlassen müssen, noch ehe wir ihnen so wichtig und nützlich werden konnten, als wir gewünscht hatten; noch ehe es uns gelang, die Denkmale unsers Wohlwollens, unsrer Thätigkeit und unsrer Fähigkeiten zu stiften, die uns ihre fortwährende

Achtung gesichert haben würden? Auch diese Vorstellung darf uns nicht niederschlagen, M. Br., wenn wir scheiden müssen, ohne unsre edelsten Absichten und Entwürfe ausführen zu können; denn auch diese Absichten, auch diese unvollendeten Bestrebungen ehren die Menschen durch ein dankbares Andenken. Wohl euch, wenn ihr im Stande gewesen seyd, frohe Erwartungen von euch zu erwecken; wenn es andern fühlbar geworden ist, welcher Eifer für das Gute euer Herz erwärmte; wenn sie es merken konnten, wie groß und edel die Absichten waren, mit welchen ihr umgienget; wenn ihr ihnen zu eurer Entschlossenheit, zu eurer Arbeitsamkeit und Standhaftigkeit ein wahres Vertrauen einzuflössen gewußt habt. Immerhin vereitle der Tod dann alles, was ihr vorhattet, immerhin bringe er die Eurigen und die Welt um die unzähligen Vortheile, die ihr ihnen verschaft haben würdet; wird man euern Verlust nicht eben deßwegen um so schmerzlicher fühlen; wird man es nicht um so lauter und eifriger rühmen, was ihr waret, und geleistet haben würdet; wird man eurem guten Willen, wird man dem Werth eurer Vorsätze und Absichten nicht um so mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, je mehr man sich davon versprochen hatte? Einen wunderbaren Reitz hat der wahre gute Wille, M. Br., unwiderstehlich rühren edle Absichten und gemeinnützige Gesinnungen. O an den Gräbern derer, die in voller Blüthe dahin welkten, die grosse Hoffnungen erweckt hatten, von denen man vorhersehen konnte, was sie geworden seyn, und wie viel sie geleistet haben würden, sind vielleicht mehr Thränen geflossen,

als

als an der Gruft der verdientesten Männer. Das Andenken derer, deren Verdienste sich erst entfalten wollten, deren wohlthätigen Wirksamkeit man mit freudiger Erwartung erst entgegen sah, erhält sich gemeiniglich in einem reineren schönern Glanz, als das Gedächtniß derer, die alles vollendet haben, was sie thun konnten. Selbst die Geschichte mit welchem Bedauern erzählt sie den allzufrühen Tod derer, auf welche die Aufmerksamkeit und Hoffnung ganzer Familien, Länder und Reiche gerichtet war, durch deren Geist die Wissenschaften ein neues Licht, durch deren Thätigkeit und Eifer die menschlichen Angelegenheiten eine beßre Einrichtung erhalten haben würden! Man wird dich um so aufrichtiger ehren, wird dein Andenken um so zärtlicher in einem dankbaren Herzen bewahren, du, der du mitten aus edlen gemeinnützigen Bestrebungen herausgerissen wirst: je freyer eine dir günstige Einbildungskraft die Verdienste sich vorstellen kann, die du dir erworben haben würdest; je weniger du Gelegenheit hattest, durch deine Wirksamkeit dir Gegner und Feinde zu machen; je mehr eine Gestalt von dir zurückbleibt, die das milde Licht schöner Hoffnungen mit einem sanft erquickenden nie verlöschenden Glanz umgiebt.

Doch kräftiger, als alles Andre muß es uns trösten, M. Br., wenn wir scheiden müssen, ohne unsre edelsten Absichten und Entwürfe ausführen zu können, daß wir, wenn wir wirklich fähig sind, im Dienste Gottes gebraucht zu werden, beym Tod einem weit höhern und grössern Wirkungskreis entgegen gehen. Diese Aussicht,

 bey

bey der sich unser Herz erweitern, und unser Muth sich heben muß, wie traurig auch unser Abschied seyn mag, diese Aussicht öffnet uns das heutige Fest. Und der Herr, heißt es in unserm Evangelio von der grossen Begebenheit, an die wir uns heute erinnern, und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Ich täusche euch mit keiner eitlen Hoffnung, mit keiner schwärmerischen Erwartung, ihr alle, die ihr den Geist Christi habt, die ihr es so, wie er, für eure Speise haltet, den Willen deß zu thun, der auch euch hieher gesandt hat, und zu vollenden sein Werk, wenn ich euch zurufe: ihr folget ihm, ihr werdet aufgehaben, wie er, ihr schwinget euch ihm zur Herrlichkeit nach, so bald eure Stunde kommt, so bald der Tod euch hier zu scheiden gebietet. Denn das war das Gebet dessen, an den ihr glaubet: Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Das war sein Versprechen, als er sich trennte: ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Das ist die grosse Versicherung des Evangelii: das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Und so ist es denn der Wirkungskreis eures Herrn, in welchen ihr übergehet, wenn ihr die Erde verlasset. Aber welch ein Wirkungskreis, M. B., welch ein Wirkungskreis ist dieß! Er sitzet zur rechten Hand

Gottes, sagt das Evangelium. Der Herr wirkte mit ihnen, sezt es hinzu, und bekräftigte das Wort durch mit folgende Zeichen. Er trägt alle Dinge, sagt die Schrift, mit seinem kräftigen Wort, und muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde zum Schemmel seiner Füsse lege. Dieß ist die Macht, an der ihr Theil haben, dieß ist der Herr, unter dessen Leitung, und in dessen Gemeinschaft ihr wirken sollet, wenn ihr hier fähig worden seyd, von ihm aufgenommen zu werden. Werdet ihr trauern dürfen, wenn ihr eure kleinen Geschäfte mit den Angelegenheiten des Himmels, wenn ihr eure beschränkten Absichten mit den unermeßlichen Entwürfen eures Herrn, wenn ihr eure kurze Wirksamkeit auf Erden mit einem ewig daurenden weit verbreiteten Einflusse verwechseln sollet? Wohl euch, wohl euch, wenn ihr hier über Weniges treu gewesen seyd; über Viel werdet ihr dann gesezt werden, und eingehen zu eures Herrn Freude; Amen.

XX.

Am ersten Pfingsttage.

Evangelium, Joh. XIV. v. 23—31.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sey mit euch Allen; Amen.

Eine Wärme für wahre Verehrung Gottes, ein lebendiger Eifer für alles, was Gott zum Heile der Welt durch Christum veranstaltet und gethan hatte, ein Feuer frommer Gefühle und Bestrebungen, das mächtig um sich griff, und die erkaltete fast erstorbne Menschheit mit einem neuen sittlichen Leben erfüllte. Dieß war die grosse Wirkung der ausserordentlichen Begebenheit, M. Z., welche der Gegenstand dieser festlichen Tage ist. Ich drücke mich nicht zu stark aus, wenn ich sage, erkaltet für wahre Verehrung Gottes, und für alles Gute fast erstorben sey die Menschheit zu der Zeit gewesen, wo über die kleine Schaar der Apostel und Freunde Jesu, der Geist Gottes kam, und sie zu Werkzeugen einer grossen Veränderung weihte. Denn die

Schwärmerey, welche man damals in Judäa für den Buchstaben des mosaischen Gesetzes und für das Gepränge des eingeführten Gottesdienstes empfand, werdet ihr nicht für ächte religiöse Wärme erklären; von einer wilden Flamme, die sie zu einem wüthenden Haß gegen alle Ausländer entzündete, sie fähig zu Verbrechen aller Art machte, und zulezt sie selbst und ihren Tempel verzehrte, waren die Juden in Palästina ergriffen; und wer diese Glut nicht empfand, war so gleichgültig, so kalt gegen die Religion, daß er sich mit ihren Angelegenheiten gar nicht befaßte. In der heidnischen Welt sah es nicht anders aus. Nur der niedrigste gemeinste Pöbel hieng noch an dem Aberglauben, der überall die Stelle der wahren Religion vertrat, und freute sich der damit verknüpften Schauspiele und Ergötzlichkeiten. In den höhern Gegenden der bürgerlichen Gesellschaft war auch diese unächte Wärme verschwunden, und eine Kälte eingetreten, die alles unempfindlich machte. Mit Verachtung sahen die, welche einige Bildung erlangt hatten, auf die veralteten Fabeln des Volksglaubens herab; und da sie etwas Beßres nicht kannten, so war Mißtrauen gegen alles, was man Religion nannte, so war Abneigung gegen fromme Rührungen, so war kalter höhnender Spott über alle, die einen andern Gott, als ihren Bauch, ehrten, sogar das Merkmal einer höhern Aufklärung und Weisheit. Wer den Zeitpunkt, von welchem ich hier spreche, aus der Geschichte kennt, der wird gestehen müssen, daß ich nichts übertreibe: daß ächt religiöse Gefühle in dem Herzen abergläubiger Schwärmer erstickt, und in der Seele unglaubiger Zweifler erkaltet waren; daß sich daher

nicht

nicht absehen läßt, welches Ende diese herrschende, immer tödtender werdende Kälte noch genommen haben würde.

Denn daß es die himmlische Flamme war, welche am ersten christlichen Pfingstfest auf die Apostel Jesu herab kam, was dieser Kälte allein noch vorgebeugt, was unglaublich schnell die Herzen unzähliger Menschen in Judäa und in allen Gegenden der Erde mit einer wohlthätigen Wärme erfüllt, und die Menschheit von einem nahen sittlichen Tode gerettet hat, wer kann das läugnen, M. Z., wer muß der Begebenheit, deren Andenken wir in diesen Tagen feyern, was er auch übrigens davon denken mag, dieses Verdienst nicht zugestehen? Für Wahrheit, Tugend, und ächte Verehrung Gottes glühten die Apostel und Freunde Jesu, seitdem die Veränderung des ersten christlichen Pfingstfestes mit ihnen vorgegangen war; nichts auf Erden hatte weiter Wichtigkeit für sie, als die Mittheilung dessen, was sie selbst wußten und empfanden, als die Erwärmung des ganzen menschlichen Geschlechts zum Glauben an ihren Herrn, und zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Und was ihr Eifer ausgerichtet hat, ist am Tage. Ergriffen, fast unwiderstehlich ergriffen wurde von dem Feuer, das sie beselte, alles, was ihnen näher kam; Juden und Heiden, Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und Geringe, Menschen unter allen Völkern und in allen Gegenden der Erde fühlten die Kraft ihrer Lehre, und erwachten aus einem tödtenden Schlummer zu einem neuen geistlichen Leben; und alle Jahrhunderte hat die heilige Wärme durchdrungen, welche der

Mensch-

Menschheit durch sie mitgetheilt worden ist; hat in allen gewirkt, die sich durch christliche Frömmigkeit und Tugend jemals ausgezeichnet haben; und erfüllt noch immer jedes Herz, das sich ihr öffnen will, das der kalte, nur Unglauben und Eigennutz verbreitende Geist der Zeiten nicht schon fühllos gemacht hat.

Denn wie sehr man sichs auch verbergen, unter welchen Vorspiegelungen man sichs auch abläugnen mag, M. Z., unser Zeitalter nähert sich mit starken Schritten jener traurigen Verfassung wieder, in welcher sich die Welt zu den Zeiten der Apostel Jesu befand; jener Gleichgültigkeit gegen wahre Verehrung Gottes, jener Unempfindlichkeit gegen alles, was über die Sinne des Körpers hinausgeht, jenem kalten, jedes edlere Gefühl, jeden bessern Vorsatz, jene würdige Hoffnung bitter verhöhnenden Unglauben, mit welchem die Apostel Jesu zu kämpfen hatten. Und lasset michs gestehen, die Kälte, die sich unsrer Zeitgenossen bemächtigt, ist um so gefährlicher, da ihr das Mittel, welches damals half, nicht mehr gewachsen zu seyn scheint, da sie sich bey aller Freyheit, mit welcher das Evangelium Jesu wirken kann, immer weiter ausbreitet. Wie könnte ich ein Fest, das uns so nachdrücklich daran erinnert, wahres sittliches Leben könne nicht sicherer gestärkt, und nicht glücklicher erhalten werden, als durch reges inniges Gefühl für die wahre Verehrung Gottes und Jesu, zweckmässiger anwenden, als wenn ich euch auf die Gefahr aufmerksam mache, die euch droht, und euch dagegen zu verwahren suche. Warnungen wider das immer mehr überhand nehmende

Er-

Erkalten des Gefühls für die Religion, sollen also der Innhalt meiner Ermahnungen in diesen Tagen seyn. Ich will mich heute darüber rechtfertigen, daß ich euch wider dieses Erkalten warne, und die Ursachen angeben, warum ihr demselben auf alle Weise vorzubeugen habt; morgen aber unter dem Beystande Gottes zeigen, wie ihr diesem Erkalten begegnen sollet. Du aber, ohne dessen belebende Kraft alles erstorben und todt in uns ist, Geist des Herrn, verherrliche dich auch an uns, und wecke es in uns mächtig das heilige Gefühl unsrer Gemeinschaft mit dem, der dich sendet, unsrer Bestimmung für eine beßre Welt, und unsers Berufs zur Unsterblichkeit. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XIV. v. 23—31.

Nie waren die Apostel Jesu mehr in Gefahr gewesen, gleichgültig und kalt gegen die Sache ihres Herrn zu werden, M. Z., als in der bedenklichen Zeit, da Jesus die vorgelesenen Worte zu ihnen sprach. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden, sagt er, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Angefallen von der ganzen Macht der Bosheit, in den traurigsten Kampf verwickelt, dem Scheine nach unterdrückt, und als einen Verbrecher hingerichtet sollten sie also Jesum izt sehen: ihr Glaube an ihn sollte auf die schwerste Probe gesezt, und ihre Achtung gegen ihn auf eine Art geprüft werden, wie es noch nie geschehen war; er mußte ihnen selbst sagen:

gen: in dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Aber ihr sehet auch, wie er alles aufbietet, sie vor einem gänzlichen Abfalle zu bewahren. Leset nur die lezte Unterredung, die er vor seiner Gefangennehmung noch mit ihnen hatte, und aus welcher unser Evangelium entlehnt ist; es wird euch klar werden, alle Kraft einer rührenden an das Herz dringenden Beredsamkeit wendet er an, er sammelt alle Gründe, die ihrer damaligen Fassungskraft gemäs waren, er zeigt ihnen alle Aussichten, deren Schimmer ihr noch blödes Auge ertragen konnte, um sie so stark als möglich an sich zu knüpfen, um ihrem Herzen eine Wärme zu geben, bey der es die bevorstehenden Stürme ohne Nachtheil ertragen könnte.

Wollen wir, die wir sein Werk auf Erden fortsetzen, die wir Amts und Berufs wegen, dafür sorgen sollen, daß ihm die Gemeine, die er durch sein eignes Blut erworben hat, nicht untreu werde, wollen wir die mißliche Lage, in der wir uns befinden, uns eingestehen, und unser Verhalten derselben gemäs einrichten: so haben wir von euch eben die Gefahr abzuwenden, welche damals die Apostel Jesu bedrohte, und der er seine lezten Worte an sie entgegensezte; so müssen auch unsre Lehren, Ermahnungen und Bitten vornämlich darauf berechnet seyn, eure Herzen gegen eine Kälte zu verwahren, welche immer herrschender wird, und allen Glauben an Gott und Jesum, allen Eifer für wahre Verehrung Gottes nach den Anweisungen des Evangelii, vernichten zu wollen scheint. Mit Bedacht wollte ich also diese festlichen Tage zu

aus-

ausdrücklichen Warnungen wider das überhandnehmende Erkalten des Gefühls für die Religion benutzen, und euch heute zeigen, warum ihr demselben auf alle Weise vorzubeugen habt. Damit sich jedoch Niemand hinter den Vorwand verstecke, er kenne das Uebel gar nicht, von welchem izt die Rede seyn soll, und wisse es daher auch weder bey sich, noch bey andern zu finden: so lasset mich, bevor ich meine Warnungen rechtfertige, und euch das Gefährliche dieses Erkaltens begreiflich mache, eine kurze Beschreibung desselben vorausschicken.

Darüber, daß es die Gefühle unsrer Natur überhaupt abstumpfe oder unterdrücke, klage ich unser Zeitalter gar nicht an, M. Z., ist man jemals geschäftig gewesen, jedes Gefühl für äußre Gegenstände, und für irdische Vortheile zu wecken, zu schärfen, und so reizbar und lebhaft als möglich zu machen, so ist dieß izt der Fall. Die Anstalten der Erziehung und Bildung, die herrschenden Grundsätze und Lehrgebäude, die gepriesensten Unternehmungen und Einrichtungen, selbst die Maaßregeln, nach welchen ganze Völker und Reiche regiert werden, arbeiten darauf hin, den Menschen so früh als möglich in den Kreis des Sinnlichen einzuschliessen, ihn mit seiner ganzen Kraft auf das Sichtbare zu richten, ihm die Vortheile dieses Lebens als das Einzige zu zeigen, was seiner Anstrengung würdig sey, und ihm zugleich deutlich genug merken zu lassen, was darüber hinauszugehen scheine, sey nichts weiter, als Wahn und Betrug. Natürlich wird bey solchen Umständen nichts mehr vernachlässigt, als

als dasjenige Gefühl, das im Umkreise des Sinnlichen freylich keinen Gegenstand hat, das uns über alles Sichtbare und Irdische zum Unsichtbaren und Ewigen erhebt, das Gefühl für die Religion. Und wollen wir die Wahrheit gestehen, so werden unsre Zeitgenossen, wie feurig sie auch für alles glühen, was ihren Sinnen schmeichelt, gegen Gott und seine Verehrung und gegen die damit verknüpften Pflichten und Erwartungen im Ganzen immer kälter; oder welches eben so viel sagen will, immer unfähiger zu frommen Rührungen, immer abgeneigter gegen fromme Uebungen, und immer gleichgültiger gegen das Schicksal der Religion selber: sehet hier die Hauptstücke des Uebels, welches ich anklage.

Fromme Regungen, ein lebhaftes Andenken an Gott und Jesum, Empfindungen der Ehrfurcht, des Vertrauens, der Hoffnung zu Gott durch Christum, immerwährende Erinnerungen eines wachsamen, alle Handlungen des Lebens leitenden Gewissens, eine Empfänglichkeit für alle Lehren, Forderungen und Verheissungen des Evangelii, die alles willig auffaßt, und oft die innigste Rührung zur Folge hat, alle diese Dinge sind unzertrennlich vom Gefühl für die Religion; sie machen zusammengenommen jene Wärme des Herzens aus, die nothwendig vorhanden seyn muß, wenn man Jesum lieben, sein Wort halten, und den Frieden empfinden will, den er den Seinigen gelassen hat. Aber entscheidet selbst, ob man sagen kann, diese Art der Wärme nehme in unsern Tagen zu: ob es nicht vielmehr aus

tausend Erscheinungen unwidersprechlich klar wird, daß sie die Herzen der Bekenner Jesu immer mehr verläßt, daß laues Wesen, oder gar Kälte an ihre Stelle trit? Zu frommen Rührungen muß das Herz bey Zeiten gewöhnt werden, wenn sie ihm eigen und geläuffig werden sollen. Aber ist die Erziehung der Jugend in unsern Tagen dazu eingerichtet, solche Rührungen bey Zeiten zu veranlassen; wird es nicht vielmehr Grundsatz, Kinder so spät als möglich mit der Religion bekannt zu machen, oder sie ganz unwissend in derselben zu lassen? Frommen Rührungen muß der Werth zugestanden werden, den sie wirklich haben, wenn das Herz geneigt werden soll, sich ihnen frey und gern zu überlassen. Aber wird es nicht immer gewöhnlicher, diesen Werth in Zweifel zu ziehen; werden sie von kalten Denkern nicht für etwas Unwürdiges, von Eingebildeten, die aufgeklärter seyn wollen, als Andre, für Schwärmerey, von Leichtsinnigen für Milzsucht und ängstliches Wesen, und von jenen Starken, die alles von sich allein erwarten, für eine Schwachheit erklärt, die man nur Menschen von gewöhnlichem Schlag überlassen müsse? Frommen Rührungen muß die Achtung erwiesen werden, die ihnen gebührt, wenn sie in den Herzen der meisten Menschen nicht von selbst ersterben sollen. Aber ist es nicht Achselzucken, mitleidiges Bedauern, oder wohl gar Spott und Hohngelächter, womit man sie bey Andern wahrnimmt; dürfen sie sich äussern in unsern Gesellschaften, ohne mit Befremden angesehen zu werden; wird es nicht immer gewöhnlicher, sich ihrer zu schämen, und müssen die, deren Herz noch von ihnen erwärmt ist, sie nicht fast ganz ihren einsamen Stunden vor-

vorbehalten? Selbst mit dem Genuß des Vergnügens müssen sich fromme Rührungen vertragen, wenn sie herrschend in der Seele seyn sollen. Aber überschauet nur die Ergötzlichkeiten, die man am eifrigsten sucht, die man am gierigsten genießt, die man zu wiederholen nicht müde wird; sind sie frommen Rührungen nicht fast alle völlig fremd, sind sie nicht unverträglich mit denselben, sind sie nicht zum Theil so roh, oder so ganz auf die Befriedigung niedriger Lüste berechnet, so durchdrungen vom Geiste des Unglaubens und des Leichtsinns, daß ein frommes Herz dadurch beleidigt und gekränkt wird. Und bey solchen Umständen sollte es nicht am Tage seyn, daß man im Ganzen immer unfähiger zu frommen Rührungen, und mithin kälter gegen die Religion wird?

Aber eben darum wird man auch immer abgeneigter gegen fromme Uebungen. Wessen Herz warm für die Religion ist, wer das Bedürfniß, an Gott erinnert und zu Gott erhoben zu werden, fühlt; dem ist jede Anstalt, jede Uebung willkommen, bey der er sich sammeln und seinem Geist eine höhere Richtung geben kann; daher segnet er jede Gelegenheit, wo ihm durch stilles Denken und Betrachten, durch fromme lehrreiche Gespräche mit Andern, durch die Kraft des Gebetes und Gesangs, durch den Einfluß der öffentlichen und gemeinschaftlichen Verehrung Gottes, durch die Feyer des Gedächtnißmahles Jesu, durch die Theilnehmung an merkwürdigen Veränderungen und Vorfallenheiten des Lebens, Unterricht, Ermunterung und Trost gewährt wird? Nothwendig werden die

Herzen in eben dem Grade gegen die Religion kälter, in welchen dergleichen Anstalten und Uebungen vernachlässigt, oder gar geringgeschätzt, und mit Widerwillen betrachtet werden. Wer soll euch ein reges lebendiges Gefühl für die Religion zutrauen, wenn euch in einsamen Stunden alles, nur die Religion nicht, beschäftigt: wenn ihr entweder gar nicht betet, oder selten und ohne Rührung; wenn euch nichts unschicklicher scheint, als Gespräche, welche Belehrung und Erbauung zum Zweck haben; wenn ihr den öffentlichen Uebungen der Andacht nur von Zeit zu Zeit, und mit Zerstreuung beywohnet; wenn ihr allem, was euer Gewissen rühren, und euer Herz in eine fromme Bewegung setzen könnte, geflissentlich ausweichet; wenn ihr euch Tage lang, und mit der größten Lebhaftigkeit und Wärme, von euern Schauspielen, Gesellschaften, Lustpartieen, Ergötzlichkeiten unterhalten könnet, aber auf der Stelle verstummet, oder in Verlegenheit gerathet, oder in Spöttereyen ausbrechet, so bald der Religion erwähnt wird und das Gespräch eine ernsthaftere Richtung nimmt? Daß nun ein solches Erkalten wirklich überhand nimmt, bedarf keines Beweises. Kein unbefangener Beobachter kann es unbemerkt lassen, daß der Geschmack an frommen Uebungen sich immer mehr verliert: daß die Zahl derer, die weder bey unsern gottesdienstlichen Versammlungen, noch beym Abendmahle des Herrn erscheinen, fest jährlich grösser wird; daß alles in rastloser Bewegung ist, sinnlichen Vergnügungen aller Art nachzujagen, und sich zu zerstreuen; daß man die Vernachlässigung dessen, was auf Erbauung abzweckt, sogar mit Scheingründen zu rechtfertigen anfängt,

und

und auf die, welche frommen Anstalten und Uebungen noch einen Werth beylegen, als auf Schwache, oder Kopfhänger und Heuchler, mit Verachtung herabsieht.

Und so kann es denn nicht anders seyn, das überhandnehmende Erkalten des Gefühls für die Religion wird sich endlich auch dadurch äussern, daß man immer gleichgültiger gegen das Schicksal der Religion selber wird. Mißlicher und bedenklicher sind die Umstände desselben kaum jemals gewesen, M. Z., als in unsern Tagen; frey und kühn, und ohne alle Zurückhaltung erklären sich der Unglaube, die Sinnlichkeit, der Eigennutz und der Hang zur Ungebundenheit wider dieselbe: man arbeitet unverhohlen und durch mancherley Mittel daran, insonderheit das ächte Evangelium Jesu um alle Achtung und um alles Vertrauen zu bringen; man sucht es recht nachdrücklich einzuprägen, man könne ein aufgeklärter, rechtlicher und glücklicher Mensch seyn, könne sich auszeichnen und eine glänzende Rolle in der Welt spielen, ohne der Religion überhaupt, und des Christenthums insbesondre zu bedürfen. Mit Bedauern, mit inniger Wehmuth betrachtet der, dessen Herz noch warm für wahre Religiosität ist, diese Verirrungen des Zeitalters, und er würde zittern für das Schicksal der Religion, wenn er nicht wüßte, unter welchem Schutze sie steht. Aber sehet euch um unter denen, mit welchen ihr lebet, betrachtet insonderheit die, welche der Geist der Zeiten beseelt, und die heranwachsende Jugend: wie unerwartet groß werdet ihr die Menge von Menschen finden, denen es gar nicht beyfällt, auf das Schicksal

sal der Religion auch nur zu merken; denen es ganz einerley ist, ob sie bey den grossen Verände rungen, die sich auf dem Schauplatze der Wel zutragen, gewinnt oder verliert; bey denen si gar nicht in die Reihe von Gegenständen ge hört, um die ihnen zu thun ist; die es dulde könnten, daß man alle Kirchen verschlösse, d Religion aus allen Schulen verbannte und ihre nicht weiter gedächte, wenn man ihnen nur ih Schauspielhäuser und Vergnügungsplätze offe liesse, wenn man ihnen nur Mittel zeigte, rei und mächtig und alles dessen habhaft zu werde wornach ihre Sinnlichkeit lüstern ist.

Ich brauche nichts weiter hinzuzusetzen, d Uebel kenntlich zu machen, von welchem ich sp che. Werdet ihr nach dem Ausspruch eures e nen Bewußtseyns immer unfähiger zu fromm Rührungen, immer abgeneigter gegen from Uebungen, und immer gleichgültiger gegen d Schicksal der Religion: so seyd ihr ganz unst tig von demselben ergriffen, so dürfet ihr eu Zustand nur vernachlässigen, um nach und n zu einer Fühllosigkeit zu erkalten, bey der die R ligion nichts weiter über euch vermag. Doch gegen wollte ich euch eben durch brüderliche W nungen verwahren: ich wollte euch zeigen, w um ihr dem Erkalten des Gefüh für die Religion auf alle Weise v zubeugen habt.

Gründe, warum ihr dieses Erkalten eine der schädlichsten und gefährlichsten Verä rungen zu betrachten habt, bieten sich euch n lich dar, ihr möget auf die Natur, oder

die Ursachen, oder auf die Folgen desselben sehen; ich bedarf nur noch weniger Augenblicke, um dieß augenscheinlich klar zu machen.

Fasset ihr die Natur, die eigentliche Beschaffenheit des Erkaltens gegen die Religion schärfer ins Auge: so kann es euch nicht lange verborgen bleiben, daß es eine eben so unwürdige, als sich leicht mittheilende und plötzlich wachsende Veränderung ist.

Man entehrt sich, man handelt unvernünftig, man verläugnet die Würde eines edlen, wohlwollenden, eine höhere Bestimmung fühlenden Wesens in eben dem Grade, in welchem man gleichgültiger, kälter gegen die Religion wird, das ist gar keinem Zweifel unterworfen. Denn wo liegt der größte, der erhabenste Vorzug, der unsre Natur von den Thieren unterscheidet, in welchem sich uns keine Gattung derselben auch nur nähern kann? Das Gefühl für die Religion, die heilige Ahnung von dem unsichtbaren Schöpfer dieses unermeßlichen Ganzen, das begeisternde Bewußtseyn, in Verwandtschaft mit ihm zu stehen, und ihn durch Christum Vater nennen zu dürfen, das ist dieser Vorzug. Und es hiesse nicht, sich selbst entehren, es hiesse sich nicht zu den Thieren herabsetzen, und gleichsam verwildern, wenn man gegen die Religion gleichgültig wird? Und die Vernunft, die uns über alles, was auf Erden ist, so weit, so unläugbar erhebt, wodurch äussert sie sich am unzweydeutigsten, wohin führt sie uns, so bald sie entwickelt

und ihrem Geschäfte gewachsen ist? O dann durchbricht sie die engen Schranken der sinnlichen Welt; in ihr findet sie nicht, was sie sucht; zu einem Wesen, das kein Raum und keine Zeit beschränkt, das den lezten befriedigenden Grund von allem enthält, was da ist und geschieht, strebt sie unaufhaltsam empor; sie nöthigt uns, den Unendlichen zu suchen, über unser Verhältniß mit ihm nachzudenken, und unsre Abhängigkeit von ihm anzuerkennen. Und es hiesse nicht unvernünftig handeln, es hiesse die Vernunft nicht absichtlich an dem hindern, wozu ihr ganzes Wesen sie treibt, wenn man gleichgültig gegen die Religion wird? Würde endlich, wahre unverkennbare Würde hat unsre Natur doch unläugbar sodann, wenn ihre Empfindungen rein und frey von dem Einfluß sinnlicher Lüste sind; wenn sie sich mit ihrem Wohlwollen über alles erweitert, und den zum Muster nimmt, der sich aller seiner Werke erbarmt; wenn sie sich berufen fühlt, in seiner Gemeinschaft zu wirken, als ein Wesen zu handeln, das unsterblich, wie er ist, das ihn lieben darf, und einst zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen wird; der Mensch ist nie ehrwürdiger, nie fähiger, zu allem, was edel und groß ist, nie sichtbarer der Abglanz seines unendlichen Schöpfers, seines Vaters im Himmel, als wenn er sich so zeigt. Und es hiesse nicht die Würde der menschlichen Natur verläugnen, es hiesse nicht, von der Höhe herabsinken, auf die uns die Hand Gottes gestellt hat, wenn man gleichgültig gegen die Religion wird? Es ist Thorheit, es ist frecher Widerspruch gegen die Anlagen eurer Natur, es ist ein ganz unstreitiger Versuch, euch zu ernie-

drigen, und euch gerade eurer höchsten Würde zu berauben, wenn man euch bereden will, es sey vernünftig, es zeige eine besondre Aufklärung und Stärke des Geistes an, wenn man sich nichts aus der Religion mache, und sie mit Kälte behandle. Ihr dürfet euch nur selbst verstehen lernen, um es unwiderstehlich zu fühlen, daß ohne Religion weder eure Vernunft, noch euer Herz befriedigt ist, und daß ihr nicht richtiger denken, nicht edler handeln, nicht freudiger hoffen könnet, als wenn ihr Jesum liebet, und sein Wort haltet. Verwickelt ihr euch aber in Widersprüche mit eurer eignen Natur, wird gerade das Unterscheidendste und Heiligste in derselben immer unkenntlicher an euch, je mehr euer Herz gegen die Religion erkaltet: welche Ursache habt ihr dann, gegen dieses Erkalten auf eurer Hut zu seyn, und ihm als einer unwürdigen Veränderung vorzubeugen!

Sie ist vermöge ihrer Natur noch überdieß eine sich leicht mittheilende und plötzlich wachsende Veränderung. Nein, ich würde nicht so ernstlich warnen, ich würde euch nicht so dringend bitten, auf euch selbst zu achten und vorsichtig zu seyn, wenn ich nicht von einem Uebel spräche, das uns ergreift, ohne daß wirs merken, das mit einer unglaublichen Schnelligkeit in eine gefährliche, oft unheilbare Krankheit ausartet. Ihr dürfet das Gefühl für die Religion, welches Gott eurem Wesen eingepflanzt hat, nur vernachlässigen und ungeübt lassen, dürfet nur leichtsinnig und sorglos dahin leben: und die Religion wird eurem Herzen von selbst fremder werden, es wird sich immer unfähiger

fühlen, fromme Rührungen anzunehmen, die Uebungen der Andacht werden ihm anfänglich langweilig und unschmackhaft, und zulezt widerlich und verhaßt seyn, und wie es der Religion selbst geht, das wird euch dann unter allem am wenigsten Sorge machen. Und wie mächtig werden die Beyspiele so vieler Menschen um euch her, die gleichfalls wenig oder nichts für die Religion empfinden; wie nachtheilig werden die Stimmen des Unglaubens, der Zweifelsucht und der Spottlust, die sich von allen Seiten her wider die Religion und das Evangelium Jesu erheben; wie hinreissend wird insonderheit der Geist der Zeiten, der sich von allem, was Gott und seine Verehrung betrift, immer mehr ablenkt, und die Religion unter die überflüssigen oder gar schädlichen Dinge zu rechnen anfängt, auf euch wirken; wie viel werden die Neigungen und Lüste eures eignen Herzens, die im Gefühl für die Religion eine feindselige, sie überall hindernde Kraft erblicken, dazu beytragen, dieses Gefühl zu schwächen, und euch immer gleichgültiger und kälter zu machen, wenn ihr euch nicht geflissentlich und mit allem euch möglichen Ernst dem Einfluß aller dieser Ursachen widersetzet! Und vergesset es ja nicht, daß ihr hier eurem Herzen ohne grosse Gefahr auch nicht einmal eine Zeit lang nachsehen dürfet. Nichts verliert sich leichter und geschwinder, als jene edle Wärme, die wir für die Religion empfinden sollen; nichts nimmt schneller überhand, als jener schädliche Frost, bey welchem das Gefühl für die Religion gleichsam abstirbt; ihr dürfet nur eine Zeit lang aufhören, euch mit der Religion zu beschäftigen, und euch zu wärmen an ihrer himmlischen Flamme, so werdet ihr

im Tumult eurer Geschäfte, beym Geräusch eurer Zerstreuungen, und bey dem oft so giftigen Einfluß eurer Vergnügungen, leichtsinnige, fühllose, wider die Religion sogar eingenommene Menschen seyn, ehe ihrs glaubet, werdet euch in Gottesvergeßne Menschen verwandelt sehen, ohne recht zu wissen, wie euch geschieht. Das Erkalten des Gefühls für die Religion ist schon seiner Natur und Beschaffenheit wegen so unwürdig und gefährlich, daß ihr nicht sorgfältig genug seyn könnet, euch dagegen zu verwahren.

Richtet euren Blick auf die Ursachen desselben, und es werden sich euch neue Gründe zeigen, warum ihr ihm auf alle Weise vorzubeugen habt. Es läßt sich nämlich unmöglich verkennen, daß Unglaube und Sinnlichkeit die beiden Hauptübel sind, welche dieses Erkalten zur Folge haben.

Die Miene scharfsinniger Denker, strenger Untersucher, unbefangener Zweifler, die Miene starker, selbstständiger Menschen, die sich über die gemeinen Vorurtheile hinweg geschwungen haben, und für ihre Tugend und Ruhe der gewöhnlichen Stützen nicht bedürfen, geben sich Viele von denen, die gleichgültig und kalt gegen die Religion sind, das weiß ich wohl. Und wer wird zu läugnen verlangen, daß es Manchen unter ihnen wirklich weder an Scharfsinn, noch an Redlichkeit fehlt; wie oft haben selbst gutgesinnte Forscher, denen blos um Wahrheit zu thun war, sich in einem Labyrinth von Schwierigkeiten und Zweifeln verloren, die sich mit einem entschiednen Mißtrauen gegen alle Religion, oder doch gegen

das

das Evangelium Jesu endigten. Aber nur selten, dieß wird euch eine genauere Beobachtung lehren, nur selten ist dieß der Fall. Fasset die grosse Zahl derer, die ihre Kälte gegen die Religion, oder ihre Verachtung derselben mit Gründen beschönigen wollen, nur schärfer ins Auge, es wird euch bald klar werden, nicht wahrer Scharfsinn ist es, wodurch sie sich auszeichnen, sondern elende Spitzfindigkeit; nicht vernünftige Zweifel sind es, worauf sie sich beruffen, sondern unnöthige Grübeleyen, oder unbillige Verdächte, oder unverschämte Machtsprüche, mit welchen sich auch die entscheidendsten Dinge wegläugnen lassen; nicht wahre Grösse der Seele, nicht wirkliche Selbstständigkeit ist es, was sie die Religion verschmähen läßt, sondern ein thörichtes Prahlen, ein rohes unverständiges Trotzen, das in guten Tagen, wenn alles nach Wunsche geht, eben keine Anstrengung und Mühe kostet, es ist mit einem Worte nichts weiter, als Unglaube, was sie gegen die Religion einnimmt; sie wollen nicht überzeugt seyn; es liegt ihnen daran, daß die Religion als etwas Ungewisses, oder ganz Falsches erscheine; daher sind sie unermüdet, Schwierigkeiten aufzusuchen; daher ist ihnen alles willkommen, was Bedenklichkeiten erregen kann; daher nehmen sie, wenn ihnen nichts weiter übrig bleibt, selbst Trugschlüsse und Spöttereyen zu Hülfe; sie sind es, denen man noch immer sagen kann: **wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott.** Darf ich es euch erst bemerklich machen, M. Br., wie unwürdig, wie gefährlich die Verirrung des Geistes, die Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit

ist,

ist, in welcher die Natur dieses Unglaubens besteht; und sehet ihr nicht von selbst ein, wie sehr ihr Ursache habt, gegen das Erkalten eures Gefühls für die Religion auf eurer Hut zu seyn, da es häufig die Folge eines solchen Unglaubens ist?

Doch noch weit häufiger ist es Sinnlichkeit, was dem Herzen alle Wärme für die Religion entzieht, und gegen alles, was Gott und seine Verehrung betrift, die kalteste Fühllosigkeit hervorbringt. Denn es bleibt ewig wahr, was der Herr sagt: ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mamon. Sind die Güter dieses Lebens, sind Reichthum, Ehre und Macht, die Gegenstände aller eurer Wünsche, das Ziel aller eurer Bestrebungen, der Götze, dem ihr huldiget und dem euer ganzes Herz gehört: werdet ihr dann noch fähig seyn zu frommen Gefühlen, werden dann fromme Uebungen noch einen Werth für euch haben können, wird euch dann an dem Schicksal der Religion noch etwas gelegen seyn, werdet ihr sie nicht als eine Sache, die nichts einbringt, die oft sogar das Opfer wichtiger Vortheile fordert, mit Gleichgültigkeit und Kälte betrachten? Es bleibt ewig wahr, was der Apostel sagt: was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß; wie stimmt Christus mit Belial? Ist es blos die Befriedigung niedriger Lüste, was ihr suchet; kann euch nur das reizen und anziehen, was euren Sinnen schmeichelt, und euch körperlichen Genuß gewährt; werdet ihr nicht müde, euch in Zerstreuungen aller Art zu stürzen, und eurem Vergnügen auf allen den Wegen nachzujagen,

welche

welche der erfinderische immer geschäftige Geist der Ueppigkeit euch zeigt: werden sich dann die Gefühle der Andacht in einem Herzen entwickeln können, das von schändlicher Wollust glüht: werdet ihr eure Tänze, eure Gelage, eure Lustpartieen versäumen wollen, um Theil an frommen Uebungen zu nehmen; wird bey der unablässigen Aufmerksamkeit, die ihr auf alles richtet, was euch Unterhaltung und Freude gewähren kann, das Schicksal der Religion euch nur einen Augenblick beschäftigen können? Unverträglich, M. Br., unverträglich ist ächte religiöse Wärme mit herrschender Sinnlichkeit; jene ist geistig, und diese thierisch; jene ist himmlisch und rein, und diese irdisch und unrein; jene ist eine göttliche alles belebende Flamme, und diese eine körperliche alles verzehrende Glut; jene ist der erhabenste Schwung, dessen unser Geist fähig ist, und diese die tiefste Erniedrigung, zu der er herab sinken kann. Wehe Jedem, der jene nicht mehr fühlt, der es merkt, er werde gegen alles, was göttlich ist, immer gleichgültiger und kälter. Dann ist es die Sinnlichkeit, was ihn ergriffen hat, was immer mächtiger bey ihm werden wird, was ihm ein trauriges Schicksal bereitet. Denn wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten.

Doch dieß ist eben das Lezte, was euch ermuntern, was euch antreiben muß, dem Erkalten des Gefühls für die Religion auf alle Weise vorzubeugen; auch die Folgen desselben sind traurig, sind, ich sage nicht zu viel, schrecklich. Denn je mehr es überhand nimmt, desto sichrer bringt es ein immer grösser werden-

des

des Verderben des Herzens, und eine gänzliche Trostlosigkeit hervor.

Nein, ohne Glauben an Gott, ohne Scheu vor dem Allwissenden, ohne die Aussicht auf eine künftige Rechenschaft, ohne die Hoffnung der Unsterblichkeit, ohne die heiligen Gefühle der Ehrfurcht, des Vertrauens und der Liebe zu Gott, welche das Evangelium Jesu weckt und nährt, hat das menschliche Herz kein wahres sittliches Leben, keine Kraft, so viele unbändige Lüste zu zähmen, so mächtigen Versuchungen zum Bösen zu widerstehen, und alle die Opfer zu bringen, welche die Pflicht einmal über das andre fordert. Wird also der Glaube an Gott immer schwächer, verliert das Andenken an ihn immer mehr von seiner Lebhaftigkeit, entwickeln sich die Empfindungen einer frommen pflichtmässigen Hinsicht auf Gott und seinen Willen immer seltner in der Seele: welche Folgen, urtheilet selbst, welche Folgen wird dieß haben? Wird die Trägheit zu allem Guten nicht immer grösser, wird die Sorglosigkeit in allem, was Pflicht ist, nicht immer herrschender, wird die Wirksamkeit eigennütziger Triebe nicht immer entscheidender, wird die Neigung, jeder Reitzung zum Bösen zu folgen, nicht immer gewaltiger, wird der Hang sich alles zu erlauben, wovon man sich Vortheil und Genuß verspricht, nicht immer hinreissender werden; wird nicht eine Unordnung, ein innres Verderben, eine Verkehrtheit im Wollen, Empfinden und Handeln entstehen, die mit jedem Tage gefährlicher wird? Ich übertreibe nichts, M. Br., ich schrecke euch nicht mit mit eingebildeten Gefahren. Beobach-

tet

tet die, deren Herz gegen die Religion erkaltet und gleichgültiger wird, nur in ihrem Verhalten und Leben; sehet nur zu, was aus ihnen wird, wenn sie Gottes und Jesu immer mehr vergessen; es wird euch bald in die Augen fallen, wie sich alles bey ihnen verschlimmert, wie traurig sie immer tiefer und tiefer sinken, wie wenig man mehr auf ihre Gewissenhaftigkeit und Treue rechnen kann, wie leicht sie die Beute der Verführung werden, und jeder Versuchung unterliegen, wie sehr man Ursache hat, wenn Gott sie nicht von neuem und mächtig an sich zieht, das Aeusserste für sie zu fürchten. Und forschet doch nach, wie die Unglücklichen, deren Zerrüttung in die Augen fällt, deren Verbrechen am Tage sind, die selbst von der öffentlichen Meinung für Sklaven des Lasters erklärt und verurtheilt werden, forschet nach, wie sie geworden sind, was sie sind; untersuchet woher die schreckliche Verwirrung, woher der Abscheu erweckende Zustand rührt, in welchem ihr oft ganze Familien erblicket: je tiefer ihr untersuchet, je genauer ihr euch unterrichtet, desto mehr werdet ihr finden, es war Vernachlässigung Gottes und seiner Verehrung, es war Geringschätzung des Evangelii Jesu, es war ein allmähliges Erkalten des Herzens gegen die Religion, wovon alles ausgieng; und diese Kälte, diese Gottesvergessenheit ist es, was die Verfassung dieser Unglücklichen mit jedem Tage verschlimmert, und alle Rettung fast unmöglich macht. Es ist nicht abzusehen, wie tief ihr sinken werdet, wie groß euer Verderben werden wird, wenn euer Herz nicht mehr an Gott hängt, wenn weder die Furcht vor ihm, noch die Liebe zu ihm weiter etwas vermag.

Und

Und so kann sich denn das Erkalten des Gefühls für die Religion unmöglich anders endigen, als mit gänzlicher Trostlosigkeit. Ueber kurz oder lang kommt die Zeit, M. Br., wo es in der sichtbaren Welt für das schmachtende Herz keine Erquickung, und für den geängstigten Geist keine Rettung mehr giebt; wo alle Freuden der Erde keinen Reitz mehr haben, und alle Macht derselben nicht mehr helfen kann; wo man entweder einen höhern Helfer kennen, oder trostlos verzweifeln muß. O diese Verzweiflung, diese Bangigkeit, die nichts zu lindern vermag, dieses schreckliche hoffnungslose Warten einer ewigen Vernichtung, oder eines strengen Gerichts, dem nicht mehr zu entfliehen ist, droht Jedem, dem die Religion fremde wird, der es duldet, daß ihm ihre Wahrheiten zweifelhaft, ihre Erhebungen ungewohnt, und ihre Aussichten gleichgültig werden; er hat gar nichts weiter, womit er sich trösten, gar nichts, woran er sich halten könnte, so bald ihn ein widriges Schicksal verfolgt, so bald der Tod seine Hand nach ihm ausstreckt. Denen, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun! Wohl euch dagegen, M. Br., wenn es ein Herz voll Glauben und Liebe, voll Hoffnung zu Gott durch Christum ist, was in eurem Busen schlägt, was ihr mit frommer Sorgfalt bewahret, und immer mehr heiliget und bessert. Wie reichlich werdet ihr dann getröstet werden durch Christum, wenn ihr auch des Leidens viel haben solltet. Wie wenig werdet ihr euch dann verlassen fühlen, wenn euch auf Erden alles

verläßt. Wie frey und glücklich werdet ihr euch dann dahin aufschwingen, wo ihr euch auf den Flügeln des Glaubens und der Andacht schon izt so oft erhebet; werdet mit ihm, den ihr geliebt, und dessen Wort ihr gehalten habt, zum Vater kommen, und Wohnung bey ihm machen. Amen.

XXI. Am

XXI.

Am zweyten Pfingsttage.

Evangelium, Joh. III, v. 16—21.

Es gehört unter die Eigenheiten des Zeitalters, in welchem wir leben, M. Z., daß es nichts weniger vertragen kann, als Klagen über den Verfall der Religion; daß es die, welche es einer überhandnehmenden Gleichgültigkeit und Kälte gegen Gott und seine Verehrung, und insonderheit gegen das Evangelium Jesu beschuldigen, entweder für Unbedachtsame, die nicht wissen, was sie wollen, oder für Trübsinnige, die von Uebeln träumen, welche nicht vorhanden sind, oder für blinde Eiferer erklärt, die lästern, was sie nicht verstehen, und daher gar nicht gehört zu werden verdienen. Vergeblich zeigt man auf so viele Kirchen hin, die immer leerer und öder werden, und auf die ganz unläugbare Verachtung der öffentlichen Verehrung Gottes, welche vornämlich in grössern Städten mit jedem Jahre zunimmt. Man antwortet, das Besuchen der gottesdienstlichen Versammlungen sey ja nicht Frömmigkeit; es sey ein gutes Zeichen,

 daß

daß man in unsern Tagen gegen äusserliche Uebungen gleichgültiger werde; man lerne es endlich einsehen, daß die wahre Religion blos Sache des Herzens sey. Vergeblich beruft man sich auf die Verwägenheit, mit welcher der frechste Unglaube in unzähligen Schriften gepredigt, und insonderheit das Evangelium Jesu geradehin für falsch erklärt, oder doch verdächtig gemacht wird. Man sucht uns zu bereden, jene Verwägenheit sey rühmliche Freymüthigkeit, und ein Geist der Prüfung, der der Wahrheit mehr vortheilhaft, als nachtheilig werde, und je mehr man das Christenthum von allem reinige, was einer aufgeklärten Vernunft nun einmal anstössig seyn müsse, desto besser meine man es mit demselben, desto mehr werde es gewinnen. Vergeblich weiset man endlich die traurigen Spuren einer rohen Religionsverachtung, einer unglaublich schnell zunehmenden Gleichgültigkeit gegen alles, was ehrwürdig und heilig ist, selbst unter dem gemeinen Haufen nach. Man versichert uns, dieß seyen Fortschritte einer sehr heilsamen Aufklärung, und so müsse es kommen, wenn es besser auf Erden werden, wenn das menschliche Geschlecht die lang entbehrte Freyheit von schädlichen Vorurtheilen endlich einmal erlangen soll. Es ist unstreitig, selbst eine grosse Zahl derer, die als Lehrer der Religion und des Evangelii Jesu sprechen, verstärken diese Aussprüche des Zeitalters durch ihre Beystimmung; und man kann sich, wenn man sie hört, oft kaum enthalten, an die Worte Gottes bey dem Propheten zu denken: sie trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen, Friede, Friede, und ist doch kein Friede!

Bey

Bey aller Freude, die ich über die grossen Fortschritte empfinde, die unser Zeitalter in tausend nützlichen Dingen macht; bey allem Vergnügen, womit ich den Muth und die Entschlossenheit wahrnehme, mit der es alte Mißbräuche vertilgt, und die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft verbessert; bey aller der Theilnehmung, mit welcher ich den Eifer betrachte, durch den es sich ein freyeres, beßres und genußreicheres Daseyn zu erringen sucht; bey aller der Vorsicht und Billigkeit endlich, welche ich mir bey der Beurtheilung seiner Beschaffenheit und seiner Bestrebungen vorgeschrieben und als Pflicht aufgelegt habe: kann ich mirs doch unmöglich verbergen, M. Z., das Gefühl für die Religion werde immer schwächer; die Uebung und Bildung desselben halte mit der Entwickelung aller übrigen Kräfte unsrer Natur nicht mehr gleichen Schritt; ich kann mich nicht erwehren, aus tausend Erscheinungen auf ein immer mehr überhandnehmendes Erkalten dieses Gefühls zu schliessen, und hievon die nachtheiligsten Wirkungen zu befürchten. Ich habe daher kein Bedenken getragen, Warnungen wider dieses Erkalten zum Innhalt meiner Ermahnungen in diesen festlichen Tagen zu machen. Gestern glaube ich mich auch darüber, daß ich es unternommen habe, euch vor diesem Erkalten zu warnen, hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Es ist nämlich gezeigt worden, worinn es bestehe; daß man ganz unläugbar immer unfähiger zu frommen Rührungen, immer abgeneigter gegen fromme Uebungen, und immer gleichgültiger gegen das Schicksal der Religion selber werde.

de. Sodann ist es aus der Natur, aus den Ursachen, und aus den Folgen dieses Erkaltens bewiesen worden, wie sehr ihr Ursache habt, ihm auf alle Weise vorzubeugen. Wir haben nämlich gesehen, daß es seiner Natur nach eine eben so unwürdige, als sich leicht mittheilende und plözlich wachsende Veränderung ist; daß Unglaube und Sinnlichkeit die verwerflichen Ursachen sind, die es hervorbringen; daß es endlich unmöglich andre Folgen haben kann, als ein immer grösser werdendes Verderben des Herzens, und eine gänzliche Trostlosigkeit.

Aber es ist wirklich vorhanden das Uebel, das ich gestern angeklagt, dessen schädliche Beschaffenheit ich ins Licht gesezt habe; kann man es dem unbefangenen Beobachter durch Vorspiegelungen aller Art unmöglich verbergen, daß es wirklich überhand nimmt, und mit grosser Geschwindigkeit um sich greift: so darf ich es nicht dabey bewenden lassen, M. Br., euch die Gefahr, die euch droht, blos zu zeigen; so kommt es vornämlich darauf an, euch dagegen zu verwahren, euch die Mittel zu nennen, durch die ihr euch gegen dasselbe sichern sollet. Und dieß war es eben, was ich gestern der heutigen Stunde vorbehalten habe. Verschmähet meine Ermahnungen nicht, ihr, die ihr euch eines feurigen Eifers für das Evangelium Jesu bewußt seyd; könnet ihr in Zeiten, wo alles um euch her lau wird und erkaltet, jemals sicher seyn, daß nicht auch eure Herz von seiner Wärme verliere, und Mittel der Stärkung bedürfe?

Und

Und ihr, die ihr es fühlet, daß ihr euch der Gleichgültigkeit gegen die Religion noch kaum erwehren könnet, daß die Gefahr, von ihr abwendig gemacht zu werden, immer grösser bey euch wird: erwäget doch ernstlich und unbefangen, was ich euch heute zu sagen habe, und versuchet es wenigstens, meine Rathschläge zu befolgen. Fache sie selbst in uns an, die heilige Flamme, die du vom Himmel gebracht hast, Geist des Herrn; durch die du zu einem neuen, zu einem seligen Leben erwärmest, wer dir sein Herz öffnet. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium, Joh. III. v. 16—21.

Eine fruchtbarere Anweisung, **wie man dem Erkalten des Gefühls für die Religion vorzubeugen habe**, läßt sich nicht geben, M. Z., als die wenigen Worte des Herrn enthalten, die izt vorgelesen worden sind. Es ist der grosse Innhalt der Religion selbst, an welchen er gleich anfangs erinnert; und mit diesem darf man nur vertraut werden, um vor aller Gleichgültigkeit gegen dieselbe verwahrt zu seyn. Es ist der traurige Zustand, in welchem sich die Menschen ohne die Religion befinden, auf welchen er aufmerksam macht; und diesen darf man nur ernstlich erwägen, um die Kälte gegen die Religion mit Abscheu betrachten zu lernen. Es ist die grosse Hülfe, die man zu seiner eignen Rettung bedarf, auf die er hinzeigt; und diese darf man nur kennen, um die Religion unentbehrlich zu finden, und ihr sein Herz zu öffnen. Es sind endlich die mannichfaltigen, ewig

ewigdaurenden Segnungen, welche ein herzliches Vertrauen zu Gott durch Christum gewähren kann, was er ins Licht sezt; und wer kann diese mit Gleichgültigkeit betrachten, wem soll eine Religion, deren Wohlthaten sich über Zeit und Ewigkeit verbreiten, nicht unaussprechlich wichtig seyn? Nur folgen dürfen wir also den Belehrungen Jesu im Evangelio, dürfen das, was er in demselben kurz angedeutet hat, nur weiter entwickeln, und die Mittel, welche wir dem überhandnehmenden Erkalten des Gefühls für die Religion entgegen zu setzen haben, werden sich uns von selbst darbieten. Werdet also aufmerksam auf die Religion selbst; auf die Welt ohne sie, auf eure eignen Bedürfnisse; und auf eure unstreitigen Vortheile; und es wird nicht möglich seyn, daß die sich immer weiter verbreitende Kälte gegen die Religion auch euch ergreiffen könnte. Lasset mich über jedes dieser angegebenen Mittel das Nöthige beybringen.

Es ist in der Ordnung, daß man gegen die wichtigsten Dinge gleichgültig und kalt wird, wenn man sich nur unvollkommne Begriffe von ihnen gebildet hat, und sie keiner genauern Betrachtung würdigt. Unmöglich könnte sich die Kälte gegen die Religion so leicht mittheilen, und so schnell verbreiten, als es in unsern Tagen geschieht, wenn sie nicht unter die Gegenstände gehörte, die man entweder nur wenig kennt, oder auf eine unrichtige Art gefaßt hat. Werdet aufmerksam auf sie, dieß ist daher das erste und nothwendigste Mittel, durch welches ihr euer Herz vor dem Erkalten gegen dieselbe verwah-

wahren müsset; und damit dieses Mittel brauchbar für alle sey, so richtet euren Blick eben so wohl auf ihren grossen Innhalt, als auf ihre wahre Abzweckung.

Werdet aufmerksam auf den grossen Innhalt der Religion, dieß ruffe ich euch zu, die ihr euch eigentlich noch nie darüber verständigt habt, worinn euer Glaube besteht; die ihr es fühlet, daß ihr nicht im Stande seyd, Grund anzugeben von der Hoffnung, die in euch ist; die ihr es bey den dunkeln Vorstellungen und bey den mangelhaften Einsichten, welche man euch in eurer Jugend beygebracht hat, bisher habt bewenden lassen. Nichts weiter, als eine sehr zweydeutige Achtung gegen die Religion, als eine sehr schwache leicht vergehende Wärme für dieselbe kann eine so unvollkommne Erkenntniß bey euch hervorbringen und unterhalten; und ihr seyd es wirklich der grossen Kraft jugendlicher Eindrücke, der Macht der Gewohnheit, und günstigen äussern Umständen schuldig, daß euer Herz nicht schon längst völlig erkaltet ist, daß ihr euch noch einiger Anhänglichkeit an das Evangelium Jesu bewußt seyd. Soll sie nicht dennoch mit der Zeit verschwinden, diese Anhänglichkeit, soll die immer mehr überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion sich euch nicht dennoch endlich mittheilen: so bleibt euch nichts übrig, ihr müsset euch den Innhalt eures Glaubens besser bekannt machen, als bisher geschehen ist, ihr müsset ins Klare darüber zu kommen suchen, worauf es bey dem Evangelio Jesu denn eigentlich abgesehen ist. Kürzer, faßlicher und bestimmter kann man euch dieß nicht sagen, als es der Herr selbst in unserm Texte gethan hat. Also hat Gott die

Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; sehet hier die Hauptsache der ganzen Religion, sehet hier den kurzen Inbegriff von Wahrheiten, die der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit und eures Nachdenkens werden müssen. Werdet ihr aber jemals gleichgültig und kalt gegen die Religion werden können, wenn ihr ihn zu fassen und zu verstehen suchet diesen kurzen Inbegriff von Wahrheiten, wenn ihr vertraut damit werdet, und seine unaussprechliche Wichtigkeit fühlen lernet. Giebt es, urtheilet selbst, giebt es in dem ganzen Umfange der menschlichen Erkenntniß Sätze, an welchen vernünftigen, ihres Schicksals wegen besorgten, und nach ewiger Fortdauer schmachtenden Geschöpfen mehr gelegen seyn könnte, als die Lehren: die Menschen sind kein Spiel des Ungefährs; die Aufmerksamkeit dessen ist auf sie gerichtet, der den Himmel und die Erde gemacht hat; sie sind ihrer Niedrigkeit, ihrer Verirrungen und ihres Elends ungeachtet sogar Gegenstände seiner väterlichen Liebe; er hat zu ihrer Belehrung, Besserung und Rettung die wirksamsten und ausserordentlichsten Anstalten getroffen; aus dem Schoose seiner Herrlichkeit hat er ihnen einen Retter und Führer gesendet; diesen dürfen sie nur hören, ihm dürfen sie sich nur anvertrauen, seinen Anweisungen dürfen sie nur folgen, und es ist ihnen geholfen; sie fühlen sich schon hier beruhigt, gebessert und beglückt, und ein ewiges Leben, eine selige Unsterblichkeit ist ihr Theil! Sind es nicht diese Sätze, die ihr nicht missen könnet, wenn ihr nicht gerade über eure wichtigsten Angelegenhei-

helfen im Dunkeln und in der Ungewißheit bleiben wollet? Sind es nicht diese Sätze, welche die Antwort auf die wichtigsten Fragen eurer Vernunft, die Lösung eurer ängstlichsten Zweifel, und die Gewährleistung für eure angelegentlichsten Wünsche enthalten? Seyd ihr, wenn ihr sie fest haltet, wenn sie lebendige Ueberzeugung bey euch werden, nicht in Besitz alles dessen, was ihr nöthig habt, euch zu bessern, bey den Widerwärtigkeiten des Lebens standhaft, und im Tode getrost zu seyn? Sie sind aber, das sehet ihr, der klare wesentliche Innhalt der Religion, die ihr bekennet; mit der einleuchtenden Deutlichkeit, mit der überzeugenden Gewißheit kann sie euch nichts auf Erden geben, als das Evangelium Jesu, und es ist eben daher recht eigentlich göttliche Kraft und göttliche Weisheit. O machet ihn nur zum Gegenstand einer erhöhten Aufmerksamkeit, diesen Innhalt eurer Religion; wählet ihn nur zum Stoff eurer stillen Erwägungen in den Stunden des Ernstes und der Einsamkeit; lernet ihn nur aus der Schrift selbst kennen, und leset sie mit gelehrigem Fleisse; immer wichtiger wird euch dann die Religion werden, euer Herz wird sich immer mehr für sie erklären, es wird euch immer fühlbarer werden, daß ihr sie nicht entbehren könnet; ihr werdet euch mit einer Wärme an sie anschliessen, sie mit einem Eifer umfassen, der sich durch nichts weiter stören läßt; und dann mag alles um euch her anders Sinnes werden, ihr werdet mit der feurigsten Begeisterung rufen: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens.

Werdet aber auch aufmerksam auf die wahre Abzweckung der Religion; und

das ruffe ich euch zu, die ihr euch mit einer todten und unwirksamen Erkenntniß von dersel- ben begnügen wollet. Ja, M. Br., zu einem blossen Gegenstande müssiger Untersuchungen und eines weitläuftigen gelehrten Wissens, zu einer blossen Aufgabe für die forschende Vernunft kann man die Religion machen. Dann beschäf- tigt man sich oft und viel mit ihr; dann läßt man sich auf alles ein, was zu ihrem Innhalt und zu ihrer Geschichte gehört; dann liebt man Unterredungen, Erörterungen, selbst Streitig- keiten, welche sie betreffen, und wobey man neue Einsichten von ihr gewinnen kann; dann ist man aufmerksam auf alles, was im Gebiete derselben vorgeht, und nimmt begierig Kenntniß davon. Aber im Grunde ist es nichts weiter, als eine Befriedigung der Neubegierde, was man hiemit sucht; man findet Vergnügen daran, über so wichtige Gegenstände zu denken, zu grübeln, und immer mehr von ihnen zu erfahren; man hält es für rühmlich, darüber mitsprechen, und sich unter die Unterrichteten zählen zu können; man glaubt das Seinige gethan zu haben, wenn man nur unaufhörlich sein Wissen erweitert, und mit dem Zeitalter, wie man zu sagen pflegt, fort- schreitet. O wenn Jemand der Gefahr ausge- sezt ist, von der immer herrschender werdenden Kälte gegen die Religion ergriffen, und zur Gleichgültigkeit, oder gar zur Verachtung dersel- ben fortgerissen zu werden, so seyd ihr es, stolze Vielwisser! Ist es nicht offenbar, schon izt ist sie euch nichts weniger, als Sache des Herzens? Der Eifer, den ihr für sie empfindet, ist nichts weiter, als die Genugthuung, die euer geschäf- tiger Geist im Denken, Grübeln und Streiten

darüber

darüber findet. Fromme Rührungen sind euch unbekannt; von Uebungen, die auf Erbauung abzwecken, haltet ihr nichts; und das Schicksal der Religion ist euch nur in sofern wichtig, als die Untersuchungen und Streitigkeiten über dieselbe bald diese, bald eine andre Richtung nehmen. Wenn euch nun bey eurer bis zur Neubegierde gespannten Aufmerksamkeit auf alles, was von der Religion geurtheilt und vernünftelt, behauptet und gezweifelt, gedacht und geträumt, gerühmt und gelästert wird, so viele scheinbare Bedenklichkeiten, soviele gründlich scheinende Einwendungen, so viele beissende Spöttereyen bekannt werden, als der Unglaube unsrer Zeiten bey aller Gelegenheit vorzubringen pflegt: werdet ihr es hindern können, daß sie euch nach und nach verdächtig, oder wohl gar verächtlich werde, daß sie in euren Augen zu einer blossen Uebung im Denken, zu einem unfruchtbaren Spiel mit Vorstellungen herabsinke? Nur ein einziges Mittel giebt es, einem gänzlichen Erkalten gegen die Religion bey euch vorzubeugen; auf ihre wahre Abzweckung müsset ihr aufmerksamer werden; was sie eurem Herzen seyn, was sie bey euch wirken soll, das müsset ihr zum Gegenstand eurer Ueberlegungen machen. Und darüber kann kein Streit seyn. Wer die Wahrheit thut, sagt der Herr im Evangelio, der kommt an das Licht. Gethan, befolgt, durch Gesinnungen und Handlungen ausgedrückt will also die Religion werden; ein Glaube, der durch Liebe thätig wird, soll sie bey euch seyn; Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben ist die Hauptsumme ihres Gebots; der Ausspruch des Herrn ist entscheidend; es werden nicht alle,

die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Wie gleichgültig werdet ihr gegen unnützes Vernünfteln und Grübeln werden, wenn ihr den wahren Endzweck der Religion vor Augen behaltet; wie wenig werden euch die Einwendungen und Spöttereyen des Unglaubens rühren, wenn ihr anfanget, die bessernde Kraft der Religion an eurem Herzen zu erfahren; wie warm wird dieses Herz für dieselbe werden, wenn es empfinden lernt, Gott habe seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; und wie stark werden sich die Worte des Herrn auch bey euch bewähren: so Jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Ja, M. Br., es ist ein Hauptmittel, dem Erkalten des Gefühls für die Religion vorzubeugen, daß wir ihr selbst eine vernünftige Aufmerksamkeit widmen, daß wir ihren grossen Innhalt, und ihre wahre Abzweckung nie aus den Augen verlieren.

Aber eben so aufmerksam lasset uns auf die Welt ohne sie werden. Denn ob es der Mühe werth ist, sich mit ihr zu befassen, oder ob man sie füglich dahin gestellt seyn lassen, und entbehren kann, darüber können wir nicht leichter und besser in Richtigkeit kommen, als wenn wir untersuchen, was aus denen wird, die sie vernachlässigen und gering schätzen, ob sie sich in einer Verfassung befinden, die uns rühmlich und wünschens-

werth

werth scheinen kann? Nein, M. Br., nimmermehr, nimmermehr wird unser Herz gegen die Religion erkalten, wenn wir die schlechten Sitten und das traurige Schicksal derer, die sich gleichgültig von ihr wegwenden, richtig beobachten und unpartheiisch erwägen.

Das ist aber das Gericht, ruft der Herr im Evangelio, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Sehet hier die genaue, treffende Beschreibung derer, die ohne Religion dahin leben, die sie wohl gar verachten und anfeinden; ihre Werke sind böse; Sitten, welche die menschliche Natur entehren, bey welchen sie das Licht hassen, und sich hüten müssen, an dasselbe zu kommen, werdet ihr bey ihnen antreffen, so bald ihr sie schärfer ins Auge fasset. Sie bey der rohen, ruchlosen, gottesvergessenen Menge wahrzunehmen; diese bösen Werke, diese Abscheu erweckenden Sitten, ist nicht schwer; hier ist die Verwilderung am Tage; der Ausschweifungen und Verbrechen kommen hier so viele ans Licht, daß der Arm der Gerechtigkeit immer aufgehoben seyn muß, und nicht aufhören kann, zu züchtigen und zu strafen. Eine strengere Prüfung wird euch aber auch bey denen, die der reitzende Schimmer einer äussern Ehrbarkeit, einer höhern Bildung, einer unverkennbaren Verfeinerung, eines verbindlichen menschenfreundlichen Betragens, und einer allgemein gerühmten Rechtschaffenheit umgiebt, wenn sie ohne Religion, oder wohl gar Verächter derselben sind, Merkmale genug entdecken lassen, daß sie weder so gut, noch

so

so gründlich gebessert sind, als sie scheinen. Man kann sehr gesittet seyn, M. Z., aber darum ist man noch nicht sittlich gut. Man kann sich zu einem rühmlichen äussern Verhalten gewöhnt haben, aber darum ist das Herz noch nicht geändert. Man kann frey von allen groben Ausschweifungen und Verbrechen seyn, aber darum sind die bösen Lüste, und unordentlichen Neigungen noch nicht unterdrückt. Man kann einzelne gute Thaten verrichten, die den größten Beyfall verdienen, aber darum ist man noch nicht ganz und durchaus gebessert. Man kann alles zeigen, was dem wirklich Gebesserten eigen ist; aber darum ist man noch nicht fest im Guten, und wird vielleicht von der nächsten Versuchung hingerissen. Welche Spuren der Verstellung, welche Beweise eines zweydeutigen Benehmens, welche Regungen unreiner im Herzen wirkender Lüste, welches Schwanken zwischen Neigung und Pflicht, welche Unbeständigkeit in der Ausübung des Guten, welcher Leichtsinn, welche Ränke, welche Ausschweifungen im Verborgnen werden euch selbst bey den Verächtern der Religion bemerklich werden, die sich am meisten auszeichnen, denen die öffentliche Meynung den Ruhm guter Sitten zugesteht. Werdet ihr aber bey solchen Entdeckungen jemals kalt, jemals gleichgültig gegen das einzige Mittel werden können, das eine gründliche Besserung hervorbringt, das die Quelle des Verderbens selbst verstopft, und neue Kreaturen, Menschen mit ganz andern Gesinnungen und Bestrebungen schaft, gegen die Religion? Wird es euch nicht einmal über das andere unwiderstehlich in die Augen leuchten, wenn der armen Menschheit wirklich geholfen werden, wenn die menschliche Tugend mehr seyn

soll,

soll, als ein unsichres Blendwerk: so sey dieß nicht anders möglich, als durch einen Glauben an Gott, der das Herz reinigt und ihm ein neues Leben giebt; als durch jene Liebe gegen Gott und Menschen, mit der das Evangelium Jesu erfüllt, und die nie müde wird Gutes zu thun? Wird sich euer Herz nicht immer mehr für eine Sache erwärmen, ohne die eine wahre Verbesserung der Sitten und des Lebens entweder gar nie zu Stande kommt, oder doch höchst unvollkommen bleibt.

Zumal wenn ihr noch besonders das traurige Schicksal derer, die sich gleichgültig von ihr wegwenden, beobachtet und erwäget. Wer nicht glaubt, heißt es davon in unserm Evangelio, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Dieß widerlegt beym ersten Anblick der Augenschein. Im Besitz alles dessen, was Menschen sich wünschen können, befinden sich unzählige Verächter der Religion und des Evangelii Jesu; sie sind reich, geehrt, berühmt, mächtig und unabhängig; in ihren Händen ist nicht selten das Schicksal ganzer Völker und Reiche, und was sie unternehmen gelingt. Und welche Genüsse werden ihnen zu Theil; wie frey bedienen sie sich alles dessen, was sie besitzen; wie unbekümmert schöpfen sie aus jeder Quelle des Vergnügens, sie fliesse, wo sie wolle; und was könnte sie abhalten, ihrem Herzen alles zu gewähren, wonach es lüstern ist, und sich ihr Leben so angenehm, als möglich zu machen? Aber lasset uns vorsichtig seyn, M. Br., lasset uns dem Glücke, das so vielen Glanz um sich her verbreitet, etwas näher

treten. Sie sind schon gerichtet, dieß ist der Ausspruch Jesu; eine wahre Glückseligkeit kann gar ihr Loos nicht seyn. Und bestättigt sich dieß nicht wirklich, sobald wir genauer und unpartheilisch prüfen? Ist der Besitz irdischer Güter allein schon ächte Wohlfahrt? Kann man nicht umgeben mit allem, was der Eigennutz wünschen kann, mißvergnügt und elend seyn? Sind es die meisten von denen, die euch so glücklich scheinen, nicht wirklich? Werden sie nicht eben darum, weil die Religion keinen Einfluß auf sie hat, von unmässigen Begierden gespornt, von ängstlichen Besorgnissen gequält, von feindseligen Leidenschaften gemartert, und in einer immerwährenden Anstrengung und Unruhe erhalten? Und laßt sie geniessen, laßt sie alles geniessen, was der Erdkreis Angenehmes und Reitzendes hat. Daß sie eben darum, weil sie ohne Ueberlegung, ohne Dankbarkeit gegen den Geber, ohne Gefühl seiner Gnade und seines Beyfalls geniessen, alles nur unvollkommen und halb empfinden, will ich izt gar nicht in Anschlag bringen. Aber sehet ihr nicht, welcher Eckel und Ueberdruß sich in ihre Vergnügungen mischt, welche Ermattung ihren lebhaftesten Freuden folgt, welches Mißvergnügen ihnen oft die glänzendsten Feste verbittert, welche Reue aus ihren unvorsichtigen Genüssen entspringt, und mit welchen Qualen, mit welchen langwierigen Martern eines gemißbrauchten Körpers sie so häufig schon hier für die flüchtigen Augenblicke der Wollust büssen? Setzet zu diesem allen die peinlichen Vorwürfe eines Gewissens, das durch alles Getöse wilder Lustbarkeiten nicht ganz betäubt werden kann; die unzähligen Verlegenheiten, in die sie, bald durch ihre

Un-

vorsichtigkeiten, bald durch ihre Laster gerathen; die beschwerlichen und doch oft vergeblichen Anstrengungen, nicht an das Licht zu kommen, damit ihre Werke nicht gestraft werden; die Empfindungen der Furcht vor den tausend Unfällen, die ihnen alles rauben können, woran ihr Herz hängt; die schreckliche Aussicht auf den Tod, in welchem sie nichts anders erblicken, als den Vernichter ihres Daseyns, oder den unerbittlichen Herold eines Richters, vor dem sie unmöglich bestehen können; die gänzliche Trostlosigkeit, die sie nothwendig fühlen müssen, so bald ein Unfall sie trift, und ihr Ende sich nähert; setzet das Urtheil hinzu, das sie in der Ewigkeit erwartet, und das der über sie aussprechen soll, an den sie hier nicht haben glauben wollen, den sie vielleicht gar verachtet und gelästert haben: und entscheidet dann selbst, ob ihr Schicksal beneidenswerth ist, ob es bey allem Glanze, der sie vielleicht umgiebt, nicht fürchterlich wahr ist, sie sind schon gerichtet, sind es eben darum, weil die Religion keinen Werth für sie hat, weil sie nicht glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wie wichtig wird die Religion in euern Augen werden, M. Br., wie stark wird sich euer Herz für sie erklären und sie segnen, wenn es euch recht anschaulich wird, was die Welt ohne sie ist; welches Verderben, welcher Jammer aus ihrer Vernachlässigung, aus der Kälte gegen sie entspringt.

Nur vergesset es nicht, ganz besonders aufmerksam auf eure eignen Bedürfnisse zu werden. Sicher werdet ihr nämlich seyn vor allem Kaltsinn gegen die Religion, wenn ihr das

das lebendige Bewußtseyn in euch wecket, daß sie weder euer Gewissen zu seiner Beruhigung, noch euer Herz zu seiner Besserung entbehren kann.

Es giebt eine Zeit des jugendlichen Leichtsinns, einer ununterbrochnen frölichen Laune, eines erwünschten Fortgangs in allem, was ihr unternehmet, eines Taumels, den Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art hervorbringen, Zeiten einer Betäubung, wo ihr euch befriedigt, und alle eure Bedürfnisse gestillt fühlen werdet, ohne die Religion nöthig zu haben, wo es euch gleichsam an allem Sinn für sie fehlt. Aber rechnet darauf, so wird es nicht immer seyn, und so darf es auch nicht bleiben, wenn ihr nicht in einer thierischen Erniedrigung verharren sollet. Es werden Augenblicke des Ernstes kommen, wo ihr unzufrieden mit euch seyn werdet; es werden sich Stunden einfinden, wo sich eine gewisse Unruhe über euern Zustand in euch regen, wo ihr wahrnehmen werdet, daß euch noch etwas sehr wichtiges fehle; vielleicht wird die Betäubung ganz verschwinden, in der ihr euch befunden habt, widrige Schicksale, empfindliche Leiden, langwierige Krankheiten, drohende Gefahren werden sie zerstreuen; und nun wird euer Gewissen seine Stimme erheben, wird euch alles vorhalten, wodurch ihr euch bisher entehrt, und euch an euch selbst und an andern versündigt habt, wird euch eure Verschuldung und Strafbarkeit in ihrer ganzen Grösse zeigen, wird euch beweisen, daß ihr einen Richter über euch habt, der eure Vergehungen nicht ungeahndet lassen kann; wird euch mit der Furcht ängstigen, daß

ihr

ihr verloren seyd, wenn ihr nicht hoffen dürfet, Gnade vor ihm zu finden, wenn er sich nicht darüber erklärt hat, wie er die Sünder behandeln wolle, und welchen Rathschluß er über sie gefaßt habe. Unentbehrlich, M. Br., unentbehrlich ist uns die Religion, ist uns insonderheit das Evangelium mit seinen Tröstungen, so bald solche Gefühle in uns erwachen, so bald das Bedürfniß, Gnade, Verzeihung, Auskunft und Beruhigung über die Gesinnungen dessen zu erhalten, auf den uns unser Gewissen verweiset, recht groß und dringend in uns wird. Nichts im Himmel und auf Erden kann uns dann zufrieden stellen, als die Botschaft der Gnade und des Friedens, also habe Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Auf sie lenkt sich dann unsre ganze Seele hin; sie ergreiffen wir als das Einzige, woran wir uns halten können; in ihr erkennen wir eine Wohlthat, die eben so unerwartet, als unaussprechlich wichtig ist; mit einer Wärme, mit einem Eifer, mit einer Dankbarkeit, die keine Gränzen kennt, umfassen wir dann die Religion als die Geberinn eines Friedens und einer Seligkeit, die wir anders woher unmöglich erhalten können. Soll euer Herz unzugänglich seyn für alle Gleichgültigkeit, für alle Verachtung der Religion: so lasset es nur nicht darauf ankommen, daß das Bedürfniß, welches ich izt beschrieben habe, zufälliger Weise, durch Noth und Trübsal erst bey euch aufgewecket werde; werdet euch desselben durch vernünftiges Nachdenken über euch geflissentlich bewußt;

wußt; bleibet immer und vorsätzlich aufmerksam auf die Stimme eures Gewissens, und auf die Foderungen, die es an euch thut; lasset das Gefühl, daß ihr Sünder seyd, und des Ruhms mangelt, den ihr an Gott haben sollet, recht herrschend in euch werden; saget es euch täglich, daß ihr ohne Verdienst gerecht werden müsset, aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist: was soll euch dann gleichgültig und kalt gegen eine Religion machen, die euch diese Gerechtigkeit darbietet; eure Ruhe, euer Trost, eure Hoffnung hängt dann von ihr ab; ihr könnet sie nicht aufgeben, ohne mit ihr alles zu verlieren.

Denn dann wird es euch auch immer klärer werden, daß euer Herz zu seiner Besserung sie eben so wenig entbehren kann. So lange man der Meinung ist, man könne sich selbst helfen, man bedürfe zu seiner Sinnesänderung keiner höhern Unterstützung: so lange wird man freylich keinen Werth auf die Religion legen; man wird sich selbst genug seyn, und mit andern Mitteln auszureichen suchen. Seyd dagegen redlich genug, euch das Verderben einzugestehen, womit euer Herz behaftet ist; verhelet es euch nicht, wie groß euer Unvermögen zum Guten ist, und wie wenig ihr der Macht der Sünde gewachsen seyd; berechnet die Anstrengungen und Versuche, die euch alle mißlungen sind, und keinen Erfolg gehabt haben; gebet euch durch eine aufrichtige Prüfung eures Herzens Rechenschaft darüber, wie weit ihr es nach so manchem Jahre des Kampfs gebracht habt; und erwä-

erwäget zugleich, wie viel euer Gewissen eigentlich fordert, wie viel dazu gehört, wenn ihr die Wahrheit thun, und fähig seyn wollet, an das Licht zu kommen, daß eure Werke offenbar werden: wie wird dann aller Stolz auf eigne Kräfte aus eurem Herzen verschwinden; wie einleuchtend wird es euch dann werden, daß es ohne einen höhern Beystand nicht anders mit euch werden kann; mit welcher Sehnsucht werdet ihr euch nach diesem Beystand umsehen, und ihn erflehen; und wie willkommen wird euch die Religion seyn, die ihn euch verspricht und gewährt, die euch Kräfte verleiht, welche ihr zuvor nicht kanntet, die euch einen höhern Geist und Sinn giebt, und euch dadurch zu Werken beselt, die in Gott gethan sind! Nur bewußt dürfet ihr euch also dessen bleiben, M. Br., was ihr zur Beruhigung eures Gewissens, und zur Besserung eures Herzens unumgänglich nöthig habt; ihr dürfet nur als ernsthafte, auf die höchsten Bedürfnisse ihres Geistes aufmerksame Menschen handeln, und es ist nicht möglich, daß euer Gefühl für die Religion jemals erkalten könnte; dann gehört sie so nothwendig zu eurem innern Leben und zu eurem sittlichen Daseyn, daß sie gar nicht trennbar davon ist; dann wird, wenn auch alles um euch her erkalten sollte, eure Wärme für sie immer grösser, und euer Eifer für sie immer feuriger werden.

Und damit euer Herz von allen Seiten gegen das immermehr überhandnehmende Erkalten des Zeitalters verwahrt sey; so werdet endlich auch auf eure unstreitigen Vortheile

noch aufmerksam: lernet es nämlich immer stärker empfinden, daß euer Genuß des Gegenwärtigen durch die Religion am unschädlichsten und lebhaftesten, und eure Hoffnung für die Zukunft am gewissesten und freudigsten wird.

Denn das ist unstreitig, geliebte Brüder, wollet ihr auch nur als kluge Menschen handeln, welche sich auf ihren Vortheil verstehen; wollet ihr blos darauf bedacht seyn, euch euer Leben so angenehm als möglich zu machen: ihr verfehlet euern Zweck, wenn ihr gleichgültig und kalt gegen die Religion werdet, wenn ihr euch ihrer wohlthätigen Leitung entziehet. Elend, in Zeit und Ewigkeit elend müsset ihr werden, wenn ihr das Gegenwärtige, worinn es auch bestehen mag, nicht auf eine für euch unschädliche Art zu geniessen wisset. Aber das werdet ihr nur dann können, wenn ihr mit frommem Sinne, wenn ihr unter dem Einflusse der Religion geniesset. Nur dann fliehet ihr die vergifteten Freuden des Lasters ganz; nur dann meidet ihr jedes Vergnügen von zweydeutiger Natur; nur dann brauchet ihr das allein, was weder euren Geist, noch euren Körper verlezt; nur dann sind eure Begierden mässig, und eurem Gewissen gehorsam; nur dann wird euer Genuß nie Schwelgerey, und bleibt in den Gränzen der Ordnung; denn ihr geniesset vor Gott, mit stäter Hinsicht auf seinen Willen, und durchdrungen von seiner heiligen Gegenwart. Und fürchtet nicht, daß diese Vorsicht, diese Scheu vor dem Allwissenden, diese Einmischung frommer Gefühle die Lebhaftigkeit eures Genusses vermindern, und eurer

rer Freude etwas Aengstliches und Peinliches geben werde. Inniger könnet ihr von allem, was euch Gutes zu Theil wird, unmöglich gerührt werden; mehr Kraft, euch zu erquicken, können eure Freuden nicht erhalten, als wenn ihr Wohlthaten dessen in ihnen erblicket, der sich aller seiner Werke erbarmt, und euch in Christo als Vater liebt; als wenn ihr sie mit einem Herzen annehmen könnet, das des Wohlgefallens Gottes gewiß ist, und durch Christum ein kindliches Vertrauen zu ihm hat; als wenn ihr sie durch Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe, und der Bewunderung erhöhen und heiligen könnet; als wenn ihr, um alles kurz zu sagen, nie mit der Sinnlosigkeit thierischer Geschöpfe, sondern mit dem Zartgefühl und der Ueberlegung edler Wesen geniesset, die sich ihrer Gemeinschaft mit dem Geber aller Freude bewußt sind, und einem noch höhern und ewigdaurenden Leben bey ihm getrost entgegensehen.

Denn dieß ist eben der lezte Vortheil, den euch die Religion gewährt, und dessen ihr euch nur bewußt bleiben dürfet, um nie gleichgültig, nie kalt gegen sie zu werden; eure Hoffnung wird durch sie am gewissesten und freudigsten werden. Eine Zeit der Trostlosigkeit und einer gänzlichen Verzweiflung kommt über kurz oder lang für Jeden, der fühllos gegen die Religion geworden ist, das habt ihr gestern gesehen; er ist wenigstens beym Tode ohne Hoffnung. Das kann euch nie begegnen, wenn euer Herz warm für die Religion, und offen für ihre Verheissungen ist. Dann erblicket ihr euch an der Hand eines Vaters, der euch so geliebt hat,

 daß

daß er seinen eingebornen Sohn für euch gab, dessen Wille es ist, daß ihr nicht verloren werden, sondern ein ewiges Leben haben sollet. Warum solltet ihr also zagen, warum solltet ihr den Muth verlieren? Drücken euch Leiden, es ist euer Vater, der sie sendet, er wird euch stärken, er wird sie tragen helfen, sie werden euch, wenn ihr ihn liebet, zum Besten dienen müssen. Sind eure Umstände erwünscht, es ist euer Vater, der sie angeordnet hat, er wird sie erhalten, wird euer Glück befestigen, wird es so lange fortdauern lassen, als es eurem wahren Vortheil gemäs ist. Drohen euch Gefahren, es ist euer Vater, der sie sendet, und er wird euch zu schützen, wird euch mit allmächtiger Hand zu erhalten, wird euch zu retten wissen, so bald es nöthig ist. Und naht sich euer Ende, es ist euer Vater, der euch ruft; und er ruft euch zu sich, zu einem höhern und bessern Leben, zu einer nähern Gemeinschaft mit sich, und mit seinem Sohne, und mit allem, was sein unermeßliches Reich Grosses, Heiliges und Seliges hat. Nein, sie kann euch nicht ergreiffen, sie kann sich eures Herzens nicht bemächtigen jene Kälte gegen die Religion und das Evangelium Jesu, die immer mehr überhand zu nehmen droht, wenn ihr einmal erfahren habt, welche Vortheile ein lebendiger Glaube an Gott gewährt, und wie wahr es ist, daß Gott seinen Sohn nicht gesandt hat in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Möge euch dieß immer fühlbarer, immer anschaulicher werden, geliebte Brüder! Dann fürchten wir nichts für euch; dann seyd ihr von Gott, und werdet

det die Welt überwinden; denn der in euch ist, ist grösser, denn der in der Welt ist. Und so sey denn die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit euch Allen; Amen.

XXII.

Am Feste der Dreyeinigkeit.

Evangelium, Joh. III. v. 1—15.

Bey dem ausserordentlichen Werthe, welchen das Evangelium Jesu auf den Glauben legt, M. Z., muß euer Wachsthum im Glauben nothwendig unter die wichtigsten Angelegenheiten gehören, um die uns, den Lehrern des Evangelii, zu thun seyn kann. Daß Jesus Glauben foderte, so bald er auftrat, wer weiß das nicht? Thut Busse, und glaubet an das Evangelium, dieß waren gleichsam die ersten Worte, die aus seinem Munde giengen, und der kurze Inbegriff seiner Belehrungen. Dein Glaube hat dir geholfen, war sein gewöhnlicher Ausspruch, wenn er einem Unglücklichen seine Gesundheit wieder gegeben hatte. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, war der Grundsatz, welchen er seinen Aposteln bey jeder Gelegenheit einprägte. Wer an den Sohn glaubt, rief er, der hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubt, der wird auch das Leben nicht sehen,

sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihn. Und mit welchen Worten schied er? Gehet hin, sagte er, in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden; dieß war der lezte Auftrag, den er seinen Aposteln gab, und mit welchem er sie verließ. Wie pünktlich sie diesen Auftrag befolgt haben, wisset ihr alle. Glaube war das Erste, was sie überall forderten. Glaube an den Herrn Jesum Christum, sagten sie jedem, der sie seines Heiles wegen befragte, so wirst du und dein Haus selig. Ohne Glauben, das war ihre einstimmige Lehre, ists unmöglich, Gott gefallen. Und Paulus gieng so weit, daß er ausdrücklich behauptete: so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Gläubige nannten sie daher die, welche das Evangelium annahmen; in der Benennung selbst sollte das Merkmal liegen, wodurch sich die Bekenner Jesu vornämlich auszuzeichnen hätten.

Ich weiß es, M. Z., und räume es ohne Widerrede ein, das Wort Glaube hat in diesen und unzähligen andern Stellen der Schrift nicht immer ganz dieselbe Bedeutung. Bald zeigt es den Beyfall an, den man der Lehre Jesu giebt; bald das Vertrauen, das man zu ihm und zu seiner Wunderkraft hat; bald die lebendige Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes, und von seiner wohlthätigen Regierung; bald die Unter-

terwerfung unter die Anstalten, die Gott in Christo zum Besten der Welt getroffen hat; bald die begierige Annahme und Ergreiffung der durch Christum dargebotenen Verzeihung und Gnade; bald eine Hoffnung zu Gott, die alles, auch das Größte und Ausserordentlichste, von ihm erwartet. Aber wie sehr sich auch diese und andre Vorstellungen durch Nebenumstände von einander unterscheiden, daß der Glaube im allgemeinen, und seinem Wesen nach die Geneigtheit ist, alles Heil von Gott herzuleiten, und es in der Ordnung anzunehmen, in der es darreicht, ist unstreitig; der Gedanke von dieser Geneigtheit liegt bey allen Begriffen zum Grunde, welche die Schrift vom Glauben aufstellt. Man soll es nämlich fühlen, selbst und allein könne man sich nicht helfen; man soll seine Zuflucht zu dem nehmen, von dem alles Gute kommt; man soll ihm aber auch nicht vorschreiben wollen, wie er uns Gutes erzeigen soll; billigen soll man vielmehr jede Einrichtung, die er deshalb trift, und sich dergleichen Anstalten gern und vertrauensvoll unterwerfen; dieß ists was das Evangelium fordert, worauf es dringt, so oft es Glauben, Glauben an Gott und Jesum verlangt. So lang es euch also an dieser Stimmung des Gemüthes, an dieser Folgsamkeit gegen die Anstalten Gottes, an diesem herzlichen Vertrauen zu Gott fehlt, haben wir noch nichts bey euch ausgerichtet, ist es uns noch nicht gelungen, eine ächte christliche Gesinnung bey euch zu befördern.

Das ist indessen nicht zu läugnen, eine gewisse Aufmerksamkeit auf Gott in euch zu wecken, eine

eine gewisse Richtung eures Gemüthes auf ihn, und auf den, den er gesandt hat, zu bewirken, eine gewisse Bereitwilligkeit, Gutes von ihm zu erwarten und anzunehmen, in eurem Herzen hervorzubringen, gelingt uns häufig genug; die Nothwendigkeit dieser Gesinnung dringt sich dem, der über sich und seine Bedürfnisse ernsthaft nachdenkt, zu stark auf, als daß er nicht geneigt seyn sollte, sie bey sich entstehen zu lassen. Aber so wahr es auch ist, daß ihr den Glauben, welchen das Evangelium Jesu fordert, wirklich habt, so bald ihr euch dieser Richtung bewußt seyd: so gewiß ist es auf der andern Seite, daß es gewöhnlich dabey bleibt; daß der Glaube in dem Herzen der meisten Christen die Stärke, den Muth und die Freudigkeit nicht hat, die er haben sollte; daß ihm eine gewisse Schwäche eigen ist, die sich durch unverkennbare Merkmale äussert. Die Ursache dieser Erscheinung läßt sich auch bald finden, M. Z. Erfahrung ist nöthig, wenn unser Glaube stärker werden, wenn er mehr Muth fassen soll; es muß ihm fühlbar geworden seyn, daß es nicht vergeblich sey auf Gott zu hoffen, und nach der von Gott vorgeschriebenen Ordnung sich zu bequemen; wohlthätige Wirkungen seines Einflusses muß er bey sich und Andern wahrgenommen haben, wenn er mehr Kräfte sammeln und freudiger werden soll. Sehet hier, was dem Glauben gewöhnlich fehlt, und warum er häuffig so schwach und so verzagt zu seyn pflegt. Ich finde es dringend nöthig, euer Nachdenken mit dieser wichtigen Sache zu beschäftigen, und euch den schwachen Glauben ohne Erfahrung so kenntlich als möglich zu machen. Und so versuchet euch denn selbst,

ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst, und wendet dieses Fest dazu an, nicht nur vertrauter mit eurem Herzen, sondern auch fester und freudiger im Glauben an den zu werden, auf den ihr getauft seyd. Zu ihm flehen wir um Beystand und Segen in stiller Andacht.

Evangel. Joh. III. v. 1—15.

Alle Aeusserungen des Mannes, mit welchem Jesus in dem vorgelesenen Evangelio redet, beweisen es, M. Z.: der Glaube an Jesum, durch welchen er sich in der Folge so rühmlich auszeichnete, und dessen Kraft ihn zu einem so freymüthigen Bekenner Jesu machte, war damals, als er zu Jesum bey der Nacht kam, in seiner Seele schon vorhanden. Er würde den Schritt nicht gethan haben, die nähere Bekanntschaft Jesu zu suchen; er würde das Bekenntniß nicht abgelegt haben: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm: Wenn er nicht bereits die Ueberzeugung gehabt hätte, Gott sey izt im Begriff, Anstalten von grosser Wichtigkeit zu treffen, wenn er nicht bereit gewesen wäre, auf diese Anstalten zu merken, und sich ihnen zu unterwerfen. Aber eben so offenbar ist es auch aus allen Umständen, noch sehr schwach war damals der Glaube Nicodemi; er war eine Ueberzeugung, der gerade das noch fehlte, was jeder Ueberzeugung erst Kraft und Leben geben muß, Erfahrung. Denn so ist es, M. Br. So lange unser Glaube mehr Sache der Vernunft als des Herzens ist; so lange er sich mehr auf Nachdenken, als auf Thatsachen und unmit-

unmittelbare Wahrnehmungen gründet, behält er nothwendig etwas Unkräftiges und Schwankendes; überall stößt ihm dann etwas auf, was ihn mißtrauisch und schüchtern macht; er kann dann insonderheit auf unser Verhalten und Leben den Einfluß noch gar nicht äussern, welchen er haben soll. Doch das Beyspiel und Betragen Nicodemi im Evangelio sollte mir eben heute Gelegenheit geben, eure Aufmerksamkeit auf diese für uns alle so wichtige Sache zu lenken.

Vom schwachen Glauben ohne Erfahrung wollte ich nämlich dießmal ausführlicher sprechen. Ihn kenntlich zu machen, diesen schwachen Glauben, die Merkmale anzugeben, durch die er sich auf eine Art verräth, welche uns über seine Beschaffenheit in keiner Ungewißheit läßt, soll das Erste seyn, womit ich mich heute beschäftigen werde. Hernach will ich die Folgen entwickeln, welche aus dieser Beschaffenheit des schwachen Glaubens ohne Erfahrung für unser Verhalten entspringen.

Allerdings hat man den Glauben, welchen das Evangelium Jesu fordert, M. Z., wenn man die Lehre Jesu im Allgemeinen für Wahrheit hält, und sich dabey beruhigt; wenn man bereit und willig ist, durch Christum Gutes von Gott zu erwarten. Aber das sehet ihr selbst ein, ist es dem, der diesen Glauben besizt, noch wenig fühlbar geworden, wie wohlthätig ein solches Vertrauen sey, wie sehr es alle Bedürfnisse des Herzens befriedige, und welche Kraft es zur Besserung und zur freudigen Ertragung aller Wider-

wärtigkeiten des Lebens gewähre; hat er wenig, oder gar keine Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, in welchem hohen Sinne sich alles bestätigt, was die Schrift diesem Glauben verheißt, wie ausgezeichnet die Beweisungen der Vaterhuld Gottes gegen jeden sind, der in diesem Glauben lebt, und wie selig die Gemeinschaft mit Gott und Jesu ist, in welche man durch diesen Glauben gebracht wird; sind ihm, kurz zu sagen, noch wenig Erfahrungen zu Theil worden: so kann sich sein Glaube, wie ächt er auch seyn mag, unmöglich gehörig befestigt und gestärkt haben; er wird sich regen, er wird den, der ihn hat, von dem leichtsinnigen und Ungebesserten sehr merklich unterscheiden; aber er wird einmal über das andre in Verlegenheit gerathen, und sich nicht zu helfen wissen; er wird mit einem Worte, schwach seyn. Die Merkmale dieser Schwachheit sind unverkennbar, und immer dieselben, und wir dürfen, um sie gewahr zu werden, nur einen Blick in unser Evangelium werfen. Der schwache Glaube ohne Erfahrung ist nämlich bey Erklärung der Schrift künstelnd, gegen die Erfahrungen derer, die weiter sind, mißtrauisch, bey eignen Schritten schüchtern, und soll er stärker und freudiger werden, einer nachdrücklichen Hülfe bedürftig. Nur einige Augenblicke lasset uns bey jedem dieser Merkmale verweilen.

Wundern muß man sich darüber, M. Z., daß der Ausspruch Jesu im Evangelio: es sey denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes

tes nicht sehen, einem Gelehrten, wie Nicodemus war, so auffallend seyn, daß er bey der Möglichkeit einer solchen Wiedergeburt so viele Schwierigkeiten finden konnte. Mußte ihm denn die Sache aus den Schriften des alten Testaments nicht längst bekannt seyn? Hatte David nicht ausdrücklich gebetet: schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist? Hatte Gott nicht beym Jeremia versprochen: das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will, nach dieser Zeit: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben? Hatte er sich beym Ezechiel nicht noch stärker erklärt: ich will einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe, und euch ein fleischern Herz geben? Konnten diese Verheissungen weniger anzeigen, als die neue Schöpfung, als die Wiedergeburt, von der Jesus sprach, und die Nicodemus so widersinnig fand? Glaubet nicht, daß er Stellen der Schrift nicht gewußt haben sollte, die jeder Israelit gleichsam im Munde führte. Aber er hatte sie erklärt, wie der schwache Glaube die Schrift zu erklären pflegt. Daß sie so viel bedeuten, daß sie in so hohem Sinne wahr seyn, daß sie nichts Geringeres beschreiben sollten, als eine Veränderung, durch die man ein ganz neuer Mensch wird, das hatte er sich nicht vorgestellt; er hatte daran gekünstelt, sie von etwas Leichterem und Begreiflichern verstanden, und daher eben die sonderbare Bemerkung: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt

 ist?

ist? So geht es dem schwachen Glauben ohne Erfahrung, so bald er sich darauf einläßt, die Schrift genauer kennen zu lernen. Eben darum weil sein Vertrauen zu Gott noch schüchtern ist, und weil er die Kraft der Gnade Gottes noch lange nicht gehörig empfunden hat, stößt er überall auf Nachrichten, die ihm zu wunderbar, auf Behauptungen, die ihm zu stark, auf Forderungen, die ihm zu schwer, auf Verheissungen, die ihm zu groß scheinen, als daß man alles könnte gelten lassen, wie es lautet. Da er nun zu viel Ehrfurcht gegen die Schrift empfindet, als daß er dergleichen Stellen verwerfen sollte: so fängt er an zu künsteln, zu mildern, Auswege zu suchen, bey welchen das ihm Anstößige umgangen werden kann, und sich mit gezwungenen Auslegungen zu behelfen. Daß Gott so oft und häufig auf eine ausserordentliche Art gewirkt und so viele Wunder gethan haben soll, als in der Schrift erzählt werden, das anzunehmen, übersteigt seine Kräfte. Er fragt also bey jedem Wunder mit Nicodemo: wie mag solches zugehen, und fühlt sich gleichsam erleichtert, wenn er sich die Sache natürlich erklären kann. Daß der Mensch wirklich eine neue Kreatur durch das Evangelium Jesu werden soll, wie die Schrift behauptet, das anzunehmen, übersteigt seine Kräfte; was er selbst erfahren hat, ist noch keine solche gänzliche Umschaffung; er nimmt also den Ausdruck der Schrift nicht so strenge und giebt ihm eine mildere Deutung. Daß man auch Feinde herzlich lieben, daß man nicht für den andern Morgen sorgen, daß man ohne Unterlaß beten, daß man sich auch der Trübsal rühmen soll, das scheint ihm so, wie es in der Schrift

lautet,

lautet, übertrieben zu seyn, und nicht geleistet werden zu können; er denkt also auf Erklärungen, durch die alles leichter und seiner Schwachheit angemeßner wird. Die Verheissungen: alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihrs empfangen; der Geist hilft unsrer Schwachheit auf, und vertrit uns aufs Beste, mit unaussprechlichem Seufzen; Christus muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege, der lezte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod; er wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe; diese und ähnliche Verheissungen der Schrift findet er viel zu groß und ausserordentlich, als daß man sie so könnte gelten lassen; auch hier zieht er also gar Vieles ab, und künstelt so lang, bis seine geringen Kräfte sie tragen können. Findet ihr überall etwas Anstössiges in der Schrift, M. Z., scheint sie euch fast auf allen Seiten Uebertreibungen zu enthalten, denen man, wenn ihr Ansehen nicht leiden soll, durch mildernde Deutungen zu Hülfe kommen muß: so könnet ihr mit grosser Gewißheit darauf rechnen, euer Glaube muß noch sehr schwach und ohne Erfahrung seyn; einem solchen Glauben ist es natürlich, daß er bey der Schrifterklärung auch da künstelt, wo der, welcher schon mehr Uebung und Stärke hat, nicht die mindeste Schwierigkeit antrift.

Eben daher ist der schwache Glaube ohne Erfahrung, auch mißtrauisch gegen die Erfahrungen derer, die weiter sind.

Wir reden, was wir wissen, sagt Jesus im Evangelio zu Nicodemo, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Sehet hier das wahre Verhältniß, in welchem sich der schwache Glaube ohne Erfahrung gegen die befindet, die bereits viel erfahren haben, an denen sich das Evangelium Jesu als göttliche Kraft und als göttliche Weisheit bewiesen hat. Sie reden, was sie wissen, und zeugen, was sie gesehen haben; es ist keine leere Einbildung, keine vorsätzliche Erdichtung, kein eitles Rühmen, sondern Thatsache, es sind Dinge, die mit ihnen unläugbar vorgegangen sind, wenn sie von einem neuen Lichte, von bessern Einsichten, von einer wesentlichen Veränderung in ihrem Innern, von einer höhern Unterstützung zum Guten, von einer väterlichen Leitung bey allen Angelegenheiten des Lebens, von einem Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, von einer Gewährung so mancher Bitte, von einem Vorgefühl einer höhern und bessern Welt sprechen; wenn sie behaupten, mehr, als man sich vorstellen könne, werde dem, der dem Evangelio Jesu gehorsam sey, in der Gemeinschaft Gottes und Jesu zu Theil. Widerlegen kann der schwache Glaube ohne Erfahrung dieß alles freilich nicht; die Zuversicht, die Freudigkeit, mit der so viele ehrwürdige Brüder ihr Zeugniß ablegen, ist zu groß, zu auffallend, als daß er es wagen dürfte, es für falsch zu erklären. Aber er ist mißtrauisch; er verschließt seine Bedenklichkeiten entweder in sich, oder sagt mit Nicodemo: wie mag solches zugehen; er kann sich nicht enthalten, zu fürchten, es möge doch bey solchen vermeintlichen Erfahrungen eine Täuschung mit unterlaufen, und

und manches übertrieben werden. Wie könnte es auch anders seyn? Ihm selbst ist so viel noch nicht gegeben worden. Er ist sichs wohl bewußt, daß er eine Richtung auf Gott und Jesum genommen hat, die zuvor nicht da war, und daß eben dadurch gar Vieles anders geworden ist. Aber an das, was Andre rühmen, reicht das, was ihm zu Theil worden ist, noch lange nicht; soll er also nicht mißtrauisch gegen Versicherungen seyn, die durch sein eignes Gefühl nicht bestättigt werden; soll er, wenn er auch keinen vorsätzlichen Betrug fürchtet, nicht gutgemeinte Uebertreibungen oder Einflüsse der Schwärmerey besorgen?

Bey solchen Umständen ist es denn nicht zu verwundern, daß der schwache Glaube ohne Erfahrung drittens bey eignen Schritten schüchtern ist. Bey der Nacht kam Nicodemus im Evangelio zu Jesu; es öffentlich und bey Tage zu äussern, er halte etwas von Jesu, er sehe ihn für einen von Gott gesendeten Lehrer an, und suche seinen nähern Unterricht, dazu hatte der vornehme Mann, der von seinen stolzen ungläubigen Mitgenossen beobachtete Pharisäer, den Muth noch nicht; er hatte es noch nicht aus Erfahrung gelernt, wie edel und groß es sey, welche Genugthuung und welchen Trost es gewähre, die Schmach Christi zu tragen, und der verhaßten, oder unterdrückten Wahrheit Zeugniß zu geben. Schüchtern, zaudernd, wohl gar muthlos und verzagt werdet ihr den schwachen Glauben ohne Erfahrung noch immer finden, wenn etwas Schweres unternommen, etwas Mißliches gewagt, und mit fester Entschlossenheit gehandelt werden soll. Daher sind seine Bestrebungen, auch die liebsten Fehler

ler abzulegen, auch die Sünden zu bekämpfen, an welchen das Herz am meisten hängt, so kraftlos; daher ist das Zeugniß, das er der Wahrheit geben soll, so zweydeutig; daher schweigt er oft ganz, wenn er den Spott und das Hohngelächter der Welt fürchtet; daher ist er in bedenklichen Fällen so rathlos und ängstlich; daher sind seine Gebete zu Gott so mißtrauisch; daher weiß er sich so wenig zu helfen, wenn ihn scheinbare Schwierigkeiten und Zweifel beunruhigen; daher verliert er im Leiden und bey drohenden Gefahren den Muth so leicht; daher giebt er auch wohlgegründete Hoffnungen auf, wenn der Anschein sie nicht begünstigt, oder ihre Erfüllung zaudert; daher giebt es Augenblicke, wo ihm alles ungewiß und schwankend scheint, wo der Boden, auf welchem er bisher gestanden hatte, gleichsam unter seinen Füssen sinkt, und der Abgrund der Verzweiflung sich vor ihm öffnet. Nur dadurch, daß man seine Befürchtungen oft widerlegt, seine Kleinmüthigkeit oft beschämt, seine Erwartungen oft erfüllt, seine Wünsche oft übertroffen gesehen hat; nur durch eine längere mannichfaltige Erfahrung erhält der Glaube jene Stärke, wo ihm alle Verheissungen Gottes ja in Christo, und Amen in ihm sind; nur so erhebt er sich nach und nach zu jener gewissen Zuversicht, deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. So lang ihm diese Erfahrungen mangeln, kann es nicht anders seyn, Verzagtheit und Muth, Freudigkeit und Aengstlichkeit werden mit einander bey ihm wechseln, werden die Folge haben, daß alle seine Schritte unsicher und schüchtern werden. — Und so ist es denn offenbar, daß er endlich vier-

tens

tens einer nachdrücklichen Hülfe bedarf, wenn er stärker und freudiger werden soll. Ihr wisset, welch ein muthiger, furchtloser Freund und Bekenner Jesu eben der Nicodemus wurde, der sich im Evangelio bey Nacht zu Jesu schlich, und damals das Urtheil der Welt und insonderheit der Pharisäer, so ängstlich scheute. Schon im folgenden Jahre war er freymüthig genug, Jesu im hohen Rathe zu Jerusalem das Wort zu reden und die Unregelmäßigkeit zu rügen, mit der man wider Jesum verfuhr. Und beym Tode Jesu bekannte er sich vor den Augen seiner ganzen Nation für einen Verehrer des Gekreuzigten, und trug das Seinige bey, den Leichnam desselben auf die ehrenvollste Art der Gruft zu übergeben. Woher diese Veränderung; was machte einen Glauben, der in unserm Evangelio noch so schüchtern und schwach war, so muthvoll und stark? Es war freilich eine nachdrückliche Hülfe, die ihm zu Theil wurde. Die wundervolle immer wichtiger werdende Laufbahn Jesu hatte Nicodemus vor Augen; er sah ihn nicht blos Zeichen und Wunder häufen, die Niemand thun kann, es sey denn Gott mit ihm, sondern lernte auch in das Evangelium eindringen, das Jesus verkündigte, und es fühlen, diese Lehre sey von Gott; daher machte ihn selbst der schmachvolle Tod Jesu nicht irre; daher war er, der so viel von Jesu gesehen und erfahren hatte, bey dieser Gelegenheit gefaßter, als selbst die Apostel, und ehrte den öffentlich Verworfenen mit rührender Zärtlichkeit. Eines solchen Anstosses, einer Unterstützung, die etwas Ausgezeichnetes an sich hat, die beschämt und rührt, befestigt und erhebt, bedarf der schwache Glaube ohne Erfahrung allezeit,

wenn er sich stärken und freudiger werden soll. Erfahrungen, die nichts auffallendes an sich haben, wirken nur wenig bey ihm; er übersieht sie entweder ganz, oder findet sie doch viel zu unbedeutend, als daß sie den Bedenklichkeiten und Zweifeln, die ihn beunruhigen, das Gleichgewicht halten könnten. Aber lasset ihn von der Wahrheit Eindrücke empfangen, die ihn mächtig und auf eine unerwartete Art erschüttern; lasset ihn eine Führung Gottes wahrnehmen, die ihn nothwendig rühren und mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen muß; lasset ihm einen frommen Wunsch, eine edle Hoffnung erfüllt werden, die er bereits aufgegeben hatte; lasset ihn bey drohenden Gefahren, bey einer drückenden Noth, und unter Umständen, wo alles verloren zu seyn schien, eine augenscheinliche Hülfe Gottes erkennen müssen; lasset ihn genöthigt werden, in den Führungen und Begebenheiten Andrer, in den Beyspielen des Vertrauens, der Besserung und der Hoffnung, welche sie aufstellen, in den Wendungen, welche die öffentlichen Angelegenheiten, und insonderheit die Schicksale des Christenthums nehmen, ganz unläugbare Beweise eines höhern Einflusses, und eine unverkennbare Erfüllung der göttlichen Verheissungen zu erblicken: und ihr werdet finden, eine einzige dieser Erfahrungen bringt ihn weiter, als eine Menge gewöhnlicher; ihr werdet darüber staunen, wie schnell er sich ermannt, wie freudig er sich erhebt, wie innig er sich seiner bisherigen Bedenklichkeiten schämt, wie muthig er alles unter die Füsse tritt, was ihn so lange beunruhigt hatte; ihr werdet ihn einen Einfluß gewinnen sehen, der sich über alles verbreitet, aus dem es unwidersprechlich klar wird, von neuem

gebo-

gebohren, ein Mensch von ganz anderm Sinn und Geist sey der, der ihn besizt.

Doch hier ist es eben, wo sich uns die Folgen, welche aus der bisher erklärten Beschaffenheit des schwachen Glaubens ohne Erfahrung für unser Verhalten entspringen, gleichsam ungesucht und von selbst darstellen.

Eigne Prüfung ist nämlich das Erste, wozu uns die izt entwickelten Merkmale veranlassen sollen. Denn ist der Glaube zu einer wahren christlichen Denkungsart und Gemüthsfassung nun einmal unentbehrlich; ist es, wie wir gleich anfangs bemerkt haben, ohne denselben unmöglich, Gott zu gefallen, und des Heils in Christo theilhaftig zu werden; ist man in eben dem Grade gesinnt, wie ächte Christen gesinnet seyn müssen, in welchem der Glaube, den man hat, stark, lebendig und wirksam ist: darf es uns dann gleichgültig seyn, ob wir Glauben haben, und wie er beschaffen ist; muß die Frage, ob die Merkmale des schwachen Glaubens ohne Erfahrung vielleicht auch bey uns anzutreffen sind, sich uns nicht gleichsam von selbst aufdringen? So lasset uns denn untersuchen, welchen Eindruck die Schrift auf uns macht; ob wir in Verlegenheit gerathen, wenn wir sie lesen; ob wir ihr durch unsern Scharfsinn, durch unsre Erfindungskraft und Gelehrsamkeit glauben zu Hülfe zu kommen zu müssen, wenn uns ihre Behauptungen, Gebote und Verheissungen nicht übertrieben und verwerflich scheinen sollen; ob es uns recht willkommen und erwünscht ist, wenn uns andre bey solchen für uns

anstöß-

anstößigen Stellen irgend einen künstlichen Ausweg zeigen, und uns lehren, die Schrift so wenig als möglich sagen zu lassen. Findet ihr euch so gesinnt, so ist es entschieden, noch sehr schwach muß euer Glaube seyn, es muß ihm noch sehr an Erfahrungen aller Art fehlen, und ihr habt sehr auf eurer Hut zu seyn, wenn er nicht in ein vorwitziges Vernünfteln, das nur so viel vom Evangelio Jesu gelten läßt, als ihm beliebt, ausarten, oder ganz aus eurer Seele verschwinden soll. Werdet nicht weniger aufmerksam, wenn euch die Aeusserungen derer, deren Frömmigkeit und christlichen Sinn ihr mit Grund nicht läugnen könnet, als unglaublich auffallen; wenn ihr Einbildung und Schwärmerey darin zu sehen meinet, oder wohl gar nichts dabey denken könnet. Es kann seyn, daß sie sich in Manchem irren, und zu weit gehen; aber ist es nicht eben so möglich, daß die Schuld an euch liegt, daß euch Dinge, von denen ihr keine Erfahrung habt, freilich sonderbar und widersinnig vorkommen müssen, daß ihr, selbst wenn ihr Meister in Israel seyn, und sonst viel wissen solltet, noch im Glauben zurück seyd, und noch gar nicht fassen könnet, wie dem geistlichen, um mit Paulo zu reden, wie dem gründlich gebesserten Christen zu Muthe ist? Und könnet ihr es vollends nicht läugnen, daß euch Bedenklichkeiten und Zweifel aller Art beunruhigen, daß ihr den Muth verlieret, sobald ihr mit Hindernissen kämpfen sollet, daß ihr bey aller Ehrfurcht, die ihr gegen Jesum empfindet, doch von der Welt nicht gern für seine Verehrer angesehen seyn wollet, und am liebsten bey der Nacht zu ihm kommet; könnet ihrs nicht läugnen, daß alle die Schritte, durch die ihr euer Vertrauen zu Gott, und eure Folgsamkeit gegen

das Evangelium Jesu beweisen sollet, ein gewisses schüchternes Wesen bezeichnet: so könnet ihr es euch unmöglich verbergen, daß euer Glaube noch schwach und ohne Erfahrung ist; daß vor allen Dingen hier nachgeholfen werden muß, wenn Fortschritte im Guten bey euch möglich seyn sollen.

Aber je mehr wir von den Merkmalen des schwachen Glaubens ohne Erfahrung wissen, und bey uns wahrnehmen: desto mehr verpflichtet uns dieß zur Behutsamkeit bey der Beurtheilung Andrer. Fast unbescheiden äusserte sich Nicodemus im Evangelio gegen Jesum. Denn waren die Fragen: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist; kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden, etwas anders, als ein Versuch, dem Ausspruch Jesu einen Anstrich des Widersinnigen und Lächerlichen zu geben? Und warum vergißt sich Nicodemus so? Weil es seinem Glauben noch an Erfahrung fehlt; weil er bey aller dieser Unerfahrenheit gleichwohl unbedachtsam genug ist, den anmassenden Schluß zu machen, was er nicht empfunden habe, könne Niemand empfunden haben, das sey abgeschmackt und unmöglich. Wie schwer könnet ihr euch gerade an den edelsten Menschen, an den erhabensten und geistvollsten Christen versündigen, ihr alle, die ihr noch einen schwachen Glauben ohne Erfahrung habt, wenn ihr es waget, absprechende Urtheile über sie zu fällen. Je mehr euch Andre übertreffen, je reiner ihre Gesinnungen, je lebendiger ihre Empfindungen, je kühner ihr Vertrauen zu Gott durch Christum, je

grös-

grösser die Fülle ihrer sittlichen Kräfte, je reicher und mannichfaltiger ihre Erfahrungen aller Art sind: desto mehr müssen sie auf eine von der eurigen abweichende, auf eine für euch befremdende und unbegreifliche, auf eine euch vielleicht anstössige Weise denken, fühlen und handeln, sie müssen euch gewissermassen wie Menschen aus einer andern Welt vorkommen, das bringt die Natur der Sache so mit sich. Wenn ihr es nun vergesset, daß ihr noch viel zu schwach seyd, um solche Menschen fassen zu können, daß ihr erst noch mancherley Prüfungen erfahren, mancherley Läuterungen durchgehen, mancherley Grade der Vollkommenheit erstreben müsset, bevor ihr sie richtig beurtheilen, und ihnen nachempfinden könnet: werden euch dann nicht tausend unbesonnene, oder wohl gar unbillige und beleidigende Aussprüche über sie entfallen; werdet ihr euch nicht einmal über das Andere versucht, oder gar berechtigt glauben, ihrer zu spotten, und sie mit Verachtung anzusehen; werdet ihr, wenn euch vielleicht noch überdieß ein blinder Eifer ergreift, nicht wohl gar verleitet werden, sie als Schwärmer, oder als Scheinheilige, oder als schlaue Betrüger zu verschreyen und zu mißhandeln? Da ich ein Kind war, sagt der Apostel, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. In dem Verhältnisse des Kindes zum Manne befindet sich jeder, M. Z., der einen schwachen Glauben ohne Erfahrung hat, gegen die Männer in Christo, gegen die, welche geübte Sinne haben, und wissen, an wen sie glauben. Kann dem Kinde gegen den Mann etwas anders gebühren, als Bescheidenheit, als Vorsicht im Urtheilen, als aufmerksames gelehriges Beobachten,

ten, als Willigkeit, sich leiten zu lassen, als edler Eifer, alles nachzuahmen, was es Gutes, Grosses und Rühmliches an ihm erblicket? Sehet hier, ihr alle, die ihr die Merkmale eines schwachen Glaubens ohne Erfahrung bey euch wahrnehmet, was euch gegen alle obliegt, die weiter sind, als ihr; was schlechterdings nöthig ist; wenn euer Glaube sich stärken, wenn eure Erfahrung sich mehren soll.

Doch je einleuchtender es euch wird, daß es eurem Glauben noch an Erfahrung mangelt, desto mehr muß euch dieß zur Aufmerksamkeit auf das Werk Gottes in eurem Innern verpflichten. An Gelegenheiten, nützliche stärkende Erfahrungen aller Art, und zwar bey sich selbst zu machen, läßt Gott es keinem fehlen, M. Br., darinn bestehet eben sein Werk in unserm Herzen, der ganze wohlthätige Einfluß, die ganze Wirksamkeit seines Geistes in unsrer Seele, daß es uns bey tausend Anlässen, daß es uns durch den Gang unsers Schicksals und durch die Folge unsrer Begebenheiten, daß es uns durch die Art und Weise, wie sich unsre Gedanken entfalten, unsre Gefühle entwickeln, und unsre innre Thätigkeit fortschreitet, einmal über das andre einleuchtend wird, wie wahr die Lehren des Evangelii, wie heilig und wohlthätig seine Foderungen, wie übereinstimmend mit unsern Wünschen und Bedürfnissen seine Verheissungen sind; wie offenbar wir unter einer fremden, und zwar höhern, für uns heilsamen Leitung stehen; wie häuffig unsre vernünftigen Wünsche erfüllt, und die thörichten zu unserm grossen Vortheil vereitelt werden; und wie sichtbar

bar die ganze Reihe unsrer Begegnisse darauf hinarbeitet, uns zu bessern, und von Thorheiten, Fehlern und Lastern zu entwöhnen, und zu allem was gut, und recht, und wohlgefällig vor Gott ist, zu ermuntern und anzutreiben. Bey solchen Umständen ist es lediglich unsre Schuld, wenn unser Glaube schwach und ohne Erfahrung ist. Viel zu wenig, viel zu wenig merken wir auf dieses Werk Gottes in unserm Innern; im Tumult unsrer Geschäfte, bey der Flüchtigkeit unsers Leichtsinns, bey dem Gewühl unsrer Zerstreuungen, unterlassen wir es, in uns selbst einzukehren, und alles zu beobachten, was da geschieht; und so entgehen uns tausend nützliche Erfahrungen, so spricht Gott vergeblich zu unserm Herzen, so empfangen wir unzählige Beweise seiner Aufmerksamkeit und väterlichen Fürsorge, ohne darauf zu merken; so fühlen wir uns, umgeben von seiner wirksamen Gegenwart, immer allein, und gleichsam entfernt von ihm. Wie wird sich alles ändern, M. Br., welche rührende Erfahrungen werden sich in euch häufen, und eurem Glauben Muth und Freudigkeit geben, wenn ihr mehr Aufmerksamkeit auf euer Innres wenden wollet; wenn ihr euch gewöhnet, euch alles dessen, was sich in demselben verändert, möglichst bewußt zu werden; wenn ihr insonderheit keine Warnung, keine Erinnerung, keinen Antrieb eures Gewissens verschmähet; wenn ihr es wahrnehmet, wie mächtig sich oft plötzlich eure Gedanken zu Gott erheben, wie wunderbar ihr euch oft angeregt, erweicht, gerührt, getröstet fühlet; wenn ihr erwäget, wodurch es euch gelungen ist, so mancher Versuchung zum Bösen zu widerstehen, so mancher Gefahr zu entfliehen,

und so manchen Sieg davon zu tragen. Selbst die nachdrückliche Hülfe, die Gott eurem schwachen Glauben zugedacht haben könnte, kann euch nur dann wirklich nützlich werden, wenn ihr sie mit aller euch möglichen Aufmerksamkeit annehmet, wenn ihr sie mit der Ueberlegung und Folgsamkeit brauchet, die alle mögliche Vortheile daraus zu ziehen weiß.

Und so ermuntre euch denn das, was ihr von dem schwachen Glauben ohne Erfahrung nun wisset, endlich auch zu einer weisen Benutzung aller übrigen Führungen Gottes. Denn umsonst läßt euch Gott nichts begegnen, M. Br., es bestehe, worinn es wolle; alles zweckt darauf ab, euch zu sich zu ziehen, euch in eine nähere Gemeinschaft mit sich und seinem Sohne zu bringen, euch seiner Heiligkeit theilhaftig zu machen. Umsonst läßt euch Gott hier nichts von allem erblicken und wahrnehmen, was Andern begegnet, was sich auf dem Schauplatze der Welt, und in dem Heiligthum seiner Kirche zuträgt; alles soll dazu dienen, euch den Sinn der Schrift aufzuschliessen, euch den Ernst und die Weisheit seiner Regierung zu zeigen, euch über die Folgen des Glaubens und Unglaubens, der Tugend und des Lasters, der Frömmigkeit und der Ruchlosigkeit aufzuklären, euch vom Bösen kräftig abzuschrecken, und zu allem Guten zu erwecken und anzutreiben. Wie wird sich euer Glaube stärken, wenn ihr alles, was euch selbst begegnet, so betrachtet! Welche Schätze heilsamer Erfahrungen werdet ihr sammeln, wenn ihr durch Aufmerksamkeit und Nachdenken auch das, was Andern widerfährt, in euer

Eigenthum verwandelt! Welches Licht wird euch dann aufgehen, welche Geheimnisse der Weisheit und Erbarmung Gottes werden sich euch öffnen, wie glücklich werdet ihr euch von irdischen Dingen immer mehr zu himmlischen emporschwingen, und endlich mit aller Kraft der innigsten Ueberzeugung sagen können: wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben. Und so möge denn euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus; welchen ihr nicht gesehen, und doch lieb habet, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet; freuen werdet ihr euch dann mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit; Amen.

XXIII.

Am zweyten Bußtage.

Text Jes. XXVI. v. 9.

Ohne euch Bitten und Forderungen von grosser Bedeutung und Wichtigkeit vorzutragen und an das Herz zu legen, können wir an Bußtagen nie unter euch auftreten, M. Z.; der Ernst und die Bestimmung dieser Tage bringt dieß so mit sich. An andern Tagen haben wir euch fast lediglich an das zu erinnern, was ihr euch selbst schuldig seyd. Es ist uns darum zu thun, euren Blick auf euer Herz zu richten, euch zum Bewußtseyn eurer sittlichen Verfassung zu bringen, euch die Nothwendigkeit einer wahren christlichen Sinnesänderung fühlbar zu machen, euch zu Fortschritten in derselben zu ermuntern, wenn sie schon bey euch zu Stande gekommen ist, euch mit heilsamen Anweisungen und Rathschlägen zu unterstützen, und euch durch den Trost des Evangelii zur muthigen Ertragung alles dessen zu stärken, was euch in eurem innern und äussern Zustande lästig, angreiffend und niederschlagend seyn kann. An Bußtagen hingegen müssen wir eurem Blick

 gewis-

gewissermassen gerade die entgegengesezte Richtung geben, müssen ihn von euren persönlichen Bedürfnissen ab, und auf die Bedürfnisse Andrer, auf den Zustand des ganzen Vaterlandes lenken. Denn eine Sache des Vaterlandes sind diese Tage; nicht mit unsern Mitchristen überhaupt, blos mit unsern Mitbürgern haben wir sie gemein; die Angelegenheiten und den Zustand unsers Volks vor dem Angesichte Gottes zu erwägen; uns vor Gott der Unordnungen und Laster bewußt zu werden, die unter uns im Schwange gehen; die Empfindungen der Reue, Beschämung und Dankbarkeit zu beleben, welche die Wahrnehmung unsrer Unwürdigkeit und der unverdienten Gnade und Nachsicht Gottes in uns erwecken soll; und zugleich alle die Entschliessungen zu fassen, die wir als Christen und als Bürger eines Landes, wo es noch so viel zu verbessern und zu thun giebt, fassen müssen: das ist der wahre Zweck und die wichtige Bestimmung dieser Tage, und wir erklären uns, wenn wir an denselben zu euch reden, diesem Zweck und dieser Bestimmung nur dann gemäs, wenn wir nichts verschweigen, was ihr, wenn es wohl unter uns stehen soll, zu erkennen, zu lassen und zu thun habt.

Und so wird es denn freilich eine dringende Bitte, eine Forderung von grosser Bedeutung und Wichtigkeit seyn, was ich euch heute an das Herz zu legen habe, M. Z. Auf eine sehr unvorsichtige Art würden wir uns selbst schmeicheln, wir würden den Augenschein wider uns haben, und uns eben so wohl über unsre unstreitigen Bedürfnisse, als über unsre wahren Vortheile

theile verblenden, wenn wir nicht gestehen wollten, daß es in allen Theilen unsrer häuslichen und öffentlichen Verfassung Fehler giebt, die verbessert, Unordnungen, die gehoben, Mängel, die ergänzt, Mißverständnisse, die gemildert, Uebel endlich, die um so ernstlicher beherzigt und behandelt werden müssen, je schneller sie um sich greiffen, und je grösser der Schade ist, den sie anrichten. Euch auf einmal an alles zu erinnern, ist weder möglich, noch rathsam. Leider ist des Bösen auch unter uns so viel, daß ich die Gränzen, welche mir vorgeschrieben sind, weit überschreiten müßte, wenn ich auch nur die Hauptgattungen desselben kurz berühren wollte. Und lasset michs gestehen, es giebt Unordnungen, die öffentlich nicht einmal gerügt werden können, wenn nicht allerley bedenkliche Folgen daraus entspringen sollen, Unordnungen, von denen es rathsamer ist, ganz zu schweigen. Aber wenn die Erfüllung einer einzigen Bitte hinreichend seyn würde, nach und nach allen den Uebeln abzuhelfen, an welchen wir leiden; wenn es eine Foderung gäbe, der ihr nur gehorchen dürftet, um alles unter uns besser werden zu sehen, und dem Vaterlande gründlich und in jeder Hinsicht zu helfen: so würde ich euch diesen Tag nicht wichtiger machen, würde diese Stunde nicht zweckmässiger anwenden können, als wenn ich euch diese Forderung vorhielte, und euch jene Bitte so dringend als möglich an das Herz legte.

Und dieß ist mein Entschluß, M. Br. Die Worte des Propheten, über die ich izt sprechen soll, sind so bedeutend, ihr Sinn ist so erhaben und wichtig, sie führen den, der sie richtig faßt und

ernstlich erwägt, auf so fruchtbare Betrachtungen, auf so heilsame Regeln des Verhaltens: daß ich nur sagen darf, was sie enthalten und fordern, um eine Bitte bilden zu können, welche dem Ernst und der Bestimmung dieses Tages vollkommen gemäs ist, deren Gewährung von eurer Seite den Grund zu der dauerhaftesten Wohlfahrt aller Einzelnen, und des ganzen Vaterlandes legen würde. Es ist nichts Unmögliches, was ich von euch verlangen werde; alle Forderungen Gottes sind gerecht und unsern Kräften angemessen. Es ist nichts Schweres, das nur Manchem von euch gelingen dürfte, was ich euch vorzutragen habe; der Geringste und Schwächste unter euch kann nach dem Maase seiner Kräfte dazu mitwirken. Nicht einmal etwas Lästiges ist es, was unser Text uns vorhält; euer Geist kann sich nicht freyer und glücklicher erheben, euer Herz nicht edler und freudiger fühlen, euer ganzes Thun euch nicht mehr wahres und dauerhaftes Vergnügen gewähren, als wenn ihr das Eurige beytraget, daß der Forderung des Propheten Genüge geschehe. Möge er, von dem alles Gute kommt, von dem die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit lernen müssen, wenn es ihnen wohl gehen soll, auch uns erkennen lassen, was zu unserm Frieden dienet, und diese Stunde segnen. Wir demüthigen uns vor ihm in stiller Andacht.

Text Jes. XXVI. v. 9.

Aus einem Lobgesang, welchen der Prophet seiner wunderbar von Gott geretteten, und sich nun glücklich fühlenden Nation in den Mund legt, sind die Worte entlehnt, M. Z., die ich

euch

euch itzt vorgelesen habe. Wir haben eine feste Stadt, so fängt das jauchzende Volk sein fröhliches Lied an, wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil; thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret. Und nun rühmt es, daß Gott den Frieden erhalte, daß er ein Fels ewiglich sey, daß er die stolzen Feinde gebeugt und unter die Füsse getreten habe, daß er den Steig der Gerechten richtig mache, und sie zu jeder Art der Wohlfahrt leite. Und den Grund von diesem allen, worinn findet es ihn, warum fühlt es sich so beglückt, und in seinem Glücke so sicher? Von Herzen begehre ich dein, heißt es in dem Verse, der die Worte unsers Textes enthält, dazu mit meinem Geiste in mir wache ich frühe zu dir; denn, höret nun die Hauptsache, auf die alles ankommt, wo dein Recht im Lande gehet, so lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit. Davon also, daß Gottes Recht im Lande gehe, macht der Prophet alles abhängig. Sollen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit lernen, sollen sie weise, gut und glücklich werden, so müssen sie das Recht Gottes nicht blos einzeln kennen und befolgen, im Lande muß es gehen, es muß allen bekannt und heilig seyn, es muß allen am Herzen liegen, daß es immer mehr Einfluß erhalte und überall den Ausschlag gebe. Jeder muß nach seinen Kräften und Umständen zur Beförderung dieser wichtigen Angelegenheit mitwirken. Bey solchen Umständen habe ich keine Wahl, M. Br., worüber ich heute zu euch reden

 soll;

soll; die dringende Bitte an euch Alle, dazu beyzutragen, daß Gottes Recht im Lande gehe, legt mir der Text selbst in den Mund; und ich werde nicht verfehlen, sie an euch zu thun, sie mit allen Gründen zu unterstützen, aus denen ihre Wichtigkeit erhellet, und sie euch mit allem den Ernst an das Herz zu legen, welcher der Feyerlichkeit dieses Tages gemäs ist. Daß Gottes Recht im Lande gehe, dazu soll Jeder von euch das Seinige beytragen, dieß ist meine Bitte an euch. Lasset mich, damit sich Niemand mit seiner Unwissenheit entschuldige, diese Bitte erklären; damit sie Niemand für überflüssig oder unwichtig halte, sie rechtfertigen; und damit Niemand vorgebe, es sey nicht in seiner Macht, zu einer so wichtigen Sache mitzuwirken, zeigen, wie sie von euch Allen erfüllt werden kann.

Dem Worte Recht ist, wenn es von Gott gebraucht wird, in der Sprache des Propheten eine gewisse Vieldeutigkeit eigen, M. Z. Es zeigt zuweilen die Belehrungen und Vorschriften Gottes, den ganzen Innbegriff der von ihm bekannt gemachten Wahrheit an; daher ruft David im neunzehnten Psalm: die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht. Zuweilen wird es von den Entscheidungen Gottes durch seine Regierung, von der Art gebraucht, wie er die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen leitet; er ist ein Fels, sagt daher Moses, im zwey und dreyssigsten Kapitel seines fünften Buches, seine Werke sind unsträflich, denn alles,

was

was er thut, das ist Recht. Zuweilen endlich bedeutet das Wort Recht die Strafgerichte Gottes, die Ahndungen, welche er auf die Vergehungen der Menschen folgen läßt; daher heißt es im neunten Psalm: so erkennet man, daß der Herr Recht schaft, der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände. Wir haben nicht die mindeste Ursache, bey dem Ausdruck unsers Textes: wenn dein Recht im Lande gehet, eine von den angegebnen Bedeutungen zu vernachlässigen. Es ist klar, daß sie sich auf das vollkommenste mit einander vereinigen lassen, daß der Prophet hier alles gemeint haben kann, was das Wort Recht in seiner Sprache anzuzeigen pflegt, nämlich die Wahrheit Gottes, seine Regierung, und seine Strafgerichte. Dann entwickelt sich aber auch der Sinn der Bitte, ihr möchtet doch alle dazu beytragen, daß Gottes Recht im Lande gehe, von selbst. Jeder soll nämlich dazu mitwirken, daß Gottes Wahrheit immer allgemeiner erkannt, Gottes wohlthätige Regierung immer dankbarer empfunden, und Gottes ahndender Ernst immer ehrfurchtsvoller gescheut werde. Ich kann mich über jeden dieser Punkte mit Wenigem erklären.

Ihr traget dazu bey, daß Gottes Recht im Lande gehe, wenn ihr daran arbeiten helfet, daß seine Wahrheit immer allgemeiner erkannt werde. Zwar ist nichts richtiger, als die Bemerkung des Apostels: er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir. Ihn

predigt die ganze Natur; von ihm zeugt unser Gewissen; er hat sogar von jeher, und ganz besonders durch Christum, ausserordentliche Einrichtungen getroffen, sich unserm Geschlechte mitzutheilen, und seinen väterlichen Rath über dasselbe auf das deutlichste und rührendste zu offenbaren. Aber die Geschichte aller Zeiten beweiset es, wie wenig alle diese Mittel, seine Wahrheit auszubreiten, hinreichen, wenn nicht alle, die sie kennen, sich auf das lebhafteste für sie verwenden, wenn sie nicht mit unermüdetem Eifer dafür sorgen, ihr überall Eingang zu verschaffen. Soll sein Recht im Lande gehen, so muß die Beförderung einer wahren Erkenntniß Gottes nach den Belehrungen des Evangelii als eine Angelegenheit betrachtet werden, um die jedem guten Bürger zu thun seyn soll; so muß dafür gesorgt werden, daß Jedermann Gelegenheit finde, sich zu unterrichten, und seines Glaubens nicht blos kundig, sondern auch gewiß zu werden; so muß insonderheit die Jugend bey Zeiten für Gott und seine Verehrung gewonnen, und mit der lautern Milch des Evangelii gleichsam erzogen werden; so müssen alle der Religion gewidmeten Anstalten und Bemühungen darauf abzwecken, eine fruchtbare Erkenntniß Gottes auszubreiten, und es allgemein fühlbar zu machen, Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben sey die Hauptsumme des Gebots; es komme nicht darauf an, daß man Herr Herr blos sage, sondern daß man den Willen des Vaters im Himmel wirklich thue. Erst dann, wenn eine solche Erkenntniß Gottes überall herrschend ist, wenn sie alle Blendwerke des Unglaubens und des

Aber-

Aberglaubens glücklich zerstreut hat, und überall wahre Besserung, überall Trost und Frieden der Seele wirkt; erst dann läßt sich sagen, Gottes Recht gehe im Lande; und wollet ihr dazu beytragen, daß dieß geschehe; so müsset ihr darauf hinarbeiten, daß der glückliche Zustand endlich wirklich werde, den Gott beym Jeremias mit den Worten beschrieben hat: es wird keiner den Andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen: erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beyde Klein und Groß, spricht der Herr.

Dann habt ihr aber auch dafür zu sorgen, daß Gottes wohlthätige Regierung immer dankbarer empfunden werde. Unbezeugt hat er sich selbst zwar nie gelassen, M. Z., es bestätigt sich täglich, und in allen Gegenden der Erde, daß er dem menschlichen Geschlecht viel Gutes thut, daß er vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt, und die Herzen der Menschen erfüllet mit Speise und Freude; es kann dem Nachdenkenden, es kann dem, der die menschlichen Angelegenheiten im Allgemeinen, und seine eignen insonderheit beobachtet, nicht lange verborgen bleiben, daß alles von seiner Hand gelenkt wird, und ohne seinen Willen kein Sperling auf die Erde fällt. Aber ihr kennet den menschlichen Leichtsinn, wenn alles glücklich und nach Wunsche geht; dann schreibt er sich und seinen Bemühungen, oder dem Zufall und blindwirkenden Ursachen zu, was von Gott kommt, und schwelgt in den Wohlthaten, die ihm zu Theil werden, ohne

ohne an den Geber zu denken, und denselben dafür zu preisen. Ihr kennet die menschliche Muthlosigkeit, wenn sich Widerwärtigkeiten zeigen; dann verkennt man die unzählbaren Vortheile, mit welchen man noch immer umgeben ist, und glaubt sich unter dem Druck eines harten Schicksals, und in der schrecklichen Gewalt einer unwidertreiblichen Nothwendigkeit zu befinden. Verschwinden, M. Br., verschwinden müssen die Gauckelspiele des Leichtsinns, und die Schreckbilder der Muthlosigkeit, wenn Gottes Recht im Lande gehen soll. Dann müssen sich die Blicke Aller auf den richten, der alles im Himmel und auf Erden lenkt; für einen Segen, der sein Werk ist, muß dann alles erkannt werden, was Gutes zum Vorschein kommt und gelingt; unter seiner Leitung, unter dem Einfluß seiner Kraft und seines Geistes muß sich dann Jeder fühlen, und die Ueberzeugung haben, alle Hülfe komme vom Herrn; aufmerksam muß dann Jeder auf die Führungen Gottes werden, und sich bestreben, ihnen willig und freudig zu folgen; durchdrungen von Dankbarkeit muß dann alles gegen den seyn, von welchem, und durch welchen, und in welchem alle Dinge sind, und ihm die Ehre geben. Traget ihr dazu bey, daß dieser Sinn herrschend werde, daß sich die Aufmerksamkeit Aller so zu Gott erhebe, und in allem, was sich Gutes und Glückliches ereignet, seinen Rath und seine Hand erblicke: so kann es nicht fehlen, sein Recht wird im ganzen Lande gehen; die Entscheidungen seiner guten, alles wohlmachenden Regierung werden überall anerkannt und mit dankbarer Freude verehrt werden; und in einen heiligen Tempel, den er mit seiner Gegenwart

wart erfüllt, wo er alles belebt, durchdringt und beseligt, wird sich euer Vaterland verwandeln.

Nur vergesset es nicht, dazu mitzuwirken, daß auch sein ahndender Ernst immer ehrfurchtsvoller gescheut werde. Denn daß eben der Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, auch ein heiliger und gerechter Gott ist, der einem Jeden nach seinen Werken vergilt, und nichts Böses ungestraft läßt: daß wir ihm dienen sollen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht, weil unser Gott auch ein verzehrend Feuer ist: dieß vergißt der menschliche Leichtsinn nur allzu oft; er wendet seine Augen von den Spuren einer Strenge, die jeden Uebertreter der göttlichen Gesetze unerbittlich verfolgt, geflissentlich weg; er sucht sich durch tausend betrügliche Künste zu bereden, es habe wenig auf sich, wenn man dem Willen Gottes entgegen handle, es gebe wenigstens Mittel, sich eine gewisse Straflosigkeit zu verschaffen, und den verdienten Ahndungen auszuweichen. Nein, daß Gottes Recht im Lande gehe, kann Niemand sagen, so lange dieser Leichtsinn noch Statt findet, so lange die Meinung, man könne ungestraft sündigen, noch einen grossen Einfluß behauptet. Nichts weniger, als einen gerechten Vergelter wird man dann wahrzunehmen meinen; nichts weniger, als einen Richter, vor dem kein Ansehen der Person gilt; der Redliche wird dann sagen, und glauben, es sey umsonst, daß man Gott diene, und seine Hände in Unschuld wasche; und der

Laster-

Lasterhafte wird desto frecher sündigen, und darauf rechnen, Gott achte es nicht, oder es sey wenigstens möglich, eine Art von Abkommen mit ihm zu treffen. Wollet ihr die Bitte, zu der dieser Tag mich veranlaßt, ganz erfüllen, M. Br., so sorget auf alle Weise dafür, daß sich auch eine ehrfurchtsvolle Scheu vor Gott verbreite; daß man auf die Beyspiele des Ernstes, mit welchem er vergilt und züchtigt, aufmerksam werde, und sich durch sie warnen lasse; daß man sie überall finden lerne, diese Beyspiele, wo sie sich nur zeigen, und sie auch in den Tiefen der menschlichen Seele, auch in den Qualen eines strafenden Gewissens, auch in den späten und entfernten Folgen alter fast vergessener Ausschweiffungen nicht übersehe. Ein heiliges schauervolles Land, wo ein strenges, unerbittliches Recht gilt, wo der, der Böses thut, über kurz oder lang, ohne alle Ausnahme seine Strafe erhält, wird dann euer Vaterland werden; auch da, wo kein menschlicher Arm hinreicht, und kein menschliches Auge hindringen kann, wird man sich scheuen, Böses zu thun; den wird man dann fürchten, vor dem alles aufgedeckt und blos ist, der Herzen und Nieren prüft.

Doch die Erklärung meiner Bitte wird gleichsam von selbst zu einer Rechtfertigung derselben; man darf nämlich nur wissen, was das heisse, dazu beytragen, daß Gottes Recht im Lande gehe, um es zu empfinden, eine wichtigere und nothwendigere Bitte lasse sich an diesem Tage des Ernstes gar nicht thun, als diese; ein edlerer, heilsamerer Entschluß lasse sich nicht fassen, als der, diese Bitte zu erfüllen. Aber es

ist

ist der Mühe werth, dieß noch deutlicher aus-einander zu setzen. Wir können nämlich nichts dringender von euch erbitten, M. Br., als daß ihr dazu mitwirken sollet, daß Gottes Recht im Lande gehe; denn nur so lernen, wie es in unserm Texte heißt, die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit; oder, welches eben so viel ist, nur so ist persönliche Besserung, häusliche Tugend, und öffentliche Ordnung und Wohlfahrt möglich.

Daß jeder Einzelne weise, gut und heilig werde; daß bey jedem Einzelnen jene grosse Veränderung zu Stande komme, welche das Evangelium Jesu fordert, jene Wiedergeburt, jene Belebung zu einem neuen göttlichen Wandel, ohne welche man weder hier, noch dort wahrhaftig glücklich werden kann: das ist das Einzige, was allen nöthig ist, wer kann das läugnen; das Wichtigste, woran jedem, der sich und seine Brüder liebt, am meisten gelegen seyn muß. Aber ist sie möglich, diese persönliche Besserung, kann sie leicht und glücklich bey Jedem veranlaßt und bewirkt werden, wenn Gottes Recht nicht im Lande geht? Wie sollen sie anruffen, sagt der Apostel, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören, ohne Prediger? Kommt der Glaube nicht aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes? Nur Ein Mittel, M. Br., nur Ein Mittel giebt es also, es dahin zu bringen, daß keiner eine Entschuldigung habe, daß Jeder andres Sinnes werden, und sich gründlich bessern könne, es

muß

muß dafür gesorgt werden, daß Gottes Wahrheit immer allgemeiner unter uns verbreitet werde, daß die ächte, fruchtbare, lebendige Erkenntniß Gottes und Christi immer mehr das ganze Land erfülle. Und wird es an Reitz, wird es an Ermunterung und Antrieb fehlen, sich zu bessern, wenn daran gearbeitet wird, daß auch die wohlthätige Regierung Gottes immer dankbarer empfunden, und sein ahndender Ernst immer ehrfurchtsvoller gescheut werde? Kann den, der nur noch einiges Gefühl hat, irgend etwas tiefer rühren, irgend etwas mächtiger zu Gott ziehen, als die Menge von Wohlthaten, mit denen er sich überhäuft siehet, als die Beweise einer väterlichen Huld, einer schonenden Nachsicht, einer freyen, zuvorkommenden und unverdienten Gnade, die er täglich empfängt? Und wird der Leichtsinnige nicht nachdenkend, der Unbesorgte nicht ängstlich, der Freche nicht schüchtern werden, wenn er den Ernst des Vergelters in tausend warnenden Beyspielen erblickt, wenn er ihn schlechterdings nicht unbemerkt lassen kann, den schauervollen, unaufhaltsamen Gang der göttlichen Gerechtigkeit, der sich nicht ausweichen läßt, wider die nichts zu schützen vermag, die durch nichts gemildert werden kann? Das Wichtigste, M. Br., das Nöthigste, was sich mit euern Mitmenschen auf Erden zutragen muß, ihre persönliche Besserung, helfet ihr erleichtern; ihr traget dazu bey, daß sie der Wahrheit, durch welche diese Besserung bewirkt werden muß, daß sie den Einladungen und Antrieben zu derselben, unmöglich ausweichen können, wenn ihr kräftig mitwirket, daß Gottes Reich im Lande gehe. O dann wird es ausrichten, wozu es

gesandt

gesandt ist; dann wird es wecken, erschüttern, rühren, trösten und ermuntern; dann wird es bald da, bald dort sich als eine Kraft Gottes beweisen, und einen Unglücklichen dem Verderben entreissen. Und wollet ihr eurer eignen Besserung gewiß werden, wollet ihr glückliche Fortschritte in derselben machen: traget nur bey, so viel ihr könnet, daß Gottes Recht im Lande gehe. Ist euch darum zu thun, hat sich diese Angelegenheit eurer Aufmerksamkeit und eures Eifers bemächtigt, so könnet ihr nicht roh und ungebessert seyn, so hat Gott sein grosses Werk in euch angefangen. Und wie glücklich wird er es fortsetzen, wie werdet ihr wachsen und zunehmen in allem Guten, wenn ihr daran arbeitet, daß die Wahrheit, die euch so wichtig ist, immer allgemeiner erkannt, daß die Regierung, unter der ihr euch so glücklich fühlet, immer dankbarer empfunden, daß der Ernst, der euch bewegt, eure Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, immer ehrfurchtsvoller gescheut werde. Schon einzeln, M. Br., schon einzeln lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit, wenn Gottes Recht im Lande gehe.

Aber noch mehr; auch häusliche Tugend ist nur auf diese Art möglich. Locker und erschlafft, entweiht durch Treulosigkeit und wilde Ausschweiffungen, in eine schwere drückende Fessel durch Unfrieden und Haß verwandelt, sehet ihr das ehrwürdige Band der ehelichen Gesellschaft in unzähligen Häusern; und es ist offenbar, immer seltner werden die Tugenden, die es schützen sollen, und feindselige, zerstörende Laster treten an ihre Stelle; es ist, gemeiniglich

schon längst zerrissen, wenn der Tod die traurigen Ueberreste desselben vollends vernichtet. Darf man sich wundern, wenn sich die Uneinigkeit, die Lasterhaftigkeit und das Verderben der Familienhäupter den Familien selbst mittheilt; wenn die Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern, wenn die Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit der Söhne, wenn die Sittsamkeit und Häuslichkeit der Töchter, wenn die Treue und Zuneigung des Gesindes, wenn die Anhänglichkeit und das Wohlwollen der Verwandten, wenn die Redlichkeit und Dienstgeflissenheit der Freunde, immer mehr aus unsern Häusern verschwindet; wenn die allgemeine Zerrüttung oft so groß, so schrecklich ist, daß sie sich gar nicht mehr verbergen läßt, daß selbst der Deckmantel des äusserlichen Wohlstandes sie nicht weiter verhüllen kann? Lasset uns gestehen, M. Br., dieß ist das gefährliche Uebel, welches auch in unserm Vaterlande um sich greift, welches hie und da fürchterlich überhand nimmt, dem kräftig, dem mit aller Anstrengung entgegengearbeitet werden muß, wenn es nicht zerstörend und unheilbar werden soll. Aber auch hier kann es nur dann anders werden, der freundliche Kreis häuslicher Tugenden wird mit seinen Segnungen nur dann in alle unsre Wohnungen zurückkehren, wenn wir redlich und mit Ernste dazu beytragen, daß Gottes Recht im Lande gehe, daß der wohlthätige Einfluß desselben immer allgemeiner und mächtiger werde. Nein, ihr könnet sie nicht verletzen die heiligen Pflichten eures ehrwürdigen Bundes, ihr Gatten, wenn ihr Gottes Wahrheit kennet und liebet, und euch bestrebet, dem Evangelio durch euern Wandel Ehre zu machen; wenn ihr es fühlet, daß ihr unter

der

der guten Leitung eures Vaters im Himmel stehet, und die Aufmerksamkeit auf dieselbe auch bey Andern zu wecken suchet; wenn ihr es durch euer Verhalten beweiset, daß euch die Scheu vor dem Allwissenden beseelt, daß ihr vor ihm wandelt und fromm seyd. Und wie wird sich alles um euch her bessern, wenn ihr so in der Mitte der Eurigen lebet; wie mächtig wird der Geist, der in euch wirkt, eure Kinder ergreiffen und veredeln; zu welcher Eintracht und Ordnung wird sich alles in eurem Hause gleichsam von selbst stimmen; und wie wenig wird das Laster eure Nähe ertragen können, wie bald wird es aus Wohnungen verschwinden, wo es sich so verurtheilt und gehaßt sieht. Erwartet eine solche Wirkung, eine so kräftige Belebung häuslicher Tugend von keinem andern Mittel, M. Z., wie es auch Namen haben, wie sehr der Geist der Zeiten es auch billigen und rühmen mag. Gründlich werden sich eure Herzen und die Herzen der Eurigen nur dann bessern, wenn eine Wahrheit auf euch wirkt, die eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, alle, die daran glauben. Muth, alle Lasten des häuslichen Lebens zu tragen, und Sinn, alle Freuden desselben zu geniessen, werdet ihr und die Eurigen blos dann haben, wenn ihr euch unter der Aufsicht und an der leitenden Hand eures Vaters im Himmel erblicket, der alles zu eurem Besten veranstaltet. Behutsam und vorsichtig werdet ihr und die Eurigen blos dann wandeln, blos dann auch heimliche Vergehungen fliehen, wenn ehrfurchtsvolle Scheu vor einem allwissenden Zeugen und vor einem gerechten Richter eure Herzen erfüllt. Und ist euch daran gelegen, daß sie herrschend werde, diese häusliche Tugend, diese al-

 les

les beglückende Ordnung in den Familien: so sehet ihr, was ihr zu thun, worauf ihr eure Bemühungen zu richten habt, ihr müsset beytragen, so viel ihr könnet, daß Gottes Recht im Lande gehe.

Denn nur unter dieser Bedingung ist auch öffentliche Ordnung und Wohlfahrt möglich. Wehe dem Lande, wo die Unwissenheit ihre traurigen Schatten, wo der Aberglaube seine quälenden Schreckbilder, wo die Schwärmerey ihre täuschenden Luftgestalten, wo der Unglaube seine verführerischen Irrlichter verbreitet; wird sich der rohe, unwissende Haufe nicht alles erlauben, und seinen unbändigen Neigungen folgen; wird die Schaar der Abergläubigen nicht ängstlich in elenden Kleinigkeiten, und desto zügelloser in ihren Sitten seyn; wird das Heer der Schwärmer nicht alle Gesetze verachten, und alle Schranken der Ordnung durchbrechen; wird der Haufe der Ungläubigen einen andern Gott, als seinen Vortheil, ehren, wird er seinem Eigennutz, seiner Selbstsucht, seinen gränzenlosen Ansprüchen, nicht ungescheut alles zum Opfer bringen? Ist es irgend einem Zeitalter anschaulicher geworden, in welche Unordnung grosse Reiche gerathen, welche Gräuel zum Vorschein kommen, und welcher Jammer sich ausbreitet, sobald man sich von der Wahrheit entfernt und die heiligen Bande der Religion zerreißt, als es dem unsrigen geworden ist? Es ist entschieden, was man auch dagegen einwenden, wie sehr man sich auch dagegen sträuben mag: wo Gottes Recht im Lande gehet, so lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit. Kein eitles Wissen ist

ist die wahre Erkenntniß Gottes nach der Lehre des Evangelii; es ist Besserung, es ist reine wirksame Liebe gegen Gott und Menschen, worauf sie dringt, wozu sie dem Herzen Kraft und Muth verleiht, was sie bey Jedem hervorbringt, der sie besizt. Wohl dem Lande, wo alles daran arbeitet, sie auszubreiten, wo man sich wechselseitig dazu ermuntert und damit erfüllt; sie wird nicht unfruchtbar bleiben, sie wird sich bewähren als göttliche Kraft, und überall Ordnung und Wohlfahrt wirken. Kein müssiger Gedanke ist der Glaube, daß alles Gute von Gott kommt, und seine wohlthätige Regierung über uns waltet; er macht thätig und getrost, er ermuntert zu allem, was gut und groß ist, er giebt Standhaftigkeit und Geduld, und erfüllt die Menschen gegen einander mit Achtung und Liebe. Wohl dem Lande, wo alles daran arbeitet, ihn auszubreiten, wo man sich wechselseitig dazu ermuntert und darinn bestärkt; er wird nicht unfruchtbar bleiben, er wird eine Triebfeder edler, gemeinnütziger Thaten werden, und überall Ordnung und Wohlfahrt wirken. Keine lähmende Furcht ist die Scheu vor Gott, dem Vergelter, der mächtige Schauer vor dem Allwissenden und Gerechten; er verstärkt die Stimme des Gewissens, er unterstüzt die Gebote der Pflicht, er dämpft die Glut wilder Lüste und Begierden, und läßt uns fromm auch im Verborgnen, heilig und rein selbst in Gedanken seyn. Wohl dem Lande, wo alles daran arbeitet, ihn auszubreiten, wo man sich wechselseitig dazu ermuntert und daran erinnert; er wird nicht unfruchtbar bleiben, er wird ausrichten, was kein Ernst der bürgerlichen Gesetze, was kein Nachschwerdt der öffentlichen Gerechtigkeit vermag; er

 wird

wird alle Verbrechen im Entstehen vernichten, und überall Ordnung und Wohlfahrt wirken. Nicht blos euer besondrer Vortheil, nicht blos der Vortheil eurer Familien ist es also, was die Bitte rechtfertigt, M. Br., die ich heute an euch thue; auch das allgemeine Beste, auch der Wohlstand des ganzen Vaterlandes hängt von ihrer Erfüllung ab; gut kann es bey euch selber, und in euren Häusern, und in allen Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft nur dann stehen, nur dann kann alles besser werden und glücklich fortschreiten, wenn ihr dazu beytraget, daß Gottes Recht im Lande gehe.

Und damit mir Niemand den Vorwurf mache, meine Bitte enthalte etwas Unmögliches, er fühle sich unfähig, zu einer so wichtigen Sache mitzuwirken: so lasset mich noch zeigen, wie sie von euch Allen erfüllt werden kann; noch einige Augenblicke werden zureichen, euch diese Anweisung zu ertheilen.

Es lerne nämlich vor allen Dingen jeder für sich Aufmerksamkeit und Achtung gegen Gottes Recht beweisen. Ihr könnet freilich nichts dazu beytragen, daß Gottes Wahrheit immer allgemeiner erkannt werde, wenn ihr sie selbst nicht kennet. Ihr könnet unmöglich daran arbeiten, daß Gottes wohlthätige Regierung immer dankbarer empfunden werde, wenn ihr selbst kein Gefühl davon habt. Und wie könnet ihr die ehrfurchtsvolle Scheu vor dem ahndenden Ernste Gottes bey Andern befördern, wenn ihr selbst in roher Sicherheit dahin lebet? Aber wer von euch darf sagen, es sey ihm unmöglich, die Erkenntniß der Wahrheit zu erlan-

langen und in derselben zu wachsen? Wer ist so unfähig, daß er die faßlichen einleuchtenden Lehren des Evangelii nicht begreiffen könnte, wenn es ihm nur ein Ernst ist? Wer ist so beschäftigt, daß ihm nicht Zeit genug übrig bliebe, sich zu unterrichten, wenn er nur will? Wer kann sich beklagen, er habe keine Gelegenheit zu lernen, da ihm so viele Schulen und Kirchen offen stehen, da er mit Hülfsmitteln der Erkenntniß umgeben ist, da er überall Jemand finden kann, der ihn leiten und weiter führen wird? Oder soll der Glaube an Gottes wohlthätige Regierung eure Kräfte übersteigen? Ist mehr dazu nöthig, ihn zu erlangen, ihm Kraft und Einfluß zu verschaffen, als daß ihr aufmerksam auf den Gang eures Schicksals werdet, als daß ihr berechnet, wieviel Gutes euch von Jugend auf zu Theil worden ist; als daß ihr euch gestehet, in welches Unglück ihr euch durch Thorheiten und Laster längst gestürzt haben würdet, wenn euch nicht eine höhere Macht augenscheinlich gerettet hätte, als daß ihr erwäget, wieviel ihr täglich ohne euer Verdienst empfanget, und mit welchen Veranstaltungen zur Bildung und Wohlfahrt, mit welchen Einrichtungen, die ganz unläugbar auf die Erhaltung und Beglückung des menschlichen Geschlechts abzwecken, ihr auf allen Seiten umringt seyd? Die Scheu endlich vor Gottes ahndendem Ernst muß sie sich nicht von selbst in euch entwickeln, wenn ihr auf die Folgen des Lasters merket, wenn ihr überleget, wie sehr ihr euch durch eure Thorheiten schon selbst geschadet habt, wenn ihr euch unterrichtet, wie nothwendig und unausbleiblich mit jeder Vergehung Strafe verknüpft ist, wenn ihr die schauervollen Beyspiele derer, die sich durch

ihre Ausschweifungen und Verbrechen jede Art der Schmach und des Jammers zugezogen haben, nur einiger Aufmerksamkeit würdigen wollet? Nein, M. Br., ich fordere nichts Unmögliches, nichts, wozu nicht die Kräfte eines Jeden von euch hinreichend wären, wenn ich verlange, daß ihr vor allen Dingen selbst Aufmerksamkeit und Achtung gegen Gottes Recht beweisen sollet. Dahin muß es vielmehr mit euch allen kommen; ohne diese Aufmerksamkeit und Achtung könnet ihr weder vernünftige Menschen, noch wahre Christen seyn; es ist der kurze Inbegriff aller ächten sittlichen Bildung und aller wahren Frömmigkeit, daß ihr Gottes Recht erkennet und ehret.

Um aber das Eurige beyzutragen, daß dieses Recht im Lande gehe: so benütze Jeder die Vortheile seiner Lage dazu, die Aufmerksamkeit auf dasselbe, und die Achtung dagegen auch bey Andern zu wecken. Einzeln steht keiner von uns, M. Br., wir leben alle in Verbindungen: wenigstens auf einige Menschen können wir Einfluß haben; wenigstens einige sehen uns handeln, und können durch unser Verhalten geärgert oder erbaut, verführt oder gebessert, im Guten gehindert oder gefördert werden. O dieses Zusammenhanges mit Andern, dieses Einflusses auf sie werdet euch bewußt; stellet es euch vor, wie viele Gelegenheiten ihr habt, euch Andern nützlich zu machen, und sie mit dem Geiste der Erkenntniß, mit dem Glauben an Gott, mit der ehrfurchtsvollen Scheu vor Gott zu erfüllen, die ihr selbst empfindet. Es sey immerhin nur wenig, was ihr in dieser Hinsicht leisten könnet; seyd nur

in

in diesem Wenigen treu; und ist nicht in der That viel, unaussprechlich viel gewonnen, wenn durch euer Beyspiel und durch eure Bemühungen auch nur ein Mensch aufmerksamer auf Gott, vertrauensvoller gegen Gott, und folgsamer gegen seinen Willen geworden ist? Ihr aber, die ihr in grössern Verbindungen stehet, die ihr die Häupter ganzer Familien seyd, die ihr für die Bildung und Erziehung der Jugend zu sorgen habt, die ihr euch auf Plätzen befindet, wo die Augen Vieler auf euch gerichtet sind, die ihr gewürdigt seyd, Angelegenheiten in den Händen zu haben, welche dem ganzen Vaterlande wichtig seyn müssen, und Einfluß auf die Regierung desselben zu äussern: ihr könnet sie nicht verkennen, die Vortheile eurer Lage, euer eignes Gewissen wird es euch sagen, wie viel ihr durch euer Beyspiel und durch eure Wirksamkeit dazu beytragen könnet, daß Gottes Recht im Lande gehe, oder aus demselben verdrängt werde. An euch ist also meine Bitte vorzüglich gerichtet. Auf euch kommt es an, ob eure Kinder, ob eure Zöglinge, ob eure Untergebene, ob die Einwohner des Landes Gerechtigkeit lernen sollen, oder nicht. Erwäget es ernstlich, eure persönliche Besserung, alle häusliche Tugend, und selbst die öffentliche Ordnung und Wohlfahrt hängt davon ab, daß Gottes Recht im Lande gehe, daß ihr dazu mitwirket, es in diesem Gange zu erhalten, daß ihr euch keine Gelegenheit entgehen lasset, wo ihr der wahren Verehrung Gottes nützlich werden könnet. O verdienet euch die Liebe und den Dank derer, die ihr zu Gott führet, den Beyfall und die Erkenntlichkeit des Vaterlandes, und den Segen der Nachwelt!

Endlich, M. Br., lasset uns nach dem Maas unsrer Kräfte alle besondre und öffentliche Anstalten, die darauf abzwecken, daß Gottes Recht im Lande gehe, unterstützen und befördern. Denn je wirksamer und blühender sie sind, diese Anstalten, je mehr sie die Achtung geniessen, die ihnen gebührt, je mehr Ermunterung ihnen von allen Seiten her zu Theil wird: desto sichrer kann man darauf rechnen, sie werden es im Gang erhalten, das Recht Gottes unter uns, sie werden die Pest des Unglaubens und des Aberglaubens, der Ruchlosigkeit und der Unsittlichkeit dadurch von uns entfernen. Wer kann aber nicht dazu mitwirken, daß solche Anstalten erhalten werden und gedeihen? Wenn ihr auch nichts weiter thun könntet, hütet euch wenigstens, nichts zu verschreien, was auf die Beförderung der wahren Frömmigkeit abzweckt, oder es verdächtig zu machen; werdet dem, was zur bessern Einrichtung der Schulen unter uns, und zu einer weisen christlichen Erziehung geschieht, wenigstens nicht hinderlich, sondern betrachtet es mit theilnehmender Freude; traget wenigstens durch euer Verhalten nicht dazu bey, daß die öffentliche Verehrung Gottes noch mehr in Verfall gerathe und ihren Einfluß verliere. Aber die Meisten, die Meisten von euch können weit mehr für diese Anstalten thun, können sie mit Rath und That, können sie durch ihr Ansehen und durch ihre Freygebigkeit, können sie durch ihren Einfluß und den Schutz, den sie ihnen gewähren, unterstützen, erweitern, verbessern und ihre Nutzbarkeit erhöhen. Vergesset es nicht, geliebte Brüder, unter allem, was ihr auf Erden wirket, gereicht euch nichts mehr zur Ehre, wird

euch in der Stunde des Todes nichts mehr Trost gewähren, wird euch nichts mehr eure Rechenschaft vor dem Richterstuhle Gottes erleichtern, als was ihr gethan habt, wahre Verehrung Gottes unter euern Brüdern zu befördern, als was ihr beygetragen habt, daß Gottes Recht im Lande gehe. Möge es herrschen in dir, mein theures Vaterland! Möge es dich in ein Heiligthum Gottes verwandeln! Möge es immer heissen von dir: wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil; thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret; Amen.

XXIV.

Am Tage Johannis des Täufers.

Evangelium, Luc. I. v. 57—80.

Wären wir uns einer immerwährenden Gemeinschaft mit Gott bewußt, M. Z., fühlten wir in allem, was da ist, seine Gegenwart, erkennten wir in allem, was geschieht, seinen Einfluß, und erblickten wir uns überall an seiner leitenden Vaterhand: so müßte uns ein Geist der Frömmigkeit beseelen, der uns eben so kräftig bessern, als beglücken würde; wir würden in unserm Verhalten unsrer Pflicht getreu, im Leiden standhaft und im Tode getrost seyn. Erinnert euch an die unglücklichen Augenblicke, wo euer Geist unwürdigen Vorstellungen nachhieng, und euer Herz sich mit unreinen Empfindungen befleckte: ihr waret gleichsam ohne Gott in solchen Augenblicken, der heilige Gedanke von ihm war aus eurer Seele verschwunden; ihr hättet euch so nicht entehren können, wenn ihr in einer Richtung auf ihn geblieben wäret. Erinnert euch an die traurigen Stunden, wo ihr am tiefsten sanket, wo ihr die Handlungen begienget, der ihr euch

euch in eurem ganzen Leben am meisten schämen müsset; nicht blos ohne Richtung auf Gott waret ihr in diesen Stunden, ihr waret gleichgültig gegen ihn, wohl gar Unglaube und Verachtung seines heiligen Gesetzes hatte sich eures Herzens bemächtigt, sonst hättet ihr so unmöglich fallen können. Erinnert euch endlich an die Gelegenheiten, wo ihr am verzagtesten waret, wo ihr bey Gefahren allen Muth, und im Unglück alle Hoffnung verloren hattet: ihr dachtet entweder gar nicht an Gott in solchen Fällen, oder euer Glaube an ihn war aller Kraft, und alles Lebens beraubt; ihr hattet es vergessen, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt. Wandle vor mir, und sey fromm; dieß ist die Vorschrift, welche Gott selbst dem Abraham ertheilte. Und wahrlich, sie darf man nur befolgen, und man lebt weise, tugendhaft und glücklich; man wird alles, was ein vernünftiges Geschöpf auf Erden werden kann. Wandelt ihr vor Gott, nehmet ihr ihn zum Zeugen alles dessen, was ihr denket, empfindet und thut, betrachtet ihr euch unabläßig vor seinen Augen und unter seinem Einfluß: so können eure Gedanken nicht anders, als ernsthaft und vernünftig, eure Gefühle nicht anders, als edel und rein, eure Bestrebungen nicht anders, als pflichtmässig und recht, eure Handlungen nicht anders, als gemeinnützig und rühmlich seyn; so werdet ihr alles Gute mit Mässigung geniessen, alles Beschwerliche mit Fassung ertragen, und einer Zukunft entgegen sehen, die euch einen gränzenlosen glücklichen Fortschritt verspricht.

Es dahin zu bringen, daß wir so vor Gott wandeln, uns so in seiner heiligen Gegenwart,

und

und unter seinem immerwährenden Einflusse fühlen: dieß muß also unser Endzweck seyn, M. Br., wenn es uns um wahre Besserung und Wohlfahrt zu thun ist. Höret, wie sich Jesus, unser Herr, über seine Gemeinschaft mit dem Vater erklärte. Mein Vater wirket bis hieher, und ich wirke auch, rief er, als er auch am Sabbath wohlthätige Heilungen verrichtete. Das ist meine Speise, sprach er zu seinen Jüngern, als sie sich wunderten, ihn nach einer ermüdenden Reise, noch ehe er sich durch Nahrung erquickt hatte, schon wieder lehren zu sehen, das ist meine Speise, daß ich den Willen deß thue, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Ich und der Vater sind eins, dieß war seine Vertheidigung, wenn man ihn anfocht und lästerte. Und als er seinem Tod entgegen gieng, als er sich schon in der Nähe desselben befand, sagt er seinen Freunden: siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset, aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir. Nein, seinem Vorbilde können wir nicht ähnlich werden, können nie in die Fußstapfen treten, die er uns gelassen hat, wenn wir uns nicht zu der Gemeinschaft mit Gott erheben lernen, in der er dachte, empfand und handelte; wenn es uns nicht geläufig wird, uns in der nahen Verbindung mit dem Vater zu wissen, in die er uns bringen wollte; wenn sein letztes Gebet zu Gott: auf daß sie alle eins seyen, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in

dir, daß auch sie in uns eins seyen, nicht an uns allen erfüllt wird.

Es ist schwer, M. Br., ich gestehe es, es ist schwer, der Seele die Richtung und den Schwung zu geben, die zu einer immerwährenden Gemeinschaft mit Gott erforderlich sind; es gehört viel dazu, wenn uns weder unsre Arbeiten so beschäftigen, noch unsre Vergnügungen so zerstreuen, noch unsre Sorgen so betäuben, noch unsre Leiden so niederdrücken sollen, daß unser Geist nie das Gefühl von der heiligen Gegenwart Gottes, und von seiner wirksamen Regierung verliere. Aber unmöglich ist es nicht, in dieser Richtung auf Gott immer fester, in dieser Erhebung zu Gott immer freyer, in diesem Wandeln vor Gott immer geübter zu werden, wenn wir nur aufmerksamer auf alles seyn wollen, was uns an ihn erinnern, was uns ein Beweis seiner wohlthätigen Fürsorge seyn kann. Lasset mich dieses Fest dazu anwenden, euch eine Wahrheit anschaulich zu machen, deren Bestätigung ihr nur in eurem Leben aufsuchen, welche ihr nur eurem Herzen einprägen dürfet, um euch in einer immerwährenden nahen Gemeinschaft mit Gott zu fühlen. Ja, M. Br., es ist unstreitig, und unsre Erfahrung kann es uns täglich beweisen, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen weit häufiger übertrift, als wir uns vorstellen; wie könnten wir ihn also aus den Augen verlieren, wie könnten wir ihn vergessen, wie könnten wir uns jemals von ihm verlassen glauben, so bald uns dieß klar geworden ist? Lasset sie uns mit Ehrfurcht aufsuchen, M. Br., die

die Spuren seines alles umfassenden väterlichen Einflusses, nach welchem er überschwenglich an uns thut über alles, was wir bitten und verstehen: und wir werden es fühlen, er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir. Vor ihm demüthigen wir uns in stiller Andacht, und erflehen uns auch für diese Stunde seinen Segen.

Evangelium, Luc. I. v. 57—80.

Uebertroffen, weit übertroffen sahen die, welche das vorgelesene Evangelium aufstellt, durch Gottes Regierung ihre Hoffnungen, M. Z.; sie müssen alle gestehen, es sey ihnen mehr gewährt worden, als sie erwartet hatten. Auf die Freude, Mutter zu werden, hatte die betagte Elisabeth längst Verzicht geleistet; und sie wird es noch in ihrem Alter, wird es auf eine Art, die sie zu einer der glücklichsten Mütter macht. Der Wunsch, einen Sohn zu haben, war bey dem ehrwürdigen Zacharias endlich verstummt, als Greis konnte er ihn nicht weiter laut werden lassen; und doch wird ihm noch im Alter nicht nur ein Sohn zu Theil, er wird der Vater eines Kindes, dem er in heiliger Begeisterung zurufen kann: du wirst ein Prophet des Höchsten heissen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke. Die Hoffnung, das ehrwürdige Paar, an dessen Schicksal sie so gerne Theil nahmen, noch als Eltern begrüßen zu können, war bey den Nachbarn und Gefreund-

ten

ten des Zacharias und der Elisabeth längst verschwunden gewesen; und doch hören sie, daß der Herr grosse Barmherzigkeit an ihnen gethan habe, und können sich versammeln, mit theilnehmender Freude die Geburt eines Sohnes mit ihnen zu feyern. Daß ein Kind von einer grossen, ausserordentlichen Bestimmung in ihrer Mitte an das Licht treten werde, hatten die Bewohner des jüdischen Gebirges gar nicht erwartet; und doch vernehmen sie mit frohem Erstaunen, daß dieß geschehen sey, und fragen sich einander mit Verwunderung: was meinest du, will aus dem Kindlein werden?

Der Fall war ungewöhnlich, war in seiner Art einzig, welchen wir hier vor uns haben, das verlange ich nicht zu läugnen, M. Z.; dessen ungeachtet behaupte ich aber getrost und zuversichtlich, was Gott hier durch ausserordentliche Mittel, und auf eine freylich auffallende Art that, das thut er weniger auffallend, und durch den gewöhnlichen Einfluß seiner Regierung, häufiger, als wir denken; er gewähre auch uns in unzähligen Fällen weit mehr, als wir erwartet hatten. Wäret ihr aufmerksamer, M. Br., auf alle Aeusserungen, Anstalten und Wohlthaten der unsichtbaren väterlichen Macht, die euch umgiebt, die euch leitet, die euer ganzes Schicksal entscheidet: so würde ich mir die Mühe, meine Behauptung zu beweisen, ersparen können; ihr würdet es längst aus Erfahrung wissen, wie wahr es ist, daß Gott nicht blos überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, sondern es auch wirklich thut. Aber da unser Leichtsinn so vieles übersieht, was Gottes Regierung zu unserm Besten ver-

veranstaltet, da sich unser Unglaube von den Wundern seiner Huld oft geflissentlich wegwendet und sie verkennt: so lasset uns bey dem Satze, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen weit häufiger übertrift, als wir uns vorstellen, dießmal verweilen. Lasset mich zuerst zeigen, wie wahr dieser Satz ist, und die Gründe für denselben in euren eignen Erfahrungen nachweisen; hernach wollen wir einen Blick auf die Wichtigkeit desselben werfen, und Folgen für unser Verhalten daraus herleiten.

Daß es einzelne seltne Fälle giebt, wo uns ein ungewöhnliches Glück widerfährt, wo wenigstens gewissen begünstigten Menschen durch eine Art von Wunder unendlich mehr zu Theil wird, als sie sich jemals versprochen oder auch nur gewünscht hatten, das wird Niemand unter euch läugnen; sie erwecken eine zu grosse, eine zu allgemeine Aufmerksamkeit, diese Fälle, sie erregen nur allzu oft selbst den Neid derer, denen sie bekannt werden, zu sehr, als daß man sie übersehen oder bezweifeln könnte. Aber von ihnen ist hier die Rede nicht. Für etwas Gewöhnliches erkläre ich es, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen übertrift; ich behaupte, das Leben eines jeden Menschen sey mit solchen Wundern der göttlichen Erbarmung angefüllt, und es sey blos unsre Schuld, daß wir sie nicht gehörig wahrnehmen. Ein genaueres Nachdenken über die Beschaffenheit und den Gang der menschlichen Schicksale macht es uns nämlich anschaulich, daß Gott jedem Men-

Menschen häufig mehr, als er gehofft hatte, oder etwas Beßres, oder etwas Gemeinnützigers, oder etwas ganz Unerwartetes giebt; es wird mir nicht schwer fallen, die Belege für diese Punkte in euren eignen Erfahrungen aufzufinden.

Gott giebt jedem Menschen häufig mehr, als er erwartet hatte, und übertrift durch seine Regierung schon in dieser Hinsicht unsre Hoffnungen. Ich habe es bereits bemerkt, Zacharias und Elisabeth konnten in ihrem Alter auf gar keine Nachkommenschaft mehr rechnen; und doch erhielten sie einen noch Sohn. Selbst in ihren blühendsten Jahren durften sie nicht hoffen, die Eltern dessen zu werden, der vor dem Herrn hergehen, und ihm den Weg bereiten sollte; und doch waren sie dazu bestimmt, diesem merkwürdigen Kinde, diesem Wohlthäter seiner Nation, noch in ihrem Alter das Leben zu geben; es wurde ihnen weit mehr zu Theil, als sie sich je versprochen hatten. Glaubet ihr dieses Mehr in eurem Leben zu vermissen, M. Z., kommt es euch vor, als ob euch immer viel zu wenig gewährt worden wäre? Gestehet es doch redlich, ihr, die ihr euch izt auf hohen Stuffen des Alters befindet, die ihr unter tausend Empfindungen eurer Schwachheit, unter tausend Erschütterungen und Gefahren eines hinfälligen, gebrechlichen Körpers zu denselben empor gestiegen seyd: habt ihr je darauf rechnen können, ein solches Alter zu erreichen, müsset ihr nicht eingestehen, daß ihr euch selbst ein sehr nahes Ziel gesezt hattet, daß ihr kaum begreifen könnet, wie euer Leben so lang gefristet werden konnte?

Und ihr, die ihr im Schoose der Armuth und der Niedrigkeit geboren waret, und nun im Ueberflusse lebet, nun angesehen, ausgezeichnet und über Andre erhoben seyd, hattet ihr in eurer Dürftigkeit auch nur einen Begriff von dem Glücke, das euch zu Theil worden ist, würdet ihr, wenn man euch damals hätte sagen können, was euch begegnen werde, nicht alles unwahrscheinlich oder gar unmöglich gefunden haben? Was wollet ihr sagen, die ihr euch aus so mancher Gefahr, wo ihr alle Hoffnung schon aufgegeben hattet, gerettet, die ihr euch für so manchen Verlust, der euch unersezlich schien, entschädigt, die ihr euch für so manche Anstrengung und Arbeit, die euch wenig gekostet hatte, reichlich und über alles Erwarten belohnt sehet; ist es nicht am Tage, daß ihr weit mehr erhalten habt, als ihr euch selbst versprochen hattet? Ihr endlich, die ihr eine dauerhafte Gesundheit geniesset, konntet ihr sie so verlangen; die ihr auf einer mühevollen Laufbahn immer ungeschwächt und munter fortschreitet, konntet ihr eine solche Fülle von Kraft fordern; die ihr oft nicht wisset, wovon ihr morgen mit den Eurigen leben sollet, und euch doch von einem Jahr zum andern glücklich durchbringet, und nebenbey sogar manche Erquickung und Freude geniesset, konntet ihr euch so etwas auch nur vorstellen, schien es eurer Kleinmüthigkeit nicht oft, weiter könne es nicht gehen, euer Ruin sey unvermeidlich? Erinnert euch nur an alle die gegründeten Sorgen, die ihr euch von jeher gemacht, an alle die gerechten Befürchtungen, die ihr von jeher gehabt, an alle die drohenden Uebel, mit welchen ihr von jeher gekämpft habt; und überleget es ernstlich, auf wie vielerley Art geschehen konnte, was ihr besorgt und gefürchtet

hattet,

hattet, wie leicht und schnell ihr den Uebeln unterliegen konntet, mit welchen ihr umgeben waret: und ihr werdet gestehen müssen, kein Tag eures Lebens vergeht, wo ihr nicht mehr von Gott erhaltet, als ihr in einer Welt, wo euch Ursachen des Untergangs auf allen Seiten umringen, mit Sicherheit erwarten könnet. Und wenn ihr vollends erwäget, welcher Unfall bald den, bald jenen vor euren Augen trift? wie schnell so mancher weggerafft wird, der jünger, stärker, blühender war, als ihr; wie traurig oft plötzlich das Schicksal solcher wird, die euch eine Zeit lang beneidenswerth und glücklich schienen; wenn ihr erwäget, daß ihr nicht im geringsten verlangen könnet, mehr geschont, länger geduldet, nachsichtsvoller behandelt zu werden, als diese Alle: könnet ihr dann euer günstigers Loos vernünftiger Weise einer andern Ursache zuschreiben, als der väterlichen Regierung, die über euch waltet, und müsset ihrs nicht einräumen, daß sie eure Erwartungen im Grunde täglich übertrift, daß sie euch schon in unzähligen Fällen mehr gegeben hat, als ihr hoffen konntet und durftet?

Und häufig noch überdieß etwas Beßres. Schon ein gewöhnliches Kind würde die Wünsche der glücklichen Eltern in unserm Evangelio befriedigt haben; aber es war ein Prophet des Höchsten, was ihnen geschenkt wurde; der war ihr Sohn, von dem es in der Folge hieß: unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey, denn Johannes der Täuffer. Eine Errettung seiner Nation von ihren Feinden, und von der Hand aller, die sie haßten,

 hoffte

hoffte der begeisterte Zacharias von dem Aufgang aus der Höhe, dessen Herold einst sein Neugeborner seyn sollte; aber ihr wisset, wie unendlich diese Hoffnung übertroffen wurde; daß es eine ewige Erlösung, daß es eine Erlösung der ganzen Welt, daß es eine Erlösung von den Feinden aller wahren menschlichen Wohlfahrt und Vollkommenheit war, was der Herr gestiftet hat, vor dem Johannes hergieng. Wären wir nicht häufig gleichsam blind für unsre wahren Vortheile, M. Z., hiengen wir nicht mit einer unglaublichen Vorliebe an thörichten Träumen, die Gott nur wirklich machen dürfte, um uns ins Unglück zu stürzen: so könnten wirs unmöglich verkennen, wie oft Gott unsre Wünsche dadurch übertrift, daß er uns etwas Beßres giebt, als wir erwartet hatten. Wie, es sollte euch nicht schon oft zu eurer Beschämung klar geworden seyn, wie elend ihr geworden, um welches Glück ihr gekommen seyn würdet, wenn euch Gott gewährt hätte, was ihr mit jugendlichem Leichtsinn gewünscht, wornach ihr in einer leidenschaftlichen Verblendung gestrebt, was ihr aus Irrthum eine Zeit lang für ein unschätzbares Gut angesehen hattet; ihr solltet es nicht mit inniger Rührung gestehen müssen, auf Wegen, die ihr nicht einschlagen, durch Mittel, die ihr nicht brauchen, durch Veränderungen, denen ihr euch nicht unterwerfen wolltet, habe euch Gott zu etwas weit Besserm geführt, und eure Hoffnungen wider euren Willen berichtigt? Und wenn euch statt des sinnlichen Vergnügens, wornach ihr lüstern waret, eine heilsame Belehrung; statt der eitlen Ehre, wornach ihr strebtet, eine bessernde Erfahrung; statt des Reichthums, wornach ihr trachtetet, ein genügsames, zufriednes Herz; statt des äusserlichen

Glücks,

Glücks, wornach ihr ranget, das Glück des Geistes, eine wahre gründliche Sinnesänderung zu Theil wurde: könnet ihr euch dann beklagen; sind eure Hoffnungen dann nicht weit übertroffen; muß man euch nicht zurufen: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Lernet sie doch wahrnehmen, lernet sie doch schätzen, die grossen, ewig daurenden Wohlthaten, die Gott eurem Geist erzeigt; die er euch in unzähligen Fällen nicht anders erzeigen kann, als wenn er eurem Fleische wehe thut, als wenn er die Wünsche eurer Sinnlichkeit vereitelt, und euch einer strengen Zucht unterwirft: und ihr werdet ihm die Ehre geben, ihr werdet einsehen lernen, welche leichtsinnige, lasterhafte, verworfne Menschen ihr seyn würdet, wenn er euch für das, was eure Lüste gewünscht hatten, nicht etwas weit Nützlicheres gegeben hätte; je weiser, besser, gebildeter und frömmer ihr seyd, desto stärker wird es euch auffallen, er habe eure Hoffnungen in dieser Hinsicht schon unendlich übertroffen.

Zumal, wenn ihr es nicht unbemerkt lasset, daß er häufig etwas Gemeinnützigers giebt, als man gehofft hatte. Konnten die Eltern im Evangelio mehr hoffen, als einen Sohn, der die väterlichen Tugenden nachahmen, der, wie Zacharias, ein Priester Gottes seyn könnte; war ihnen, wenn ihnen ein solches Kind zu Theil wurde, nicht alles gewährt, was sie in ihren Umständen wünschen konnten? Aber wie weit, wie weit wurde selbst diese kühne Erwartung übertroffen. Nein, kein gemeiner Opferpriester, kein gewöhnliches Muster der Frömmigkeit sollte Johannes seyn; er sollte

der Kinder von Israel Viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren und vor ihm hergehen in Geist und Kraft Elias, zu zurichten dem Herrn ein bereit Volk; er sollte einer der gemeinnützigsten Männer, einer der größten Wohlthäter werden, die seine Nation jemals gehabt hat. Höre mich, du, der du übertroffne Hoffnungen in deinen Schicksalen vermissest, der du wohl gar darüber klagst, daß dir auch bescheidne Wünsche nicht erfüllt worden seyen. Wenn dir Gott zwar nicht Stärke des Leibes, aber einen fähigen, erfinderischen Geist; wenn er dir zwar nicht glänzende äußre Umstände, aber ein edles, wohlwollendes Herz, wenn er dir zwar nicht Reichthum und Ehre, aber die Gnade geschenkt hat, ein Beyspiel der Arbeitsamkeit, der Genügsamkeit, des Vertrauens auf ihn, und der wahren Frömmigkeit für alle zu seyn, die dich sehen: kannst du sagen, er habe dich zurückgesezt, er habe dir weniger gegeben, als du gehofft hattest; hat er dich nicht auf eine Art ausgezeichnet, die dich wichtig für deine Brüder und für sein ganzes Reich auf Erden macht? Und du, den er zwar nicht in die bequeme Lage, welche du gewünscht hattest, aber wohl in einen gemeinnützigen Wirkungskreis gebracht; du, dem er zwar nicht die Unabhängigkeit, nach welcher du so lüstern wareſt, aber wohl Verhältnisse von grosser Bedeutung und Wichtigkeit beschieden; du, dem er zwar nicht auf die Stuffen der Ehre und des Ruhms, zu welchen du dich erheben wolltest, aber wohl auf einen Platz geführt hat, wo du Einfluß auf das Wohl Vieler haben und weit wirken kannst: darfst du sagen, er habe dich zurück gesezt, er habe dir weniger gegegen, als du gehofft hattest; konnte er dich mehr

ehren,

ehren, als durch alles, was dir anvertraut ist, als dadurch, daß er dich in die heilige Schaar seiner Erwählten aufnahm, durch die er seinem Volk Erkenntniß des Heils giebt und die Füsse Andrer auf den Weg des Friedens richtet. Ihr endlich, die ihr eure Kinder, die ihr eure Zöglinge, die ihr Menschen, denen ihr Gutes auf Hoffnung thatet, die ihr unterstützet und beschirmtet, nun in voller Thätigkeit erblicket, die ihr sie als Väter und Mütter, als Bürger des Vaterlandes, und als Diener desselben, Gutes wirken und Segen verbreiten sehet; die ihr mit frohem Erstaunen wahrnehmet, welche Fortschritte auf einer nützlichen Laufbahn sie machen, wie schnell und glücklich sie sich empor schwingen, welcher Ehre und welchem Ruhm sie entgegen gehen: könnet ihr euch enthalten, eure Augen und Hände dankbar zu dem zu erheben, der euch gewürdigt hat, sie der Welt zu geben und zu erziehen; drängt sich das freudige Geständniß, übertroffen, weit übertroffen habe Gottes väterliche Regierung eure kühnste Hoffnung, nicht unaufhaltsam aus eurer gerührten Brust hervor, und wird, wie bey dem glücklichen Zacharias im Evangelio, zu einem heiligen Lobgesang?

Denn selbst dadurch, M. Br., selbst dadurch übertrift Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen häufiger, als wir uns vorstellen, weil er uns oft sogar etwas ganz Unerwartetes giebt. Wie unerwartet und ausserordentlich alles war, was sich mit den glücklichen Eltern in unserm Evangelio zugetragen hatte, brauche ich nicht erst bemerklich zu machen. Der Eindruck war tief und allgemein, den diese Begebenheit in der ganzen

Gegend hervorbrachte; es kam eine Furcht, sagt der Evangelist, über alle Nachbarn, und dieß Geschicht ward alles ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge; und alle, die es höreten, nahmens zu Herzen und sprachen: was meinest du, will aus dem Kindlein werden, denn die Hand des Herrn war mit ihm. Ich weiß es, M. Br., nach Wundern, dergleichen wir hier vor uns haben, sieht sich unser Auge vergeblich um; der Aufgang aus der Höhe, der durch sie angekündigt und beglaubigt und verherrlicht werden mußte, hat sein grosses Werk auf Erden zu Stande gebracht, ist denen erschienen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sassen, und hat ihnen den Weg zum Licht und zu Gott auf immer geöffnet; neuer Wunder bedarf es also nicht. Aber giebt es der Ausgezeichneten nicht noch immer genug, mit denen ganz unläugbar die Hand des Herrn ist; denen alles gelingt, was sie unternehmen und wagen; die Licht verbreiten, grosse Veränderungen stiften, eine neue Ordnung der Dinge gründen, wohin sie sich wenden; die durch ein wunderbares Zusammentreffen von Umständen Vortheile erhalten, die sie selbst nicht erwartet hatten? Und wer ist aufmerksam gewesen auf den Gang seiner Schicksale, wer hat darüber nachgedacht, wie sich alles, was ihm von Jugend auf begegnet ist, hervorthat, an einander reihte und verknüpfte: ohne Fälle nennen zu können, die ihm unbegreiflich sind; ohne Lebensrettungen erfahren zu haben, die er offenbar einem höhern Schutze verdanken muß; ohne mit Wohlthaten begnadigt worden zu seyn, die er schlechterdings nicht erwarten konnte; ohne

ohne Erquickungen und Freuden erhalten zu haben, zu welchen in dem ganzen Umfang seiner Verfassung keine Anlage zu seyn schien? Nicht Einer, das glaube ich mit grosser Zuversicht sagen zu können, nicht einer wird unter uns seyn, den das Gute nicht zuweilen überrascht hätte; dem es nicht unter Umständen zu Theil worden wäre, wo er nicht recht wußte, wie ihm geschah; dem es nicht von Zeit zu Zeit unwiderstehlich klar geworden wäre, zu gering, viel zu gering sey er aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott an ihm thue.

Und so darf ich mich denn getrost auf die Erfahrungen eures Lebens, und auf das Zeugniß eures Herzens berufen, M. Br., wenn ich den Satz aufstelle, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen weit häufiger übertrift, als wir uns vorstellen; ihr dürfet nur unpartheyisch seyn, dürfet das, was euch bisher widerfahren ist, nur im rechten Lichte betrachten, um es einzusehen, bald mehr, als ihr gehofft hattet, bald etwas Beßres, bald etwas Gemeinnützigers, bald etwas ganz Unerwartetes sey euch von Gottes Vaterhuld zu Theil worden. Lasset uns dieß nicht umsonst wahrnehmen, M. Br., lasset uns noch erwägen, wie wichtig uns diese Wahrheit seyn soll, und welche Folgen für unser Verhalten daraus entspringen.

Ist es nämlich entschieden, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen weit häuffiger übertrift, als wir uns vorstellen: so lasset uns doch vor allen Dingen diese Wahrheit dazu anwenden

wendet unserm Glauben an Gottes Regierung mehr Wirksamkeit und Leben zu geben. Ich habe es gleich anfangs bemerkt, wie weise wir seyn, wie tugendhaft wir handeln, wie getrost und glücklich wir uns fühlen würden, wenn wir gewohnt wären, uns immer vor dem Angesichte Gottes, umgeben von seiner heiligen Gegenwart, und unter seinem mächtigen Einflusse zu denken. Aber dahin werdet ihr es nie bringen, so nahe, so anschaulich, so gleichsam fühlbar wird euch Gott nie werden, wenn ihr euch nicht fleissig, wenn ihr euch nicht täglich der Fälle bewußt werden wollet, wo er durch seine Veranstaltungen eure Hoffnungen übertrift. Wer ihr auch seyn, welche Beschaffenheit auch euer Schicksal haben mag, daß kein Tag eures Lebens vergeht, wo ihr nicht bald mehr, bald etwas Beßres, bald etwas Gemeinnützigeres erhieltet, als ihr erwartet hattet; daß euch zuweilen ein Vortheil, eine Freude, ein Glück zu Theil wird, an das ihr nicht einmal denken konntet: das werdet ihr euch nicht verbergen können; auch bey der größten Unachtsamkeit wird euch dieß zuweilen sichtbar werden. Wofür wollet ihr dieß alles halten, wofür wollet ihr es ansehen? Für ein Spiel des Zufalls? Aber der Zufall ist nichts, und ihr würdet unvernünftig handeln, wenn ihr ihm etwas zuschriebet. Oder für euer eignes Werk? Aber euer Bewußtseyn wird es euch sagen, daß euch das meiste Gute ohne euer Zuthun zu Theil wird, und daß dieß nie mehr der Fall ist, als wenn ihr eure Hoffnungen sogar übertroffen sehet. Oder wollet ihr dabey stehen bleiben, eine Wirkung natürlicher Ursachen, eine Folge des grossen Zusammenhangs,

in welchem ihr lebet, sey alles, was euch widerfährt? Kann eure Vernunft sich bey dieser Auskunft beruhigen? Dringt sie euch die Frage, wer diesen Ursachen das Daseyn gegeben, wer diesen Zusammenhang angeordnet habe, wer alles in seiner Wirksamkeit, in seinem regelmässigen Gang erhalte, nicht von selbst auf? Nöthigt sie euch nicht, doch zuletzt alles in der Hand und unter dem Einflusse Gottes zu denken, und seinen Rath, seinen Willen, seine väterliche Huld in allem zu erblicken, was sich mit euch zuträgt? So werdet denn aufmerksam auf die Reihe eurer Veränderungen; nehmet es wahr, wie oft eure Hoffnungen übertroffen werden; und gewöhnet euch, euch mit allem, was ihr seyd, und mit allem, was euch umgiebt, in der Abhängigkeit von Gott zu denken, in der ihr euch befindet: und er wird euch überall gleichsam sichtbar werden, ihr werdet ihn, wie der Apostel es ausdrückt, überall fühlen und finden lernen; die Ueberzeugung, er sey es, der alles im Himmel und auf Erden lenkt, wird mit jedem Tage fester, lebendiger und wirksamer in euch werden; und ihr werdet sie endlich nachsprechen, mit der freudigsten Zustimmung eures Herzens nachsprechen lernen, jene Worte des muthigsten Vertrauens: ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir! Wohl euch, wenn ihr es dahin gebracht habt; wenn euch der Anblick der sinnlichen Welt, das Triebwerk ihrer Kräfte, und das Geräusch ihrer Veränderungen nicht weiter hindert, euern Zusammenhang und eure Gemeinschaft mit ihrem unsichtbaren Urheber zu fühlen; wenn das heilige Band, das euch mit ihm vereinigt, euch immer anschaulicher

wird,

wird, euch über alles Irdische immer mächtiger emporhebt!

Nur lasset euch durch die Wahrheit, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen weit häuffiger übertrift, als wir uns vorstellen, auch zu einer strengen Läuterung eurer Erwartungen ermuntern. Warum verkennen wir es so oft, daß uns Gott wirklich unaufhörlich mehr Gutes gewährt, als wir uns vorgestellt hatten; warum sind wir oft unbesonnen genug, uns über seine Führungen sogar zu beklagen, und uns einzubilden, er setze uns zurück, er thue uns Unrecht? Es ist das düstre Gewebe thörichter Hoffnungen, eitler Träume, und unbescheidner Ansprüche, was uns den weisen Gang seiner Regierung verbirgt, und uns die Huld, mit der er beßre Erwartungen erfüllt und übertrift, nicht einmal wahrnehmen läßt. Freylich, wenn eure Hoffnungen nichts weiter sind, als Eingebungen wilder Lüste und ungezähmter Leidenschaften; wenn ihr verwegen genug seyd, den Regierer der Welt zum Befriediger jeder unordentlichen Neigung, zum Ausführer jedes thörichten Einfalls, zum Diener eurer thierischen Sinnlichkeit machen zu wollen; wenn ihr euch wohl gar erdreustet, Ausnahmen von der Ordnung der Natur zu fordern, und ihm zuzumuthen, er solle Wunder zu eurem Vortheile verrichten: so kann es nicht fehlen, nicht übertroffen werdet ihr eure Hoffnungen sehen, zu Schanden müssen sie werden; ihr werdet euch um so empfindlicher gedemüthigt, um so tiefer gekränkt fühlen, je wichtiger euch solche Erwartungen gewesen sind. Soll sich euer Mißtrauen gegen Gottes Regierung in

leben-

lebendigen Glauben, eure Unzufriedenheit mit Gottes Fügungen in Unterwerfung und frohe Dankbarkeit verwandeln: so läutert die Hoffnungen, die euer Herz nährt, so sondert jeden Anspruch, jedes Verlangen, das vor dem Richterstuhle der Vernunft und des Gewissens nicht gerechtfertigt werden kann, ohne Schonung und Nachsicht von denselben ab. Waget es nie, etwas Ungewöhnliches und Ausserordentliches zu hoffen; Gott ist ein Gott der Ordnung, und ihm allein muß es überlassen bleiben, ob etwas Besondres zu eurem Besten geschehen soll. Erkühnet euch nie, euern sinnlichen Neigungen lebhafte Wünsche zu erlauben, und auf ein glänzendes irdisches Glück zu rechnen; vergesset es nicht, daß wir nichts in die Welt gebracht haben, darum offenbar ist, und auch nichts hinausbringen werden, daß wir vielmehr, wenn wir Nahrung und Kleider haben, uns begnügen müssen; dagegen trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige zufallen. Verstattet es insonderheit eurem Herzen nie, daß es sich an Hoffnungen, die irdisches Glück und Wohlseyn betreffen, hänge, und ihre Erfüllung zur unerläßlichen Bedingung seiner Zufriedenheit mache; was euch wirklich nützt, könnet ihr nicht beurtheilen; gerade das, was eurem schwachen Herzen das Wichtigste ist, kann euch schädlich seyn, und euch von Gott versagt werden müssen; kein Gut der Erde anders, als mit Unterwerfung, als unter der Bedingung zu hoffen, daß es seiner Weisheit gemäs sey, es zu gewähren, das sey euer Entschluß.

Je mehr ihr eure Hoffnungen von eitlen Träumen reiniget; je mehr ihr sie auf das richtet, was er nie versagt, auf euer Wachsthum im Guten; je bereitwilliger ihr seyd, euch im Uebrigen alles gefallen zu lassen, was er über euch beschliessen wird: desto gewisser und öfter werdet ihr eure Erwartungen übertroffen sehen; einmal über das andre wird euch mehr und etwas Beßres zu Theil werden, als ihr euch vorgestellt hattet; mit frohem Erstaunen werdet ihr dann zuweilen empfangen, was ihr nicht einmal für möglich gehalten hattet; denn es bleibt dabey: er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

Allein eben daher sey die Erfahrung, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen weit häuffiger übertrift, als wir uns vorstellen, auch im Unglück euer Trost. Denn bedenket es, ihr alle, an deren Herzen ein Kummer nagt, die ihr euch verlassen und elend fühlet, die ihr wohl gar die Hoffnung einer bessern Zukunft aufgegeben habt, und euch der Verzweiflung überlasset: nicht etwa etwas Seltenes ist es, daß Gottes Regierung mehr an uns thut, als wir erwartet hatten; es geschieht täglich; es ist, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, das Gewöhnliche; und wollet ihr in euer voriges Leben zurücksehen, wollet ihr alles, was euch bisher begegnet ist, genauer erwägen, ihr werdet es nicht läugnen können, an euch selbst hat sie sich schon verherrlicht, diese weise, alles wohlmachende Huld eures Vaters im Himmel, euch selbst hat sie schon oft mit Wohlthaten überhäuft, an die ihr nicht einmal gedacht hattet.

Und

Und izt wollet ihr den Muth verlieren, wollet die Hoffnung, daß es anders und besser mit euch werden könne, aufgeben? Ist denn der Arm des Herrn verkürzt, daß er nicht helfen könnte? Oder hat er aufgehört, mit seiner mächtigen Regierung über euch zu walten und für euch zu sorgen? Sollen euch so viele Beweise seiner Huld, so viele Unterpfänder seiner väterlichen Gesinnungen umsonst gegeben seyn, und nichts weiter bey euch gelten? Seyd ihr nicht eben darum, weil ihr Hülfe bedürfet, weil eure Erwartungen immer schüchterner werden, in den Umständen, wo euch leicht, wo euch auf mancherley Art mehr zu Theil werden kann, als ihr euch izt vorstellet? Nur vergesset es nicht, er segnet nicht immer so, wie unser Eigensinn oder unsre Schwachheit es wünscht. Es kann vielleicht seyn, daß sich eure äusserlichen Umstände noch lange nicht, und vielleicht nie wieder ändern. Aber überleget es, daß er euch indessen etwas weit Beßres und Gemeinnützigers schenkt, als alle leibliche Hülfe seyn würde; daß er euch mit wichtigen Einsichten und Erfahrungen bereichert; daß er an der Reinigung und Heiligung eures Herzens arbeitet; daß er euch in der Standhaftigkeit, in der Geduld, in der Selbstbeherrschung und in jeder wahren christlichen Tugend übt; daß, wenn auch euer äußrer Mensch verweset, doch der innre von Tag zu Tag erneuert wird; überleget es, alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Selig

seyd ihr, wenn ihr die Anfechtung erduldet; denn nachdem ihr bewähret seyd, werdet ihr die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat denen, die ihn lieb haben.

Denn so ist es, M. Br., auch über unsre Fortdauer nach dem Tode kann uns nichts mehr beruhigen, als die Wahrheit, daß Gott durch seine Regierung unsre Hoffnungen weit häuffiger übertrift, als wir uns vorstellen. Ist es euch klar geworden, daß ihr hier unter einer Aufsicht stehet, die eure Angelegenheiten mit Weisheit und Güte ordnet; habt ihr es fühlen lernen, wie nachsichtsvoll für eure Schwachheit, wie zweckmäßig für eure Bildung, wie heilsam für euer wahres Wohl alle Führungen Gottes sind; habt ihr es einmal über das andre mit froher Rührung bemerken können, mehr, als ihr verdient, sogar mehr, als ihr gehoft hattet, sey euch Gutes widerfahren: werdet ihr dann fürchten dürfen, es werde aus mit euch seyn, wenn sich euer Ende nahet? Würden sie nicht zwecklos, würden sie nicht verschwendet seyn, alle die Wohlthaten, die euch hier erzeigt werden, alle die Uebungen, zu welchen ihr euch hier veranlaßt sehet, alle die Vorbereitungen zu etwas Beßrem, die ihr in euren Umständen wahrnehmet, alle die Fortschritte, die euch unter einem höhern Beystande gelingen, wenn ihr beym Tode zu seyn aufhöret? Glücklich, wenn ihrs habt empfinden lernen, wie nahe Gott euch ist, welch ein immerwährender Gegenstand seiner väterlichen Huld ihr seyd, und wie viel, wie unausprechlich viel

er

er täglich für euch thut. Dann wird euch seine Nähe nie stärker durchdringen, als wenn alles Sinnliche vor euch verschwindet. Dann werdet ihr eure Hoffnung nie mehr übertroffen sehen, als wenn es auf der Erde keine Befriedigung mehr für sie giebt. Dann werdet ihr getrost entschlummern, wenn eure Stunde kommt; denn ihr entschlummert im Schoos einer ewigdauren-den Liebe, und folget eurem Erlöser und Herrn zum Vater; Amen.

XXV.

Am Tage Mariä Heimsuchung.

Evangelium, Luc. I. v. 39—56.

Eine Gewalt, der sich selbst rohe und verwilderte Menschen nicht ganz erwehren können, behaupten die Bande des Blutes und der Verwandtschaft über unsre Herzen, M. Z.; auch unwillkürlich fühlen wir uns zu denen hingezogen, welche die Natur zunächst mit uns verknüpft hat, und die wir von Jugend auf die Unsrigen nannten. Nur hören dürfen wir den ehrwürdigen Namen Vater: und es ist die Vorstellung einer großmüthigen, treuen, unablässig wirksamen Liebe, was in uns erwacht; es ist Vertrauen und herzliche Zuneigung, was sich in uns regt; Gott selbst wußte sich uns nicht rührender bekannt zu machen, als unter dem Bilde des höchsten Vaters. Und ist es nicht der süsse Muttername, den wir aussprechen, wenn wir die innigste Zärtlichkeit und den sorgsamsten Eifer bezeichnen, wenn wir ein Wohlwollen beschreiben sollen, dem kein Opfer zu schwer ist? Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, sagt Gott selbst

selbst bey dem Propheten, daß sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes? Wissen wir endlich ein Verhältniß mehr zu ehren, können wir nachdrücklicher zu erkennen geben, wie zart und rein, wie lebendig und stark eine wechselseitige Zuneigung sey, als wenn wir sie mit der brüderlichen und schwesterlichen Liebe vergleichen; als wenn wir sagen, sie könne zwischen den nächsten Blutsfreunden nicht grösser und wirksamer seyn? Es war ein Hauptzweck dessen, der gemacht hat, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen sollten, jedem Ankömmling auf Erden gleich bey seinem Erscheinen den Schutz zu verschaffen und die Pflege zu sichern, die er so nöthig hat. Daher schlägt das Herz der Mutter so stark für den Säugling auf ihrem Schoos; daher regt sich in der Brust des Vaters eine so edle, großmüthige Liebe; daher sind der freundlichen Arme gemeiniglich so viele, welche den Neugebornen bereitwillig aufnehmen und umfassen; daher sind die Bande so wohlthätig und dauerhaft, durch welche die Hand der Natur die Mitglieder einer Familie vereinigt und zu einem festverknüpften glücklichen Ganzen verwebt.

Doch der Zug sey noch so stark, noch so unwiderstehlich, durch welchen die Natur Verwandte einander zu nähern und mit einander zu verbinden weiß: ihr allein dürfen sich Christen nicht überlassen, dürfen nicht glauben, genug gethan zu haben, wenn sie blindlings dem Antriebe derselben folgen. Durch Glauben an Gott, durch herzliche Liebe zu ihm und zu dem,

der sie mit seinem Blut erkauft hat, alles zu veredeln, alles zu heiligen, was sie empfinden und wirken, das ist ihr hoher Beruf; sie sollen nicht das Spielwerk mächtiger Triebe seyn, sondern freywillig und mit Ueberlegung dem Gebote der Pflicht gehorchen. Und würdet ihr sie deutlich erkennen, würdet ihr sie mit pflichtmässigem Eifer befördern können die wichtigen Endzwecke, welche Gott durch die Bande des Blutes und der Verwandtschaft erreichen will, wenn euch das dunkle Gefühl, wenn euch der sinnliche Hang, der euch zu den Eurigen hinneigt, allein regierte; würdet ihr dann nicht in Gefahr seyn, von einer unvernünftigen Liebe fortgerissen zu werden, oder gerade das, was den Eurigen am nöthigsten ist, was sich auf die Bildung ihres Geistes, auf die Besserung ihres Herzens, auf ihre Leitung bey den Angelegenheiten des Lebens, auf ihre Vorbereitung für die Ewigkeit bezieht, ganz zu übersehen und zu vernachlässigen?

Lasset uns gestehen, M. Z., von dem grossen sittlichen Verderben, das in unsern Zeiten immer mehr überhand nimmt, werden selbst die Bande des Blutes und der Verwandtschaft allmählig angegriffen; und wir müßten nicht wissen, was vor unsern Augen geschieht, wenn wir läugnen wollten, daß der pflichtvergeßnen, treulosen Väter, daß der leichtsinnigen, unnatürlichen Mütter, daß der gleichgültigen, unverträglichen Geschwister, daß der uneinigen, wohl gar einander bevortheilenden, einander hassenden Verwandten immer mehrere auch unter uns sich zeigen. Um so nöthiger wird es also auch in dieser Hinsicht, daß wir uns ernstlich daran erinnern, was diese

diese natürlichen Verhältnisse für uns seyn, wie wir sie veredeln und heiligen sollen, wenn wir uns auch hier als wahre Christen beweisen, und gegen die Verderbnisse der Zeit auf unsrer Hut seyn wollen. Ich werde den rührenden Anblick, den uns die Geschichte des heutigen Festes darbietet, dießmal dazu benutzen, M. Br., euch diese wichtige Sache an das Herz zu legen, euch zu zeigen, was ihr zu thun habt, wenn ihr das zarte Band, womit die Natur euch und die Eurigen umschlungen hat, heiligen, wenn ihr es der Ewigkeit weihen, und es noch für eine andre Welt wichtig und folgenreich machen wollet. Er, der uns gerade in unsern nächsten und natürlichsten Verbindungen die reichsten und mannichfaltigsten Segnungen beschieden hat, der uns und die Unsrigen auch durch sie näher zu sich ziehen und zu einer ewigen Vereinigung mit sich und seinem Sohne vorbereiten will, lehre uns seinen Rath verstehen und befolgen, und würdige uns auch heute seines mächtigen Beystandes. Darum flehen wir zu ihm in stiller Andacht.

Evangelium, Luc. I. v. 39—56.

Durch das Band einer nahen Verwandtschaft waren die beiden ehrwürdigen Mütter verknüpft, M. Z., welche sich in dem vorgelesenen Evangelio so freudig einander begrüssen. Aber man darf sie nur hören, man darf nur wissen, warum Maria ihre ältere Freundin so eilig aufsucht, und sich drey Monate lang in ihrem Hause verweilt: um es zu fühlen, hier sey mehr, als die blosse Natur zu bewirken vermag; hier sey das Band, das ihre Hand gewebt hatte, durch alles geheiligt gewesen,

 was

was es veredeln und zu der wohlthätigsten Vereinigung weihen konnte. Daß es durch Uebereinstimmung der Gesinnungen und durch gemeinschaftlichen Eifer für Tugend und Frömmigkeit verstärkt und enger zusammengezogen war, fällt sogleich in die Augen. Ihrer Frömmigkeit hatten sie es ja zu verdanken, diese beiden Freundinnen, daß sie sich so ausgezeichnet und begnadigt fühlten; daß sie einander nicht erblicken konnten, ohne zu frohen Lobgesängen begeistert zu werden. Aber wie sehr auch die Mutter Jesu berechtigt war, zu rufen: meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes: ihrer äussern Verhältnisse wegen bedurfte sie itzt Rath; sie mußte sich an ein Herz wenden, dem sie sich ganz und vertrauensvoll öffnen konnte: sie mußte sich einen Aufenthalt wählen, den selbst die Zunge der Verläumdung nicht zu tadeln vermochte. Bey der ehrwürdigen Elisabeth findet sie alles, was sie itzt nöthig hat; nicht die blosse Verwandte, (sie hatte deren mehrere, und um einer Blutsfreundin näher zu seyn, hätte sie nicht erst die weite Reise aus Galiläa auf das jüdische Gebirge thun dürfen) also nicht die blosse Verwandte, nein, die weise, erfahrnere Rathgeberin, die theilnehmende, geprüfte Freundin, die edle, mütterlich gesinnte Wohlthäterin erblickt sie in ihr; zwischen ihnen ist die natürliche Verwandtschaft alles geworden, was sie werden soll; bey ihnen hat sie alle die Vorzüge angenommen, die sie durch Vernunft, Tugend und Religion erhalten kann. Nichts wird also durch die Geschichte dieses festlichen Tages natürlicher veranlaßt, als die Untersuchung, wie

Chri-

Christen die Bande des Blutes und der Verwandtschaft heiligen sollen.

Lasset sie uns izt anstellen, M. Z., diese Untersuchung; lasset uns von den beiden ehrwürdigen Personen in unserm Evangelio lernen, was wir einander schuldig sind, wenn wir uns als edle, vom Geiste des Evangelii beseelte Verwandte gegen einander betragen wollen. Soll ich es kurz sagen, worauf es ankommt, wenn wir die Bande des Bluts und der Verwandtschaft als Christen heiligen wollen: so muß dieß geschehen, durch Aufmerksamkeit auf Gott, der sie geknüpft hat; durch Ehrfurcht gegen die Entscheidung, die dadurch getroffen ist; durch willige Erfüllung der Pflichten, die daraus entspringen; durch treue Benützung der Ermunterungen, die dadurch gegeben sind; durch weise Vereinigung derselben mit unsern übrigen Verbindungen; und endlich durch den Eifer, sie mit christlicher Frömmigkeit der Ewigkeit selbst zu weihen. Vergönnet mir die nöthige Zeit, diese sechs Punkte etwas ausführlicher zu erläutern.

Heiligen werdet ihr die Bande des Blutes und der Verwandtschaft unmöglich können, M. Z., wenn ihr nicht vor allen Dingen aufmerksam auf ihren wahren Urheber werden, wenn ihr es nicht erkennen wollet, die Hand Gottes habe sie geknüpft. Denket ihr gar nicht darüber nach, wer euch in die Verbindungen gebracht habe, in welchen ihr bey eurer Geburt erschienen seyd: beweiset ihr dann nicht

nicht einen Leichtsinn, einen Mangel an Ueberlegung, bey welchem jene Verbindungen unmöglich einen Werth für euch haben können; behandelt ihr sie dann nicht als einen Gegenstand, der eine besondre Aufmerksamkeit nicht einmal verdiene? Erhebet ihr euch aber bey euren Betrachtungen über die Bande der Natur und des Blutes nicht bis zu Gott; überzeuget ihr euch nicht, er sey es gewesen, der euch mit denselben umgab: was können sie euch dann seyn; werdet ihr etwas anders in ihnen sehen, als ein zweckloses Gewebe, in das euch der Zufall verstrickt, oder traurige Fesseln, womit euch ein feindseliges Geschick belastet hat; werdet ihr sie, wenn sie erwünscht für euch sind, nicht für ein Spiel des Glückes halten, für welches ihr Niemand Dank schuldig seyd, und wenn sie euch beschweren, sie als einen Zwang hassen, von dem ihr euch loszureissen wünschet? Absichtsvoll, ehrwürdig, im eigentlichen Sinne heilig können euch die Bande des Blutes und der Verwandtschaft blos dann erscheinen, M. Br., wenn ihr ein Werk Gottes in ihnen erblicket, wenn ihr sie für etwas erkennet, das seine Weisheit beschlossen, seine Macht zu Stande gebracht und seine Vaterhuld zu eurem Besten angeordnet hat. Daß der Zeitpunkt, wo ihr auf Erden erschienen seyd, daß die Eltern, die euch das Leben gegeben haben, daß die Familie, mit der ihr durch sie in Verbindung kamet, daß die Personen, die euch dadurch die nächsten wurden, daß die Vortheile und Nachtheile, die Bequemlichkeiten und Beschwerden, die Anlagen zum Glück und zum Unglück, die ihren Grund in diesen Umständen hatten, mit Absicht für euch gewählt, euch ausdrücklich beschieden,

euch

euch von dem zugedacht waren, der sich aller seiner Werke erbarmt, und ohne dessen Willen weder im Himmel, noch auf Erden etwas geschieht: das muß eure Ueberzeugung, euer fester, lebendiger Glaube werden, wenn die Bande des Blutes und der Verwandtschaft wichtig und heilig in euren Augen seyn sollen. So müsset ihr sie ansehen, diesen Ursprung und Werth müsset ihr ihnen beylegen, wenn ihr blos als vernünftige Geschöpfe handeln wollet. Als Christen könnet ihr ohnehin nicht anders urtheilen; im Lichte des Evangelii wird ihre höhere Veranstaltung noch sichtbarer. Durch Christum kennet ihr Gott als einen Vater, der euch geliebet hat, ehe der Welt Grund gelegt war; der Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt; der alle Haare auf eurem Haupte gezählt hat, und selbst die Vögel unter dem Himmel mit seiner Fürsorge umfaßt; der euch sogar verordnet hat zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ nach dem Wohlgefallen seines Willens. Sollte der, der so gegen euch gesinnt ist, der euch um grosser, ewig daurender Endzwecke willen geboren werden ließ, bey eurem Eintritt in das Leben nicht ganz besonders für euch gesorgt, sollte er die Verbindungen, die euch hier aufnahmen, aus welchen sich euer ganzes irdisches Schicksal entwickeln sollte, nicht auf das weiseste für euch gewählt haben? Sie sind von ihm, wie sie auch beschaffen seyn mögen, sie sind das Werk seiner väterlichen Hand, die Bande des Blutes und der Verwandtschaft, die euch umschlingen; und ihr heiliget sie in eben dem Grade, ihr betrachtet sie in eben dem Grade mit dem Ernst und der frommen Rührung wahrer Christen, in wel-

welchem ihr sie dafür erkennet, in welchem ihr den Willen Gottes darinn verehret.

Denn Ehrfurcht gegen die Entscheidung, die dadurch getroffen ist, ist eben das Zweyte, was euch obliegt, wenn ihr die Bande des Blutes und der Verwandtschaft heiligen wollet. Etwas Unwiderrufliches, das keine Macht der Menschen abändern kann, liegt in unsern natürlichen Verbindungen, M. Z., das ist am Tage; wir können das Geschlecht, aus welchem wir herstammen, weder edler, noch angesehener, noch glücklicher, noch reicher an wichtigen, achtungswerthen Mitgliedern machen, als es vor unserm Erscheinen auf Erden gewesen ist; die Ehre und die Schmach, der Segen und der Fluch, der durch unsre Voreltern und Eltern auf uns fortgepflanzt wird, und an welchen uns der Zusammenhang mit unsern Verwandten Theil zu nehmen nöthigt, ist auf keine Weise in unsrer Gewalt; blos dadurch, daß wir die Eltern oder Kinder, die Schwestern oder Brüder, die Abkömmlinge oder Blutsfreunde derer sind, mit welchen uns die Natur verknüpft hat, ist unserm irdischen Schicksal eine Einrichtung gegeben, deren Spuren mehr oder weniger stets sichtbar daran bleiben; es ist dadurch nur allzu oft über unser ganzes Leben und über unsern ganzen Lauf auf Erden entschieden. Wollen wir die Bande heiligen, die so wichtig für uns sind, wollen wir sie als wahre Christen behandeln: so ist Ehrfurcht gegen Gott, so ist willige Unterwerfung unter alles, was dadurch für uns festgesezt und bestimmt ist, unerläßliche Pflicht. Euch, die ein erwünschtes, ehrenvolles Band mit einem glücklichen Geschlechte, mit Vor-

sah-

fahren; der ihr euch rühmen könnet, mit Kindern, die eure Wonne seyn werden, mit Eltern, die euer Stolz sind, mit Verwandten, um die man euch beneiden möchte, auf immer vereinigt; euch, denen Abstammung und Geburt Vortheile aller Art gewähren, die ihr es fühlet, wenn ihr eure Verbindungen hättet wählen sollen, ihr würdet sie nicht anders gewählt haben; mit denen, mit denen würdet ihr euch verknüpft haben, für die euer Herz so feurig schlägt: euch kann es nicht schwer werden, alles zu billigen, alles für weise und gut zu erkennen, was durch die Bande der Verwandtschaft und des Blutes über euch entschieden ist. Was wäret ihr, wenn ihrs nicht mit Beschämung und Rührung gestehen wolltet, wie viel Gott aus freyer Gnade und ohne euer Verdienst an euch gethan hat; wenn ihr nicht rufen könntet mit der glücklichen Mutter im Evangelio: meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes! Aber auch von euch, auch von euch muß ich sie fordern, diese Ehrfurcht gegen die Entscheidung Gottes, diese Unterwerfung unter seinen Willen, die ihr unzufrieden mit den Banden des Blutes und der Verwandtschaft seyd, welche euch zu Theil worden sind; die ihr sie fast nicht wahrnehmen könnet, ohne darüber zu erröthen; die ihr euch durch sie zur Niedrigkeit herabgezogen, in tausend Schwierigkeiten verstrickt, und mit unwürdigen Menschen, mit ehrlosen Verwandten, mit Elenden verwickelt sehet, welche ihr verabscheuen müsset. Es ist allerdings viel, was ich euch zumuthe, daß ihr auch solche Verbindungen heiligen, auch sie mit ehrfurchtsvoller Unterwerfung betrachten und billigen sollet. Aber überleget es

a . . . 4 selbst:

selbst: spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also? Hat ein Töpfer nicht Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andre zu Unehren? Kann es euch gebühren, mit dem, der euch das Daseyn gegeben hat und euch gar nichts schuldig war, zu rechten? Erwäget ferner, wer hat des Herrn Sinn erkannt; wer ist sein Rathgeber gewesen; wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Sind seine Gerichte nicht unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich? Dürfet ihr es ihm also nicht zutrauen, nicht ohne Absicht habe er euch in diese Verbindung gebracht, und diese Absicht könne nicht anders, als weise, nicht anders, als wohlthätig, nicht anders, als väterlich für euch seyn, wenn ihr dieß gleich noch nicht fassen könnet? Seyd ihr zu dieser Hoffnung nicht um so mehr berechtigt, da ihr wisset, in Christo habe er euch eben so geliebet, als Andre, deren Loos erwünschter ist; sein Sohn sey zu eurem Besten eben so gut erschienen, als zum Wohl derer, die euch itzt glücklicher scheinen; der Zugang zu dem Heil in Christo stehe euch eben so gut offen, als diesen, und bey ihm sey kein Ansehen der Person; da ihr wisset, wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen, und hier sey kein Jude, noch Grieche, kein Knecht, noch Freyer, kein Mann, noch Weib, ihr seyet allzumal Einer in Christo Jesu? Kann die Zeit nicht auch für euch kommen, wo ihr werdet rufen können: der Herr hat unsre Niedrigkeit angesehen, von nun an werden uns selig

prei

preisen alle Kindes Kind? Und wird sie nicht um so gewisser kommen, diese glückliche Zeit, je ehrfurchtsvoller ihr den Rath Gottes über euch billiget, je williger ihr euch demselben unterwerfet, je mehr ihr blos darauf bedacht seyd, allen den Obliegenheiten Genüge zu leisten, welche die Bande des Blutes und der Verwandtschaft euch auflegen?

Doch willige Erfüllung der Pflichten, die aus diesen Verbindungen entspringen, ist eben das Dritte, wodurch wir sie heiligen sollen. Umsonst hat sie die Hand Gottes nicht geknüpft, diese Bande; nicht umsonst sezt er uns gleich bey unserm Erscheinen auf Erden in einen Zusammenhang mit Menschen, die uns für die Ihrigen erkennen müssen, die es nicht läugnen können, wir seyen ihnen näher, als Andre; deren Herz mächtig für uns spricht, und sich entscheidend zu unserm Besten erklärt. So will er für unsre Erhaltung, für unsre Bildung, für unser Wohlseyn sorgen; so soll die größre menschliche Gesellschaft aus kleinern erwachsen, wo alles für einander fühlt, alles auf das innigste an einander Theil nimmt, alles einander unterstüzt, alles durch Vertrauen und Liebe zusammen hängt; wo Jeder die Leitung, den Beystand und die Richtung erhält, die man ihm anderwärts nicht geben kann. Diese Absichten Gottes sind für uns Pflichten, M. Br.; und wollen wir die Bande des Blutes und der Verwandtschaft heiligen, sollen sie das bey uns werden, was sie nach dem Willen Gottes seyn sollen, so kann dieß nicht anders geschehen, als durch die Erfüllung jener Pflichten; so müssen wir das ganz und mit treuem Eifer seyn, wozu uns dieser natürliche Zusammenhang gemacht hat. Ich brauche sie izt nicht alle zu entwickeln, die zarten Verhält-

hältnisse, die durch die Bande des Blutes veranlaßt und hervorgebracht werden, um euch die Pflichten einzuschärfen, die daraus entspringen. Lasset nur eure Herzen sprechen, merket nur auf die Stimme eures Gewissens, öffnet nur euer Ohr den sanften Ermahnungen einer wahren christlichen Liebe, und ihr werdet alles wissen; dann werdet ihr es fühlen, ihr Eltern, daß ihr die zärtlichsten Pfleger, die sorgsamsten Erzieher, die treuesten Rathgeber und die großmüthigsten Unterstützer eurer Kinder seyn müsset, wenn ihr das ehrwürdige Band nicht schändlich vernachlässigen wollet, das euch mit ihnen vereinigt. Dann wird es euch klar werden, ihr Kinder, daß ihr mit dem herzlichsten Vertrauen, mit der dankbarsten Zärtlichkeit, mit der willigsten Folgsamkeit und mit einer Ehrfurcht, die an Frömmigkeit gränzt, an euren Eltern hängen müsset, wenn ihr das ehrwürdige Band nicht unverantwortlich entweihen wollet, das euch mit ihnen verknüpft. Dann könnet ihrs nicht unbemerkt lassen, ihr Geschwister, wie nah ihr euch einander seyd, mit welcher Zärtlichkeit ihr einander lieben, mit welchem Eifer ihr für einander sorgen, mit welcher Treue ihr einander beystehen müsset, wenn ihr das ehrwürdige Band nicht leichtsinnig auflösen wollet, womit euch die Natur selbst umschlungen hat. Dann wird man es euch nicht erst sagen dürfen, ihr, die ihr euch durch eure Einsichten auszeichnet, daß ihr die Rathgeber eurer Verwandten; ihr, die ihr Vermögen und Reichthum besitzet, daß ihr die edelmüthigen Wohlthäter derselben; ihr, die ihr Ansehen und Macht und Einfluß habt, daß ihr die Beschützer und Versorger der Eurigen; ihr endlich, die ihr durch Tugend und Frömmigkeit ehrwürdig seyd, daß ihr die rührenden

Mu-

Muster, die vorsichtigen Leiter, die eifrigen Retter aller derer seyn müsset, die Gott schon durch ihre Abstammung an euch vornämlich gewiesen hat; entehren, treulos vernachlässigen, auf das schändlichste zerreissen würdet ihr das natürliche Band, durch das alle Mitglieder eurer Familien mit euch zusammenhängen, wenn ihr auch nur eins derselben zurücksetzen, wenn ihr euch derselben wohl gar schämen und sie unbarmherzig von euch stossen wolltet. Ihr sehet, M. Br., ihr sehet, was die Bande des Blutes und der Verwandtschaft werden können, wenn wir die Pflichten erfüllen, die sie uns auflegen. Dann verwandeln sie sich gleichsam von selbst in Mittel der innigsten und wohlthätigsten Vereinigung, die zwischen Menschen auf Erden Statt finden kann; dann verschlingen sie sich zu einem Bunde, der uns gegen alles sichert, was uns hier schaden kann, und uns alles gewährt, was unsre Herzen wünschen; dann werden sie der Leitfaden, den uns die Hand unsers Vaters im Himmel reicht, an welchem er uns durch alle Labyrinthe des Lebens zur Bildung, zur Wohlfahrt, zu sich und zu seiner Herrlichkeit führt. O entschliesset euch nur, zu leisten, was eure natürlichen Verhältnisse von euch fordern; bestrebet euch nur, den Eurigen alles zu seyn, was ihr ihnen seyn könnet und sollet: und ihr werdet sie immer wohlthätiger, immer segensreicher, immer heiliger werden sehen, die Bande des Blutes und der Verwandtschaft; ihr werdet euch durch sie empor gehoben und zu Anstrengungen begeistert fühlen, die ihr euch nicht zugetraut hattet.

Denn auch Ermunterungen hat Gott in den Zusammenhang gelegt, den er durch die Bande des Blutes und der Ver-

wandtschaft geknüpft hat; Ermunterungen für alle Fähigkeiten unsers Wesens, für alle Triebe unsers Herzens, für alle Kräfte unsrer Natur; und wollen wir sie heiligen, diese Bande, wollen wir sie zu allem machen, was sie werden können, so müssen wir diese Ermunterungen benutzen. Zu dem Stamme, der Gott ganz besonders geweiht war, zu dem ehrwürdigen Geschlechte der Priester gehörte Elisabeth in unserm Evangelio; mit welcher Rührung empfand sie dieß; welch ein Antrieb zu allem, was gut und recht und wohlgefällig vor Gott ist, war diese Verbindung für sie gewesen; und welche Zierde ihrer Familie und ihres Standes war sie dadurch geworden! Aus dem Geschlechte Davids, aus der von Gott selbst gewählten Familie, die den Thron Israels so viele Jahrhunderte besessen hatte, war Maria, die Mutter Jesu entsprossen. Ihr sehet es aus den Gesinnungen, welche sie äussert, aus der Würde, mit der sie handelt, aus den Tugenden, welche sie schmücken, sie hatte es nicht vergessen, welch ein edles Blut in ihren Adern floß; sie hatte den hohen Sinn, sie hatte die fromme Begeisterung ihres königlichen Ahnherrn Davids auch in ihrer Niedrigkeit anzunehmen gewußt. O lerne es wahrnehmen, lerne es empfinden, Glücklicher, den ein ehrenvolles Band mit einer edlen Familie vereinigt, was Gott dir dadurch sagen will; lerne dem Aufruf folgen, den er so laut an dich ergehen läßt. Du erblickest Weise unter deinen Voreltern und Verwandten, deren Namen man noch immer mit Bewunderung nennt; soll man sie dir vergeblich nennen, sollen nicht alle deine Kräfte sich regen, ihnen nachzustreben, und des Zu-

sammenhangs mit ihnen würdig zu werden? Du findest Männer unter deinen Voreltern und Verwandten, die das Vaterland unter seine muthigsten Vertheidiger, unter seine ehrwürdigsten Patrioten, unter seine gemeinnützigsten Wohlthäter, unter die auserwählte Schaar der Bürger zählt, der es sich mit edlem Stolze rühmt; soll dich die Natur vergeblich mit solchen Männern verknüpft haben, sollen nicht alle deine Kräfte sich spannen, ihnen auf dem Pfade des Ruhms nachzufolgen, sollst du nicht alles aufbieten, die Verdienste einer solchen Familie fortzusetzen und zu vermehren? Du bist das Kind eines Hauses, der Sprößling einer Familie, in der von jeher der Geist der Ordnung, der Arbeitsamkeit und des Fleisses geherrscht hat; du siehst dich mit Mustern der Tugend, der Rechtschaffenheit und der Frömmigkeit umgeben, die alle unter die Deinigen gehören; es giebt keinen Vorzug, keine Vollkommenheit, keine Art des Ruhms, den nicht einer von deinen Verwandten errungen, durch den er deinem Geschlecht nicht einen neuen Glanz verschaft hätte; soll er sich in dir verdunkeln dieser Glanz; sollst du nicht eben darum, weil du von ihm bestralt, nicht unbemerkt bleiben kannst, alle deine Kräfte anstrengen, ihn zu erhöhen, und den Zierden deiner Familie wenigstens ähnlich zu werden? Du aber, dem dieß alles fehlt, der du in dem ganzen Umfange deiner Verwandtschaft nichts erblickst, was dich erwärmen und begeistern könnte; der du wohl gar das Mitglied eines verachteten und entehrten Hauses bist, und deiner Verwandten dich schämst: sage nicht, Gott habe dich vernachlässigt, habe es dir fehlen lassen an kräftiger Ermunterung. Wenn es irgend

Jemand in seiner Macht hat, die Bande des Blutes und der Verwandtschaft zu veredeln und zu heiligen, wenn es irgend Jemand nahe gelegt ist, auf diese Veredlung und Heiligung mit allem Ernste zu denken, so bist du es. Eben darum, weil noch Niemand dafür gesorgt hat, deine Familie auszuzeichnen, sollst du den Anfang machen, sollst der Stifter und das Muster eines bessern Geschlechts werden. Eben darum, weil du in deiner ganzen Verwandtschaft nichts findest, was dich unterstützen und emporheben könnte, sollst du dich selbst heben, sollst durch eigne Anstrengung der Erste werden, den man mit Achtung und Ehrfurcht nennt. Eben darum, weil du aus einem verschrieenen Hause hervorkommst, weil du die abschreckenden Beyspiele des Lasters und der Ruchlosigkeit in deinen Eltern, in deinen nächsten Blutsfreunden von Jugend auf vor dir gehabt hast, sollst du um so eifriger fliehen, was dir da sichtbar geworden ist, sollst um so ernstlicher daran arbeiten, der ganzen Welt zu beweisen, daß dich ein beßrer Geist beseelt, sollst die Schande deiner Familie, wo möglich durch deine Tugenden bedecken, und ihre Missethaten durch deine Verdienste vergüten. Wie sie auch beschaffen seyn mögen, M. Br., die Bande des Blutes und der Verwandtschaft, die uns umgeben: eine Ermunterung zum Guten, ein Antrieb zu allem, was edel und groß ist, sollen sie uns werden, dazu sind sie von dem bestimmt, der sie für uns gewählt hat. Wir heiligen sie nur dann als wahre Christen, wenn wir seinen Rath verstehen und befolgen; wenn uns keine von allen den Ermunterungen entgeht, die er uns durch sie zu Theil werden läßt.

Aber

Aber dabey lasset uns nie vergessen, daß wir die Bande des Blutes und der Verwandtschaft auch durch weise Vereinigung mit unsern übrigen Verbindungen heiligen müssen. Alles, was das Verhältniß naher Blutsfreunde Vertrauliches, Ermunterndes und Vortheilhaftes haben kann, hatten die beyden Freundinnen in unserm Evangelio dem ihrigen zu geben gewußt; darum hatte eben die Mutter Jesu ihre ältere Verwandte aufgesucht, weil sie sich in den merkwürdigen, um vieler Ursachen willen bedenklichen Umständen, in welchen sie sich itzt befanden, einander seyn wollten, was Menschen, welche die Natur selbst mit einander verknüpft hat, einander seyn können. Aber ihr sehet, der Eifer, die Zärtlichkeit, die Begeisterung, die sie für einander fühlen, womit sie sich einander umfassen und unterstützen, ist keiner ihrer übrigen Verbindungen nachtheilig, wird andern Menschen nicht nur nicht schädlich, sondern sogar nützlich. Sie erkennen sich einander für das, was sie waren, für glückliche, von Gott ausgezeichnete Personen ihres Geschlechts; aber darum kommt kein Gefühl des Stolzes oder der Verachtung Andrer in ihre Herzen, sie bleiben allen, die sie kannten, was sie ihnen vor dieser Auszeichnung waren. Mit ganz besondrem Vertrauen schliessen sie sich nun an einander an, und Maria verweilt sich drey Monate lang in dem Hause der Elisabeth; aber darum entziehen sie andern ihre Dienste nicht, und ändern in ihrem Verhältniß gegen Fremde nicht das Mindeste ab. Mit einer Vertraulichkeit, welche in solchen Umständen heilige Pflicht war, eröffnen sie einander ihr wichtiges Geheimniß, und machen es von nun

an zum Gegenstand ihrer vertraulichsten Unterhaltungen; aber darum sind sie nicht verschlossen gegen Andre, darum entziehen sie sich auf keine Weise ihren übrigen Verbindungen, sondern werden selbst durch ihre innige Vereinigung, was sie der Welt seyn sollten, ein rührendes Muster edler Verwandtenliebe, und die ehrwürdigen Mütter der beiden Kinder, die so unaussprechlich wichtig für die ganze Menschheit waren. Ihr heiliget die Bande des Blutes und der Verwandtschaft nicht, M. Z, ihr mißbrauchet sie, und verwandelt sie in eine gefährliche Verbindung, in eine Art von Meuterey gegen die allgemeine Wohlfarth, wenn ihr bey der Art, wie ihr euch als Verwandte einander auszeichnet und unterstützet, ungerecht gegen Andre werdet, und eure Pflichten gegen sie aus den Augen verlieret. Ihr möget euch einander achten, wenn euch schon eure Abstammung über Andre erhoben hat; aber wird eure Verbindung etwas andres, als ein unbescheidner Angriff auf die Rechte eurer Mitmenschen, als eine Beleidigung derselben, wenn euch ein thörichter Familienstolz beseelt, wenn ihr euch einbildet, schon von Natur besser zu seyn, als Andre? Ihr möget euch einander unterstützen, wenn ihr schon als Blutsfreunde einander nahe seyd, möget euch einander beförderlich werden, so gut ihr könnet; aber wird eure Verbindung etwas andres, als ein unbilliger Angriff auf die Rechte eurer Mitmenschen, als eine unverantwortliche Zurücksetzung derselben, wenn ihr euch auf Unkosten Andrer und zu ihrem Nachtheil einander forthelfet, wenn ihr die, denen es an Familienverbindungen fehlt, unterdrücket, und sie von den Vortheilen ausschliesset,

fet, die ihnen gebühren? Ihr möget darauf bedacht seyn, euern Verwandten die Belohnungen zu verschaffen, die sie verdient haben, sie auf die Plätze und in die Aemter zu bringen, wo sie nützen können, und denen sie gewachsen sind; aber wird eure Verbindung etwas anders, als ein unverzeihlicher Eingriff in die Rechte eurer Mitmenschen, als ein schweres strafbares Verbrechen gegen das Vaterland, wenn ihr die Eurigen ohne Rücksicht auf ihre Würdigkeit vorziehet, wenn ihr sie über Fremde emporhebet, von denen sie weit übertroffen werden, wenn ihr das gemeine Beste eurem Stolz und eurer selbstsüchtigen Familienliebe aufopfert? Nicht schädlich, nicht gefährlich für Andre müssen die Bande des Blutes und der Verwandtschaft seyn, M. Br., die uns mit den Unsrigen vereinigen; wohlthätig verschlingen müssen sie sich mit allen unsern übrigen Verbindungen, wenn wir sie als Christen heiligen wollen; dann müssen sie ein Zusammenhang werden, den Andre nicht fürchten, sondern mit Vergnügen betrachten, der ihnen nicht hinderlich, sondern nützlich wird, aus welchem für das Ganze der menschlichen Gesellschaft kein Nachtheil, sondern Segen entspringt. Nur dann seyd ihr auch in euren Familienverhältnissen eurem Herrn ähnlich, wenn ihr, wie Er, sagen könnet: wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Dann werdet ihr es aber auch nicht vergessen, die Bande des Blutes und der Verwandtschaft endlich durch einen Eifer zu

heiligen, der sie mit christlicher Frömmigkeit der Ewigkeit selber weiht. So zufällig auch die Verbindungen seyn mögen, M. Br., in denen wir auf Erden mit Andern stehen; so wahr es auch seyn mag, daß sie zunächst blos für unsre gegenwärtige Verfassung geschlossen sind, und aufhören werden, so bald wir in die Ewigkeit übergehen: in ihren Folgen reichen sie weit über dieses Leben hinaus, sie wirken alle mit, das Schicksal zu bestimmen, das uns in einer andern Welt erwartet. In jeder Hinsicht heiligen können wir sie also nur dann, wenn wir sie durch wahre christliche Frömmigkeit wichtig noch für ein andres Leben machen, wenn wir sie dazu anwenden, in denen, mit welchen wir zusammenhängen, Eindrücke, Kenntnisse, Gesinnungen und Eigenschaften hervorzubringen, die ihnen ewig nützlich seyn können; wenn wir jedes Verhältniß, in welchem wir mit Andern stehen, als eine Gelegenheit betrachten, sie mit Glauben an Gott und Jesum, sie mit Liebe gegen Gott und Jesum, sie mit jener Frömmigkeit, mit jenem christlichen Sinne zu erfüllen, der reich an Werken wird, die in Gott gethan sind, und wenn sie einst sterben werden, ihnen folgen können. Aber fähiger, so geheiligt, so der Ewigkeit selbst geweiht zu werden, ist unter allen euern Verbindungen keine, als die, welche euch mit euern Verwandten und Blutsfreunden verknüpft. Unter allen Menschen auf Erden sind sie euch von Jugend auf die nächsten; was könnet ihr nicht bey ihnen ausrichten, wenn es euch ein Ernst ist, für die Ewigkeit mit ihnen zu leben! Unter allen Menschen auf Erden bleiben sie euch

die nächsten bis an euer Ende; wie leicht könnet ihr also eure Bemühungen für ihr ewiges Wohl fortsetzen, wenn ihr euch dauernde Verdienste um sie erwerben wollet! Unter allen Menschen auf Erden sind sie die, welche Gott selbst an euch gewiesen, für die er euch verantwortlich gemacht, die er in eine Verbindung mit euch gesezt hat, wo er einst ihr Blut von euern Händen fordern wird; was wäret ihr, wenn ihr dieß nicht erkennen, wenn ihr nicht ernstlich darauf bedacht seyn wolltet, durch eure Schuld keinen, keinen von allen verloren gehen zu lassen, die ihr hier zu den Eurigen zählet! Eure eigne Seligkeit würde es vermindern, ach, es würde Bitterkeit in die Wonne des Himmels mischen, wenn ihr die, mit welchen euch hier Natur und Blut auf das innigste verknüpft hatte, da nicht wieder finden solltet, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen; wenn ihr euch solltet sagen müssen, nicht ohne eure Schuld seyen eure Kinder, seyen eure Brüder und Schwestern, seyen eure nächsten Verwandten eine Beute des Verderbens geworden. Zu welchem Entzücken wird sich dagegen eure Freude erheben, welcher unaussprechlichen Wonne werdet ihr theilhaftig werden: wenn ihr dem Herrn, der euch mit seinem Blut erkauft hat, einst werdet sagen können: siehe, hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast; wenn er sich vor dem Angesichte Gottes und in einer bessern Welt von neuem um euch her bildet der schöne Kreis verwandter Seelen, der euch hier umgab, und keine derselben darin vermißt wird; wenn er sich in einen Bund verwandelt, den der Tod nicht weiter trennen kann,

der sich mit der unermeßlichen Verbrüderung aller Guten und Seligen auf ewig vereinigt! Dahin bringe uns alle, o du, der du geliebt hast die Deinen, die in der Welt waren, und sie bis ans Ende geliebt hast; und laß uns einst alle, die wir hier die Unsrigen nennen, bey dir, und unter deinen Geretteten wieder finden; Amen.

XXVI.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium, Luc. V. v. 1—11.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Ich rechne es unter die bedenklichsten Zeichen der Zeit, M. Z., daß man die Nothwendigkeit und den Werth der christlichen Arbeitsamkeit so häufig verkennt, oder wohl gar läugnet. Es ist kein ungegründeter Vorwurf, den ich unserm Zeitalter hiemit mache. Daß unsre Jugend alle Anstrengung scheut, und sich am liebsten dem Müssiggang überläßt, ist freilich nichts Neues; es liegt in der Natur des jugendlichen Alters, daß es die Nothwendigkeit, arbeiten zu müssen, für ein grosses Uebel hält. Aber daß man es zum Grundsatz gemacht hat, die Jugend so wenig als möglich zur Arbeit anzuhalten, ihr alles gleichsam tändelnd beyzubringen, und das freye Spiel ihrer Kräfte auf keine Weise zu beschränken, das ist doch unläugbar eine Erfindung unsers Zeitalters, eine Erfindung, durch welche die Tugend der Arbeit-

beitsamkeit schon im Keime zerstört wird. Und wo ist im ganzen Umfange des häuslichen und bürgerlichen Lebens ein Verhältniß, in welchem diese Tugend nicht weit häufiger vermißt würde, wie sonst? Wer zählt die Familien, denen es bald an einem thätigen Erwerber und Versorger, bald an einer geschäftigen, Häuslichkeit und Ordnung liebenden Mutter, bald an wohlerzognen, zu nützlichen Arbeiten gewöhnten Kindern, bald an willigem, seine Schuldigkeit mit Eifer und Treue beobachtendem Gesinde fehlt; wo alles besser stehen, alles glücklicher seyn müßte, wenn Jeder mit emsiger Anstrengung das Seinige thäte? Und ist es in der grössern Haushaltung ganzer Länder und Reiche anders? Stockt nicht überall der Gang der Geschäfte, bleiben nicht tausend wichtige Angelegenheiten unbefördert, fehlt es nicht den besten Anstalten blos darum an Erfolg, müssen die heilsamsten Entwürfe nicht blos darum aufgegeben werden, weil es in allen Theilen und auf allen Stuffen der bürgerlichen Verfassung Menschen giebt, die nichts thun wollen; weil man sich auf den Eifer derer, welche zu nützlichen Unternehmungen die Hände bieten sollen, so gut, wie gar nicht verlassen kann; weil alle Ermunterungen und Drohungen, alle Belohnungen und Strafen nicht hinreichend sind, die ungeheure Menge träger, pflichtvergeßner Menschen in Bewegung zu sezen, und zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten?

Darüber, daß ich diesen unverkennbaren Mangel an Arbeitsamkeit unter die bedenklichen Zeichen der Zeit rechne, kann ich mich leicht rechtfertigen, M. Z. Wo es an Arbeitsamkeit fehlt, fehlt es auch an wahrem christlichen Sinne. Christen

sten können unmöglich müssig und träge seyn. Die Ehrfurcht gegen Gott, die Liebe zu Jesu, ihrem Herrn, der Eifer, ihm ähnlich zu werden, dringt sie zur treuesten Erfüllung aller ihrer Pflichten, treibt sie, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, nöthigt sie, zu wirken, weil es Tag ist, und mit dem Pfunde, das ihnen anvertraut ist, neue Pfunde zu gewinnen. Wird unser Zeitalter abgeneigter, pflichtmässige Arbeitsamkeit zu beweisen, so wird es auch gleichgültiger gegen wahre christliche Frömmigkeit; beide Dinge sind auf keine Weise trennbar. Und worauf deutet sie hin, diese überhandnehmende Arbeitsscheu? Daß der Hang zur Ungebundenheit immer stärker wird; daß man sich der Neigung zur Zerstreuung und zum sinnlichen Vergnügen immer freyer überläßt; daß man sich von der rechtmässigen Bahn, zu wichtigen Vortheilen zu gelangen, von der Bahn der Anstrengung und des Fleisses, immer weiter entfernt; daß man es immer rathsamer findet, durch Betrug zu erhaschen, durch Niederträchtigkeit zu erschleichen, und durch Gewalt an sich zu reissen, was man zu erwerben und zu verdienen keine Lust hat; daß sich mit einem Worte, die Denkungsart des Zeitalters immer mehr verschlimmert; das ist es, was durch den immer grösser werdenden Widerwillen gegen Anstrengung und Arbeitsamkeit gleichsam beurkundet wird, was in Jedem, dem Sittlichkeit und Menschenwohl am Herzen liegt, die bangsten Besorgnisse erwecken muß.

Mehr darf ich wohl nicht sagen, M. Br., um die Betrachtung einzuleiten, zu der ich das in unserm Evangelio aufgestellte Beyspiel dießmal benu-

benutzen werde. Nein, man könnte es unmöglich mit so grosser Gleichgültigkeit wahrnehmen, daß die pflichtmässige Arbeitsamkeit so sichtbar unter uns abnimmt; man könnte die wichtigen Vorwände, womit der Geist der Zeiten die immer herrschender werdende Unthätigkeit zu beschönigen sucht, unmöglich so gutwillig gelten lassen; man könnte unmöglich in seinen eignen Angelegenheiten so fahrlässig und unthätig seyn, als es unzählige Menschen wirklich sind: wenn man den unschätzbaren Werth der christlichen Arbeitsamkeit gehörig kennte und empfände. Ihn will ich also heute ins Licht setzen; ich will es klar zu machen suchen, daß ihr ohne Arbeitsamkeit weder sicher gegen drohende Gefahren, noch glücklich bey dem Gebrauch eurer Kräfte, noch tugendhaft nach den Vorschriften des Evangelii, noch vorbereitet zum Uebergang in eine beßre Welt seyn könnet. Möge der, der uns unsre Kräfte nicht umsonst verliehen hat, und den unnützen Knecht, welcher sie ungebraucht ließ, einst mit unerbittlicher Strenge richten wird, uns fühlen lassen, wie nothwendig und recht, wie edel und groß es ist, daß wir mit seinem Sohne Jesu, und belebt von dem Geiste desselben sagen lernen: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Zu ihm flehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Luc. V. v. 1—11.

Reichlich belohnt, und auf eine ausserordentliche Art geehrt, sehet ihr in dem vorgelesenen Evangelio die Berufstreue und Arbeitsamkeit Petri und seiner Freunde, V. 3. Mit Bedacht war Jesus in den Fischerkahn des fleissigen Petri ge-

getreten, um aus demselben das am Ufer des Sees stehende Volk zu belehren; er wollte den thätigen Mann, der die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, durch einen desto reichern Fischzug entschädigen und damit beweisen, redliche Berufstreue führe über kurz oder lang zu wichtigen Vortheilen. Doch dieß war nur ein Nebenzweck Jesu; der Thätigkeit, dem Eifer für Schuldigkeit und Pflicht, welchen Petrus und seine Freunde durch ihre Arbeitsamkeit zu erkennen gegeben hatten, war etwas noch weit Bessres und Höheres zugedacht; fürchte dich nicht, sagte Jesus dem über einen so reichen Fang erstaunten Petro, fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Zu weit wichtigern Geschäften, als sie bisher getrieben hatten, zu dem erhabensten Beruf, der einem Menschen auf Erden zu Theil werden kann, wurden diese fleissigen Männer von nun an bestimmt; bey ihnen wurde der Grundsatz in Ausübung gebracht, wer über Weniges treu sey, werde über Viel gesezt werden; die pflichtmässige Arbeitsamkeit ist nie mehr geehrt worden, als hier. Aber nirgends fällt es auch mehr in die Augen, wie groß und unschätzbar ihr Werth ist, und in welcher nahen unzertrennlichen Verbindung sie mit unsrer ganzen Bestimmung steht, als gleichfalls hier: und ich werde den tiefen Sinn und die grosse Bedeutung der Geschichte, die unser Evangelium erzählt, nicht besser entwickeln können, als wenn ich den hohen sittlichen Werth der Arbeitsamkeit recht geflissentlich ins Licht setze.

Einer Erklärung der Arbeitsamkeit bedarf es nicht. Daß ich, wenn ich die Arbeitsamkeit

nenne,

werke, von dem eifrigen Bestreben rede, alle die Handlungen, zu welchen Anstrengung gehört, und zu welchen wir vermöge der Umstände, und nach der Beschaffenheit unsers Berufs eine Verbindlichkeit haben, so gut als möglich zu verrichten, wisset ihr alle. Eben so bekannt ist es euch, daß die Arbeitsamkeit nur dann eine Tugend ist, wenn uns nicht ein blinder Antrieb unsrer Natur, nicht der Eigennutz und die Begierde nach irdischen Vortheilen, sondern der Entschluß, unsre Pflicht zu thun, dazu bestimmt; wenn sie die edle Frucht eines lebendigen Glaubens an Gott und Jesum, und einer damit verknüpften herzlichen Gottes- und Menschenliebe ist. In der That bin ich auch izt gar nicht gesonnen, euch die äusserlichen Vortheile bemerklich zu machen, welche die Arbeitsamkeit hervorzubringen pflegt; nicht dadurch will ich sie euch als wichtig vorstellen, daß ich auf den Gewinn hinzeige, den sie giebt, daß ich euch den Einfluß beschreibe, den sie verschafft, daß ich euch an die Ehre, an die Werthschätzung und Liebe erinnere, die sie sich bey Andern erwirbt. Blos ihren sittlichen Werth will ich euch anschaulich machen; welchen grossen und ausgebreiteten Einfluß sie auf die Bildung und Besserung eures Geistes und Herzens hat, wie wenig ihr sie entbehren könnet, wenn ihr wahre Christen seyn und eurer Bestimmung auf Erden Genüge leisten wollet, das will ich euch izt zeigen. Einen hohen sittlichen Werth hat nämlich die Arbeitsamkeit theils als Verwahrungsmittel; theils als Kraftübung; theils als Tugend; theils endlich als Vorbereitung zu etwas Bessern und Höhern. Lasset mich dieß ausführlicher darthun.

Bey der grossen Gebrechlichkeit unsrer Natur, und bey den vielen Versuchungen zum Bösen, denen wir ausgesezt sind, hat schon das einen hohen Werth für uns, was uns gegen diese Versuchungen schützen, und sie unkräftig für uns machen kann. Eins der wirksamsten Verwahrungsmittel dieser Art ist die Arbeitsamkeit, und schon in dieser Hinsicht muß sie uns ausserordentlich wichtig seyn; sie wendet nämlich die Gefahren des Müssiggangs von uns ab, und bricht die schädliche Gewalt wilder Leidenschaften.

Wundert euch nicht, wenn ich von Gefahren des Müssiggangs spreche. Wie unschuldig jene Trägheit, jenes Nichtsthun, jener Mangel an Beschäftigung, den ihr bey so vielen Menschen wahrnehmet, auch scheinen mag: für unser Herz haben wir nie mehr zu fürchten, als in diesem Zustande; nie steht es allem Bösen mehr offen, als wenn es nichts hat, wofür es sich mit Lebhaftigkeit und Wärme verwenden könnte. Erklärt doch schon das Sprichwort den Müssiggang für den Anfang aller Laster, und nichts ist gegründeter, als diese Bemerkung. Seyd ihr müssig; haben weder eure Gedanken, noch eure Kräfte eine bestimmte Richtung, wird euch eure Zeit zur Last, und fanget ihr an, die Qualen der Langenweile zu empfinden: so kann es nicht fehlen, mit einer Art von Sehnsucht werdet ihr euch nach etwas umsehen, was euch an sich ziehen und in Bewegung setzen könne; dann werden eure Lüste Gelegenheit finden, sich in euch zu regen und euer Herz zu beflecken; dann wird euch alles willkommen seyn, was euch Unterhaltung verspricht, es sey noch so bedenklich; dann wer-

werdet ihr euer Ohr der Stimme der Verführung öffnen, und schon darum auf sie merken, weil ihr nichts anders zu thun habt; dann werdet ihr euch in Zerstreuungen stürzen, wo ihr eure Pflicht, eure Ehre und eure Wohlfahrt vergessen werdet; ihr werdet euch mit Menschen verbinden, die ihr fliehen solltet, werdet an ihren Rathschlägen und Ausschweifungen Theil nehmen, und euch in die Fallstricke des Lasters verwickelt sehen, ehe ihrs vermuthet. Mit Müssiggang, mit der Vernachlässigung pflichtmässiger Arbeiten fieng sich der traurige Verfall der Meisten an, die ihr als lasterhafte, unglückliche Menschen kennet, das werdet ihr finden, so bald ihr euch von ihrer Geschichte unterrichtet: und in ihrem Beyspiel sehet ihr, was Jedem bevorsteht, der sich der Trägheit überläßt. Gewährte uns die Arbeitsamkeit auch nichts weiter, als Schutz gegen die Gefahren: müßte sie uns nicht schon darum unaussprechlich wichtig seyn? Und in der That, besser könnet ihr euch unmöglich gegen alles verwahren, was dem Müssiggänger nachtheilig werden kann, als durch pflichtmässige Arbeitsamkeit. Dann dürfet ihr euch nicht erst nach Beschäftigungen umsehen, ihr wisset genau, wozu ihr jede Stunde anzuwenden habt. Dann haben unordentliche Lüste entweder keine Zeit, euer Herz zu entflammen, oder werden im Gedräng der Geschäfte bald wieder erstickt. Dann wendet sich die Verführung vergeblich an euch, ihr seyd zu sehr in eure Arbeiten vertieft, als daß ihre Zauberstimme einen Eindruck auf euch machen könnte. Dann seyd ihr sicher vor wilden Zerstreuungen; wo nähmet ihr die Zeit her, euch ihnen zu überlassen? Dann ist es nicht möglich, daß ihr mit

schlech-

schlechten Menschen in Verbindung kommen solltet; sie sind euch ihres Müssiggangs wegen verhaßt, und jeder Augenblick würde euch dauern, den ihr ihrer entehrenden Gesellschaft widmen solltet. In den Häusern ordnungsliebender Familien, in den Werkstätten fleissiger Arbeiter, in den Wirkungskreisen derer, die ihren Berufsgeschäften mit treuem Eifer obliegen, findet ihr die achtungswerthesten Menschen, das kann euch die Erfahrung täglich lehren; da treffet ihr die Glücklichen an, die von allen Verderbnissen der Zeit am freyesten geblieben sind; da könnet ihr lernen, wie mächtig die Arbeitsamkeit gegen die Gefahren des Müssiggangs, und mithin gegen alle Laster schüzt.

Doch ihr Werth als Verwahrungsmittel wird noch besonders durch den Umstand erhöht, daß sie auch die schädliche Gewalt wilder Leidenschaften bricht. Ich brauche es euch nicht erst zu sagen, daß es aus ist mit aller christlichen Frömmigkeit und Tugend, daß von einer wahren Besserung gar nicht die Rede seyn kann, wenn irgend eine Leidenschaft im Herzen tobt, wenn ihr die schreckliche Gewalt einer unerlaubten Liebe, eines wüthenden Hasses, einer entflammten Rachsucht, eines verzehrenden Neides, eines herrschenden Mißvergnügens, eines nagenden Kummers, einer trostlosen Verzweiflung empfindet. Ach dann seyd ihr aufgelegt und vorbereitet zu jeder pflichtwidrigen That, zu jeder entehrenden Ausschweifung, zu jedem strafbaren Verbrechen; und unfähig, eine heilsame Bewegung anzunehmen, verschlossen für alle Einflüsse der Vernunft, für alle Warnungen der Religion,

 für

der sich mit der unermeßlichen Verbrüderung aller Guten und Seligen auf ewig vereinigt! Dahin bringe uns alle, o du, der du geliebt hast die Deinen, die in der Welt waren, und sie bis ans Ende geliebt hast; und laß uns einst alle, die wir hier die Unsrigen nennen, bey dir, und unter deinen Geretteten wieder finden; Amen.

XXVI. Am

XXVI.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium, Luc. V. v. 1—11.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Ich rechne es unter die bedenklichsten Zeichen der Zeit, M. Z., daß man die Nothwendigkeit und den Werth der christlichen Arbeitsamkeit so häufig verkennt, oder wohl gar läugnet. Es ist kein ungegründeter Vorwurf, den ich unserm Zeitalter hiemit mache. Daß unsre Jugend alle Anstrengung scheut, und sich am liebsten dem Müssiggang überläßt, ist freilich nichts Neues; es liegt in der Natur des jugendlichen Alters, daß es die Nothwendigkeit, arbeiten zu müssen, für ein grosses Uebel hält. Aber daß man es zum Grundsatz gemacht hat, die Jugend so wenig als möglich zur Arbeit anzuhalten, ihr alles gleichsam tändelnd beyzubringen, und das freye Spiel ihrer Kräfte auf keine Weise zu beschränken, das ist doch unläugbar eine Erfindung unsers Zeitalters, eine Erfindung, durch welche die Jugend der Arbeit-

beitsamkeit schon im Keime zerstört wird. Und wo ist im ganzen Umfange des häuslichen und bürgerlichen Lebens ein Verhältniß, in welchem diese Tugend nicht weit häufiger vermißt würde, wie sonst? Wer zählt die Familien, denen es bald an einem thätigen Erwerber und Versorger, bald an einer geschäftigen, Häuslichkeit und Ordnung liebenden Mutter, bald an wohlerzognen, zu nützlichen Arbeiten gewöhnten Kindern, bald an willigem, seine Schuldigkeit mit Eifer und Treue beobachtendem Gesinde fehlt; wo alles besser stehen, alles glücklicher seyn müßte, wenn Jeder mit emsiger Anstrengung das Seinige thäte? Und ist es in der grössern Haushaltung ganzer Länder und Reiche anders? Stockt nicht überall der Gang der Geschäfte, bleiben nicht tausend wichtige Angelegenheiten unbefördert, fehlt es nicht den besten Anstalten blos darum an Erfolg, müssen die heilsamsten Entwürfe nicht blos darum aufgegeben werden, weil es in allen Theilen und auf allen Stuffen der bürgerlichen Verfassung Menschen giebt, die nichts thun wollen; weil man sich auf den Eifer derer, welche zu nützlichen Unternehmungen die Hände bieten sollen, so gut, wie gar nicht verlassen kann; weil alle Ermunterungen und Drohungen, alle Belohnungen und Strafen nicht hinreichend sind, die ungeheure Menge träger, pflichtvergeßner Menschen in Bewegung zu sezen, und zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten?

Darüber, daß ich diesen unverkennbaren Mangel an Arbeitsamkeit unter die bedenklichen Zeichen der Zeit rechne, kann ich mich leicht rechtfertigen, M. Z. Wo es an Arbeitsamkeit fehlt, fehlt es auch an wahrem christlichen Sinne. Christen

sten können unmöglich müssig und träge seyn. Die Ehrfurcht gegen Gott, die Liebe zu Jesu, ihrem Herrn, der Eifer, ihm ähnlich zu werden, dringt sie zur treuesten Erfüllung aller ihrer Pflichten, treibt sie, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, nöthigt sie, zu wirken, weil es Tag ist, und mit dem Pfunde, das ihnen anvertraut ist, neue Pfunde zu gewinnen. Wird unser Zeitalter abgeneigter, pflichtmässige Arbeitsamkeit zu beweisen, so wird es auch gleichgültiger gegen wahre christliche Frömmigkeit; beide Dinge sind auf keine Weise trennbar. Und worauf deutet sie hin, diese überhandnehmende Arbeitsscheu? Daß der Hang zur Ungebundenheit immer stärker wird; daß man sich der Neigung zur Zerstreuung und zum sinnlichen Vergnügen immer freyer überläßt; daß man sich von der rechtmässigen Bahn, zu wichtigen Vortheilen zu gelangen, von der Bahn der Anstrengung und des Fleisses, immer weiter entfernt; daß man es immer rathsamer findet, durch Betrug zu erhaschen, durch Niederträchtigkeit zu erschleichen, und durch Gewalt an sich zu reissen, was man zu erwerben und zu verdienen keine Lust hat; daß sich mit einem Worte, die Denkungsart des Zeitalters immer mehr verschlimmert: das ist es, was durch den immer grösser werdenden Widerwillen gegen Anstrengung und Arbeitsamkeit gleichsam beurkundet wird, was in Jedem, dem Sittlichkeit und Menschenwohl am Herzen liegt, die bangsten Besorgnisse erwecken muß.

Mehr darf ich wohl nicht sagen, M. Br., um die Betrachtung einzuleiten, zu der ich das in unserm Evangelio aufgestellte Beyspiel dießmal benu-

benutzen werde. Nein, man könnte es unmöglich mit so grosser Gleichgültigkeit wahrnehmen, daß die pflichtmässige Arbeitsamkeit so sichtbar unter uns abnimmt; man könnte die wichtigen Vorwände, womit der Geist der Zeiten die immer herrschender werdende Unthätigkeit zu beschönigen sucht, unmöglich so gutwillig gelten lassen; man könnte unmöglich in seinen eignen Angelegenheiten so fahrlässig und unthätig seyn, als es unzählige Menschen wirklich sind: wenn man den unschätzbaren Werth der christlichen Arbeitsamkeit gehörig kennte und empfände. Ihn will ich also heute ins Licht setzen; ich will es klar zu machen suchen, daß ihr ohne Arbeitsamkeit weder sicher gegen drohende Gefahren, noch glücklich bey dem Gebrauch eurer Kräfte, noch tugendhaft nach den Vorschriften des Evangelii, noch vorbereitet zum Uebergang in eine beßre Welt seyn könnet. Möge der, der uns unsre Kräfte nicht umsonst verliehen hat, und den unnützen Knecht, welcher sie ungebraucht ließ, einst mit unerbittlicher Strenge richten wird, uns fühlen lassen, wie nothwendig und recht, wie edel und groß es ist, daß wir mit seinem Sohne Jesu, und belebt von dem Geiste desselben sagen lernen: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Zu ihm flehen wir in stiller Andacht.

Evangel. Luc. V. v. 1—11.

Reichlich belohnt, und auf eine ausserordentliche Art geehrt, sehet ihr in dem vorgelesenen Evangelio die Berufstreue und Arbeitsamkeit Petri und seiner Freunde, V. 3. Mit Bedacht war Jesus in den Fischerkahn des fleissigen Petri ge-

getreten, um aus demselben das am Ufer des Sees stehende Volk zu belehren; er wollte den thätigen Mann, der die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, durch einen desto reichern Fischzug entschädigen und damit beweisen, redliche Berufstreue führe über kurz oder lang zu wichtigen Vortheilen. Doch dieß war nur ein Nebenzweck Jesu; der Thätigkeit, dem Eifer für Schuldigkeit und Pflicht, welchen Petrus und seine Freunde durch ihre Arbeitsamkeit zu erkennen gegeben hatten, war etwas noch weit Beßres und Höheres zugedacht; fürchte dich nicht, sagte Jesus dem über einen so reichen Fang erstaunten Petro, fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Zu weit wichtigern Geschäften, als sie bisher getrieben hatten, zu dem erhabensten Beruf, der einem Menschen auf Erden zu Theil werden kann, wurden diese fleissigen Männer von nun an bestimmt; bey ihnen wurde der Grundsatz in Ausübung gebracht, wer über Weniges treu sey, werde über Viel gesezt werden; die pflichtmässige Arbeitsamkeit ist nie mehr geehrt worden, als hier. Aber nirgends fällt es auch mehr in die Augen, wie groß und unschätzbar ihr Werth ist, und in welcher nahen unzertrennlichen Verbindung sie mit unsrer ganzen Bestimmung steht, als gleichfalls hier: und ich werde den tiefen Sinn und die grosse Bedeutung der Geschichte, die unser Evangelium erzählt, nicht besser entwickeln können, als wenn ich den hohen sittlichen Werth der Arbeitsamkeit recht geflissentlich ins Licht setze.

Einer Erklärung der Arbeitsamkeit bedarf es nicht. Daß ich, wenn ich die Arbeitsamkeit nenne,

nenne, von dem eifrigen Bestreben rede, alle die Handlungen, zu welchen Anstrengung gehört, und zu welchen wir vermöge der Umstände, und nach der Beschaffenheit unsers Berufs eine Verbindlichkeit haben, so gut als möglich zu verrichten, wisset ihr alle. Eben so bekannt ist es euch, daß die Arbeitsamkeit nur dann eine Tugend ist, wenn uns nicht ein blinder Antrieb unsrer Natur, nicht der Eigennutz und die Begierde nach irdischen Vortheilen, sondern der Entschluß, unsre Pflicht zu thun, dazu bestimmt; wenn sie die edle Frucht eines lebendigen Glaubens an Gott und Jesum, und einer damit verknüpften herzlichen Gottes- und Menschenliebe ist. In der That bin ich auch izt gar nicht gesonnen, euch die *äusserlichen* Vortheile bemerklich zu machen, welche die Arbeitsamkeit hervorzubringen pflegt; nicht dadurch will ich sie euch als wichtig vorstellen, daß ich auf den Gewinn hinzeige, den sie giebt, daß ich euch den Einfluß beschreibe, den sie verschafft, daß ich euch an die Ehre, an die Werthschätzung und Liebe erinnere, die sie sich bey Andern erwirbt. Blos ihren *sittlichen* Werth will ich euch anschaulich machen; welchen grossen und ausgebreiteten Einfluß sie auf die Bildung und Besserung eures Geistes und Herzens hat, wie wenig ihr sie entbehren könnet, wenn ihr wahre Christen seyn und eurer Bestimmung auf Erden Genüge leisten wollet, das will ich euch izt zeigen. Einen hohen sittlichen Werth hat nämlich die Arbeitsamkeit theils *als Verwahrungsmittel*; theils *als Kraftübung*; theils *als Tugend*; theils endlich *als Vorbereitung zu etwas Bessern und Höhern*. Lasset mich dieß ausführlicher darthun.

Bey

Bey der grossen Gebrechlichkeit unsrer Natur, und bey den vielen Versuchungen zum Bösen, denen wir ausgesezt sind, hat schon das einen hohen Werth für uns, was uns gegen diese Versuchungen schützen, und sie unkräftig für uns machen kann. Eins der wirksamsten Verwahrungsmittel dieser Art ist die Arbeitsamkeit, und schon in dieser Hinsicht muß sie uns ausserordentlich wichtig seyn; sie wendet nämlich die Gefahren des Müssiggangs von uns ab, und bricht die schädliche Gewalt wilder Leidenschaften.

Wundert euch nicht, wenn ich von Gefahren des Müssiggangs spreche. Wie unschuldig jene Trägheit, jenes Nichtsthun, jener Mangel an Beschäftigung, den ihr bey so vielen Menschen wahrnehmet, auch scheinen mag: für unser Herz haben wir nie mehr zu fürchten, als in diesem Zustande; nie steht es allem Bösen mehr offen, als wenn es nichts hat, wofür es sich mit Lebhaftigkeit und Wärme verwenden könnte. Erklärt doch schon das Sprichwort den Müssiggang für den Anfang aller Laster, und nichts ist gegründeter, als diese Bemerkung. Seyd ihr müssig; haben weder eure Gedanken, noch eure Kräfte eine bestimmte Richtung, wird euch eure Zeit zur Last, und fanget ihr an, die Qualen der Langenweile zu empfinden: so kann es nicht fehlen, mit einer Art von Sehnsucht werdet ihr euch nach etwas umsehen, was euch an sich ziehen und in Bewegung setzen könne; dann werden eure Lüste Gelegenheit finden, sich in euch zu regen und euer Herz zu beflecken; dann wird euch alles willkommen seyn, was euch Unterhaltung verspricht, es sey noch so bedenklich; dann wer-

werdet ihr euer Ohr der Stimme der Verführung öffnen, und schon darum auf sie merken, weil ihr nichts anders zu thun habt; dann werdet ihr euch in Zerstreuungen stürzen, wo ihr eure Pflicht, eure Ehre und eure Wohlfahrt vergessen werdet; ihr werdet euch mit Menschen verbinden, die ihr fliehen solltet, werdet an ihren Rathschlägen und Ausschweifungen Theil nehmen, und euch in die Fallstricke des Lasters verwickelt sehen, ehe ihrs vermuthet. Mit Müssiggang, mit der Vernachlässigung pflichtmässiger Arbeiten fieng sich der traurige Verfall der Meisten an, die ihr als lasterhafte, unglückliche Menschen kennet, das werdet ihr finden, so bald ihr euch von ihrer Geschichte unterrichtet: und in ihrem Beyspiel sehet ihr, was Jedem bevorsteht, der sich der Trägheit überläßt. Gewährte uns die Arbeitsamkeit auch nichts weiter, als Schutz gegen die Gefahren: müßte sie uns nicht schon darum unaussprechlich wichtig seyn? Und in der That, besser könnet ihr euch unmöglich gegen alles verwahren, was dem Müssiggänger nachtheilig werden kann, als durch pflichtmässige Arbeitsamkeit. Dann dürfet ihr euch nicht erst nach Beschäftigungen umsehen, ihr wisset genau, wozu ihr jede Stunde anzuwenden habt. Dann haben unordentliche Lüste entweder keine Zeit, euer Herz zu entflammen, oder werden im Gedräng der Geschäfte bald wieder erstickt. Dann wendet sich die Verführung vergeblich an euch, ihr seyd zu sehr in eure Arbeiten vertieft, als daß ihre Zauberstimme einen Eindruck auf euch machen könnte. Dann seyd ihr sicher vor wilden Zerstreuungen; wo nähmet ihr die Zeit her, euch ihnen zu überlassen? Dann ist es nicht möglich, daß ihr mit

schlech-

schlechten Menschen in Verbindung kommen sollet; sie sind euch ihres Müssiggangs wegen verhaßt, und jeder Augenblick würde euch dauern, den ihr ihrer entehrenden Gesellschaft widmen solltet. In den Häusern ordnungsliebender Familien, in den Werkstätten fleissiger Arbeiter, in den Wirkungskreisen derer, die ihren Berufsgeschäften mit treuem Eifer obliegen, findet ihr die achtungswerthesten Menschen, das kann euch die Erfahrung täglich lehren; da treffet ihr die Glücklichen an, die von allen Verderbnissen der Zeit am freyesten geblieben sind; da könnet ihr lernen, wie mächtig die Arbeitsamkeit gegen die Gefahren des Müssiggangs, und mithin gegen alle Laster schützt.

Doch ihr Werth als Verwahrungsmittel wird noch besonders durch den Umstand erhöht, daß sie auch die schädliche Gewalt wilder Leidenschaften bricht. Ich brauche es euch nicht erst zu sagen, daß es aus ist mit aller christlichen Frömmigkeit und Tugend, daß von einer wahren Besserung gar nicht die Rede seyn kann, wenn irgend eine Leidenschaft im Herzen tobt, wenn ihr die schreckliche Gewalt einer unerlaubten Liebe, eines wüthenden Hasses, einer entflammten Rachsucht, eines verzehrenden Neides, eines herrschenden Mißvergnügens, eines nagenden Kummers, einer trostlosen Verzweiflung empfindet. Ach dann seyd ihr aufgelegt und vorbereitet zu jeder pflichtwidrigen That, zu jeder entehrenden Ausschweifung, zu jedem strafbaren Verbrechen; und unfähig, eine heilsame Bewegung anzunehmen, verschlossen für alle Einflüsse der Vernunft, für alle Warnungen der Religion,

 für

für alle Wirkungen des Geistes Gottes; blos mit sich und dem Gegenstande seiner Neigung beschäftigt ist dann euer unglückliches Herz. Nur ein Mittel, nur ein Mittel giebt es, die schreckliche Macht solcher Leidenschaften zu brechen, und ihrer Tyranney Gränzen zu setzen, und dieses Mittel ist Arbeitsamkeit. Ueberlaß dich nur dem Müssiggang, Unglücklicher, der du ergriffen bist von einer unbändigen Leidenschaft; gieb dich ihr nur ohne Widerstand hin und hänge ihr nach: immer heftiger und wilder wird sie werden, sie wird dich immer strenger und grausamer beherrschen, bis zum Wahnsinn, bis zum Verlust aller deiner Freyheit und Selbstständigkeit wird sie dich bringen. Aber versuche es; kehre zu deinen Geschäften zurück; überwinde dich, was es dir auch anfangs kosten mag, und widme dich deinem Berufe; knüpfe, so viel du kannst, eine Arbeit an die andre, und eine Anstrengung an die andre; stürze dich, wenn du deiner nicht anders mächtig werden kannst, geflissentlich in Beschäftigungen, die alle deine Kräfte fordern, die jeden Augenblick deiner Zeit ausfüllen, die dich ermüden und erschöpfen: und du wirst Ruhe in der Arbeit, du wirst Erholung in der Anstrengung finden; sie werden sich in dir verdunkeln die Vorstellungen, die dich so quälen, und mit andern wechseln; mit jeder Stunde, die du deiner Leidenschaft entziehst, und zu etwas anderm anwendest, wird ein Theil ihrer Kraft und ihres Einflusses verschwinden; und die Arbeitsamkeit, die Arbeitsamkeit wird allmählig deine Retterin und Befreyerin werden. Entschuldiget euch nicht, wer ihr auch seyn, welche Leidenschaft ihr auch empfinden möget, entschuldiget euch nicht mit dem Vorwand, es sey euch nicht möglich, ihr

Wider-

Widerstand zu leisten. Eurer Trägheit, eurem schimpflichen Hinbrüten, eurer feigen Nachgiebigkeit könnet ihr Gränzen setzen, so bald ihr ernstlich wollet; von dem Müssiggang, in welchen ihr versunken seyd, euch loszureissen, und zu euren Geschäften zurückzukehren, das müsset ihr in eurer Gewalt haben; und ihr seyd gerettet, so bald ihr von dieser Gewalt Gebrauch machet; ihr werdet euch eure Freyheit um so gewisser erkämpfen, je angestrengter und fleissiger ihr euch gemeinnützigen Arbeiten widmet.

Es ist viel, was ich von dem sittlichen Werthe der Arbeitsamkeit bisher gesagt habe; aber immer nur wenig in Vergleichung mit dem, was ich davon sagen muß. Denn nicht blos als Verwahrungsmittel, auch als Kraftübung ist sie von der größten Wichtigkeit für unsre geistige Bildung und Besserung; sie gewöhnt uns nämlich zu einer überlegten und ordnungsmässigen Thätigkeit.

Männer, die ein gemeines Geschäft betrieben, gewöhnliche Fischer hatte Jesus in unserm Evangelio vor sich. Aber sie waren arbeitsam; sie lagen ihrem Berufe mit treuem Eifer ob; und diese Thätigkeit hatte ihre Kräfte geweckt, hätte ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken geübt, hatte ihr Gefühl für Wahrheit und Zweckmässigkeit geschärft, hatte ihnen mit einem Worte einen Grad der Bildung gegeben, der sie fähig machte, Begleiter Jesu zu werden, und zu wichtigern Dingen überzugehen. Euer Beruf bestehe, worinn er wolle: ist er pflichtmässig und gemeinnützig, er wird dieselbe Wirkung bey euch haben, nicht

 blos

blos in Bewegung wird er eure Kräfte setzen, mit Ueberlegung wird er sie euch brauchen, absichtsvoll und weise wird er sie euch anwenden lehren. Welches Geschäft ist so niedrig, oder so einfach, oder so einförmig und leicht, daß sich nicht darüber denken, daß es sich nicht auf mancherley Art verrichten, daß es sich nicht verbessern und vollkommner machen, daß es sich nicht mit neuen Vortheilen und Erleichterungen ausüben liesse, daß es nicht wenigstens einen gewissen Grad der Aufmerksamkeit forderte, und den Geist bey einer gewissen Munterkeit erhielte? Und liegt den Meisten unter euch, wenn ihr das Eurige redlich thun, wenn ihr alles leisten wollet, was von euch erwartet wird, nicht mancherley ob; wird euch also euer Fleiß nicht auf mehr als eine Art nöthigen, auf eine zweckmässige Verbindung eurer Geschäfte und auf wirksame Beförderungsmittel derselben zu denken; werdet ihr nicht aufgelegt zu neuen Versuchen werden, und fast täglich nützliche Erfahrungen einsammeln; werden sich eure Kräfte nicht allmählig stärken und immer mehr Fertigkeit und Geschicklichkeit erlangen; wird es euch nicht immer geläufiger werden, alles mit vernünftiger Ueberlegung zu thun, und auf die zweckmässigste Art einzurichten? Sind es vollends Geschäfte von Wichtigkeit, was ihr zu besorgen habt; lassen sie sich gar nicht ausführen, ohne daß euer Geist seine besten Kräfte brauche und seine edelsten Fähigkeiten anstrenge! zu welcher Uebung und Vollkommenheit werdet ihr es dann durch Fleiß und Arbeitsamkeit bringen; wie richtig wird euer Blick, wie treffend eure Beurtheilung, wie nachdrucksvoll und sicher eure Art zu handeln werden; wie weit, wie unendlich weit werdet ihr bey dem

Gebrauch eurer Kräfte jene trägen Geschöpfe, jene verächtlichen Müssiggänger übertreffen, die eben darum, weil sie nie mit Ueberlegung gewirkt haben, überall unnütz sind, überall Fehler auf Fehler häufen. Aber wie viel ist für eure Besserung, für eure ganze sittliche Bildung gewonnen, wenn ihr eure Kräfte mit Ueberlegung zu äussern wisset; nur dann werdet ihr jene Aufmerksamkeit auf Gott und eure Pflicht, nur dann werdet ihr jene Behutsamkeit und Vorsicht, nur dann werdet ihr jene Regelmässigkeit in eurem ganzen Thun beweisen können, die zu einer wahren Frömmigkeit und Tugend erforderlich ist; der Arbeitsame hat den Pfad der wahren Besserung schon betreten, und es wird dem, dessen Beystand und Gnade zu einer wahren Sinnesänderung unentbehrlich ist, leicht werden, das gute Werk in ihm anzufangen und zu befördern.

Denn auch zu einer ordnungsmässigen Thätigkeit gewöhnt die Arbeitsamkeit; sie übt unsre Kräfte auf eine Art, die für unsre sittliche Bildung höchst wichtig ist. Ihr könnet sehr geschäftig seyn, könnet mit der größten Lebhaftigkeit wirken, und euch in einer immerwährenden Bewegung und Anstrengung befinden: handelt ihr ohne Ordnung und Regel, fallet ihr bald auf dieß, bald auf jenes, ist weder Plan, noch Zusammenhang in eurem Thun; wie seyd ihr dann zu bedauern; in welche Verwirrung werdet ihr gerathen, welche Störungen werdet ihr anrichten, wohin ihr euch wendet, wie unbesonnen und wild werden die Ausbrüche eurer Kraft oft werden, wie unverantwortlich werdet ihr eure Anstrengungen verschwenden, wie häufig werdet ihr gerade das vernachlässigen, was Pflicht für euch war, und

etwas Fremdes und Unnützes betreiben, wie unglücklich werdet ihr euch selbst und Andre durch euer unruhiges, zweckloses Stürmen machen. An Ordnung und Regel müssen unsre Kräfte gewöhnt seyn, M. Br., wenn wir sie äussern und brauchen wollen, wie es vernünftigen Menschen und wahren Christen geziemt; wir müssen genau wissen, was wir wollen, und nie ohne Plan und Absicht wirken. Werdet arbeitsam, und alles wird sich von selbst finden. Der Arbeitsame weiß, was er zu thun hat; er folgt also nicht augenblicklichen Einfällen, sondern den gemeßnen Vorschriften seines Berufs; der Arbeitsame weiß, wie viel er zu thun hat; er zerstreuet sich also nicht in fremde Dinge, um desto sichrer das zu leisten, was ihm obliegt. Der Arbeitsame weiß, daß er eine gewisse Folge beobachten, daß er seine Zeit vernünftig eintheilen, daß er alles genau abmessen und mit einander verknüpfen muß, wenn er seine Schuldigkeit thun will; er wirft sich also nicht unbesonnen von einem Geschäft ins andre, fängt nicht Vielerley zugleich an, ohne etwas zu vollenden, es ist überlegte Fortschreitung in allem, was er verrichtet. Der Arbeitsame weiß es endlich, daß eine gleichförmige, ausdaurende Anstrengung nöthig ist, wenn er alles glücklich zu Stande bringen will; er wird also nicht hitzig anfangen und bald wieder nachlassen, nicht eine Zeit lang stürmen, und dann wieder nichts thun; er wird mit festem, sich immer gleichem Schritt sein Ziel erreichen. Es muß euch von selbst einleuchten, wie vorbereitet zu einer wahren gründlichen Besserung unser Herz ist, wenn wir unsre Kräfte so zu brauchen wissen. Nein, dann kann er uns nicht mehr lästig werden, jener Ernst, mit welchem die Pflicht

uns

uns gebietet; ohnehin an Ordnung und Regel gewöhnt, werden wir willig die Ordnung annehmen, die der Wille Gottes uns vorschreibt; werden die Vorschrift und Leitung, die uns die blosse Klugheit gab, gern mit einer höhern vertauschen, und uns den Sinn unsers Herrn eigen machen, dem es Genuß und Speise war, den Willen deß zu thun, der ihn gesandt hatte, und zu vollenden sein Werk. Unschätzbar, M. Br., unschätzbar für unsre ganze sittliche Verfassung ist die Arbeitsamkeit als Kraftübung, sie giebt unsern Fähigkeiten die Entwicklung, und gewöhnt sie an die Ordnung, die zum Wachsthum in christlicher Weisheit und Frömmigkeit unentbehrlich ist.

Nicht umsonst habe ich gesagt, auch als Tugend habe sie einen hohen Werth; sie behauptet nämlich als Selbstbeherrschung und als Standhaftigkeit in der Reihe unsrer Tugenden eine sehr wichtige Stelle.

Arbeitsamkeit ist Selbstbeherrschung, das ist unstreitig. Man muß seine Trägheit überwinden, man muß seine Abneigung besiegen, man muß seiner Gemächlichkeit entsagen, man muß Hunger und Durst, Frost und Hitze, Mangel an Ruhe und an Bequemlichkeit ertragen, man muß alle seine Neigungen, selbst die liebsten, bändigen können, wenn man Arbeitsamkeit und anhaltenden Fleiß beweisen will. Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, ruft der fleissige Petrus im Evangelio; und wie viele durchwachte Nächte werdet ihr zählen, wie viele unter Anstrengung und Mühe verlebte Tage werdet ihr berechnen,

 wie

wie viele Fälle, wo es euch sauer, blutsauer wurde, eure Schuldigkeit zu thun, wo ihr mit einem widerspenstigen, kranken Körper zu kämpfen hattet und fast unterlaget, werdet ihr nennen können, ihr alle, die ihr euch den Ruhm thätiger Männer und geschäftiger Mütter errungen habt, die ihr es aus Erfahrung wisset, was dazu gehört, arbeitsam und fleissig zu seyn? Aber erwäget es auch, welchen Vorzug ihr euch eben dadurch verschaft habt. Ihr habt es also dahin gebracht, euch selbst gebieten zu können; unter allen euren Neigungen ist keine, der ihr nicht jede, noch so sehnlich gewünschte Befriedigung versagen könntet, so bald es nöthig ist; ihr seyd gewohnt, euch nicht eher den Schmeicheleyen der Ruhe und den Süssigkeiten des Genusses zu überlassen, als bis euer Tagewerk vollendet ist. Welche Vorübung zu den Anstrengungen und Opfern, die das Evangelium Jesu von euch fordert! Nein, ihr werdet es weder befremdend, noch unmöglich finden, daß ihr das Fleisch kreutzigen sollet, sammt den Lüsten und Begierden. Es wird keine harte Rede für euch seyn, daß ihr, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben sollet. Ihr werdet keinen Anstoß daran finden, wenn euch der Herr selbst zurufe: so deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwey Hände oder zwey Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Verbindet sich mit der Stärke, welche euch die Arbeitsam-

samkeit über euch selbst giebt, jenes neue innre Leben, das euch das Evangelium Jesu verleiht, jene Kraft von oben, die euch durch die Gnade Gottes zu Theil wird: so wird euch nichts zu groß, nichts zu schwer werden; so werdet ihr mit dem Apostel sagen können: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Zumal da die Arbeitsamkeit auch als Standhaftigkeit eine so wichtige Stelle in der Reihe unsrer Tugenden behauptet. Ohne festes, männliches Ausdauern, ohne geduldiges Ueberwinden aller Hindernisse und Schwierigkeiten ist die christliche Besserung schlechterdings nicht möglich. In Geduld muß man Frucht bringen, wie der Herr selbst es ausdrückt. Geduld ist euch noth, ruft sein Apostel, auf daß ihr den Willen Gottes thut; und nur denen verspricht er Preis und Ehre und unvergängliches Wesen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Anders kann es auch nicht seyn. Die Schwierigkeiten sind unzählbar, mit denen ihr kämpfen, die Hindernisse sind mächtig, die ihr heben, die Uebel sind hartnäckig, die ihr besiegen, der Fehler und Schwachheiten sind viel, die ihr ablegen und verbessern müsset, wenn ihr neue Menschen werden, wenn ihr wachsen und zunehmen wollet in allem Guten. Seyd ihr arbeitsam, so ist euch die Standhaftigkeit und das Ausdauern, das zu eurer Besserung so unentbehrlich ist, in den Angelegenheiten des Lebens bereits eigen, so seyd ihr schon gewohnt, euch durch Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen, und auf dem, was ihr zu thun habt, mit festem Sinne zu beharren, bis es zu Stande

ge-

gebracht ist. Wie leicht werdet ihr unter dem Beystande Gottes diese Beharrlichkeit auf die Angelegenheiten eures Geistes übertragen; wie weit männlicher und standhafter werdet ihr da kämpfen, wo es das höchste Kleinod, und die Krone des Lebens gilt; wie nachdrucksvoll wird sich der Ernst, der nicht eher nachläßt, als bis er seinen Zweck erreicht hat, da beweisen, wo es um den erhabensten Endzweck zu thun ist, und eine höhere Unterstützung zu Hülfe kommt! Ihr könnet euch zu der grossen Veränderung, die durch das Evangelium Jesu bey euch bewirkt werden soll, unmöglich besser vorbereiten, als durch vernünftige Arbeitsamkeit; dann seyd ihr nicht blos nützliche, achtungswerthe Bürger der sichtbaren Welt; auch vom Reiche Gottes seyd ihr nicht mehr fern, auch da wird es euch leicht werden, unter dem Einfluß der Gnade Gottes die Heiligung und Würde zu erstreben, welche die Bürger der bessern Welt auszeichnet. Ist er aber so groß, so unaussprechlich groß der Werth der Arbeitsamkeit: soll ich euch nicht ermahnen, soll ich euch nicht vor Gott bitten, ihr Eltern, ihr alle, die ihr Einfluß auf die Erziehung der Jugend habt, daß ihr aufmerksam werdet; daß ihr doch ernstlich erwäget, wie schlecht ihr euren Kindern und Zöglingen rathet, wenn ihr sie verzärtelt, und sie nur spielend unterrichten und bilden wollet? Ihr werdet es zu verantworten haben, wenn sie einst nicht nur träge, unbrauchbare, der bürgerlichen Gesellschaft zur Last fallende Geschöpfe, sondern auch unfähig zu allem wahren Guten, ohne Sinn für alles Edle und Grosse, und ohne Empfänglichkeit für die Kräfte und den Einfluß des Evangelii seyn werden. Wollet ihr ihnen eine Wohl-

thal

that erzeigen, die wichtig und folgenreich für ihr äußres und innres Wohl, für Zeit und Ewigkeit seyn wird: so verzeihet ihnen nichts weniger, als Trägheit; so nöthiget sie mit unerbittlicher Strenge zu einem vernünftigen Gebrauch ihrer Kräfte; so gewöhnet sie mit dem größten Ernste zu einer wohlgeordneten Thätigkeit; so suchet es dahin zu bringen, daß es ihnen Bedürfniß werde, etwas Nützliches zu bewirken, daß es ihnen Freude sey, durch Anstrengung und Fleiß jede Pflicht zu erfüllen, und jede Schwierigkeit zu besiegen.

Denn um ihn ganz zu fassen, den hohen sittlichen Werth der Arbeitsamkeit, so vergesset es endlich nicht, M. Br., daß sie auch als Vorbereitung zu etwas Besserm und Höherm von der größten Wichtigkeit ist; sie macht uns nämlich zu edlerer Wirksamkeit und zu reinerm Genusse fähig.

Fürchte dich nicht, sagt Jesus im Evangelio dem erstaunten Petro, von nun an wirst du Menschen fahen. Welch ein Uebergang, M. Br., von dem gemeinsten Beruf zu dem edelsten, der sich denken läßt, von dem Handwerk eines Fischers auf dem See Genezareth zu dem Amt eines Apostels! Aber wie unerwartet, wie ausserordentlich er auch war, dieser Uebergang, er war nicht unvorbereitet; die Arbeitsamkeit, der pflichtmässige Fleiß hatte Petro und seinen Freunden den Weg zu etwas Höherm gebahnt. Schon als Fischer hatten sie die Aufmerksamkeit auf ihre Pflicht, den Eifer für ihren Beruf, das Ausdauern bey Beschwerden, die Standhaftigkeit bey

widri-

widrigen Zufällen, das Vertrauen auf Gott und seinen Beystand, das geduldige Hoffen auf seinen Segen gelernt, das sie als Apostel nöthig hatten, wodurch es ihnen möglich wurde, auszugehen in alle Welt, und das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Daher führten sie ihre Schiffe so getrost zu Lande, verliessen alles und folgten Jesu nach. Was uns unsre Pflicht auch auflegen, zu welchen Geschäften sie uns auch nöthigen mag: treiben wir sie mit Anstrengung und Eifer, beweisen wir vernünftige Arbeitsamkeit: so werden wir fähiger zu etwas Beßrem werden, M. Br., ohne es zu merken; unsre Kräfte werden eine Uebung und Stärke, unser Wille wird eine Festigkeit und einen Nachdruck, unser Geist wird einen Schatz von Erfahrungen, einen Sinn für das Nützliche, eine Geschicklichkeit und Brauchbarkeit erlangen, die uns begleiten, die uns zu Statten kommen werden, wenn wir zu etwas Wichtigerm übergehen sollen, wenn uns mehr anvertraut wird. Und dahin muß es mit uns kommen, wenn wir das Unsrige, worinn es auch bestehen mag, mit Anstrengung und Redlichkeit leisten. Es ist das heilige, unabänderliche Gesetz, das in dem Reiche Gottes herrscht: wer über Weniges treu gewesen ist, soll über Viel gesezt werden. Das werdet ihr häufig schon hier erfahren, ihr Treuen; schon hier werdet ihr eurer Arbeitsamkeit, eures Fleisses, eures redlichen Eifers wegen aus eurer Niedrigkeit von einer Stuffe zur andern gerufen, und mit Aufträgen beehrt werden, die ihr nie erwartet hättet. Und bleibt ihr auch hier in dem Kreise, der euch beschieden ist: unvermeidlich ist der Zeitpunkt, wo

der

der Herr kommt und Rechenschaft mit allen hält, denen er etwas anvertraut hat. Wehe dann dem faulen Knecht, der aus Leichtsinn und Trägheit nichts geleistet hat: ihn wird der Ausspruch treffen: werfet ihn in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Wohl dagegen euch, wenn ihr eurem Herrn nach einem thätigen, arbeitsvollen Leben sagen könnet: dein Pfund hat neue Pfunde gewonnen: auch ihr werdet sie dann hören die Worte des Beyfalls und der Belohnung: ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.

Und so macht endlich die Arbeitsamkeit selbst zu reinerm Genusse fähig. Wie gleichgültig verlassen Petrus und seine Freunde das Vergnügen, das ihnen ein reicher Fischzug gewährte, um edlern Freuden entgegen zu eilen, um sich die Wonne zu bereiten, einst Seelen dem Verderben zu entreissen. Wie kann es auch anders seyn? An die Zufriedenheit, die aus dem Bewußtseyn entspringt, seine Pflicht gethan zu haben; an das Vergnügen, das der Gedanke giebt, nützlich zu seyn und etwas Gutes zu wirken; an die herzerquickende Wonne, sich als ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft, sich als einen Wohlthäter seiner Brüder, sich als eine wirksame Kraft in dem grossen Reiche Gottes zu fühlen, gewöhnt die Arbeitsamkeit; und habt ihr diese Freuden kosten lernen: wie ganz anders geniesset ihr dann, als die elenden, thierischen Geschöpfe,

schöpfe, die in sinnlichen Wollüsten schwelgen; wie fähig seyd ihr dann, an der Herrlichkeit dessen Theil zu nehmen, der wie sein Vater im Himmel wirkte, der lebte, um unser ganzes Geschlecht zu retten, und nun alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort. Möge er euch einst alle fähig, alle würdig finden, euch dahin aufzunehmen, wo er ist; Amen.

XXVII.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium, Matth. V. v. 20—26.

Frömmigkeit zu befördern, euch aufmerksam auf Gott, reich an Erkenntniß Gottes, und eifrig für alles zu machen, was sich auf Verehrung Gottes beziehe und eurem Verhältniß gegen ihn gemäs ist: dieß ist ein Hauptzweck unsrer Bemühungen unter euch, M. Z.; die Lehrer des Evangelii sind nicht blosse Sittenlehrer; auf religiöse Tugend haben wir zu dringen, auf eine Tugend, die aus Glauben an Gott, und aus herzlichem Vertrauen zu ihm durch Christum entspringt. Natürlich können wir also nicht aufhören, euren Geist auf Gott zu richten, und euch an alles zu erinnern, was von seinen Gesinnungen, Rathschlüssen und Forderungen vermittelst unsrer Vernunft sowohl, als auch insonderheit durch Christum, bekannt worden ist. Eben so sehr muß es uns am Herzen liegen, euern Glauben an Gott, eure Ueberzeugung von seinem Daseyn, von seinem immerwährenden Einfluß auf alle eure Begegnisse, und insonderheit

von seiner väterlichen Huld gegen euch, und von den Wohlthaten, die er euch durch Christum erzeigen will, auf alle Art zu beleben und zu stärken. Und da dieß ohne eigne Uebungen, ohne besondre sich darauf beziehende Handlungen nicht möglich ist: so können wir freylich nicht umhin, euch zu einer fleissigen Theilnehmung an den gottesdienstlichen Versammlungen, zu einem zweckmässigen Gebrauch des Gedächtnißmahles Jesu, zu anhaltendem Fleiß im Gebet, und zu einer treuen Benutzung aller der Anstalten und Gelegenheiten zu ermahnen, wo die Richtung eures Geistes auf Gott befördert, euer Andenken an ihn erneuert, und eure Erhebung zu ihm erleichtert werden kann; wir müssen euch alles anzeigen, alles empfehlen, alles wichtig machen, was dazu dienen kann, Frömmigkeit und eifrige Verehrung Gottes bey euch zu beleben.

Aber wie niederschlagend, wie demüthigend muß es für uns seyn, M. Z., wahrzunehmen und einzusehen, daß wir dem grossen Endzweck unsers Amtes oft gerade dadurch am nachtheiligsten werden, wenn es uns gelingt, euch mit Frömmigkeit zu erfüllen, und einen grossen Eifer für die Verehrung Gottes in euch hervorzubringen. Es klingt widersinnig, was ich hier sage; wollte Gott, daß es in der That so wäre, daß ein Mißbrauch der Frömmigkeit gar nicht gedacht werden könnte. Aber was ist gewöhnlicher, als dieser Mißbrauch! Was begegnet uns häuffiger, als daß die, bey denen wir es dahin gebracht haben, daß sie sich durch ihren Fleiß in frommen Uebungen und durch ihre Achtung gegen die Religion auszeichnen, eine Art von

Schutz-

Schutzbrief für die Fehler ihres Herzens, und wohl gar für grobe Laster erlangt zu haben glauben, und im Vertrauen auf ihren gottseligen Eifer sich jede sittliche Unordnung erlauben. Ich beschreibe hier keinen seltnen ungewöhnlichen Fall, keine Erscheinung, die sich nur zuweilen, und unter ganz ausserordentlichen Umständen zeigt. Etwas Alltägliches ist es, daß man Frömmigkeit und Sittlichkeit von einander trennt, und diese bey jener entbehren zu können glaubt. Ihr werdet euch in der menschlichen Gesellschaft nicht eben lang umsehen dürfen, um Menschen zu finden, die zwar sehr rechtglaubig, sehr andächtig, sehr pünktlich in frommen Uebungen sind: sich aber dabey ohne das mindeste Bedenken dem Antrieb ihrer unordentlichen Lüste, und selbst wilden Ausschweifungen überlassen. Ich behaupte sogar, es gehört unter die gewöhnlichsten und gefährlichsten Kunstgriffe unsers verderbten Herzens, daß es seine lasterhaften Neigungen, daß es gerade seine Lieblingssünden durch Frömmigkeit vor Menschen zu beschönigen und bey Gott zu vergüten sucht, daß es alles bey der Religion genau nimmt, um desto nachlässiger bey seinen Pflichten seyn zu können.

Gleichgültig, unverantwortlich gleichgültig müßten wir gegen den heiligen Endzweck unsers Amtes, gegen die Ehre der Religion, und gegen eure Rettung und Wohlfahrt seyn, M. Z., wenn wir wider einen so schändlichen Mißbrauch der Frömmigkeit nicht laut zeugen, wenn wir ihn nicht nach allen seinen Aeusserungen und Gestalten beschreiben, und euch auf das dringendste davor warnen wollten. Eine Gelegenheit, dieß

zu thun, bietet mir das heutige Evangelium dar. Es ist nämlich eine alte Unart des menschlichen Herzens, von der ich rede, und Meister in der Kunst, die Frömmigkeit der Rechtschaffenheit entgegenzusetzen, und sich durch den Eifer für jene von der Ausübung dieser loszumachen, waren die Pharisäer zu den Zeiten Jesu. Möchte ich doch nicht gestehen müssen, daß auch das Christenthum von jeher seine Pharisäer gehabt hat und noch hat; daß sogar manche Lehren und Vorstellungen desselben recht leicht dazu gemißbraucht werden können, eine Frömmigkeit ohne Sittlichkeit und wahre Besserung zu üben und zu vertheidigen. Um so nachdrücklicher und freymüthiger will ich diesen Mißbrauch heute anklagen, und daher *von der Gewohnheit, sich im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben*, ausführlicher sprechen; es ist *die Beschaffenheit, und das Gefährliche* dieser Gewohnheit, was ich ins Licht zu setzen habe; oder welches einerley ist, ich *werde sie zuerst beschreiben, und zeigen, wie sie sich äussert; sodann aber ihre Schändlichkeit klar machen, und euch ernstlich davor warnen.* Es halte sich doch Niemand für gesichert gegen den verabscheuungswürdigen Fehler, von welchem ich rede; Jeder höre mich mit Nachdenken, richte seinen Blick auf sein Herz, und vernehme die Stimme seines Gewissens. Du aber, den ohne Heiligung Niemand sehen kann, laß ihn heute mächtig an unsre Herzen dringen, deinen ernsten, entscheidenden Ausspruch: *es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so kön-*

net

net ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium, Matth. V. v. 20—26.

Eine Frömmigkeit ohne Sittlichkeit, eine Verehrung Gottes ohne wahre Besserung und Tugend, gab es unter den Juden zu den Zeiten Jesu, M. Z., und Niemand hatte es in dieser gefährlichen Trennung zweyer wesentlich zusammengehöriger Dinge weiter gebracht, als die damals so zahlreiche, und von der Nation so ausserordentlich geschäzte Parthey der Pharisäer. Es ist ein Hauptzweck der Rede, aus der das vorgelesene Evangelium genommen ist, diesem schändlichen Mißbrauche der Religion entgegenzuarbeiten und es recht fühlbar zu machen, daß die Frömmigkeit, daß der Eifer in der Verehrung Gottes, ohne Besserung des Herzens und Lebens, nicht den mindesten Werth habe. Für ganz unfähig zur Aufnahme in das Himmelreich, welches durch ihn errichtet werden sollte, erklärt also Jesus gleich anfangs Jeden, dessen Gerechtigkeit nicht besser sey, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Daß es diesen leztern an Frömmigkeit nicht fehlte, daß sie ihren Eifer für die Religion durch das ernstlichste Halten über das mosaische Gesetz, durch immerwährende Uebungen der Andacht und durch die pünktlichste Beobachtung aller der Gebräuche, die Moses vorgeschrieben und die Strenge der Vorfahren noch hinzugesezt hatte, zu erkennen gaben, weiß Jedermann. Aber desto weniger machten sie aus den Geboten der

Sittlichkeit; desto freyer überliessen sie sich den Lüsten ihres ungebesserten Herzens; sie waren überzeugt, bey einer Gottseligkeit, dergleichen die ihrige sey, könne man sich schon etwas nachsehen. Fordert also Jesus von Jedem, der ein Bürger seines Reichs seyn will, eine bessre Gerechtigkeit: so ist es klar, mit Frömmigkeit allein ist er nicht zufrieden, er dringt auf die innigste Vereinigung derselben mit Sittlichkeit und Tugend; die Gewohnheit, sich im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben, ist es, was er hier tadelt und verwirft.

I. Mit einer Beschreibung dieser Gewohnheit wollte ich den Anfang machen, und zugleich zeigen, wie sie sich äussert. Bey der Beschreibung kann ich mich kurz fassen, M. Z. Wer es weiß und fühlt, er thue manches Unrecht, er habe Unarten, Fehler, Laster an sich, die mit einer wahren Besserung unmöglich bestehen können; wer aber diese Unarten, Fehler und Laster abzulegen darum nicht nöthig zu haben glaubt, weil er es bey den Angelegenheiten der Religion desto genauer nimmt, und sich dadurch einen besondern Eifer auszeichnet; wer sich einbildet, dieser größre Eifer für die Religion berechtige ihn sogar zu einer gewissen Ungebundenheit; als ein Freund, als ein Liebling, als ein Kind Gottes dürfe er sich manche Freyheit nehmen, der sich Andre enthalten müssen, und auf eine besondre Nachsicht Gottes rechnen: wer so denkt und handelt, der hat die Gewohnheit an sich, von der ich itzt spreche, er betrachtet

tet seine Frömmigkeit als ein Mittel, auch ohne Besserung das Wohlgefallen Gottes zu erschleichen, und verwandelt sie in einen Deckmantel seiner Lasterhaftigkeit und Bosheit. Sie äussert sich nun zwar nicht immer auf einerley Art, diese Gewohnheit, weil das, was dergleichen Menschen Frömmigkeit nennen, nicht immer dasselbe ist. Darauf läuft aber zulezt alles hinaus, daß man sich unläugbare Sünden verzeiht, weil man sich entweder einer strengen Rechtglaubigkeit, oder einer lebhaften religiösen Empfindsamkeit, oder einer grossen Pünktlichkeit in frommen Uebungen und Gebräuchen bewußt ist. Nur hindeuten darf ich auf diese drey Fälle, um euch alles anschaulich zu machen.

Ein unschätzbarer Vorzug ist Rechtglaubigkeit. Richtig, das heißt, der Vernunft und Schrift gemäs, von Gott, von seinen Veranstaltungen in Christo, und von seinem Willen an uns denken zu lernen, und sich bey dem, was man als Wahrheit erkannt hat, zu beruhigen, ist die Pflicht eines Jeden, der Gott als ein Christ verehren will; er soll, wie der Apostel es ausdrückt, gleichsam auferzogen seyn in den Worten des Glaubens und der guten Lehre. Aber izt ganz davon abgesehen, daß nicht leicht ein Wort der ganzen Sprache mehr gemißbraucht worden ist, und noch immer gemißbraucht wird, als das Wort Rechtglaubigkeit; daß es häufig nichts weiter angezeigt hat und noch anzeigt, als die besondern Vorstellungen, die sich einzelne Menschen oder Partheyen von der Religion und dem Christenthume

machen, und die nur allzuoft ein Gewebe von Menschensatzungen, von leeren Spitzfindigkeiten, von hergebrachten, öffentlich angenommenen Meinungen sind, davon also izt ganz abgesehen: welchen ungeheuren Werth, welche unbegreifliche Wichtigkeit hat man zum Nachtheil der wahren Sittlichkeit von jeher auf diese sogenannte Rechtglaubigkeit gelegt, wie häuffig hat man sich eingebildet, das Rechtthun könne man sich dabey ersparen, ein strenges Halten darüber sey völlig hinreichend, sich des Wohlgefallens Gottes zu versichern. Dieser Wahn machte die Pharisäer zu den Zeiten Jesu so sicher; sie dünkten sich die einzigen Rechtglaubigen unter ihrem Volke zu seyn, und daher die Verachtung, mit der sie auf den Pöbel und auf die übrigen Partheyen herabsahen, daher die Frechheit, mit der sie sich die gröbsten Ausschweifungen erlaubten, daher die Wuth, mit der sie jeden anders Denkenden verfolgten, und Jesum selbst an das Kreuz brachten, ohne sich das mindeste Bedenken zu machen: der Eifer, womit sie über jeden Buchstaben des mosaischen Gesetzes hielten, mußte alles vergüten. Und hat es nicht auch in der Christenheit lange traurige Zeiträume gegeben, wo die Aufrechthaltung einer unfruchtbaren Rechtglaubigkeit, eines oft sehr unschriftmässigen, oft aberglaubigen und verderbten Lehrbegriffs, das einzige Verdienst war, das man nöthig zu haben glaubte; wo man um die Besserung des Herzens und Lebens sehr unbekümmert war, wenn man sich nur eifrig zu den herrschenden Meinungen bekannte; wo man die, welche dieß nicht thaten, welche oft weit richtiger dachten und weit unsträflicher lebten, als die herrschende Parthey,

verachtete, anfeindete, für Feinde Gottes erklärte, verfolgte, mordete, verzehrenden Flammen übergab, und sich sogar beredete, man thue Gott einen Dienst daran? Sollte es unter uns aufgehört haben, dieses thörichte Vertrauen auf Rechtglaubigkeit, dieses Trennen derselben von wahrer Besserung und Tugend? Giebt es nicht noch immer Menschen, die sich ihr Festhalten an der Schrift und dem in derselben befindlichen Evangelio Jesu um so mehr zum Verdienst anrechnen, je mehr der Unglaube des Zeitalters sich von der Wahrheit entfernt; die es aber auch im Gefühl eines so grossen Vorzugs mit ihren Pflichten eben so genau nicht nehmen, die sich durch ihr Glauben das Thun ersparen wollen? Giebt es nicht Andre, die eben so stolz auf ihr Nichtglauben, auf ihre vermeintliche höhere Aufklärung in der Religion sind, und sich mit ihrer vergeblichen neuen Weisheit so viel wissen, daß ihnen ihre Unduldsamkeit gegen anders Gesinnte, ihre Selbstsucht, ihre wilden Ausschweiffungen, ihre unläugbaren Laster verzeihliche Kleinigkeiten zu seyn scheinen? Nichts ist schmeichelhafter, als die Meinung, man sey im Besitz der Wahrheit, und ein Vertheidiger der Sache Gottes; dann dünkt man sich zu wichtig, und dem, für dessen Sache man eifert, zu werth, als daß man erst nöthig hätte, sich in Ansehung seiner Sitten Zwang anzuthun und seine Laster abzulegen.

Nicht weniger häuffig erlaubt man sich unläugbare Sünden, weil man sich einer lebhaften religiösen Empfindsamkeit bewußt ist. Es fehlt nie an Menschen mit weichem Herzen, mit regem Gefühl, mit feurigen Lebhaftigkeit, die

schöpfe, die in sinnlichen Wollüsten schwelgen; wie fähig seyd ihr dann, an der Herrlichkeit dessen Theil zu nehmen, der wie sein Vater im Himmel wirkte, der lebte, um unser ganzes Geschlecht zu retten, und nun alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort. Möge er euch einst alle fähig, alle würdig finden, euch dahin aufzunehmen, wo er ist; Amen.

XXVII.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium, Matth. V. v. 20—26.

Frömmigkeit zu befördern, euch aufmerksam auf Gott, reich an Erkenntniß Gottes, und eifrig für alles zu machen, was sich auf Verehrung Gottes beziehe und eurem Verhältniß gegen ihn gemäs ist: dieß ist ein Hauptzweck unsrer Bemühungen unter euch, M. Z.; die Lehren des Evangelii sind nicht blosse Sittenlehrer; auf religiöse Tugend haben wir zu dringen, auf eine Tugend, die aus Glauben an Gott, und aus herzlichem Vertrauen zu ihm durch Christum entspringt. Natürlich können wir also nicht aufhören, euren Geist auf Gott zu richten, und euch an alles zu erinnern, was von seinen Gesinnungen, Rathschlüssen und Forderungen vermittelst unsrer Vernunft sowohl, als auch insonderheit durch Christum, bekannt worden ist. Eben so sehr muß es uns am Herzen liegen, euern Glauben an Gott, eure Ueberzeugung von seinem Daseyn, von seinem immerwährenden Einfluß auf alle eure Begegnisse, und insonderheit

von seiner väterlichen Huld gegen euch, und von den Wohlthaten, die er euch durch Christum erzeigen will, auf alle Art zu beleben und zu stärken. Und da dieß ohne eigne Uebungen, ohne besondre sich darauf beziehende Handlungen nicht möglich ist: so können wir freylich nicht umhin, euch zu einer fleissigen Theilnehmung an den gottesdienstlichen Versammlungen, zu einem zweckmässigen Gebrauch des Gedächtnißmahles Jesu, zu anhaltendem Fleiß im Gebet, und zu einer treuen Benutzung aller der Anstalten und Gelegenheiten zu ermahnen, wo die Richtung eures Geistes auf Gott befördert, euer Andenken an ihn erneuert, und eure Erhebung zu ihm erleichtert werden kann; wir müssen euch alles anzeigen, alles empfehlen, alles wichtig machen, was dazu dienen kann, Frömmigkeit und eifrige Verehrung Gottes bey euch zu beleben.

Aber wie niederschlagend, wie demüthigend muß es für uns seyn, M. Z., wahrzunehmen und einzusehen, daß wir dem grossen Endzweck unsers Amtes oft gerade dadurch am nachtheiligsten werden, wenn es uns gelingt, euch mit Frömmigkeit zu erfüllen, und einen grossen Eifer für die Verehrung Gottes in euch hervorzubringen. Es klingt widersinnig, was ich hier sage; wollte Gott, daß es in der That so wäre, daß ein Mißbrauch der Frömmigkeit gar nicht gedacht werden könnte. Aber was ist gewöhnlicher, als dieser Mißbrauch! Was begegnet uns häuffiger, als daß die, bey denen wir es dahin gebracht haben, daß sie sich durch ihren Fleiß in frommen Uebungen und durch ihre Achtung gegen die Religion auszeichnen, eine Art von

Schutz-

Schutzbrief für die Fehler ihres Herzens, und wohl gar für grobe Laster erlangt zu haben glauben, und im Vertrauen auf ihren gottseligen Eifer sich jede sittliche Unordnung erlauben. Ich beschreibe hier keinen seltnen ungewöhnlichen Fall, keine Erscheinung, die sich nur zuweilen, und unter ganz ausserordentlichen Umständen zeigt. Etwas Alltägliches ist es, daß man Frömmigkeit und Sittlichkeit von einander trennt, und diese bey jener entbehren zu können glaubt. Ihr werdet euch in der menschlichen Gesellschaft nicht eben lang umsehen dürfen, um Menschen zu finden, die zwar sehr rechtglaubig, sehr andächtig, sehr pünktlich in frommen Uebungen sind: sich aber dabey ohne das mindeste Bedenken dem Antrieb ihrer unordentlichen Lüste, und selbst wilden Ausschweifungen überlassen. Ich behaupte sogar, es gehört unter die gewöhnlichsten und gefährlichsten Kunstgriffe unsers verderbten Herzens, daß es seine lasterhaften Neigungen, daß es gerade seine Lieblingssünden durch Frömmigkeit vor Menschen zu beschönigen und bey Gott zu vergüten sucht, daß es alles bey der Religion genau nimmt, um desto nachlässiger bey seinen Pflichten seyn zu können.

Gleichgültig, unverantwortlich gleichgültig müßten wir gegen den heiligen Endzweck unsers Amtes, gegen die Ehre der Religion, und gegen eure Rettung und Wohlfahrt seyn, M. Z., wenn wir wider einen so schändlichen Mißbrauch der Frömmigkeit nicht laut zeugen, wenn wir ihn nicht nach allen seinen Aeusserungen und Gestalten beschreiben, und euch auf das dringendste davor warnen wollten. Eine Gelegenheit, dieß

zu thun, bietet mir das heutige Evangelium dar. Es ist nämlich eine alte Unart des menschlichen Herzens, von der ich rede, und Meister in der Kunst, die Frömmigkeit der Rechtschaffenheit entgegenzusetzen, und sich durch den Eifer für jene von der Ausübung dieser loszumachen, waren die Pharisäer zu den Zeiten Jesu. Möchte ich doch nicht gestehen müssen, daß auch das Christenthum von jeher seine Pharisäer gehabt hat und noch hat; daß sogar manche Lehren und Vorstellungen desselben recht leicht dazu gemißbraucht werden können, eine Frömmigkeit ohne Sittlichkeit und wahre Besserung zu üben und zu vertheidigen. Um so nachdrücklicher und freymüthiger will ich diesen Mißbrauch heute anklagen, und daher *von der Gewohnheit, sich im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben*, ausführlicher sprechen; es ist *die Beschaffenheit*, und *das Gefährliche* dieser Gewohnheit, was ich ins Licht zu setzen habe; oder welches einerley ist, ich *werde sie zuerst beschreiben, und zeigen, wie sie sich äussert*; sodann aber *ihre Schändlichkeit klar machen, und euch ernstlich davor warnen*. Es halte sich doch Niemand für gesichert gegen den verabscheuungswürdigen Fehler, von welchem ich rede; Jeder höre mich mit Nachdenken, richte seinen Blick auf sein Herz und vernehme die Stimme seines Gewissens. Du aber, den ohne Heiligung Niemand sehen kann, laß ihn heute mächtig an unsre Herzen dringen, deinen ernsten, entscheidenden Ausspruch: *es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet*

net ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium, Matth. V. v. 20—26.

Eine Frömmigkeit ohne Sittlichkeit, eine Verehrung Gottes ohne wahre Besserung und Tugend, gab es unter den Juden zu den Zeiten Jesu, M. Z., und Niemand hatte es in dieser gefährlichen Trennung zweyer wesentlich zusammengehöriger Dinge weiter gebracht, als die damals so zahlreiche, und von der Nation so ausserordentlich geschäzte Parthey der Pharisäer. Es ist ein Hauptzweck der Rede, aus der das vorgelesene Evangelium genommen ist, diesem schändlichen Mißbrauche der Religion entgegenzuarbeiten und es recht fühlbar zu machen, daß die Frömmigkeit, daß der Eifer in der Verehrung Gottes, ohne Besserung des Herzens und Lebens, nicht den mindesten Werth habe. Für ganz unfähig zur Aufnahme in das Himmelreich, welches durch ihn errichtet werden sollte, erklärt also Jesus gleich anfangs Jeden, dessen Gerechtigkeit nicht besser sey, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Daß es diesen leztern an Frömmigkeit nicht fehlte, daß sie ihren Eifer für die Religion durch das ernstlichste Halten über das mosaische Gesetz, durch immerwährende Uebungen der Andacht und durch die pünktlichste Beobachtung aller der Gebräuche, die Moses vorgeschrieben und die Strenge der Vorfahren noch hinzugesezt hatte, zu erkennen gaben, weiß Jedermann. Aber desto weniger machten sie aus den Geboten der Sitt-

Sittlichkeit; desto freyer überliessen sie sich den Lüsten ihres ungebesserten Herzens; sie waren überzeugt, bey einer Gottseligkeit, dergleichen die ihrige sey, könne man sich schon etwas nachsehen. Fordert also Jesus von Jedem, der ein Bürger seines Reichs seyn will, eine beßre Gerechtigkeit: so ist es klar, mit Frömmigkeit allein ist er nicht zufrieden, er dringt auf die innigste Vereinigung derselben mit Sittlichkeit und Tugend; die Gewohnheit, sich im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben, ist es, was er hier tadelt und verwirft.

Mit einer Beschreibung dieser Gewohnheit wollte ich den Anfang machen, und zugleich zeigen, wie sie sich äussert. Bey der Beschreibung kann ich mich kurz fassen, M. Z. Wer es weiß und fühlt, er thue manches Unrecht, er habe Unarten, Fehler, Laster an sich, die mit einer wahren Besserung unmöglich bestehen können; wer aber diese Unarten, Fehler und Laster abzulegen darum nicht nöthig zu haben glaubt, weil er es bey den Angelegenheiten der Religion desto genauer nimmt, und sich dadurch einen besondern Eifer auszeichnet; wer sich einbildet, dieser größre Eifer für die Religion berechtige ihn sogar zu einer gewissen Ungebundenheit; als ein Freund, als ein Liebling, als ein Kind Gottes dürfe er sich manche Freyheit nehmen, der sich Andre enthalten müssen, und auf eine besondre Nachsicht Gottes rechnen: wer so denkt und handelt, der hat die Gewohnheit an sich, von der ich itzt spreche, er betrachtet

tet seine Frömmigkeit als ein Mittel, auch ohne Besserung das Wohlgefallen Gottes zu erschleichen, und verwandelt sie in einen Deckmantel seiner Lasterhaftigkeit und Bosheit. Sie äussert sich nun zwar nicht immer auf einerley Art, diese Gewohnheit, weil das, was dergleichen Menschen Frömmigkeit nennen, nicht immer dasselbe ist. Darauf läuft aber zulezt alles hinaus, daß man sich unläugbare Sünden verzeiht, weil man sich entweder einer strengen Rechtglaubigkeit, oder einer lebhaften religiösen Empfindsamkeit, oder einer grossen Pünktlichkeit in frommen Uebungen und Gebräuchen bewußt ist. Nur hindeuten darf ich auf diese drey Fälle, um euch alles anschaulich zu machen.

Ein unschäzbarer Vorzug ist Rechtglaubigkeit. Richtig, das heißt, der Vernunft und Schrift gemäs, von Gott, von seinen Veranstaltungen in Christo, und von seinem Willen an uns denken zu lernen, und sich bey dem, was man als Wahrheit erkannt hat, zu beruhigen, ist die Pflicht eines Jeden, der Gott als ein Christ verehren will; er soll, wie der Apostel es ausdrückt, gleichsam auferzogen seyn in den Worten des Glaubens und der guten Lehre. Aber izt ganz davon abgesehen, daß nicht leicht ein Wort der ganzen Sprache mehr gemißbraucht worden ist, und noch immer gemißbraucht wird, als das Wort Rechtglaubigkeit; daß es häuffig nichts weiter angezeigt hat und noch anzeigt, als die besondern Vorstellungen, die sich einzelne Menschen oder Partheyen von der Religion und dem Christenthume und

machen, und die nur allzuoft ein Gemische von Menschensatzungen, von leeren Spitzfindigkeiten, von hergebrachten, öffentlich angenommenen Meinungen sind, davon also izt ganz abgesehen: welchen ungeheuren Werth, welche unbegreifliche Wichtigkeit hat man zum Nachtheil der wahren Sittlichkeit von jeher auf diese sogenannte Rechtglaubigkeit gelegt, wie häuffig hat man sich eingebildet, das Rechtthun könne man sich dabey ersparen, ein strenges Halten darüber sey völlig hinreichend, sich des Wohlgefallens Gottes zu versichern. Dieser Wahn machte die Pharisäer zu den Zeiten Jesu so sicher; sie dünkten sich die einzigen Rechtglaubigen unter ihrem Volke zu seyn, und daher die Verachtung, mit der sie auf den Pöbel und auf die übrigen Partheyen herabsahen, daher die Frechheit, mit der sie sich die gröbsten Ausschweifungen erlaubten, daher die Wuth, mit der sie jeden anders Denkenden verfolgten, und Jesum selbst an das Kreuz brachten, ohne sich das mindeste Bedenken zu machen: der Eifer, womit sie über jeden Buchstaben des mosaischen Gesetzes hielten, mußte alles vergüten. Und hat es nicht auch in der Christenheit lange traurige Zeiträume gegeben, wo die Aufrechthaltung einer unfruchtbaren Rechtglaubigkeit, eines oft sehr unschriftmässigen, oft aberglaubigen und verderbten Lehrbegriffs, das einzige Verdienst war, das man nöthig zu haben glaubte; wo man um die Besserung des Herzens und Lebens sehr unbekümmert war, wenn man sich nur eifrig zu den herrschenden Meinungen bekannte; wo man die, welche dieß nicht thaten, welche oft weit richtiger dachten und weit unsträflicher lebten, als die herrschende Parthey,

[illegible]

verachtete, anfeindete, für Feinde Gottes erklärte, verfolgte, mordete, verzehrenden Flammen übergab, und sich sogar beredete, man thue Gott einen Dienst daran? Sollte es unter uns aufgehört haben, dieses thörichte Vertrauen auf Rechtglaubigkeit, dieses Trennen derselben von wahrer Besserung und Tugend? Giebt es nicht noch immer Menschen, die sich ihr Festhalten an der Schrift und dem in derselben befindlichen Evangelio Jesu um so mehr zum Verdienst anrechnen, je mehr der Unglaube des Zeitalters sich von der Wahrheit entfernt; die es aber auch im Gefühl eines so grossen Vorzugs mit ihren Pflichten eben so genau nicht nehmen, die sich durch ihr Glauben das Thun ersparen wollen? Giebt es nicht Andre, die eben so stolz auf ihr Nichtglauben, auf ihre vermeintliche höhere Aufklärung in der Religion sind, und sich mit ihrer vorgeblichen neuen Weisheit so viel wissen, daß ihnen ihre Unduldsamkeit gegen anders Gesinnte, ihre Selbstsucht, ihre wilden Ausschweiffungen, ihre unläugbaren Laster verzeihliche Kleinigkeiten zu seyn scheinen? Nichts ist schmeichelhafter, als die Meinung, man sey im Besitz der Wahrheit, und ein Vertheidiger der Sache Gottes; dann dünkt man sich zu wichtig, und dem, für dessen Sache man eifert, zu werth, als daß man erst nöthig hätte, sich in Ansehung seiner Sitten Zwang anzuthun und seine Laster abzulegen.

Nicht weniger häuffig erlaubt man sich unläugbare Sünden, weil man sich *einer lebhaften religiösen Empfindsamkeit bewußt* ist. Es fehlt nie an Menschen mit weichem Herzen, mit zartem Gefühl, mit feuriger Lebhaftigkeit, die

 alles

alles schneller, tiefer, stärker empfinden, als Andre, und sich in dieser immerwährenden Bewegung, bey dieser grössern, ihnen eigenthümlichen Wärme, wohlgefallen. Für solche Menschen ist die Religion ein Gegenstand frommer Rührungen; niemand nimmt an allem, was dieselbe betrift, lebhaftern Theil, als sie; niemand wird von den Wahrheiten der Religion stärker ergriffen, niemand ist aufmerksamer auf die Predigt des Evangelii, niemand bricht bey der Erinnerung an seine Vergehungen leichter in Thränen aus, niemand eignet sich die Gnade Gottes in Christo begieriger zu, niemand ist gerührter bey den gottesdienstlichen Versammlungen und bey allen Uebungen der Andacht, niemand betet inbrünstiger und feuriger, niemand ist entzückter über die Verheissungen des Evangelii, und dankbarer für jede Wohlthat Gottes, als gleichfalls sie; und wenn alles um sie her gleichgültig und kalt bleibt, sie sind erweckt, sie werden warm, ihr Herz fließt von Empfindungen über, so bald die Religion erwähnt wird, so bald sie Gelegenheit finden, sich damit zu beschäftigen. Aber in dieser Empfindsamkeit, in dieser Empfänglichkeit für gute Eindrücke, in diesem Spiel mit andächtigen Rührungen besteht auch ihre ganze Frömmigkeit; mehr glauben sie nicht einmal nöthig zu haben. Freylich glühet das Herz, das so durchdrungen war von frommen Gefühlen, oft gleich nachher vom Feuer der Wollust, des Ehrgeitzes und schändlicher Leidenschaften; freylich sehet ihr eben die Menschen, die sich durch ihre Andacht auszeichneten, eben so eifrig in sinnlichen Genüssen schwelgen, und sich bey sehr niedrigen Freuden vergessen; freylich höret ihr eben den Mund, aus welchem so viele fromme Seufzer

so

so viele feurige Gebete hervor giengen, bey einer andern Gelegenheit den unschuldigen Nächsten verläumden, zu so manchem Bruder Racha sagen, und die lieblosesten Urtheile aussprechen; freylich findet ihr eben den Menschen, der bey den Uebungen der Andacht, bey einer feyerlichen Gelegenheit, und am Altare des Herrn lauter Gefühl, lauter Liebe, lauter Theilnehmung zu seyn schien, in den Verhältnissen des Lebens unerbittlich und hart, gleich bereit, seinen Widersacher dem Richter zu überantworten und in den Kerker werfen zu lassen, unempfindlich selbst gegen Leidende und Bittende, sogar boshaft und falsch. Aber alle diese Widersprüche, alle diese nicht zu verbergenden Fehler des Herzens, machen Niemand weniger Sorge, als dem, der sich auf sein reges frommes Gefühl verläßt. Wäre er dieser Fehler ungeachtet nicht dennoch gut, stünde er nicht in besonderer Gnade bey Gott, wie könnte er oft so innig gerührt seyn, wie könnte ihm die Gegenwart und Nähe Gottes oft so bemerklich werden, wie könnte er sich oft so mächtig empor gezogen und über den grossen, alles göttlichen Lebens beraubten Haufen, erhoben fühlen? Ihm sind seine frommen Rührungen alles, sie gelten ihm bey allen seinen Sünden für ein untrügliches Unterpfand des göttlichen Wohlgefallens.

Erinnert euch noch besonders an die, welche sich im Vertrauen auf ihre vermeintliche Frömmigkeit offenbare Ausschweifungen erlauben, weil sie sich einer grossen Pünktlichkeit in frommen Uebungen und Gebräuchen bewußt sind. Auch in dieser Hinsicht waren die

die Pharisäer zu den Zeiten Jesu merkwürdig. Niemand unterwarf sich williger und mit einer Genauigkeit, die ins Peinliche ausartete, allen Vorschriften des Gesetzes, und allen Ueberlieferungen der Väter, als sie; Niemand opferte fleissiger, besuchte den Tempel regelmässiger, betete eifriger, fastete strenger, hütete sich sorgsamer vor jeder Verunreinigung, als gleichfalls sie; sie unterschieden sich durch ihren Ernst in diesen Dingen so merklich, daß man sie als Heilige verehrte. Aber daß ihr Bruder etwas wider sie habe, das rührte sie nicht im mindesten, wenn sie ihre Gabe auf dem Altar opferten. Mit ihrem Nächsten zu zürnen, zu ihm Racha zu sagen, ihn einen Narren zu nennen, das schien ihnen etwas sehr Erlaubtes zu seyn. Der Wittwen Häuser zu fressen, einen falschen Eid zu schwören, ihre Schüsseln mit Raub zu füllen, trugen sie nicht das mindeste Bedenken, denn sie wendeten lange Gebete vor; selbst den Sohn Gottes und die Boten zu tödten, die er ihnen sendete, erfrechten sie sich, denn sie schmückten mit heuchlerischem Bedauern die Gräber der Propheten, die ihre Voreltern getödtet hatten. Nichts giebt das verderbte menschliche Herz weniger auf, M. Z., als den Kunstgriff, auf das Aeussre bey der Verehrung Gottes, auf die Gebräuche der Religion und ihre Beobachtung einen Werth zu legen, der alles andre, der insonderheit die Besserung des Herzens unnöthig und überflüssig machen soll. Es ist so leicht, nach diesen Gebräuchen sich zu bequemen; den Uebungen der Religion von Zeit zu Zeit, auch wohl täglich, eine Stunde zu widmen, läßt sich auch noch aushalten; selbst zu einer gewissen Strenge im Aeusserlichen, zu gewissen Fin-

stern

stern und beschwerlichen Dienstleistungen muß Rath werden: wenn man sich nur unter dem Schutz und Schirm einer solchen Frömmigkeit erlauben darf, wornach das Herz lüstern ist, wenn man nur die Freyheit hat, seinen Neigungen nachzuhängen und seine Laster beyzubehalten. Daher findet ihr überall Menschen, die sicher dahin leben, die sich bey unläugbaren Sünden für gute Christen halten, die bey dem unverkennbarsten Mangel einer wahren Besserung nicht das mindeste fürchten, weil sie das Aeußre der Religion pünktlich mitmachen, weil man ihnen das Zeugniß fleissiger Kirchengänger, regelmässiger Theilnehmer am Gedächtnißmahle Jesu, freymüthiger Bekenner des Christenthums, wohl gar eifriger Besucher besondrer Andachts- und Erbauungsstunden unmöglich versagen kann.

Doch ich breche ab; sehet euch nur um unter denen, die ihre Frömmigkeit bemerklich zu machen suchen. Beobachtet dabey die Bewegungen eures eignen Herzens, und die Art, wie es seine liebsten Fehler entschuldigt: und ihr werdet die Gewohnheit, sich im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben, unmöglich verkennen können, werdet die Aeusserungen dieser Gewohnheit, wie ich sie izt beschrieben habe, in der Erfahrung überall wieder finden. Aber eben darum, weil sie so herrschend ist, weil man sich ihr so leicht und unbesorgt hingiebt, ist es nöthig, daß ich ihre Schändlichkeit noch ins Licht setze, und euch ernstlich davor warne. Ich kann dieß kurz und auf eine einleuchtende, unwidersprechliche Art thun. Die Gewohnheit, sich im Vertrauen auf

seine

seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben, ist nämlich in ihren Quellen schändlich, in ihrer Natur widersinnig, und in ihren Folgen schrecklich.

Andre Quellen kann sie nicht haben, diese Gewohnheit, als traurige Mißverständnisse, und eine tiefe Verdorbenheit. Ist aber ein solcher Ursprung nicht in jeder Hinsicht unwürdig?

Von sehr traurigen Mißverständnissen muß der irre geleitet seyn, der sich bereden kann, er dürfe sich im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden erlauben. Denn ist es nicht ein handgreiflicher Mißverstand, ein Irrthum, der keiner Widerlegung bedarf, wenn er blosse Rechtglaubigkeit, wenn er blosse Empfindsamkeit für religiöse Gegenstände, wenn er blosse Pünktlichkeit bey den Ceremonien und Uebungen der Religion für die wahre Frömmigkeit hält; fällt es nicht in die Augen, wie wenig alle diese Dinge zu einer wahren Gottseligkeit hinreichen? Ist es nicht ein offenbarer Mißverstand, ein Irrthum, der jedes unverdorbene Gefühl empören muß, wenn man sich einbildet, das richtige Denken, das lebhafte Fühlen, das pünkliche Handeln bey den Angelegenheiten der Religion habe einen so hohen, ausserordentlichen Werth, daß ein pflichtwidriges Verhalten, daß alle Laster und Ausschweifungen dadurch gut gemacht werden können; fällt es nicht in die Augen, daß es gerade umgekehrt ist, daß alles Herr Herr sagen nichts hilft, wenn man nicht den Willen

len des Vaters im Himmel thut? Ist es nicht ein unbegreiflicher Mißverstand, ein Irrthum, den man kaum für möglich halten sollte, wenn man glauben kann, der Heiligste lasse sich durch blosse Rechtglaubigkeit, der Allwissende durch das Spiel frommer Rührungen, und der Gerechte, der alles Böse unerbittlich straft, durch elendes Ceremonienwerk blenden, oder bestechen und zufrieden stellen; fällt es nicht in die Augen, wie unwürdig und entehrend ein solcher Wahn ist, und wie streng ihn Gott, der seinen Willen so deutlich bekannt gemacht hat, einst ahnden wird? Nein, weder von Gott, noch von dem Wesen der wahren Frömmigkeit und Tugend, noch von dem Werthe und der Wichtigkeit beyder könnet ihr gehörige Begriffe haben, wenn ihr euch im Vertrauen auf eure vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden erlaubet; ein Gewebe trauriger Mißverständnisse ist es, was bey dieser Gewohnheit zum Grunde liegt.

Aber leider muß ich noch mehr hinzusetzen: selbst eine tiefe Verdorbenheit muß vorhanden seyn, wenn man sich dieser Gewohnheit überlassen will. Denn ist nicht schon der Widerwille, welchen man gegen die Besserung des Herzens, und gegen die Gebote der Pflicht empfindet, ist nicht schon die Hartnäckigkeit, mit der man seine Fehler und Laster beybehält und fortsezt, das Merkmal eines sehr grossen Verderbens, muß die Lust zum Bösen nicht sehr mächtig und herrschend seyn, wenn man sie so wenig bekämpfen kann und will? Zeigt es nicht eine noch weit gröſsre Zerrüttung an, wenn man daran arbeitet, die Schändlichkeit und Strafbarkeit seiner Vergehungen zu beschönigen,

nigen, und sich selbst darüber zu verblenden; wenn man darauf denkt, ihnen eine Art von Schutzbrief zu verschaffen, um sie desto freyer und ungestörter ausüben zu können? Wie tief muß der gesunken seyn, der auch die Nothwendigkeit und Pflicht, besser zu werden, nicht mehr anerkennen will, der sich sogar eine Art von Recht, lasterhaft bleiben zu dürfen, zu verschaffen trachtet. Ist es endlich nicht der höchste, der empörendste Grad von Verdorbenheit, wenn man die Religion selbst dazu mißbraucht, seine Laster damit zu beschönigen, wenn man sie in eine Freundin und Beschützerin des Bösen zu verwandeln suchet? Erwäget, ich bitte euch, wie es in der Seele dessen aussehen muß, der im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit sich unläugbare Sünden erlaubt. Kennte er Gott nicht, glaubte er nicht an Gott, wollte er nichts mit Gott zu thun haben, so wäre er ein gemeiner Lasterhafter, ein roher Sünder, deren es unzählige giebt. Aber er hat Wissenschaft von Gott, denn er ist ja stolz auf seine Rechtglaubigkeit; er fühlt etwas für Gott, denn er rühmt sich ja seiner frommen Rührungen; er will den Schein haben, er ehre Gott, denn darum ist er ja so pünktlich in äussern Uebungen. Und dieser Richtung auf Gott ungeachtet fährt er fort, Böses zu thun; es ist vergeblich, daß die Gnade Gottes an seinem Herzen arbeitet und ihn oft mächtig erschüttert, er kehrt zu seinen Lastern zurück; er ist sogar frech genug, diese verschmähten Wirkungen Gottes in seinem Innern, und den heuchlerischen Dienst, welchen er Gott erweiset, Gott als ein Verdienst anzurechnen, und dafür die Nachsicht Gottes bey seinen Ausschweifungen in Anspruch zu nehmen. Welche Verkehrtheit,

M. Br.,

M. Br., welche Unverschämtheit, welche unverzeihliche Verspottung Gottes! Wie schändlich ist die Gewohnheit, von der ich rede, schon in ihren Quellen.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich sie zweytens in ihrer Natur widersinnig nenne. Denn es ist offenbar, Frömmigkeit ohne Besserung ist ein Widerspruch, und die Religion würde auf diese Art für die menschliche Gesellschaft ein Unglück.

Man sage, was man will, man geberde sich noch so andächtig, man eifre noch so stark für Gott und sein Wort, für das Evangelium Jesu und die reine Lehre, man führe eine noch so erbauliche Sprache, und werde gar nicht fertig mit religiösen Uebungen und Zusammenkünften: ohne Besserung des Herzens und Lebens, ohne wahre Rechtschaffenheit und Tugend, ist dieß alles keine Frömmigkeit, keine Gerechtigkeit, wie sie Jesus im Evangelio verlangt, kein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu. Denn was soll sie denn seyn, die wahre Frömmigkeit, worinn muß sie nach den Forderungen der Vernunft und der Schrift nothwendig bestehen? Doch wohl in einer Verehrung Gottes, die seiner würdig ist, in einem Bestreben, sich bey allem, was man thut, durch den Willen Gottes leiten zu lassen. Ehrt man aber Gott würdig, wenn man blos richtig von ihm denken, aber dieser Erkenntniß nicht gemäs handeln; wenn man zwar lebhaft für ihn fühlen, aber noch lebhafter das Böse lieben; wenn man ihn zwar äusserlich ehren, aber im Herzen verachten will? Und läßt man

sich durch den Willen Gottes leiten, wandelt man, wie die Schrift es ausdrückt, vor ihm, wenn man gerade das Gegentheil von dem thut, was er geboten hat, hört man nicht eben dadurch, daß man sich etwas Böses erlaubt, auf, fromm, das heißt, aufmerksam auf Gott und ihm ergeben zu seyn? Ihr wollet Widersprüche vereinigen, ihr wollet Dinge mit einander verknüpfen, die einander ausschliessen und aufheben, wenn ihr von einer Frömmigkeit sprechet, bey der man sich Sünden erlauben, bey der man dem Laster dienen kann. So sich Jemand unter euch lässet dünken, ruft der Apostel, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel; ein reiner unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten. Es bleibt ewig wahr, was Paulus sagt: was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Unerläßlich ist die Forderung: jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen.

Und wie widersinnig, wie empörend muß eine Gewohnheit seyn, bey der die Religion für die menschliche Gesellschaft ein Unglück seyn würde. Denn das wäre sie unstreitig, in eine Pest für die menschliche Gesellschaft verwandelte sie sich, wenn man sich im Vertrauen auf

auf seine Frömmigkeit unläugbare Sünden erlauben dürfte. Dann hätte man ja nichts weiter nöthig, als rechtglaubig zu seyn, sich von Zeit zu Zeit frommen Rührungen zu überlassen und andächtige Uebungen mitzumachen, um sich ungestraft über alle Regeln des Rechts und der Billigkeit wegzusetzen, um seine Brüder nach Gefallen zu mißhandeln und zu unterdrücken, um seinen wilden Lüsten jede Befriedigung zu verstatten, um selbst die heiligsten Pflichten und Verträge nicht achten zu dürfen, um den größten Missethaten einen Anstrich von Rechtmässigkeit geben zu können. Und höret nur das Zeugniß der Geschichte. Ach Niemand hat mehr Unheil angerichtet, als jene blinden Eiferer, die sich durch ihre Rechtglaubigkeit für berechtigt hielten, jeden anders Denkenden zu verfolgen, zu drücken und auszurotten. Niemand hat sich grösserer Ausschweifungen schuldig gemacht, als jene Schwärmer, die mit einem feurigen Gefühl für die Religion, einen eben so feurigen Hang zur Wollust, einen eben so hitzigen Ehrgeitz und einen eben so entflammten Haß gegen die vermeintlichen Feinde Gottes verknüpften. Niemand hat größre Verbrechen begangen, als jene Heuchler, die Mücken seigten und Kamele verschluckten, die Münze, Till und Kümmel verzehnteten, und das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, dahinten liessen. Und sind die Andächtler, sind die Elenden, die ihre Frömmigkeit wie die Pharisäer überall zur Schau tragen, nicht noch immer die gefährlichsten Menschen für die Gesellschaft, nicht noch immer die, auf welche man sich in allen Verhältnissen des Lebens am wenigsten verlassen kann,

 die

die jede Unbilligkeit, jede Falschheit, jede Unterdrückung Andrer ohne Bedenken sich erlauben, weil sie sie auf eine gleißnerische Art und mit irgend einem frommen Vorwande zu entschuldigen wissen? Ihr seyd Schuld daran, wenn der Name Gottes und Jesu gelästert wird, wenn man hie und da lieber mit Unglaubigen und Lasterhaften, als mit sogenannten Frommen zu thun hat, so bald ihr der Meinung seyd, daß ihr euch im Vertrauen auf eure Frömmigkeit unläugbare Sünden erlauben dürfet. Es ist so widersinnig, dieß zu glauben, daß das Beste und Heiligste, was es auf Erden giebt, daß die Religion und das Evangelium Jesu auf diese Art ein Unglück für die menschliche Gesellschaft seyn würde.

Und so ist es denn offenbar, auch **schrecklich in ihren Folgen** ist die Gewohnheit, von der ich rede; **sie hindert alle wahre Besserung, und stürzt in ein ewiges Unglück.**

Denn möglich ist **wahre Besserung** nur so lang, als man ihre Nothwendigkeit fühlt, als man noch einsieht, man könne sie nicht entbehren. Kommt es aber jemals dahin mit euch, daß ihr euch fromm zu seyn dünket, und euch um dieser Frömmigkeit willen, in Absicht auf euer Verhalten und Leben keinen Zwang weiter anthun zu dürfen glaubet: so ist selbst die Hoffnung zu einer wahren Sinnesänderung verschwunden; sie scheint euch dann nicht weiter nöthig zu seyn; natürlich befindet ihr euch bey eurer vermeintlichen Freyheit, euch etwas nachsehen zu können, weit besser, als wenn ihr euch anstrengen solltet, eure Lüste

zu

zu bekämpfen; ihr werdet also fortfahren, unter dem Deckmantel der Frömmigkeit Böses zu thun, und Heuchler werden, die nichts mehr retten und dem Verderben entreissen kann. Ach nicht umsonst spricht der Herr im Evangelio so ernstlich; nicht umsonst rüft er: es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen; nicht umsonst bietet er in der ganzen Rede, aus der unser Evangelium entlehnt ist, alles auf, die schädlichen Grundsätze der Pharisäer, dieser Frommen ohne Tugend, dieser vorgeblichen Verehrer Gottes ohne Sittlichkeit und Besserung, ins Licht zu setzen und davor zu warnen. Ihm selbst ist es nicht gelungen, diese Menschen auf andre Gedanken zu bringen und zu bessern; vergeblich sind alle seine Versuche gewesen, sie von ihrer Heucheley zu befreyen; er ist das Opfer derselben geworden, und diese Frommen waren es vornämlich, die sein Blut vergossen. Ihr sehet, wo der Weg hinführt, auf welchem man Frömmigkeit und Tugend von einander trennt. Man wird gegen die leztre immer fühlloser, man glaubt sie immer leichter entbehren zu können, man wird immer aufgelegter, sich ohne Bedenken alles zu erlauben, was die bösen Lüste des Herzens verlangen, man sinkt immer tiefer, und wird mit jedem Tage sorgloser, verkehrter und unverbesserlicher.

Nothwendig muß also die Gewohnheit, sich im Vertrauen auf seine vermeintliche Frömmigkeit unläugbare Sünden zu erlauben, zulezt in ein ewiges Unglück stürzen. Der Ausspruch des Herrn ist entscheidend, mit einer solchen

Gerechtigkeit **kann man nicht in das Himmelreich kommen.** Und wenn man in seinem Namen geweissagt, wenn man in seinem Namen Teufel ausgetrieben, wenn man in seinem Namen viele Thaten gethan hätte, hätte es aber unterlassen, den **Willen seines Vaters zu thun:** so soll dieß alles, nach seiner bestimmten, unwiderruflichen Erklärung, einst nichts gelten; **dann werde ich ihnen bekennen,** sagt er von solchen Unglücklichen, **ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.** Wehe Jedem, der ungebessert in die Ewigkeit hinübertritt. Wehe Jedem, der mit seinen Sünden und Lastern vor dem Richterstuhle dessen erscheint, bey dem kein Ansehen der Person gilt. Und ewig wehe dem, der die Religion, der das Evangelium selbst dazu gemißbraucht hat, sich in seinem Verderben zu bestärken. **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Wer Ohren hat zu hören, der höre;** Amen.

XXVIII. Am

XXVIII.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium, Luc. VIII. v. 1—9.

Ich habe euch heute aufmerksam auf einen Umstand in der Geschichte Jesu, unsers Herrn, und seiner Apostel zu machen, M. Z., den man gewöhnlich ganz vernachlässigt, und der es doch um mehr als einer Ursache willen verdient, von jedem nachdenkenden Christen ernstlich erwogen zu werden. Allen Nachrichten der Evangelisten zu Folge ist es nämlich Thatsache, daß die Apostel Jesu nie Wunder von ihm verlangt, daß sie sogar da, wo sie in Verlegenheit waren, nicht die Wunderkraft ihres Herrn in Anspruch genommen, sondern sich nach natürlichen Hülfsmitteln umgesehen haben. Wie zudringlich und unbescheiden die übrigen Mitbürger Jesu in diesem Punkte waren, wisset ihr Alle. Man forderte Wunder von ihm, so bald er sich irgendwo zeigte; aus allen Gegenden versammelte man hülflose Kranke, um sie von ihm heilen zu lassen; man suchte ihn in der Wüste auf, mehr um seine ausserordentlichen Thaten zu sehen, als seinen Un-

terricht zu hören; man war sogar unverschämt genug, ihm vorzuschreiben, wie er seine Wunderkraft beweisen solle, und ein Zeichen vom Himmel von ihm zu verlangen; er konnte sich bey den Forderungen, die von allen Seiten her an ihn geschahen, nicht enthalten, in die Worte auszubrechen: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht, und von seinen zudringlichen Gegnern mit unverkennbarem Unwillen zu sagen: die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas.

Wen dürfte es befremden, M. Z., wenn die Apostel Jesu an dieser Wundersucht ihrer Mitbürger Theil genommen, wenn sie, die doch die nächsten Ansprüche an Jesum hatten, und ihn fast täglich ausserordentliche Dinge für Fremde thun sahen, auch für sich etwas Ungewöhnliches von ihm verlangt hätten? Aber ihr werdet in der ganzen evangelischen Geschichte kein Beyspiel finden, daß sie in ihren Angelegenheiten ein Wunder von ihm gefordert hätten. Nicht, als ob es ihnen an Gelegenheit und Veranlassung dazu gefehlt hätte. Auch sie hatten zuweilen Kranke, und bey dem ersten Besuche, den Jesus in dem Hause Petri ablegte, fand er die Schwiegermutter desselben im Fieber. Aber niemand muthete ihm zu, ein Wunder an der Kranken zu verrichten; aus freyer Bewegung ergriff sie Jesus bey der Hand, und machte sie gesund. Und wie oft waren sie in Verlegenheiten! Ein Beyspiel werden wir in dem heutigen Evangelio finden, wo sie es, bey dem

klei-

kleinen Vorrath von Nahrungsmitteln, mit welchem sie versehen waren, für unmöglich erklären, eine Anzahl von mehrern tausend Menschen in der Wüste zu sättigen. Aber auch in solchen Fällen berufen sie sich nie auf die Wunderkraft Jesu, und enthalten sich jeder unvorsichtigen Zumuthung. Nicht einmal in Gefahren wagen sie es, eine ausserordentliche Hülfe zu suchen. Sie lassen es, als ihr kleines Schiff auf dem See Genezareth im Begriff ist, von den Wellen verschlungen zu werden, dabey bewenden, Jesum aus dem Schlafe zu wecken, und von der drohenden Gefahr zu unterrichten. Hätten sie auch nur den leisesten Wunsch geäussert, durch ein Wunder gerettet zu werden; so hätte er ihnen nicht sagen können: ihr Kleinglaubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Ueberhaupt ist es nicht die Begierde nach Wundern, nicht ein unvorsichtiges Rechnen auf Wunder, was Jesus an seinen Jüngern zu tadeln findet; ihr Mißtrauen klagt er an, daß sie auch da besorgt waren, und sich nach natürlichen Mitteln umsahen, wo sie gar wohl eine besondre Hülfe erwarten konnten, das macht er ihnen zum Vorwurf. Ihr Kleinglaubigen, sagt er ihnen, als sie unruhig darüber waren, daß sie sich nicht hinlänglich mit Brod versehen hatten, ihr Kleinglaubigen, was bekümmert euch doch, daß ihr nicht habt Brod mit euch genommen? Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brode unter die fünf Tausend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet?

Zu auffallend ist der Unterschied, welchen wir hier zwischen der Denkungsart der Juden

den zu den Zeiten Jesu und dem Benehmen seiner Apostel finden, M. Z., als daß wir uns nicht nachdenkend dabey verweilen und etwas tiefer in denselben eindringen sollten. Es kann nicht fehlen, je sorgfältiger wir alles überlegen, je lebhafter wir uns in die Umstände versetzen, in welchen die Apostel Jesu so handelten, je unbefangener wir den Ursachen nachforschen, die bey ihrem Verhalten wirksam waren: desto mehr Betrachtungen werden sich uns aufdringen, die uns Jesum in seiner Herrlichkeit zeigen, die unsre Achtung gegen seine Freunde erhöhen, die uns zur Belehrung und Ermunterung dienen werden. Möge Gott diese Stunde, welche wir solchen Betrachtungen widmen wollen, segnen; und möge Er, von dem seine Freunde mit Entzücken riefen: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, uns auch heute in seiner himmlischen Größe sichtbar werden! Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangelium, Marc. VIII. v. 1—9.

Wären die Apostel Jesu gewohnt gewesen, M. Z., bey Verlegenheiten die Wunderkraft ihres Herrn in Anspruch zu nehmen, so hätten sie, als Jesus nach dem vorgelesenen Evangelio mit ihnen zu Rathe gieng, wie man einer Anzahl von fast viertausend Menschen eine Mahlzeit verschaffen könne, ganz anders antworten müssen, als sie wirklich geantwortet haben. Denn wie? sagen sie vielleicht: du bedarfst unsers Rathes nicht, da dir die ganze Natur gehorcht? Sprechen sie vielleicht mit jenem wundersüchtigen Haufen: unsre

Väter

Väter haben Manna gegessen in der Wüsten, wie geschrieben steht: er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen; es muß dir etwas leichtes seyn, dasselbe zu thun? Nehmen sie es vielleicht für bekannt an, es müsse jezt etwas Ausserordentliches geschehen, und überlassen sich blos einer neugierigen Erwartung? Nichts weniger, als dieß, M. Z., ihre Verlegenheit gestehen sie ein; für unmöglich erklären sie es, unter den vorhandnen Umständen dem Bedürfniß der versammelten Menge abzuhelfen; woher nehmen wir Brod, sagen sie, hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Uebersehet es ja nicht, daß Jesus in einem ähnlichen Falle bereits auf eine wunderbare Weise geholfen hatte. Schon im sechsten Kapitel hatte Marcus gesagt, fünftausend Menschen habe Jesus in einer unbewohnten Gegend, in die sie ihm aus den umliegenden Städten nachgeeilt waren, mit fünf Broden und zwey Fischen gespeiset, und mit einem äusserst geringen Vorrath einen grossen Mangel gestillt. Hätten sich die Apostel nun, da ähnliche Umstände eingetreten waren, nicht geradehin auf diesen Fall berufen und Jesum zu einem Wunder auffordern sollen? Hätten sie dieß nicht um so mehr thun können, da ihr Vorrath von Nahrungsmitteln dießmal grösser und die hungrige Menge kleiner war, als das erstemal, da sie ihm für noch nicht viertausend Menschen sieben Brode anbieten konnten? Aber nein, sie sind es nicht gewohnt, auf Wunder zu rechnen; sie überlegen blos, was durch natürliche Mittel zu bewirken sey, und darnach geben sie ihr Gutachten; es fällt ihnen gar nicht bey, ihrem Herrn selbst da, wo er sie veranlaßt, auf etwas Ungewöhnliches

liches zu dringen, eine ausserordentliche Wirksamkeit zuzumuthen.

Lasset es uns etwas schärfer ins Auge fassen, M. Z., dieses Verhalten der Apostel Jesu; lasset mich zeigen, wie merkwürdig es uns seyn muß, daß die Apostel Jesu nie Wunder von ihrem Herrn verlangten. In einer dreyfachen Beziehung finde ich nämlich diesen Umstand merkwürdig; in Absicht auf Jesum; in Absicht auf die Apostel; und in Absicht auf uns. In Absicht auf Jesum; da beurkundet er nämlich die göttliche Weisheit, mit der Jesus seine Wunder verrichtete, und seine Apostel zu ihrer Bestimmung bildete. In Absicht auf die Apostel; da muß er unsre Achtung gegen ihr Zeugniß und gegen ihre ganze Denkungsart ungemein erhöhen. In Absicht auf uns endlich; da ist er eine wichtige Erinnerung für unser Handeln, und für unser Hoffen. Sehet hier in der Kürze alles, was ich heute zu sagen habe.

Eine unverkennbare Spur jener göttlichen Weisheit, mit welcher Jesus unser Herr das grosse Werk vollendete, das ihm der Vater gegeben hatte, wird uns in dem Umstande sichtbar, M. Z., daß seine Apostel nie Wunder von ihm verlangten. Nichts kann nämlich die Weisheit, mit der Jesus seine Wunder verrichtete, unwidersprechlicher beurkunden, als diese auffallende Thatsache. Ich darf es nicht erst erinnern, daß Jesus, seitdem er öffentlich lehrte und mit seinen Aposteln in Verbin-

dung

dung gekommen war, Wunder auf Wunder häufte; fast kein Tag vergieng, wo er nicht etwas Ausserordentliches that, und irgend einem Leidenden durch sein Machtwort half; es war oft ein Kreis von Unglücklichen aller Art, von Kranken, die Niemand heilen konnte, womit ihn die überall herzuströmende Menge umschloß; und alle wurden gesund, allen gab er Wohlseyn und Kräfte wieder. Gehet hin, sprach er zu einigen Jüngern Johannis, die ihn in einem solchen Zirkel von Elenden gefunden hatten, gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget. Diese Wirksamkeit, diese Macht, der nichts zu schwer war, von der sich Kraft und Leben nach allen Seiten hin ergoß, die der ganzen Natur gebot, der Wind und Meer gehorsam waren, hatten die Apostel Jesu unaufhörlich vor Augen; sie waren die immerwährenden Beobachter und Zeugen derselben; sie standen mit dem Manne, der sie besaß, der ein so erhabenes Bild des Allmächtigen war, in der genauesten Verbindung; sie sahen sich mit seinem Vertrauen und mit seiner Liebe beehrt, und durften Hoffnungen zu ihm fassen, wie sie kein Mensch auf Erden weiter fassen durfte. Hatten sie also nicht auch auf seine Wunder die nächsten Ansprüche? War es nicht natürlich, daß sie die Erfüllung ihrer Wünsche gleichsam vorzugsweise erwarten durften? Könnte es befremden, wenn sie sich die kühnsten Wünsche erlaubt, und ihm ihre Gewährung zugemuthet hätten? Könnte man sie tadeln,

wenn sie in einer Verbindung, wo sie die natürliche Ordnung täglich aufgehoben sahen, allen Sinn für dieselbe verloren, den Gebrauch aller gewöhnlichen Mittel verschmähe, und sich ganz auf die Wunderkraft ihres Herrn verlassen hätten? Eine der schwersten Aufgaben für Jesum war es, die Entstehung einer solchen Wundersucht bey seinen Aposteln zu verhindern. Wie bald sie bey den übrigen Juden entstand, als sich Jesus durch ausserordentliche Thaten auszuzeichnen anfieng, wisset ihr Alle. Gleich der erste Haufe von fünftausend Mann, welchen Jesus noch vor der Geschichte unsers Evangelii auf eine wundervolle Art gespeiset hatte, fand es so bequem und reizend, auf eine solche Weise sich zu sättigen, daß er Jesu nachzog, um sich weiter von ihm verpflegen zu lassen; daß ihm Jesus frey heraus sagte: ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brode gegessen habt, und seyd satt worden. Wie sollte Jesus der Entstehung so niedriger Gesinnungen bey seinen Aposteln vorbeugen; wie sollte er verhindern, daß sie, die täglich Wunder sahen, nicht anfiengen, alles eigne Wirken, alle mühsame Anstrengungen, alle ordnungsmässige Geschäftigkeit für überflüssig zu halten, und alles von der Macht und Gunst ihres Herrn zu erwarten? Daß er dieß wirklich geleistet, daß er seine Jünger von der Wundersucht, an der ihre Mitbürger krank lagen, frey erhalten hat, ist am Tage; denn die ganze evangelische Geschichte enthält kein Beyspiel, wo sie zu ihrem Vortheil ein Wunder von ihm verlangt hätten. Mit welcher Weisheit muß er also seine Wunder an Andern verrichtet, wie bemerklich muß er es seinen Freunden gemacht haben, wozu sie

dienen

dienen sollten; welche Mittel muß er ergriffen haben, ihnen alles im rechten Lichte zu zeigen, das Erwachen eigennütziger Neigungen zu verhindern, und ihnen jenen Edelmuth einzuflößen, wo sie ihn zwar für Nothleidende um Hülfe anflehten, aber sich selbst auch nicht das Mindeste erbaten. Wir kennen die Mittel nicht, durch die sich Jesus seiner Freunde so bemächtigte, durch die er eine Wirkung bey ihnen hervorbrachte, die unter solchen Umständen unbegreiflich und selbst ein Wunder war. Genug, er hat sie hervorgebracht, und der Umstand, daß seine Jünger, umgeben mit Wundern, doch nie aufgehört haben, bescheiden und in den Gränzen des Natürlichen zu bleiben, ist der klare Beweis, daß er seine Thaten mit göttlicher Weisheit verrichtete.

Aber eben so deutlich erhellet aus diesem Umstande, **daß er seine Apostel mit gleicher Weisheit zu ihrer Bestimmung bildete.** Sie sollten einst selbst Wunder verrichten, und sich als Boten Gottes und ihres Herrn vor den Augen der ganzen Welt dadurch rechtfertigen. Es mußte ihnen also klar werden, Ausnahmen von der Ordnung der Natur seyen nichts Unmögliches; sie mußten den Glauben erhalten, und das feste, lebendige Vertrauen fassen, Gott thue etwas Ausserordentliches, er offenbare sich durch unverkennbare Beweise seiner Macht, so bald es darauf ankomme, die Sache seines Sohnes zu befördern, und dem Evangelio desselben Eingang und Sieg zu verschaffen. Ohne diesen Glauben, ohne dieses Vertrauen, waren sie nicht fähig, Zeugen Jesu zu seyn, und das

das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Aber eben so nöthig, eben so wichtig war es, sie zu uneigennützigen Wunderthätern zu bilden, es dahin zu bringen, daß sie nicht sich, nicht ihren Vortheil, nicht ihren Ruhm, nicht die Befriedigung ihrer Leidenschaften, sondern lediglich die Beglaubigung, Rechtfertigung und Beförderung der Wahrheit, lediglich die Ehre und Sache ihres Herrn, zum Zweck machten, wenn sie etwas Ungewöhnliches thaten. Eine schädliche Macht, eine Macht, die nur Unordnung und Aergerniß gestiftet haben würde, wäre die Kraft Wunder zu thun in den Händen der Apostel gewesen, wenn sie sie in ein Mittel ihrer eigenen Absichten verwandelt, und sie ausser den Angelegenheiten ihres Amts gebraucht hätten. Daher hieß es gleich bey dem ersten Versuch, welchen sie mit diesem Vermögen machen sollten: umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch. Daher wurde ihnen, als dieser Versuch gelungen war, zugerufen: darum freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Daher blieb es die lezte entscheidende Regel, die sie beym Gebrauche der Wunderkraft leiten sollte: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Ihr sehet, alles, was nöthig war, alles, was die Apostel einst haben mußten, um ihrer Bestimmung Genüge zu leisten, hat ihnen Jesus zu geben gewußt; darum machte er sie eben zu den Beobachtern der unzähligen Wunder, die er verrichtete, damit ihnen gar kein Zweifel übrig bleiben möchte, Gott könne und

wolle

wolle der Wahrheit durch Wunder Zeugniß geben, und ihre Herolde allmächtig unterstützen. Und so schüchtern sie auch anfangs waren, so oft der Herr auch Ursache hatte, über ihre Kleinglaubigkeit zu klagen: sie lernten es immer mehr fassen, alle Dinge seyen möglich dem, der da glaubet, und erhuben sich endlich zu jenem Vertrauen, zu jener Begeisterung und Wärme, die im Dienste Gottes alles wagt, und sich durch Beweise des Geistes und der Kraft rechtfertigt. Aber wie hatte Jesus diesen Männern jenes Wohlwollen, jenen Edelmuth, jene Uneigennützigkeit, jenes Bestreben, nicht eigene Ehre, sondern die Ehre dessen zu suchen, der ihn gesandt hatte, wie hatte er ihnen den ganzen erhabnen Sinn, mit welchem er seine Wunder verrichtete, mitzutheilen gewußt? O der Anblick seiner Grösse, seines Eifers für das Werk seines Vaters, und seiner alles rettenden, alles erquickenden Menschenliebe wirkte so mächtig auf ihre Herzen, er gewann sie so früh für die heiligen Endzwecke, denen sie alles widmen sollten, daß sie sich schon als Anfänger, noch ehe ihre Bildung vollendet war, jeder eigennützigen Bitte enthielten, daß sie schon damals kein Wunder für sich verlangten. Und was sie in der Folge waren, mit welchem Edelmuth sie die Vorrechte brauchten, die ihnen verliehen waren, wie glücklich sie von ihrem Herrn gelernt hatten, blos zu segnen; blos Gutes durch Wunder zu thun, und die wohlthätigste Veränderung durch sie zu stiften, wisset ihr aus ihrer Geschichte. Und so glänzt sie uns auch hier entgegen, jene himmlische Weisheit, mit der sich Jesus in allen seinen Verhältnissen betrug, auch

hier wird es uns sichtbar, mit welchem Rechte er am Schlusse seiner irdischen Laufbahn zu seinem Vater sagen konnte: ich habe dich verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte.

Lasset uns unsern Blick von ihm auf seine Apostel wenden; auch in Absicht auf sie muß es uns merkwürdig seyn, daß sie nie Wunder von ihrem Herrn verlangten.

Denn nothwendig muß dieser Umstand zuerst unsere Achtung für ihr Zeugniß ungemein erhöhen. Auf ihrem Zeugniß beruht die Gewißheit der ganzen evangelischen Geschichte, M. Z. Was wir von dem Leben, von der Lehre, von den Thaten, von den Schicksalen unsers Herrn wissen, wissen wir aus den Nachrichten, die einige von ihnen schriftlich hinterlassen, oder ihren Vertrauten und Begleitern mitgetheilt haben. Es sind grosse, wunderbare, ausserordentliche Dinge, die in diesen Nachrichten enthalten sind, die wir der Aussage dieser Männer glauben sollen; es ist nichts geringers, als die Erscheinung eines überirdischen Wesens auf Erden, als eine Offenbarung Gottes durch seinen Sohn, und die Beglaubigung dieses grossen Gesandten durch die augenscheinlichsten Wirkungen der Allmacht, was sie uns berichten. Hätten wir hier mit wundersüchtigen Menschen zu thun, mit Leuten, die das Ausserordentliche liebten, die überall darauf ausgiengen, und sich immer darnach sehnten, unbegreiffliche Dinge zu sehen: wie verdächtig müßten uns dann alle ihre

Erzählungen werden, wie wenig könnten wir dann auf ihr Zeugniß rechnen! Aber urtheilet selbst! Wir haben bey der evangelischen Geschichte Zeugen vor uns, die es eingestehen, ihr Herr und Meister habe es lange nicht dahin bringen können, ihnen ein festes Vertrauen auf seine Wunderkraft einzuflössen; wir haben Männer vor uns, die, nachdem sie viel Ausserordentliches gesehen hatten, bey der geringsten Veranlassung wieder zu zweifeln anfiengen, und sich den Vorwurf der Kleinglaubigkeit zuzogen; Männer haben wir vor uns, die besonders in eignen Angelegenheiten gar nicht auf Wunder rechnen, die sich überall nach natürlichen Hülfsmitteln umsehen, die in der vertrauten Verbindung mit einem Lehrer, der ihnen täglich Beweise einer unbegreiflichen Macht zeigt, und Wohlthaten aller Art um sich her verbreitet, doch nie ein Wunder zu ihrem Vortheil verlangen, sondern immer in den Schranken blosser Beobachter bleiben; die durch den Anblick unzähliger Wunderthaten, welche Jesus drey Jahre lang vor ihren Augen verrichtet hatte, sich so wenig zu kühnen Erwartungen und zu ungewöhnlichen Hoffnungen begeistern lassen, daß sie alles verloren geben, so bald Jesus todt ist, daß es ihnen gar nicht beyfällt, eine Rückkehr desselben ins Leben auch nur für möglich zu halten. Soll uns die Aussage solcher Männer nicht wichtig seyn? Sollen wir nicht eben darum, weil sie so schwer daran giengen, das Ausserordentliche in der Geschichte ihres Herrn zu glauben und gelten zu lassen, Vertrauen zu ihnen fassen? Sollen wir, wenn sie nun gleichwohl versichern, ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und al-

 lem

dem Volk, sey Jesus gewesen; wenn sie berichten, durch unzählige Proben seiner göttlichen Macht habe er sich ausgezeichnet, sey nach einem gewaltsamen Tode neu belebt aus dem Grab hervorgegangen, und habe sich dann zu einem höhern Zustand aufgeschwungen, wenn sie erklären, sie könnten ihn unmöglich für etwas anders halten, als für Christum, den Sohn des lebendigen Gottes; die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit sey ihnen bey ihm anschaulich geworden; sollen wir den solchen Umständen nicht annehmen, abgenöthigt müsse ihnen dieses Zeugniß geworden seyn, sie würden sich nimmermehr entschlossen haben, solche ausserordentliche Begebenheiten für gewiß zu halten, sie öffentlich zu bezeugen, und sich darüber Haß, Verfolgung, Spott und Martern zuzuziehen, wenn sie der Macht der Wahrheit hätten widerstehen, wenn sie es hätten lassen können, zu reden, was sie gesehen und gehört hatten? Wie viel muß es uns werth seyn, M. Z., daß die Apostel Jesu nie ausserordentliche Dinge von ihm verlangt haben, daß wir wissen, wie frey sie von der Wundersucht ihrer Mitbürger waren! Wenn irgend etwas fähig ist, ihrem ganzen Zeugniß Kraft und Nachdruck zu geben, und ihre Unbefangenheit, ihr ruhiges, nüchternes Beobachten dessen, was sie sahen, ausser Zweifel zu setzen, so ist es dieser Umstand.

Muß er aber auch nicht eben darum unsre Achtung gegen ihre ganze Denkungsart erhöhen? Nur vorsichtige, mit Ueberlegung und Prüfung zu Werke gehende Männer

ver-

verdienen unsere Achtung. Das waren die Apostel Jesu unstreitig, sonst wäre es Jesu nicht so schwer geworden, ihr Mißtrauen zu besiegen, sonst hätten sie kein Bedenken getragen, bey Verlegenheiten seine Wunderkraft in Anspruch zu nehmen; sonst hätten sie es in unserm Evangelio nicht für unmöglich erklärt, mit sieben Broden und einigen Fischen vier tausend hungrige Menschen zu sättigen. Nur uneigennützige, nicht ihren Vortheil, sondern die gute Sache liebende Männer verdienen unsre Achtung. Wem gebührt der Ruhm dieser Uneigennützigkeit mehr, als den Aposteln Jesu? Setzet euch nur an ihre Stelle. Würden wir in der vertrautesten Vereinigung mit Jesu, würden wir, von ihm gewählt und allen Menschen auf Erden vorgezogen, auch nicht einmal die Neigung empfunden haben, ihm, dem die größten Wunder nur ein Wort kosteten, einen Wunsch vorzutragen und eine Gunstbezeugung von ihm zu erlangen; würden wir stark genug gewesen seyn, ihn immer nur zum Vortheil Anderer wirken zu sehen, und selbst auf gar nichts Anspruch zu machen? Die Apostel Jesu besassen sie, diese Stärke, diesen edeln, uneigennützigen Sinn; auch nicht eine Wohlthat, die ein Wunder vorausgesezt haben würde, fordern sie von ihm; zufrieden, ihn begleiten zu dürfen, die Zeugen seiner alles segnenden Huld zu seyn, und die Fortschritte wahrzunehmen, welche die gute Sache durch ihn machte, unterdrücken sie jeden eigennützigen Wunsch und freuen sich seiner wohlthätigen Wirksamkeit. Nur thätige, entschlossene Männer, die bereit sind, für einen grossen Entwurf alles zu thun, was in ihrer Macht ist, und alles aufzu-

höhern, verdienen unsere Achtung. Und solche erblicket ihr in den Aposteln Jesu. Schon damals, als sie Jesum noch in ihrer Mitte hatten, und ihre erhabene Bestimmung noch nicht einmal ganz kannten, wollten sie Schwierigkeiten nicht durch Wunder gehoben, Beschwerden nicht durch eine ausserordentliche Hülfe erleichtert, Gefahren nicht gerade durch eine eigene Dazwischenkunft Gottes abgewendet wissen; daher verlangten sie in ihren besondern Angelegenheiten nie ein Wunder von Jesu. Wenn sie gleich die Verheissung hatten, grosse Zeichen würden ihnen folgen, und das Wort, das sie predigten, bekräftigen: nie wurden sie im Vertrauen auf diese Verheissung nachlässig und träge, sie wirkten, sie arbeiteten, sie kämpften, als ob sie alles allein und ohne höhere Unterstützung ausrichten müßten, und vergossen, so bald es nöthig war, ohne wundervolle Rettungen zu verlangen, im Dienste ihres Herrn ihr Blut. Nur fromme, von ihrem Zusammenhang mit einer höhern und unsichtbaren Welt, von ihrer Gemeinschaft mit Gott überzeugte, und eben daher edelmüthige und tugendhafte Männer verdienen unsere Achtung. Und so waren die Apostel Jesu gesinnt. Bey aller Bereitwilligkeit, der Ordnung der Natur zu gehorchen, bey aller Bescheidenheit, für sich und zum Vortheil ihrer Neigungen nie eine Ausnahme von derselben zu verlangen, glaubten sie doch an einen Herrn der Natur, an einen Regierer der Welt, an einen Vater im Himmel, der schaffen kann, was er will; der seine wohlthätigen Endzwecke, der die Sache der Wahrheit und des Guten, der das Werk seines Sohnes Jesu, auch durch Wunder befördern kann, so bald er es nöthig

findet;

findet; und als die Knechte dieses Herrn, als die Werkzeuge dieses Regierers, als die Abgeordneten dieses Vaters im Himmel und seines Sohnes Jesu betrachteten sie sich; daher der Muth, die Grösse, die Ueberlegenheit, mit der sie handelten, daher die reine, untadelhafte Tugend, durch die sie sich auszeichneten. Man kann ihn in seiner Wichtigkeit und in seinen Folgen unmöglich kennen, den Umstand, daß die Apostel Jesu nie Wunder von ihrem Herrn verlangten, ohne einen Glanz auf ihre Denkungsart und auf ihren Charakter fallen zu sehen, der jeden Unpartheyischen mit Achtung und Ehrfurcht erfüllen muß.

Es erhellet nun von selbst, daß dieser Umstand endlich auch in Absicht auf **uns** merkwürdig ist.

Denn schon für **unser Handeln** enthält er eine wichtige Erinnerung. Wollen wir nämlich den Sinn haben, mit welchem wir unser Werk auf Erden, worinn es auch bestehen mag, als wahre Christen vollenden sollen: wir müssen denken, empfinden und wirken lernen, wie die Apostel Jesu. Seyd ihr träge in dem, was euch obliegt; scheuet ihre alle mühsame Anstrengung; wollet ihr, daß Gott durch seine Regierung, durch seinen Segen zu Stande bringen und verbessern soll, was ihr entweder vernachlässigt, oder verdorben habt; seyd ihr wohl gar unbescheiden genug, Ansprüche an seine Allmacht zu machen und ihr aufzutragen, was von euch erwartet wird, euch von ihr helfen und retten lassen zu wollen, wenn ihr selbst handeln und eure Schuldigkeit thun sollet; wie unähnlich seyd

ihr dann den Freunden unsers Herrn, wie sehr fehlt euch dann gerade das, was sie ihm so werth und theuer machte, ihr Eifer für das Gute, ihre Berufstreue, ihre edelmüthige Verachtung aller Mühe und Beschwerden; wie sehr wird euch also der Erfolg mangeln, der ihre Unternehmungen krönte! Und wollet ihr alles allein schaffen; seyd ihr der Meinung, von eurer Klugheit, von eurer Anstrengung, von eurer unermüdeten Thätigkeit hänge der Fortgang eurer Geschäfte ab; fällt es euch gar nicht bey, daß ein Gott über euch waltet, dessen Unterstützung ihr nöthig habt, und dessen Leitung ihr bedürfet, haltet ihr es wohl gar für Thorheit, euch über alles Sinnliche zu erheben, und an etwas anders zu glauben, als an die strenge, unwidertreibliche Gewalt der Natur: wie weit entfernet ihr euch dann auf der andern Seite von dem Sinne der Apostel, mit welchem Leichtsinn, mit welchem Stolze, mit welcher Unbesonnenheit werdet ihr dann handeln, und wie trostlos werdet ihr seyn, welchem Trotz, welcher Verzweifelung werdet ihr euch überlassen, wenn eure Plane vereitelt werden, und eure Bemühungen vergeblich sind! Vernünftig, M. Br., entschlossen, in jeder Hinsicht unserer Pflicht gemäs, gehen wir blos dann zu Werke, wenn wir, wie die Apostel Jesu, zwar überall auf Gott sehen, überall seinen Einfluß anerkennen, und uns überall als Werkzeuge seiner Hand und als Abgeordnete seiner Weisheit betrachten: aber nie eine besondere Begünstigung von ihm verlangen, nie Auszeichnungen und Hülfen fordern, die unserm Stolz und unserer Trägheit zu statten kommen sollen, sondern uns anstrengen, als ob alles durch uns allein gesche-

hen

hen müßte. Rechnet darauf, eure Treue wird dann nicht vergeblich seyn, es wird derselben mehr gelingen, als sie erwartet hatte, es wird euch einmal über das andere fühlbar werden, wenn es gleich nicht mehr nöthig ist, daß Gott Wunder erfolgen lasse: überschwenglich über alles, was wir verstehen und bitten, thue er noch immer an uns; und lassen wir uns an seiner Gnade genügen, leisten wir mit gewissenhaftem Eifer das Unsrige, so ist er in unserer Schwachheit mächtig, so werden wir durch ihn alles vermögen.

Und so muß uns denn der Umstand, daß die Apostel Jesu nie Wunder von ihrem Herrn verlangten, auch für unser Hoffen noch eine wichtige Erinnerung geben. Wenn sich irgend Jemand mit der Erwartung schmeicheln konnte, auch ohne eigenes Zuthun, auch ohne mühsame Anstrengung werde alles glücklich von statten gehen, so waren es die Apostel Jesu; sie standen ja mit dem in Verbindung, dem alle Kräfte der Natur gehorchten, der von sich sagen konnte: der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut, und wird ihm noch grössere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Aber ihr sehet, wie sie gesinnt waren. Nein, weder für ihre Trägheit, noch für ihren Eigennutz nahmen sie die Wunderkraft ihres Herrn in Anspruch, nur da erwarteten sie Gutes, wo sie nichts vernachlässigt, wo sie auf ihrer Seite alles treu gethan hatten, was ihnen oblag. Leere Träume, Gaukeleyen der Schwärmerey, unverschämte Zumuthungen, die Gott unmöglich begünstigen kann, sind alle eure Hoffnungen, wenn ihr etwas Un-

gewöhnliches und Ausserordentliches erwarten, wenn ihr euch Dinge versprechen wollet, zu welchen in euerm Verhalten kein Grund und keine Veranlassung liegt. Erwartet Hülfe in der Noth, Rettung aus Gefahren und Verbesserung eurer traurigen Umstände; aber erwartet sie von keinem Wunder; nur dann wird euch zu Theil werden, was ihr hoffet, wenn ihr die Hände nicht in den Schoos leget, und Gott nicht versuchet, wenn ihr jedes natürliche Mittel zu eurem Vortheil anwendet. Rechnet darauf, es wird euch in euerm Beruf und Stande nicht an Erfolg, nicht an Segen, nicht an glücklichen Ereignissen fehlen; aber rechnet auf keine Wunder; nur dem redlichen Fleiß und der gewissenhaften Treue sind die Segnungen Gottes beschieden; ihr würdet vergeblich hoffen, wenn ihr euch dem Müssiggang überlassen und eure Pflicht verabsäumen wolltet. Tröstet euch der Gnade, die uns durch Christum zu Theil werden soll, und hoffet es mit freudiger Zuversicht, Vergebung der Sünde, und Kraft zum Guten, und ewige Seligkeit sey euch in Christo zugedacht; aber rechnet auch hier auf keine Wunder; schmeichelt euch nicht mit dem Wahne, ein blosses Verlassen auf Christum sey schon genug, und es stehe euch nun frey, in der Sünde zu beharren; so groß und unaussprechlich auch die Gnade ist, die euch in Christo verheissen ist, auch ihre Erweisungen sind an die Gesetze der Ordnung gebunden; ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, und ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen. Ja, M. Br., nur dann, wenn wir mit Zustimmung unsers Herzens und Gewissens sagen können: Ich habe

einen

einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; nur dann können wir hinzusetzen: hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Wohl Jedem, der so hoft; denn diese Hoffnung läßt nie zu Schanden werden; Amen.

XXIX.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium, Matth. VII, v. 15—23.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

So viel Eigenschaften und Vortheile das Laster auch besizt, M. Z., wodurch es eine ausgebreitete Herrschaft behauptet, und Unheil stiftet: die gefährlichste Kunst desselben ist gewiß die, daß es ein so grosses Vertrauen zu sich einzuflössen weiß. Die Schrift spricht von einem Betruge der Sünde; nichts ist treffender, als dieser Ausdruck, nichts ist fähiger, uns zu betrügen, als das Laster. Zurückbeben würden wir, würden Eckel und Abscheu empfinden, wenn es uns in seiner wahren Gestalt und mit allen Merkmalen seiner empörenden Schändlichkeit erschiene. Aber so zeigt es sich nie; unzählbar sind die lieblichen Formen, die reitzenden Gestalten, die blendenden Verkleidungen, durch die es uns zu bethören weiß.

Erschrecken würden wir, Furcht und Entsetzen würde uns ergreiffen, wenn wir die schädlichen Folgen, wenn wir das ganze Unglück erblicken sollten, das aus dem Laster entspringt. Aber davon läßt es uns nichts merken; es schmeichelt uns mit der Hoffnung eines nahen Vergnügens und lockt uns durch scheinbare Vortheile. Entsetzen würden wir uns, Schaam und Verzweiflung würden sich unsrer bemächtigen, wenn wir wissen sollten, unsre Nachgiebigkeit gegen das Laster werde einst kund werden, und dann werde uns alle die Schmach und aller der Abscheu treffen, welcher den Sklaven desselben gebührt. Aber auch diese Furcht weiß es uns zu benehmen; es zeigt uns tausend Mittel, wie sich unsre Ausschweifungen den Augen der Welt entziehen und verborgen halten lassen, und beruhigt uns mit dem Gedanken, daß uns doch Niemand in das Herz sehen könne.

Vielleicht ist unter allen Arten des Betrugs, durch die uns das Laster bethört, die zulezt genannte die schädlichste, M. Z. Wissen wirs gewiß, ein Vergehen könne nicht verborgen bleiben, es müsse über kurz oder lang an den Tag kommen: so halten wir uns zurück, und wagen es nicht, uns desselben schuldig zu machen. Die Hoffnung, unentdeckt zu bleiben, muß man uns zeigen, wenn man den Entschluß, etwas Böses zu thun, in uns zur Reife bringen will. Und wie groß, wie lebendig weiß das Laster diese Hoffnung in uns zu machen! Wie viele Schlupfwinkel, wie viele einsame, unzugängliche Oerter zeigt es uns, wo wir thun dürfen, was uns beliebt, wo wir uns ungestört jeder Ausschweifung überlassen können. Mit welcher Sicherheit läßt es uns auf die Verschwie-

gen-

genheit unsrer Mitschuldigen rechnen, und wie viele Mittel giebt es uns an die Hand, diese Verschwiegenheit zu erkaufen oder zu erzwingen! Wie reich ist es an Erfindungen, das Böse mit einer guten Art auszuüben, und es in den reizenden Schleier feiner Sitten, einer anständigen Freyheit, einer liebenswürdigen Dreistigkeit zu hüllen! Wie nachdrücklich empfiehlt es uns die Kunst, unsre eigentlichen Gesinnungen zu verbergen, und alles um uns her durch einen angenommenen guten Schein zu blenden! Wie oft schlägt es uns zu einem sichern Mittel, diesen Schein zu verstärken, und ihm den höchsten Grad von bethörender Kraft zu geben, sogar die Religion vor, und läßt uns die Hoffnung fassen, unter dieser Hülle sey es gar nicht möglich, den bösen Grund unsers Herzens zu entdecken.

Wahrer Ernst, uns von der schändlichen Herrschaft des Lasters loszureissen, wird es uns nie werden, M. Z., so lange auch nur eine Spur dieser Hoffnung in unserm Herzen ist, so lange wir es noch für glaublich halten, man werde unsre Ausschweifungen nie erfahren, und dem guten Scheine trauen, mit welchem wir uns geschmückt haben. Sie zu vertilgen, sie euch ganz zu entreissen, diese schädliche Hoffnung, dieses gefährliche Blendwerk des Lasters, das soll also dießmal der Endzweck meiner Bemühungen seyn; mit einer Klarheit, die euch in die Augen leuchten wird, will ich darthun, daß ein böser Grund des Herzens, wie künstlich man ihn auch verhüllen mag, schlechterdings nicht unentdeckt bleiben könne. Es ist der Hauptinhalt unsers heutigen Evangelii, den ich hiemit ins Licht setzen werde;

werde; alles in demselben zwecket darauf ab, die grosse Wahrheit anschaulich zu machen, das Laster sey über kurz oder lang sein eigner Verräther, und alle Anstrengungen, die Herrschaft, die es im Herzen behauptet, zu verbergen, und äusserlich gut zu scheinen, seyen eben so widersinnig, als vergeblich. Lasset uns hören, M. B., lasset uns zu Herzen nehmen, was uns in dem heutigen Evangelio zu bedenken gegeben wird. Es ist der, der uns Alle kennt, der nicht bedarf, daß ihm Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, der wohl weiß, was im Menschen ist, es ist unser Herr und Richter, der zu uns spricht, und uns das Gericht vorher sagt, dem kein Lasterhafter entfliehen kann, das jeden Heuchler entlarven und bestrafen wird. Er segne diese Stunde und lehre uns bey Zeiten bedenken, was zu unserm Frieden dienet. Darum flehen wir in stiller Andacht.

Evangel: Matth. VII. v. 15—23.

Künstlicher kann sich das Laster unmöglich verbergen, M. Z., reitzender kann es unmöglich erscheinen, als wenn es sich der Mittel bedienet, welche Jesus in dem vorgelesenen Evangelio nennt. Wölfe in Schafskleidern, Verführer, mit allen Reitzen der Unschuld, der Sanftmuth und der Liebe geschmückt, wen sollen die nicht einnehmen und bethören; wer soll nicht Propheten trauen, die den Namen Jesu in dem Munde führen, die in diesem Namen weissagen, und Teufel austreiben, und ausserordentliche Thaten verrichten? Jesus giebt es auch deutlich genug zu verstehen, wie leicht solche Betrüger Eingang finden, wie leicht sich die grosse unvor-

sichtige

süchtige Menge durch sie bethören läßt; daher eben der Zuruf: sehet euch vor vor den falschen Propheten; daher die Regel: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aber eben so deutlich sagt es der Herr, wenn wir uns von solchen Menschen blenden lassen, so sey es lediglich unsre Schuld. Mit unwiderleglichen Gründen beweiset er, auch durch den feinsten Betrug, auch durch die überlegtesten Künste, könne sich das Laster nie ganz unkenntlich machen; für den, der aufmerken und prüfen wolle, werde der böse Grund des Herzens auch bey dem geübtesten Heuchler sichtbar werden und sich verrathen. Gilt dieß von Betrügern, die Meister in ihrer Kunst sind: wie bald wird man mit euch im Klaren seyn, Unglückliche, die ihr euch bey weit weniger Klugheit und Uebung mit der Hoffnung schmeichelt, euer innres Verderben den Augen der Menschen verbergen zu können? Aber je herrschender sie dennoch ist, diese thörichte Hoffnung, je mehr sich unzählige Menschen mit derselben trösten, wenn sie Böses thun, und einer gründlichen Besserung überhoben seyn wollen: desto nöthiger ist es, sie in ihrer Nichtigkeit darzustellen und ernstlich davor zu warnen. Wohlan also: es ist nicht möglich, daß ein böser Grund des Herzens ganz unentdeckt bleiben sollte, dieß ist der Satz, der uns heute beschäftigen soll. Er ist eben so wahr, als wichtig, dieser Satz; beide Punkte verdienen es, daß wir sie einer besondern Aufmerksamkeit würdigen. Lasset mich also zuerst beweisen, es sey wirklich nicht möglich, daß ein böser Grund des Herzens ganz unentdeckt bleiben sollte. Hernach wollen

wir

wir sehen, wie sehr es diese Wahrheit verdiene, daß wir sie bey unserm Verhalten und Leben nie aus den Augen verlieren.

Zweyerley läßt sich bey der sittlichen Verfassung eines Menschen unterscheiden, M. Z. Das Innre und das Aeußre, die Quelle, aus welcher das sichtbare Verhalten desselben entspringt, und dieses Verhalten selber. Jenes Innre, jene Quelle des Verhaltens, ist nichts anders, als die herrschende Gesinnung eines Menschen, der Innbegriff von Grundsätzen, Absichten und Neigungen, denen er folgt, seine Art zu wollen und seiner Freyheit sich zu bedienen; es ist das, was man, seiner tiefen Verborgenheit wegen, den Grund des Herzens nennen kann. Es versteht sich von selbst, daß dieser Grund gut ist, wenn das Wollen des Menschen, wenn seine Grundsätze, Absichten und Neigungen dem Gesetze Gottes gemäs, und auf eine möglichst vollkommne Uebereinstimmung mit demselben gerichtet sind. Dann wird auch das äusserliche Verhalten gut und pflichtmässig seyn; denn es bleibt dabey: ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Widerspricht dagegen das Wollen des Menschen dem Gesetze Gottes, sind die Grundsätze, Absichten und Neigungen, welche im Innern herrschen, mit der Pflicht im Streit: so ist der Grund des Herzens böse, und ist es in eben dem Grade, in welchem diese Abweichung groß ist, und sich in Gewohnheit verwandelt hat. Tausend Ursachen veranlassen und nöthigen den, der sich eines bösen Grundes des Herzens bewußt

ist, äusserlich etwas ganz anders zu erkennen zu geben, und einen guten Schein anzunehmen. Dieß ist es, was der Herr anzeigen will, wenn er im Evangelio von Propheten redet, die sich in Schafskleider hüllen und inwendig reissende Wölfe sind. Aber bringet es in dieser Verstellungskunst noch so weit; seyd noch so geübt, die niedrigen Absichten, mit welchen ihr umgehet, die schändlichen Lüste, die in euch toben, die heimlichen Ausschweifungen, denen ihr euch überlasset, unkenntlich zu machen und zu verhüllen; seyd glücklich genug, bey aller Verkehrtheit und Lasterhaftigkeit im Herzen, von den Menschen für rechtschaffen, für Muster der Tugend, für Heilige gehalten zu werden: ich läugne, daß euch dieß immer und bey allen gelingen werde; ich behaupte, es sey nicht möglich, daß das im Herzen verborgne Böse nicht zuweilen sichtbar werden sollte; ich sage es euch mit der größten Gewißheit vorher, schon auf Erden stehen euch Umstände und Zeitpunkte bevor, wo ihr euch verrathen werdet, wo es bekannt werden wird, wie ihr eigentlich gesinnt seyd, wo es zu einer fürchterlichen Entdeckung, zu einer schrecklichen Enthüllung eures Betrugs und eurer Bosheit kommen muß. Höret meine Beweise und urtheilet dann selber.

Schon die Natur der Sache macht es unmöglich, daß ein böser Grund des Herzens ganz unentdeckt bleiben sollte. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, sagt Jesus im Evangelio, oder Feigen von den Disteln? Ein guter Baum, sezt er hinzu,

hinzu, kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Die Wahrheit ist einleuchtend, ist unwidersprechlich, die diese Worte ausdrücken. Die natürliche Folge, die Frucht unsers Innern, ist unser äußres Verhalten; von den Gedanken, die uns beschäftigen, von den Empfindungen, die uns erwärmen, von den Gesinnungen, Absichten und Leidenschaften, die in uns herrschen, erhält alles, was wir reden und thun, seine Beschaffenheit und Einrichtung, seine Gestalt und Farbe, seinen Sinn und Geist. Lasset es seyn, daß wir es durch Anstrengung und Uebung dahin gebracht haben, uns von dem, was in unsrer Seele ist, nur so viel anmerken zu lassen, als wir wollen, und mit dem Verderben, das in unserm Herzen herrscht, ein Verhalten zu verknüpfen, das sonst nur die Folge reiner und tugendhafter Gesinnungen ist. Glaubet ihr, daß uns dieß immer gelingen werde? Haltet ihrs für möglich, die wilde Natur des Lasters so zu bändigen, daß sie aus keinem Blicke des Auges hervorbreche, in keiner Miene des Gesichts sich zeige, in keinem Worte des Mundes sich ausdrücke, in keiner Handlung des Lebens sich verrathe? Können wir unablässig im Widerspruche mit uns selbst seyn? Können wir das Gesetz unsrer Natur, nach welchem unser Verhalten durch die Bewegungen der Seele unaufhörlich bestimmt wird, aufheben und abschaffen? Werden wir uns immer uneigennützig und freygebig stellen können, wenn ein schmutziger Geiz in unserm Innern herrscht? Werden wir immer Freundlichkeit und Sanftmuth zu äussern im Stande seyn, wenn Haß und Neid und Erbitterung

terung unser Herz erfüllen? Werden wir den Schein der Mässigkeit und reiner Sitten behaupten können, wenn unsre Brust voll wilder Lüste und unreiner Empfindungen ist? Wird man es nicht der glücklichsten Verstellung bald mehr, bald weniger anmerken, daß ihr doch noch etwas fehlt, daß sie etwas Gezwungenes und Erkünsteltes hat, daß sie nicht völlig genug thut? Es ist wahr, auch ein giftiger Baum kann Früchte von reitzender Gestalt und Farbe hervorbringen. Aber kann er lange damit täuschen? Wird der herbe Geschmack, wird die schädliche Wirkung das Gift nicht bald verrathen, das er seinen Früchten mitgetheilt hat? Verbergen, aber nicht verläugnen, eine Zeit lang unkenntlich machen, aber nicht ablegen kann das Laster seine Natur, M. Z.; es schadet, es vergiftet, es richtet Unheil an, wo es sich einmischt. Der Dornstrauch kann nimmermehr die erquickende Traube des Weinstocks, die Distel nimmermehr die süsse Frucht des Feigenbaums tragen; die Natur der Sache bringt es so mit sich, ein böser Grund des Herzens muß sich verrathen, und kann unmöglich unentdeckt bleiben.

Denn nicht wenig, M. Z., nicht wenig müssen wir hiebey zweytens auf die Aufmerksamkeit der Menschen rechnen. Bey den immerwährenden Bestrebungen des Lasters, sich unkenntlich zu machen; bey den unzähligen Erfindungen, durch die es Unvorsichtige bethört; bey den traurigen Entdeckungen, die uns durch eigne Erfahrungen bekannt werden, und uns leider oft theuer genug zu stehen kommen, sehen wir uns, wir mögen wollen oder nicht, genöthigt, alle die, mit

mit welchen wir umgehen, wenigstens eine Zeit lang, mit einem gewissen Mißtrauen zu betrachten, und nicht jeden sogleich für gut gelten zu lassen, weil er ein Schafskleid trägt. Denn so weit ist es gekommen, M. Z., so weit hat es der Betrug des Lasters gebracht; wollen wir nicht auf allen Seiten betrogen, wollen wir nicht das Opfer unsrer Unvorsichtigkeit, oder eines blinden Zutrauens werden, so müssen wir ein eignes Geschäft daraus machen, die Menschen genauer kennen zu lernen, und insonderheit den wahren Grund ihres Herzens zu erforschen. Aber sollte die neugierige, spähende Aufmerksamkeit, mit der wir uns alle einander beobachten; sollte das immerwährende Bestreben, mit der wir uns unser gegenseitiges Verhalten zu enträthseln und aufzuklären suchen, es nicht unmöglich machen, die wahre Beschaffenheit unsers innern Zustandes ganz verborgen zu halten? Du weißt es, böse Absichten, schändliche Lüste, unbändige Leidenschaften wirken in deiner Seele; aber du hoffest, mit dem guten Schein, den du angenommen hast, alles um dich her zu blenden. Bedenkst du denn auch, wie viel Augen von allen Seiten her auf dich gerichtet sind; überlegst du auch, daß dich Menschen, auf die du gerade am wenigsten achtest, oft am strengsten beobachten; weißt du auch, daß unter den Augen, vor welchen du handelst, scharfe, geübte, tiefeindringende Kenneraugen sind, die den elenden Schleier, in welchen du dich hüllest, mit einem Blicke durchdringen; hast du auch erwogen, daß im Kreise deiner Beobachter sogar solche sind, denen daran liegt, dich ganz zu kennen, die eben daher nicht auf einzelne Thaten, mit welchen du glänzen willst, sondern auf den

gan-

ganzen Zusammenhang deiner Handlungen, auf dein Leben im Allgemeinen, auf den Geist deines gesammten Verhaltens sehen? Wie ist es möglich, verborgen zu bleiben, M. Z., wenn der Beobachtenden eine so grosse Menge ist, wenn sie mit so grossem Eifer, mit so eindringendem Scharfsinn die Regel befolgen: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen? Wollet ihr euch unterrichten, wie viel diese Aufmerksamkeit vermag: so höret nur, wie viel treffende Urtheile von einzelnen Menschen im Umlaufe sind; mit welcher Zurückhaltung jene Räthselhaften betrachtet werden, aus denen man nicht recht klug werden kann; und wie groß die Zahl entlarvter, beschämter, bestrafter Verbrecher und Heuchler ist, die auch die künstlichste Verstellung nicht retten konnte. Zuviel liegt der ganzen menschlichen Gesellschaft daran, gefährliche Menschen in das rechte Licht zu stellen, als daß ein böser Grund des Herzens ganz unentdeckt bleiben könnte.

Bringet noch überdieß tausend zufällige Umstände in Berechnung. Denn viel zu groß, viel zu überraschend ist die Gewalt äußrer Veränderungen, M. Z., als daß wir immer im Stande seyn sollten, das Geheimniß eines bösen Herzens zu bewahren; es wird uns oft zu einer Zeit entrissen werden, wo wirs am wenigsten vermuthet hatten. Unwürdige Gedanken, unreine Bilder einer verirrten Einbildungskraft gehören zu dem bösen Grunde des Herzens. Sollten wir in der Hitze des Gesprächs, sollten wir erwärmt und aufgeschlossen durch die Freuden der Mahlzeit, sollten wir unter dem Einflusse des Vergnügens, und gereizt durch äußre Gegenstände immer verhindern

hindern können, daß diese Gedanken, wenn sie in uns vorhanden sind, nicht laut werden, daß der Mund nicht plötzlich von dem übergehe, wovon das Herz voll ist? Eigennützige Grundsätze und pflichtwidrige Verhaltungsregeln gehören zu dem bösen Grunde des Herzens. Sollten wir bey den Rathschlägen, die wir Andern ertheilen, sollten wir bey dem Urtheil, das wir über ihre Handlungen fällen, sollten wir bey den Streitigkeiten, in die wir über Angelegenheiten des Lebens zuweilen verwickelt werden, diese Grundsätze und Verhaltungsregeln nicht häufig verrathen, wenn sie uns eigen sind, und denen, die uns hören, auf einmal Licht über uns geben? Unedle Gefühle, niedrige, lasterhafte Gesinnungen gehören zu dem bösen Grunde des Herzens. Sollten Veränderungen, die uns überraschen, die uns plötzlich rühren, die uns in eine Bewegung bringen, wo wir unsrer nicht ganz mächtig sind, uns nicht häufig verleiten, in den ersten Augenblicken der Betäubung, wo wir ausser Stand sind, eine doppelte Person vorzustellen, die wahren Regungen unsers lasterhaften Herzens hervorbrechen zu lassen, und uns zu zeigen, wie wir sind? Unordentliche Begierden, gewaltige, herrschende Leidenschaften gehören zu dem bösen Grunde des Herzens. Werden wir im Stande seyn, diese mächtigen, nach freyer Aeusserung strebenden Kräfte zurückzuhalten und zu mässigen, wenn Gelegenheit und Verführung sie reizt, wenn ein unvermuthetes Glück oder Unglück sie aufregt, wenn der Zufall ihre Ausbrüche begünstigt, wenn sie sich zuweilen selbst zu einer wilden Hitze entflammen, wenn ein Sturm von Veränderungen, auf den wir nicht vorbereitet waren, uns ergreift und mit

sich

fortreißt? Ein Spiel der Umstände bleiben wir in gewisser Hinsicht, so lange wir leben, M. Z.; sie wirken mit einer Gewalt auf uns, der wir nicht immer widerstehen können. Wehe euch, wenn ihr einen bösen Grund des Herzens zu verbergen habt. Kein Mensch kann euch Bürge seyn, daß nicht die nächste Stunde etwas herbeyführen kann, das diesen Grund auf einmal aufdecken und vor den Augen der Menschen entblößen wird. Und wollet ihr die Erfahrung zu Rathe ziehen, sie wird euch zeigen, so sind die gefährlichsten Heuchler, die geübtesten Bösewichter entlarvt worden; eine unerwartete Verknüpfung der Umstände hat oft plötzlich Entdeckungen herbeygeführt, die kein Scharfsinn der Beobachter zu machen im Stande war.

Wie könnte es auch anders seyn, da endlich auch die Gerechtigkeit Gottes unter die Ursachen gehört, warum ein böser Grund des Herzens unmöglich ganz unentdeckt bleiben kann. Das Laster würde zu kühn werden, würde eine Gewalt an sich reissen, die es nicht haben soll, würde alles auf Erden ausrichten und unumschränkt herrschen, wenn es in den Schlupfwinkeln, in die es sich zurückzieht, ganz sicher wäre, wenn die Nacht, mit der es sich umgiebt, in der es über schändlichen Entwürfen brütet, nie zerstreut und aufgehellt würde. Aber sehet ihr nicht, welche Anstalten Gott getroffen hat, es in allen den Maasregeln zu stören, durch die es sich verwahren, durch die es betrügen und blenden will? Ist der natürliche Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung nicht so fest geknüpft, daß es vergebens daran arbeitet, ihn aufzulösen, und

sich

sich gemeiniglich selbst verrathen muß? Wird es nicht durch tausend Fügungen der göttlichen Regierung in Verlegenheiten gesezt und genöthigt, sich zu äussern? Wird es nicht häufig von Unfällen und Strafen verfolgt, die es entlarven und ans Licht bringen, so tief es sich auch verborgen hatte? Muß nicht häufig selbst das Glück, das es heuchlerisch erschlichen hat, das Mittel werden, es von allem guten Scheine zu entblößen, es dahin zu bringen, daß es sich keinen Zwang mehr anthut? Und wie oft richtet Gott fürchterlich durch das Gewissen, wie oft läßt er die Stimme desselben so laut, die Vorwürfe desselben so peinlich, die Drohungen desselben so schrecklich werden, daß der Elende, dessen Herz lasterhaft ist, selbst nicht mehr schweigen kann, daß er sich selbst anklagen und verurtheilen muß. Gesezt endlich, das Laster wäre fähig, die Augen der Menschen ein ganzes Leben hindurch zu blenden, und beym Tode die Lobsprüche, Thränen und Ehrenbezeugungen zu erhalten, die der Tugend allein gebühren: hat es nicht das Urtheil der Nachwelt zu fürchten; kommen nicht bald früher, bald später Umstände zum Vorschein, die den falschen Schimmer zerstreuen, und es mit Schande bedecken; ist nicht mancher, der im Leben für einen Heiligen galt, von der Nachwelt für einen Bösewicht erkannt, und mit Abscheu betrachtet worden; und kann von allen, die auf Erden leben, auch nur Einer dem Tag entfliehen, von welchem Jesus im Evangelio redet; dem Tag, wo Gott richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit; wo der, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, auch den glücklichsten Heuchlern erklären wird: ich habe euch noch

nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter?

Ich glaube erwiesen zu haben, M. Z., es sey wirklich nicht möglich, daß ein böser Grund des Herzens ganz unentdeckt bleiben könnte. Lasset mich also noch auf die Wichtigkeit dieser Wahrheit hindeuten, lasset mich noch zeigen, wie sehr sie es verdiene, daß wir sie bey unserm Verhalten und Leben nie aus den Augen verlieren. Sie soll uns nämlich warnen, abschrecken, trösten und mit Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu erfüllen.

Warnen soll uns die Wahrheit, daß ein böser Grund des Herzens nie ganz unentdeckt bleiben kann, unser Herz mag sich entweder verschlimmern wollen, oder schon verschlimmert seyn. Der Fall tritt häufig ein, daß wirs fühlen, der Grundsatz, den wir annehmen, die Absicht, mit der wir umgehen, die Neigung, die wir begünstigen, sey verwerflich, lasse sich mit unsrer Pflicht und mit unserm Gewissen unmöglich vereinigen. Wir rechnen jedoch darauf, man werde diese Unordnung in unserm Innern nicht sogleich merken, es werde möglich seyn, verwerfliche Grundsätze bey sich zu behalten, schlechte Absichten zu verdecken, und einer schändlichen Neigung im Stillen zu dienen. Möchtet ihr euch warnen lassen, ihr alle, die ihr, wenn der Grund eures Herzens böse zu werden anfängt, mit dieser Hoffnung euch schmeichelt. Wird der verwerfliche Grundsatz, den ihr zuweilen gelten lasset, nicht bald herrschend bey euch werden, und dann, ihr möget ihn äussern,

oder

oder nicht, aus euren Handlungen hervorleuchten? Wird die schlechte Absicht, die ihr euch vorsetzet, euch nicht zum Gebrauch schlechter Mittel verleiten, und dadurch offenbar werden, ehe ihr es euch vermuthet? Wird die schändliche Neigung, die izt freylich noch so schwach ist, daß ihr sie zur Noth verbergen könnet, nicht plötzlich mehr Kraft gewinnen, und sich dann wider euren Willen in schädlichen Früchten zeigen? Bey Zeiten, noch im Aufkeimen, ohne alle Nachsicht und Schonung lasset uns alles Böse unterdrücken, M. Br., und den Gedanken, es werde sich im Verborgnen beybehalten und nähren lassen, mit Abscheu verwerfen; denn es ist unmöglich, daß ein böser Grund des Herzens ganz unentdeckt bleiben könnte. Wie erschütternd muß diese Wahrheit vollends für euch seyn, die ihr es wisset, der Grund eures Herzens sey schon böse, die ihr alles aufbieten müsset, um nicht entlarvt und beschämt zu werden! Daß euch dieß nicht immer gelingen kann, ist entschieden. Daß ihr nicht die einzigen Glücklichen seyn werdet, die dem Scharfblick der Menschen, der Gewalt der Umstände und dem Ernste der Gerechtigkeit Gottes entfliehen werden, werdet ihr euch selbst sagen. Und wie nahe ist euch vielleicht der Zeitpunkt eurer Beschämung schon! Ach sie schwebt vielleicht schon über eurem Haupte, die Veränderung, die alles aufdecken, euch eure Schafskleider abreissen und euch in eurer wahren Gestalt der ganzen Welt darstellen soll. Möchtet ihr mit Ernst an eure Besserung denken, die euch allein noch retten und die Schande von euch abwenden kann! Möchtet ihr überlegen,

wie wenig ihr zaudern, wie wenig ihr es aufschieben dürfet, euch einem Zustande zu entreissen, der so gefährlich ist.

Denn auch abschrecken soll uns die Wahrheit, daß ein böser Grund des Herzens unmöglich unentdeckt bleiben kann, sie soll uns gegen die Sünde mit dem lebhaftesten Abscheu erfüllen. Erwäget es nur selbst, wie schändlich, wie entehrend das Laster seyn muß, da sich das natürliche Gefühl der Menschen so einstimmig, so entscheidend dawider erklärt. Würden wir so viele Anstalten machen, würden wir uns so ausserordentliche Mühe geben, unsre Fehler zu bemänteln, und den bösen Grund unsers Herzens zu bedecken, wenn wirs nicht selbst empfänden, es sey erniedrigend, lasterhaft zu seyn, wenn nicht unser eigenes Gefühl durch das Böse beleidigt würde? Und mit welcher Allgemeinheit herrscht dieses Gefühl! Jedermann ist betroffen, jederman bezeigt Erstaunen, Widerwillen und Abscheu, wenn irgendwo ein böser Grund des Herzens zum Vorschein kommt; wenn der gute Schein erlischt, durch welchen die Augen der Menschen geblendet worden waren; wenn ein Elender entlarvt wird, den man als einen Tugendhaften verehrt hatte. Soll dieser allgemeine Ausspruch unsrer Empfindung uns nicht aufmerksam machen; soll er uns nicht mit dem lebhaftesten Abscheu gegen alles Böse erfüllen; zumal da es auch durch die Anstalten und Entscheidungen Gottes so nachdrücklich verurtheilt wird? Denn er ist es ja, der das Böse durch die Verknüpfung und Gewalt der Umstände oft

plötz-

plötzlich an das Licht bringt. Er ist es ja, der so wichtige, so unzweydeutige, so schreckliche Folgen mit dem Laster verbindet, daß selbst der geheimste Dienst desselben zulezt sichtbar wird, daß sich die Merkmale desselben oft mit fürchterlicher Wahrheit schon in dem scheuen Blick, schon in der verzerrten Miene, schon in dem abgezehrten Gesicht, schon in dem kraftlosen, gemißbrauchten Körper zeigen. Er ist es ja, der den Tag der allgemeinen Enthüllung festgesezt hat, wo alle Künste der Verstellung vergeblich seyn, wo alle Blendwerke der Heucheley vor dem Blicke des Richters verschwinden werden. O dieser allgemeine, entscheidende Ausspruch, durch welchen Gott und Menschen, durch welchen unser eignes Gefühl die Sünde für schändlich, für werth erklärt, überall entlarvt, verachtet, bestraft zu werden, sollte er keinen Eindruck auf uns machen, sollte er uns nicht mächtig von derselben abschrecken?

Aber freylich kann die Wahrheit, daß ein böser Grund des Herzens unmöglich unentdeckt bleiben kann, uns auch trösten. In ihr erblicket ihr den Beweis, daß die verschmizte Bosheit nicht ungestraft, und die verkannte Rechtschaffenheit nicht unbelohnt bleiben kann. Mit Augen müssen wirs oft sehen, daß Heuchler in ihren Schafskleidern ganze Gegenden und Länder täuschen; müssen es dulden, daß sie unter dem Scheine der Frömmigkeit Ungerechtigkeit und Verbrechen ausüben, und dabey geschäzt und verehrt werden; müssen ihren gewaltigen Arm, ihre kränkende Bosheit wohl selbst empfinden, ohne widerstehen, ohne ihnen die Achtung ent-

entreissen zu können, der sie sich so unrechtmässiger Weise bemächtigt haben. Was könnte uns beruhigen, wenn wirs nicht mit Gewißheit wüßten, die Zeit der Enthüllung und Beschämung bleibe nicht aussen, sie werde vielleicht früher eintreten, als man denkt, Gott werde bewirken, was unsre Schwachheit nicht vermag, werde die Geheimnisse der Bosheit ans Licht bringen, und den Heuchlern vergelten nach ihren Werken. Und wie tröstlich muß es uns auf der andern Seite seyn, daß die verkannte Rechtschaffenheit eben so gewiß belohnt werden soll. Gar oft ist, wenn wir das Gute wollen, der Schein gegen uns; auch unsre besten Bemühungen zeigen sich zuweilen der Welt in einem zweydeutigen Lichte; gar oft überhäuft uns die Verläumdung mit Beschuldigungen, die wir bey aller Unschuld nicht befriedigend widerlegen können; gar oft müssen wirs wahrnehmen, daß in den Seelen Andrer mancher Verdacht übrig bleibt, der uns nachtheilig ist; und was ist gewöhnlicher, als daß man einen Fehler der Uebereilung, ein Vergehen, das das Werk eines unglücklichen Augenblicks, einer vorübergehenden Schwachheit war, für den Beweis eines verderbten Herzens erklärt, und uns grausam verurtheilt! Es mag uns beruhigen, M. Br., es mag uns aufrichten: die Schatten, welche Mißverstand, Verläumdung und Partheylichkeit über uns ausbreiten, müssen über kurz oder lang verschwinden; sind wir redlich und treu, üben wir das Gute mit unverstelltem Eifer, unsre Treue wird siegen und unser Eifer anerkannt werden; es waltet eine Gerechtigkeit über uns, die ans Licht bringt, was

im

im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbart, die dem, der seine Pflicht thut, Lob widerfahren läßt.

Endlich, M. Br., muß die Wahrheit, daß ein böser Grund des Herzens unmöglich unentdeckt bleiben kann, uns noch mit Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu erfüllen. Denn erwäget nur, worauf es dringt, woran es arbeitet, wozu es uns machen will. Es verwirft den blossen Schein, und fordert Wahrheit. Es erklärt das heuchlerische Herr Herr Sagen für unnütz, und verlangt Gehorsam gegen den Willen Gottes. Und wenn wir im Namen Jesu weissagen, wenn wir Teufel austreiben, wenn wir grosse Thaten verrichten könnten: fehlt es uns an Besserung des Herzens, so kündigt es uns das Urtheil der Verwerfung an. Wie ehrwürdig, wie göttlich ist der Glaube, M. Br., den wir bekennen! Nicht die schädlichen Auswüchse des Lasters gebietet er uns zu beschneiden, die giftige Pflanze selbst mit allen ihren Wurzeln sollen wir ausreissen; das ganze Herz sollen wir reinigen; neue Kreaturen sollen wir werden; Gottes Werk sollen wir seyn, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken; nach dem, der uns beruffen hat, und heilig ist, sollen auch wir heilig seyn in allem unsern Wandel. Nein, auf eine solche Besserung, auf eine solche Heiligung hat keine Religion der Erde gedrungen; keine hat das Herz und Leben so mit ihren Geboten umfaßt und durch ihren Einfluß gereiniget; keine hat so darauf hingearbeitet, aus Sündern Kinder

Got-

Gottes zu bilden, und uns der göttlichen Natur theilhaftig zu machen. Lasset uns fühlen, geliebte Brüder, mit Dank und freudiger Erhebung fühlen, wozu wir beruffen sind, und würdiglich wandeln dem Evangelio Jesu! Lasset uns nie vergessen, daß wir dem angehören, der die Nieren und Herzen erforschet, und einem Jeglichen unter uns geben wird nach seinen Werken; Amen.

